Gall. rev.
1029
4 (3

Gall. rev. 1029 2 (3

2513

H. c. 85

Geschichte Napoleons.

Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Bibliothek
des K. K. L. R.
Ferd. Cons.

Friedrich Schott.

Dritter Band.

Mit zwei Schlachtplänen.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1829.

gd/68/1990

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57638

Inhalt

des dritten Bandes.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel. Dritte Coalition. — Bruch mit England. — Besitznahme von Hannover. (1803.) Seite 3

Zweites Kapitel. Das Königreich Neapel wird besetzt. — Arbeiten von Alessandria. — Vertheidigung Hollands. — Rüstungen und Erbauung der Flottillen. — Organisation und Vereinigung der französischen Heere auf den Küsten des Nordens. — Vertheidigungsanstalten in England. (1803.) — 19

Drittes Kapitel. Verschwörung von Georges. — Moreau. — Pichegru. — Tod des Herzogs von Enghien. — Drake und die Baronin von Reich. (1804.) . . . . . — 27

Achtes Buch. Kaiserreich.

Erstes Kapitel. Ueber die Gelangung zum Throne. (1804) — 57

Zweites Kapitel. Gelangung zum Kaiserthron. — Protestation Ludwigs des XVIII. — Urtheil über die Verschwörung Pichegru's. — Ministerium der allgemeinen Polizei. — Einweihung der Ehrenlegion. — Lager von Boulogne. — Krönung. — Kriegserklärung Spaniens an England. (1804.) Seite 62

Drittes Kapitel. Brief des Kaisers an den König von England. — Napoleon, König von Italien. — Krönung zu Mailand. — Vereinigung Liguriens mit Frankreich. — England, Rußland und Oestreich erklären Frankreich den Krieg. — Schlacht der drei Kaiser zu Austerlitz. — Preßburger Friede. — Seeschlacht von Trafalgar. (1805.) . . . . . — 79

Viertes Kapitel. Napoleon zu München. — Vermählung des Prinzen Eugène. — Proklamationen des Königs von Baiern und des Königs von Würtemberg bei ihrer Thronbesteigung. — Rückkunft Napoleon's nach Paris — Große Stiftungen. — Eroberung des Königreichs Neapel. — Joseph, König von Neapel. — Murat, Großherzog von Berg. — Die Prinzessin Pauline, Herzogin von Guastella. — Vermählung der Prinzessin Stephanie mit dem Großherzog von Baden. — Berthier, Fürst von Neufchâtel. — Louis, König von Holland. — Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo. — Talleyrand, Herzog von Benevento. —

Tod von Pitt. — Miniſterium von Fox. — Unterhandlung mit England. — Rheinbund. (1806.) Seite 123

Neuntes Buch. Vierte Koalition.

Erſtes Kapitel. Tod von Fox. — Vierte Koalition zwiſchen Preußen, Rußland, England und Schweden gegen Frankreich. — Schlacht von Jena. — Napoleon zu Berlin. — Einnahme von Lübeck. — 136

Zweites Kapitel. Napoleon zu Berlin. — Kontinental-Sperre. — Napoleon zu Poſen. — Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland. — Friede mit Sachſen. — Der Churfürſt erhält den Königstitel. . . . . — 159

Drittes Kapitel. Angelegenheit von Konſtantinopel. — Schlacht von Eylau. — Die Engländer vor Konſtantinopel. — Krieg der Pforte mit England. — Einnahme von Danzig. — Schlacht von Friedland. — Friede von Tilſit. — Der König von Sachſen, Großherzog von Warſchau. — Jérôme, König von Weſtphalen. (1807.) — 167

Zehntes Buch. Angelegenheiten der Halbinſel.

Erſtes Kapitel. Schweden allein gegen Frankreich. — Einnahme von Stralſund und der Inſel Rügen. — Beſchießung Kopenhagens durch die Engländer. — Vertrag von Fontainebleau zwiſchen Frankreich

und Spanien. — Eroberung Portugals. — Abfahrt des Hauses Braganza nach Brasilien. — Verschwörung im Eskurial. — Verhaftung des Prinzen von Asturien. — Napoleons Abreise nach dem Königreiche Italien. (1807.) . Seite 163

Geschichte Napoleons.

Dritter Band.

Staatsbibliothek
München

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Dritte Koalition.

Bruch mit England. — Besitznahme von Hannover.

(1803.)

Auf die Trunkenheit der Friedensfeste und der Begeisterten Hoffnung auf Glück war zwischen den beiden Mächten Frankreich und England eine Stellung unruhiger Beobachtung gefolgt, welche die allgemeine Freude bald mäßigte. Die beträchtlichen Vergrößerungen Frankreichs durch die Einverleibung von Piemont und die Vereinigung der italienischen Republik unter derselben Macht, durch die helvetische Vermittlung und die in Holland und den italienischen Republiken bewirkten Veränderungen, so wie durch die unermeßlichen Arbeiten, welche unseren Heeren die Straßen über den Simplon, den Mont-Genèvre und den Mont-Cenis eröffneten, endlich durch das Konkordat, welches die Abhängigkeit Italiens vollendete und dem ersten Konsul den Einfluß einer neuen moralischen Macht über den Kontinent verschaffte — alle diese unerwarteten Glücksumstände, welche aus dem Frieden von Lunéville hervorgingen, wurden in den Augen der englischen Regierung eben so viele Usurpationen auf dem Boden, wo der Vertrag von Amiens so eben geschlossen worden war.

Dem Londoner Kabinet, dessen Seele Pitt auch noch unter dem von ihm gewählten Nachfolger blieb, konnte eben so wenig unbekannt seyn, daß der erste Konsul, dem für sich und seine Verbündeten an der Vollziehung aller Artikel des Vertrages gelegen war, sich mit Recht über die mehr als

zweideutige Langsamkeit beunruhigte, mit welcher man die Uebergabe der Insel Gorée*) an Frankreich, des Vorgebirges der guten Hoffnung an die batavische Republik und der Insel Malta an den Johanniter-Ritter-Orden verzögerte. Wenn seit dem Frieden von Amiens die französische Republik Vortheile erlangt hatte, welche seit langer Zeit durch eine Politik vorbereitet worden, die jener Vertrag nicht streitig machen konnte: so entstand daraus für England nicht das Recht, über seine Verletzung zu schreien und noch weniger, sich auf den Vertrag von Lunéville zu berufen, welchem beizutreten es sich hartnäckig geweigert hatte. Der Punkt, um welchen es sich für Großbrittannien und Frankreich handelte, war die vollständige und treue Vollziehung der zwischen beiden Mächten abgeschlossenen Bedingungen; folglich schien der wichtigste Gegenstand, die Uebergabe des Kaps und der Insel Malta, dem ersten Konsul mehr noch als aufgeschoben und ehe diese erfolgt war, konnte Frankreich nie die Waffen aus den Händen legen. Sein Interesse und sein Recht schrieben also Bonaparte vor, die Vermehrung des Uebergewichts auf dem Kontinente aus allen Kräften zu beschleunigen, um darin eine Art Gleichgewicht mit der fortdauernden Besetzung der beiden Gebiete zu finden, welche England gegen den vor Kurzem beschworenen Friedensvertrag zurückhielt.

England sagte: „Frankreich hat sich seit unserem Vertrage vergrößert.“ Frankreich sagte: „England vollzieht unsern Vertrag nicht.“ Ein solcher Prozeß, wo die Parteien auch die einzigen Schiedsrichter waren, konnte nur durch den Krieg entschieden werden. Schon war seit den definitiv abgeschlossenen Verbindungen einer der englischen Legations-Sekretäre zu Amiens (Moore) in die Schweiz geschickt worden, um der Tagsatzung bestimmte Versicherungen des brittischen Schutzes gegen Frankreich zu geben; noch mehr, Lord Hawkesbury hatte sogar dem französischen Botschafter (Otto)

---

*) Ein großer Basaltfelsen am Senegal, vom festen Lande durch einen 1500 Toisen breiten Kanal getrennt, blos seiner vortrefflichen Rhede wegen von Wichtigkeit. D. U.

zu London eine Note übergeben, in welcher seine Regierung die französische Dazwischenkunft in den Angelegenheiten Helvetiens tadelte. Da aber die andern Mächte, an welche sich die Tagsatzung ebenfalls gewendet hatte, ein gänzliches Schweigen über ihre Reklamationen beobachtet hatten, so konnte die Widersetzung Englands die Vermittlungsakte nicht verhindern, welche der Schweiz von dem ersten Konsul am 19. Februar 1803 gegeben wurde.

Unterdessen hatten die Kabinette von Paris und London ihre periodischen Feindseligkeiten in den Journalen wieder angefangen und ungeachtet der Erbitterung dieser öffentlichen Debatten knüpften sie dennoch zur Vollziehung ihres Vertrages supplementarische Unterhandlungen an. Eben so wenig vergaß man ein anderes Mittel, sich zu verstehen, nämlich die thätigste Bewaffnung; und die beiden Nationen standen in einem solchen Einverständnisse mit ihren Regierungen, daß die Begeisterung für den Krieg, wenige Monate nach der Unterzeichnung des Vertrages von Amiens, den Gemüthern dieselbe Erbitterung eingeprägt hatte, wie vor dem Frieden. Der Tummelplatz der Journale, in welchen unglücklicher Weise der erste Konsul selbst herabzusteigen nicht verschmähte, bot einen fortwährenden Austausch beleidigender Persönlichkeiten dar, welche von Seiten der englischen Publizisten zu einem solchen Grade von Heftigkeit stiegen, daß der französische Botschafter Otto den 16. August eine offizielle Note überreichte, in welcher gefordert wurde, „daß England aus Rücksicht auf die gegenseitigen Interessen der beiden Nationen Alles verbieten sollte, was in Frankreich verboten werden würde.“ Diese Note verlangt auch „die Entfernung der Ausgewanderten von der Insel Jersey; die Vertreibung der Bischöffe von Metz und Saint-Pol aus England, die Verweisung von Georges und seinen Anhängern nach Kanada und die Vertreibung aller Franzosen, welche in England die Orden der alten Monarchie tragen würden.“ Endlich verlangte der erste Konsul noch — eine für jene Epoche sehr merkwürdige Forderung, beson-

ders wegen der Katastrophe, welche den Herzog von Enghien im folgenden Jahre traf — „daß alle Prinzen des Hauses Bourbon ersucht werden sollten, sich zu dem Haupte ihrer Familie nach Warschau zu begeben." Das war fast eben so viel, als ob man Großbrittannien das Opfer seiner Konstitution vorschlage, denn man verlangte nichts weniger als die Verletzung der beiden Bürgschaften, welche jeder freien Nation am theuersten sind, der Preßfreiheit und der habeas corpus-Akte. Eine solche Anforderung wurde von Seiten des ersten Konsuls durchaus unpolitisch, weil sie ihn bei dem ganzen englischen Volke gehäßig machen mußte. Er konnte auf diese Weise mit den Republiken sprechen, die er so eben umgemodelt hatte; aber gegen England mußte er eine ganz andere Sprache führen; und obgleich diese Sprache nur der Ausdruck der Uneinigkeit war, welche schon zwischen den beiden Regierungen existirte: so verbot doch die Klugheit, dieselbe Frankreich und dem übrigen Europa zu erkennen zu geben. Das Londoner Kabinet kündigte an, daß es auf diese Note durch seinen Botschafter antworten würde. Lord Withworth reiste nach Paris und der General Andréossy ersetzte zu London Herrn Otto, der in gleicher Eigenschaft nach den vereinigten Staaten abging.

Der Vertrag von Amiens lautete: „6. Art. Der Hafen des Vorgebirges der guten Hoffnung bleibt der batavischen Republik in voller Souverainität. — 8. Art. Die Gebiete, Besitzungen und Rechte der hohen Pforte werden in ihrer Integrität erhalten, wie sie vor dem Kriege waren. — 10. Art. Die Inseln Malta, Gozzo und Comino werden dem Orden des h. Johannes von Jerusalem zurückgegeben werden. Die Streitkräfte S. Brittischen Majestät werden die Insel und was von ihr abhängig ist, innerhalb der drei Monate räumen, welche der Auswechslung der Ratifikationen folgen. . . . S. Sizilianische Majestät wird eingeladen werden, zwei tausend Mann aus ihren Staaten herzugeben, um in den verschiedenen Festungen der besagten Staaten als Besatzung zu dienen. — 12. Art. Die stipulirten Räumungen, Abtretungen und Restitutionen werden vollzogen

werden . . . für den Kontinent und die Meere von Amerika und Afrika, in den drei Monaten . . . u. s. w.“

Die Ratifikationen waren zu Paris den 18. April ausgewechselt worden, und sechs Monate nachher, den 16. October, erklärte der englische General Stuart, der in Aegypten von dem General Sebastiani aufgefordert wurde, die Stadt Alexandrien zu räumen, daß er keinen Befehl hätte, diesen Platz zu verlassen und daß er sogar den Winter darin zuzubringen gedächte. Dasselbe Benehmen fand hinsichtlich Malta's statt, dessen Gouverneur den 2. März 1803 dem Commandeur von Bussy, der mit den Vollmachten des Großmeisters versehen war, antwortete: daß er von dem Augenblicke an, wo er sich für ermächtigt halten würde, die Regierung zu übergeben, ihn davon in Kenntniß setzen würde. Was die Uebergabe des Vorgebirges der guten Hoffnung an die batavischen Truppen betrifft, so sollte sie den ersten Januar 1803 bewerkstelligt werden, aber den 31. December, während die Engländer sich einschifften, änderte die Ankunft einer englischen Fregatte plötzlich ihre Anstalten; sie begaben sich in die Forts zurück und zwar im Angesicht der holländischen Besatzung und Flotte, deren Anführer genöthigt wurden, zur Bestätigung dieses Treubruchs eine Kapitulation zu unterzeichnen. Eine Kapitulation in Friedenszeiten! schrien mit Recht die französischen Journale und diese sonderbare Verletzung wurde ein neuer Gegenstand der Beschwerden gegen England.

Eben so hatte es sich mit der Zurückgabe der Insel Gorée an Frankreich verhalten. Vom 30. October bis zum 30. Januar konnte der General Blanchet den englischen Obersten Fraser nicht dahin vermögen, diesen wichtigen Posten zu räumen. Das war die Weise, wie England den Vertrag von Amiens vollzog. Ohne Zweifel bedurfte es nichts weiter, um diesen Vertrag durch diese Thatsache für gebrochen anzusehen. Nun überließen sich die Journale der beiden Nationen den heftigsten Feindseligkeiten. In den englischen drückten sich die ministeriellen Leidenschaften ohne Schonung aus; ein öffentlicher Prozeß wurde in denselben gegen den Ehrgeiz

des ersten Konsuls eingeleitet. Man vergaß keine alte Beschuldigung, keine neue Beschwerde; man berief sich auf den Vertrag von Lunéville, um die politischen und Territorial-Eingriffe Frankreichs zu verdammen. Der Moniteur antwortete, daß England sich geweigert habe, die helvetische, italienische und ligurische Republik und den König von Hetrurien anzuerkennen und daß es folglich kein Recht habe, sich auf diesen Vertrag zu beziehen. Die Verhältnisse zwischen Frankreich und England, sagte der Moniteur, sind der Vertrag von Amiens, der ganze Vertrag von Amiens, nichts als der Vertrag von Amiens..... Uebrigens wird das französische Volk.... beständig in der Stellung bleiben, welche die Athenienser der Minerva gegeben haben, den Helm auf dem Haupte und die Lanze eingelegt..... Die Debatten des Parlaments legten bald die große Frage an den Tag, welche Frankreichs offizielles Journal durch eine Herausforderung vereinfacht hatte.

Die Sitzung vom 9. November 1802 zeigt ein in den Jahrbüchern der brittischen Gesetzgebung ganz neues Interesse. Der berühmte Fox, welcher von Paris kam, wo er von dem ersten Konsul, den Mitgliedern der Regierung und von der Gesellschaft der Hauptstadt die glänzendste Aufnahme erhalten hatte, nahm in der Kammer laut die Vertheidigung Frankreichs. Man konnte dieser politischen Freiheit, worauf England mit so vollem Rechte stolz war, keine schönere Huldigung erweisen. Die Freimüthigkeit von Fox trug überdieß das Gepräge des Muths, der seine Quelle in der Erbitterung fand, welche die große Mehrheit der Versammlung gegen den ersten Konsul athmete. Diese feindselige Stimmung wurde so wenig verhehlt, daß dieser erlauchte Redner noch an demselben Tage eine Art Untersuchung über den Beweggrund seiner Reise nach Frankreich aushalten mußte. Sein Vortrag zeigte aufs Neue sein glänzendes Rednertalent; aber die Partei Grenville siegte und der Krieg wurde von dem Parlamente so gut als erklärt.

Auf der andern Seite klagte der Moniteur die Diplomaten Drake und Wickam, die Agenten des letzten Mini-

steriums Pitt und Grenville an, daß sie die Zwietracht unter allen Mitgliedern der westlichen Familie aussäeten. Dieser ganz väterliche Ausdruck verkündigte sattsam, daß diese Familie bald einem Oberhaupte gehorchen sollte. Damals hatte die bekannte Sendung des Obersten Sebastiani nach Aegypten und Syrien stattgefunden. Dieser Offizier war bei den Paschas glücklicher als bei dem General Stuart und er fand den Orient noch ganz von der Größe des Eroberers von Aegypten erfüllt.

Bonaparte setzte alle Hülfsmittel seiner Politik in Bewegung, um England die Maske abzuziehen oder Furcht einzuflößen. Er suchte das Bündniß mit dem Norden wieder anzuknüpfen, welches durch den Tod Pauls I. zerrissen worden war. Er schickte den General Duroc nach Berlin und den Obersten August Colbert nach St. Petersburg. Aber der Kaiser Alexander und der König von Preußen hatten sich das Jahr zuvor zu Memel gesehen und gegenseitige Verbindlichkeiten eingegangen, welche diesen Schritt nicht gelingen ließen. Unterdessen antworteten hundert und zwanzig tausend Konscribirte dem Rufe des Senats. Die Truppen beschleunigten ihren Marsch nach den Gestaden der beiden Meere; Italien und Holland sahen neue Bataillone ankommen. Die Ausrüstungen wurden in allen Häfen aufs Eifrigste betrieben. Blissingen erhob sich auf imponirenden Festungswerken als das große Zeughaus der fürchterlichsten der Bewaffnungen.

In Frankreich wie in England athmete Alles den Krieg und nur die Diplomatik der beiden Nationen war friedlich. Die Konferenzen wurden zu Paris zwischen dem Minister Talleyrand und Lord Withworth von beiden Seiten mit einer besondern Heiterkeit fortgesetzt, ohne daß etwas entschieden wurde. Unglücklicher Weise wurde der erste Konsul über diese Verzögerungen ungeduldig und glaubte ihnen ein Ziel setzen zu können, indem er selbst den englischen Botschafter zu einer besonderen Unterredung berief. Es folgen hier die vornehmsten Züge aus dieser diplomatischen Audienz, welche zwei Stunden währte... „Der Friede, sagte Bonaparte, hat nichts als eine beständige Eifersucht und Mißtrauen hervorgebracht; dieses Mißtrauen hat sich in dem gegenwär-

tigen Augenblicke so offen ausgesprochen, daß es die Sachen zu einem Punkte geführt hat, wo es nothwendiger Weise enden muß.... Keine Betrachtung in der Welt könnte mich dahin bewegen, daß Sie Alexandrien und Malta behalten. Und wenn ich zwischen den beiden Alternativen wählen müßte, so würde ich Sie lieber in dem Besitze der Vorstadt St. Antoine sehen, als in dem Besitze von Malta... Jeder Wind, der aus England weht, bringt nichts als Haß und Feindschaft gegen mich.... Eine Landung ist das einzige Offensiv-Mittel, welches ich gegen dasselbe habe, und ich bin entschlossen, mich selbst an die Spitze der Expedition zu stellen. Aber wie kann man vermuthen, daß ich, nachdem ich mich zu der Höhe emporgeschwungen habe, auf welcher ich mich befinde, mein Leben und meinen Ruf aufs Spiel setzen sollte, wofern ich nicht durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen bin, da es wahrscheinlich ist, daß ich und der größte Theil der Expedition im Grunde des Meeres versinken werden? Man kann Tausend gegen Eins wetten, daß es mir nicht gelingen wird, aber ich bin nichts desto weniger entschlossen, diese Landung zu versuchen, wenn der Krieg die Folge der gegenwärtigen Unterhandlungen seyn soll. Meine Truppen sind so dafür gestimmt, daß man keine Mühe haben würde, ein Heer zu finden, um ein anderes zu ersetzen.... Ich hätte mich seit länger als einem Monate Aegyptens bemächtigen können, indem ich fünf und zwanzig tausend Mann nach Abukir schickte;... aber ich werde es nicht thun, weil es um Aegypten die Mühe nicht lohnt, einen Krieg anzufangen, in welchem ich leicht mehr verlieren als gewinnen könnte, weil früher oder später Aegypten doch an Frankreich kommen wird, sey es durch den Fall des türkischen Reichs oder durch eine Uebereinkunft mit der Pforte..... Zwei Mächte wie Frankreich und England könnten, wenn sie sich zusammen verständen, die Welt regieren, aber sie könnten sie auch in ihrem Kampfe umkehren. ...Man ist jetzt im Begriff, die große Frage über Krieg und Frieden zu entscheiden. Um den Frieden zu erhalten, muß man den Vertrag von Amiens vollziehen.... Will man

den Krieg, so darf man es nur sagen oder die Vollziehung des Vertrages verweigern. . . Ich habe die Algierer nicht gezüchtigt, um keine Eifersucht zu erregen . . . aber ich hoffe, daß England, Rußland und Frankreich eines Tages einsehen werden, daß es ihr Interesse ist, ein solches Raubnest zu zerstören. . . . Aber von Piemont und der Schweiz sprechen wollen, das sind Kleinigkeiten. Uebrigens hätten Sie es voraus sehen müssen, als die Unterhandlung noch im Gange war; Sie haben nicht das Recht, jetzt davon zu sprechen. . . ."

Diese Konferenz, in welcher der erste Konsul fast nur allein sprach, ging den 22. Februar in der Depesche des Lord Withworth über den Kanal. Einige Tage darauf erhielt Bonaparte eine Antwort auf den Schritt, welchen er bei Ludwig XVIII. zu Warschau versucht hatte. Es scheint, daß er diesem Fürsten eine beträchtliche Entschädigung an Grundeigenthum oder Geld angeboten hatte, wenn er seinen Rechten auf die französische Krone entsagen wollte. Wie dem auch sey, so machte man diesen Auszug aus der Antwort Ludwigs XVIII. bekannt: „Ich vermenge Herrn Bonaparte keinesweges mit denjenigen, welche ihm vorangegangen sind; ich achte seine Tapferkeit, seine militärischen Talente; ich weiß ihm wegen einiger Einrichtungen in der Verwaltung Dank. . . . Aber er täuscht sich, wenn er mich dahin zu vermögen glaubt, meinen Rechten zu entsagen: im Gegentheil, er würde sie selbst befestigen, wenn sie streitig seyn könnten und zwar durch die Schritte, welche er in diesem Augenblicke thut. . . ."

Unterdessen kündigte den 8. März der König von England durch eine Botschaft an die Kammer der Gemeinen an: „daß er es wegen der beträchtlichen Rüstungen, welche in den französischen und holländischen Häfen gemacht würden, für angemessen hielte, neue Vorsichtsmaßregeln zu der Sicherheit des Staates zu ergreifen; und daß, wiewohl diese Rüstungen so dargestellt worden wären, als ob sie Expeditionen nach den Kolonien zum Zwecke hätten (unter andern die nach Louisiana unter dem General Viktor), da gegenwärtig mit der französischen

Regierung Erörterungen von einer großen Wichtigkeit obwalteten, deren Resultat ungewiß bliebe, S. Majestät ihren treuen Gemeinen diese Mittheilung mache ... und darauf rechne, daß sie sie in Stand setzen würden, alle Maßregeln anzuwenden, welche die Umstände für die Ehre ihrer Krone und die wesentlichen Interessen ihres Volkes erheischen könnten.

Dieses war also das Resultat der Konferenz des ersten Konsuls mit Lord Withworth. Die königlichen Worte hatten einen magischen Einfluß auf England; schon am folgenden Tage fing das Pressen der Matrosen in London an; die Admirale gingen nach den militärischen Häfen ab; Nelson übernahm den Oberbefehl über die Streitkräfte im mittelländischen Meere; drei Geschwader stachen unter den Befehlen der Admirale Sydney Smith, Saumarez und Pellew in die See. Eine andere Botschaft folgte schnell der ersten und befahl eine Vermehrung der Land- und Seetruppen. Niemals war die Maxime: Si vis pacem, para bellum, von beiden Seiten mit mehr Eifer befolgt worden. Aber man erkannte leicht an der Treue in der Vollziehung des Vertrags, welcher der beiden Gegner sich wirklich zum Kriege rüstete.

Dieses war der faktische Beweis des ersten Konsuls, der, wie seine Verbündeten, alle zu Amiens stipulirten Verbindlichkeiten erfüllt hatte. Der nämliche Gang der Ideen herrschte in einer sehr peremtorischen Note des Botschafters Andréossy als Antwort auf die des Lord Hawesbury vom 15. März. Diese Note, welche von Paris gekommen war, ließ keinen Zweifel über ihren Verfasser übrig. . . „Der erste Konsul weiß, sowohl aus seinen eigenen Gefühlen, als indem er andere Völker nach dem französischen Volke beurtheilt, daß eine große Nation nie in Schrecken gesetzt werden kann. . . . Man kann ein großes Volk tödten, aber nicht einschüchtern. . . Hier ist der Aufruf kund geworden, ehe man wissen konnte, daß es eine Veranlassung zu Mißverständnissen gebe; man hat das Ende der Erörterungen bezeichnet, ehe sie begonnen hatten; man hat den Ausgang einer schwierigen Erörterung erklärt, ehe sie noch aufgestellt worden war... Daher hat der erste Konsul, wie groß auch das Aufsehen, die Thä-

tigkeit und die Ausforderungen zum Kriege gewesen sind, welche seit dieser Botschaft in England stattgefunden haben, keinen Befehl gegeben, keine Anordnung getroffen und keine Rüstungen betrieben. Bei einer Angelegenheit von dieser Natur setzt er seinen ganzen Ruhm darein, ohne Vorbereitung überfallen zu werden... Was die Beschwerden betrifft, die man hinsichtlich der Bekanntmachungen geführt hat, welche in Frankreich stattgefunden haben können, so sind sie von einer zu untergeordneten Natur, um auf eine solche Entscheidung Einfluß haben zu können. Sollten wir denn in das Zeitalter der Tourniere zurückgekommen seyn? Beweggründe dieser Art konnten vor vier hundert Jahren den Kampf der Dreißiger autorisiren, aber sie können in unsern Tagen kein Grund zu einem Kriege zwischen den beiden Ländern seyn... Wenige Tage nach der Ratifikation des Friedens erklärte einer der Minister S. Brittischen Majestät, daß der Friedensetat beträchtlich seyn müsse."

Die Note zeigt hierauf die Beschimpfungen an, welche von den Journalisten zugefügt würden und „die noch weniger zu entschuldigende Duldung, welche man Räubern widerfahren ließe, die mit Verbrechen bedeckt wären und unaufhörlich auf Mordthaten sännen, wie z. B. Georges, der sich fortwährend in London aufhalte, geschützt werde und sogar einen ansehnlichen Rang genieße." Die Note verlangte auch gegenseitige Uebereinkunft hinsichtlich der Beschränkung der Presse, was unzulässig war, weil in England die Freiheit der Presse ein Recht der Nation und folglich ganz unabhängig ist, während damals in Frankreich diese Freiheit in Fesseln lag und sich ganz in den Händen der Regierung befand... Am Schlusse dieser Note hieß es: „Kurz, der Unterzeichnete ist beauftragt, zu erklären, daß der erste Konsul den Fehdehandschuh nicht aufheben will, welchen England — Frankreich hingeworfen hat und daß er, was Malta betrifft, keinen Stoff zu Erörterungen sieht, da der Vertrag Alles vorausgesehen hat."

Kurze Zeit darauf forderte der erste Konsul den englischen Botschafter lebhaft zu einer diplomatischen Audienz auf. „Sie haben sich für den Krieg entschieden, sagte er,... Sie

wollen den Krieg. Wir haben ihn funfzehn Jahre lang geführt; Sie wollen ihn noch funfzehn Jahre lang führen und Sie zwingen mich dazu." Dann wendete er sich an den Grafen Markoff, den russischen Botschafter und sagte: „Die Engländer wollen den Krieg; aber wenn sie die Ersten sind, welche den Degen ziehen, so werde ich der Letzte seyn, ihn wieder in die Scheide zu stekken; sie achten die Verträge nicht, man muß sie künftig mit einem schwarzen Flor bedecken.... Wenn Sie sich rüsten wollen, so werde ich mich auch rüsten; wenn Sie sich schlagen wollen, so werde ich mich auch schlagen. Sie können vielleicht Frankreich tödten, aber niemals einschüchtern. Wehe denen, welche die Verträge nicht achten! sie werden vor ganz Europa dafür verantwortlich seyn." Diese Anrede bewirkte, daß Lord Withworth den 14. März eine Depesche an seine Regierung abschickte.

Es hatte bald darauf eine Konferenz zwischen Talleyrand und Withworth statt, welcher von seinem Hofe den Befehl erhielt, zu verlangen: 1) daß S. brittische Majestät ihre Truppen noch zehn Jahre auf Malta stehen lasse; 2) daß die Insel Lampedusa (welche dem Könige von Neapel gehörte) ihr als volles Eigenthum abgetreten werde; 3) daß die französischen Truppen Holland räumten.... Mit andern Worten: Großbrittannien erklärte uns den Krieg. Man bewilligte sieben Tage, um dieses Ultimatum anzunehmen, widrigenfalls der Botschafter zurückberufen wäre. Als Antwort auf diese unannehmbaren Vorschläge erklärte Talleyrand, daß der erste Konsul darein willige, daß Malta einer der drei garantirenden Mächte, Rußland, Oestreich oder Preußen übergeben werde und daß er, wenn man diese Modifikation verwerfe, ein Manifest ergehen lassen werde, welches beweisen solle, daß England den Vertrag niemals habe vollziehen wollen.

Die Antwort des Londoner Kabinettes war: 1) daß die französische Regierung sich der Abtretung der Insel Lampedusa von dem Könige von Neapel nicht widersetzen; 2) daß S. Brittische Majestät im Besitz von Malta verbleiben sollte, bis die Insel Lampedusa als Militär-Hafen

eingerichtet werden könnte; 3) daß Holland, so wie die Schweiz, von den Franzosen geräumt und daß England den König von Hetrurien und die italienische und ligurische Republik anerkennen würde. Ein geheimer Artikel lautete, daß S. B. M. von der französischen Regierung nicht ersucht werden sollte, Malta unter zehn Jahren zu räumen. Dieses Mal waren es nicht sieben Tage, welche man zur Annahme dieser gewaltsamen Bedingungen bewilligte, sondern sechs und dreißig Stunden! Niemals gab es wohl eine beleidigendere Herausforderung, welche der Unverletzlichkeit der Verträge geradezu entgegengesetzter gewesen wäre. Aber eine andere Ungerechtigkeit besudelte noch diese letzte Mittheilung. Das englische Ministerium sagte in seiner Note, daß der russische Kaiser der von dem französischen Kabinette vorgeschlagenen Ausgleichung, Malta in die Hände einer der garantirenden Mächte zu geben, seine Zustimmung verweigere, während zu Paris der Graf Markoff die Absichten seines Hofes in dieser Hinsicht aufs Neue erklärt hatte. Am 12. Mai erhielt Lord Withworth seine Pässe, welche er dreimal verlangt hatte; so sehr fürchtete England, die Geißel des Krieges entschlüpfen zu lassen. Der General Andréossy schiffte sich den 18ten zu Dover ein. Den 16ten hatte eine Botschaft des Monarchen den beiden Kammern zu sagen gewagt: .... Es ist ein Trost für S. M., die Ueberzeugung zu haben, daß von ihrer Seite alle Anstrengungen gemacht worden sind, ihren Unterthanen die Wohlthaten des Friedens zu erhalten ....

Die Admiralität ertheilte Kaperbriefe, ließ aus Torbay Lord Cornwallis mit zehn Linienschiffen und drei Fregatten auslaufen und schickte den Commodore Sumarez ab, um seine Station in der Nähe von Jersey und Guernesey zu nehmen. Das Londoner Kabinet machte die Aktenstücke der Unterhandlung bekannt, wie auch ein jesuitisches Manifest, als Schutzschrift seines Benehmens. Dieses Manifest gab vor: „Daß es ein allgemeines Gesetz der Nationen gebe, das früher als das konventionelle Gesetz existire und daß an dieses Gesetz oder Richtschnur des Verhaltens die Mon-

wollen den Krieg. Wir haben ihn funfzehn Jahre lang geführt; Sie wollen ihn noch funfzehn Jahre lang führen und Sie zwingen mich dazu." Dann wendete er sich an den Grafen Markoff, den russischen Botschafter und sagte: „Die Engländer wollen den Krieg; aber wenn sie die Ersten sind, welche den Degen ziehen, so werde ich der Letzte seyn, ihn wieder in die Scheide zu stekken; sie achten die Verträge nicht, man muß sie künftig mit einem schwarzen Flor bedecken.... Wenn Sie sich rüsten wollen, so werde ich mich auch rüsten; wenn Sie sich schlagen wollen, so werde ich mich auch schlagen. Sie können vielleicht Frankreich tödten, aber niemals einschüchtern. Wehe denen, welche die Verträge nicht achten! sie werden vor ganz Europa dafür verantwortlich seyn." Diese Anrede bewirkte, daß Lord Withworth den 14. März eine Depesche an seine Regierung abschickte.

Es hatte bald darauf eine Konferenz zwischen Talleyrand und Withworth statt, welcher von seinem Hofe den Befehl erhielt, zu verlangen: 1) daß S. brittische Majestät ihre Truppen noch zehn Jahre auf Malta stehen lasse; 2) daß die Insel Lampedusa (welche dem Könige von Neapel gehörte) ihr als volles Eigenthum abgetreten werde; 3) daß die französischen Truppen Holland räumten.... Mit andern Worten: Großbrittannien erklärte uns den Krieg. Man bewilligte sieben Tage, um dieses Ultimatum anzunehmen, widrigenfalls der Botschafter zurückberufen wäre. Als Antwort auf diese unannehmbaren Vorschläge erklärte Talleyrand, daß der erste Konsul darein willige, daß Malta einer der drei garantirenden Mächte, Rußland, Oestreich oder Preußen übergeben werde und daß er, wenn man diese Modifikation verwerfe, ein Manifest ergehen lassen werde, welches beweisen solle, daß England den Vertrag niemals habe vollziehen wollen.

Die Antwort des Londoner Kabinettes war: 1) daß die französische Regierung sich der Abtretung der Insel Lampedusa von dem Könige von Neapel nicht widersetzen; 2) daß S. Brittische Majestät im Besitz von Malta verbleiben sollte, bis die Insel Lampedusa als Militär = Hafen

eingerichtet werden könnte; 3) daß Holland, so wie die Schweiz, von den Franzosen geräumt und daß England den König von Hetrurien und die italienische und ligurische Republik anerkennen würde. Ein geheimer Artikel lautete, daß S. B. M. von der französischen Regierung nicht ersucht werden sollte, Malta unter zehn Jahren zu räumen. Dieses Mal waren es nicht sieben Tage, welche man zur Annahme dieser gewaltsamen Bedingungen bewilligte, sondern sechs und dreißig Stunden! Niemals gab es wohl eine beleidigendere Herausforderung, welche der Unverletzlichkeit der Verträge geradezu entgegengesetzter gewesen wäre. Aber eine andere Ungerechtigkeit besudelte noch diese letzte Mittheilung. Das englische Ministerium sagte in seiner Note, daß der russische Kaiser der von dem französischen Kabinette vorgeschlagenen Ausgleichung, Malta in die Hände einer der garantirenden Mächte zu geben, seine Zustimmung verweigere, während zu Paris der Graf Markoff die Absichten seines Hofes in dieser Hinsicht aufs Neue erklärt hatte. Am 12. Mai erhielt Lord Withworth seine Pässe, welche er dreimal verlangt hatte; so sehr fürchtete England, die Geißel des Krieges entschlüpfen zu lassen. Der General Andréossy schiffte sich den 18ten zu Dover ein. Den 16ten hatte eine Botschaft des Monarchen den beiden Kammern zu sagen gewagt: .... Es ist ein Trost für S. M., die Ueberzeugung zu haben, daß von ihrer Seite alle Anstrengungen gemacht worden sind, ihren Unterthanen die Wohlthaten des Friedens zu erhalten ....

Die Admiralität ertheilte Kaperbriefe, ließ aus Torbay Lord Cornwallis mit zehn Linienschiffen und drei Fregatten auslaufen und schickte den Commodore Sumarez ab, um seine Station in der Nähe von Jersey und Guernesey zu nehmen. Das Londoner Kabinet machte die Aktenstücke der Unterhandlung bekannt, wie auch ein jesuitisches Manifest, als Schutzschrift seines Benehmens. Dieses Manifest gab vor: „Daß es ein allgemeines Gesetz der Nationen gebe, das früher als das konventionelle Gesetz existire und daß an dieses Gesetz oder Richtschnur des Verhaltens die Mon-

archen zu appelliren pflegen, wenn es anerkannt sey, daß das konventionelle Gesetz schweige." Und doch sprach dieses Gesetz laut und deutlich genug in dem Vertrage von Amiens, wenn es sagte: „Die Insel Malta wird dem Johanniter-Ritter-Orden zurückgegeben werden; sie wird drei Monate nach der Auswechslung der Ratifikationen von den englischen Truppen geräumt werden." Die sophistischen Lehren des Londoner Kabinets bildeten seit langer Zeit die natürliche Sprache der Gewaltthätigkeit, welche es über jenes allgemeine Gesetz ausübte, das ebenfalls früher als das konventionelle Gesetz ist, nämlich über das Recht der Nationen, welche Seeküsten haben, ein Recht, das älter ist als die ungerechte Anmaßung des Untersuchungsrechts, welches von dem Volke errichtet wurde, das die meisten Schiffe besitzt. Das Kabinet der Tuilerien gab ebenfalls sein Manifest unter der Gestalt einer Note, welche Talleyrand an Lord Withworth richtete; diese Note ist ein Meisterstück von Dialektik, Deutlichkeit, Vernunft und politischer Ehre.

„....Niemals, sagte sie, wird Frankreich irgend einer Regierung das Recht zugestehen, durch einen einzigen Akt ihres Willens die Stipulationen einer gegenseitigen Verbindlichkeit zu vernichten. Wenn es geduldet hat, daß man ihm unter Formen, welche Drohungen enthielten, erst ein mündliches Ultimatum von sieben Tagen, dann ein Ultimatum von sechs und dreißig Stunden und geschlossene Verträge, ohne zuvor unterhandelt zu werden, vorlegte: so hat es keine andere Absicht haben können, als die brittische Regierung durch das Beispiel der Mäßigung davon zurückzubringen...."

Unterdessen war der Bruch noch nicht offiziell erklärt; aber der Angriff hatte von Seiten Englands statt, denn zwei französische Fahrzeuge wurden in der Bai von Audierne weggenommen. Nun brachen die Repressalien Frankreichs aus und der erste Konsul erklärte alle Engländer von 18 bis 60 Jahren, welche sich damals in Frankreich befanden, als Kriegsgefangene, um für die Franzosen zu bürgen,

welche vor der Kriegserklärung gefangen genommen worden wären. Das Parlament hatte die Botschaft des Königs empfangen; der Senat empfing die Botschaft des Konsuls, welche sich so endigte: „... Die Regierung hat sich in der Linie gehalten, welche ihre Grundsätze und Pflichten ihr vorgezeichnet haben; die Unterhandlungen sind abgebrochen und wir sind bereit zu kämpfen, wenn mir angegriffen werden. Wenigstens werden wir kämpfen, um die Treue der Verträge aufrecht zu erhalten und für die Ehre des französischen Namens."

Frankreich antwortete auf die Feindseligkeiten Englands zur See durch Angriffe auf dem festen Lande. Den 24. Mai begann der Militär-Spaziergang des Generals Mortier, welcher mit einem Heere von 15,000 Mann, das er in Holland befehligte, das Churfürstenthum Hannover betrat. Eine Proklamation des Königs von England vom 16ten befahl ein allgemeines Aufgebot seiner deutschen Unterthanen, bei Strafe ihrer Güter und das Erbschaftsrecht zu verlieren und kündigte den Herzog von Cambridge an, der sich so eben an ihre Spitze gesetzt hatte. Diese Proklamation diente späterhin den Russen zum Muster, um im Jahre 1813 ganz Deutschland gegen Napoleon aufzuwiegeln. Man hatte Unrecht, den Barbaren des Nordens ihre Proklamation vorzuwerfen; sie war, wie ihre Konföderation, ein englisches Machwerk. Aber ungeachtet der dringenden Einladung Georgs III. an seine treuen Unterthanen von Hannover befand sich Mortier schon am 2. Juni zu Sühlingen, nachdem er den Feind bei Borstel zurückgedrängt hatte, und bedrohte den Brückenkopf von Nienburg an der Weser. Der General hatte auf die Proklamation des Königs von England durch eine andere geantwortet und den Hannoveranern erklärt, daß die Franzosen sich ihres Landes bemächtigen würden, weil England gegen die Heiligkeit der Verträge Malta besetzt hielt. Den 3ten setzte sich der General Dulauloy mit seinen achtzehn Stücken Geschütz in Marsch, um den Brückenkopf zu beschießen, welcher deren sechzig zählte. Die Regentschaft hatte schon einen unnützen Schritt gethan, um die Gegenwart des französischen

Heeres zu vermeiden; sie schickte eine zweite Deputation nach den Vorposten und forderte eine Waffenruhe, indem sie zu gleicher Zeit vortheilhafte Vorschläge machte. Mortier erwiederte, daß er nur die unmittelbare Besetzung des Churfürstenthums und die Uebergabe der festen Plätze annehmen würde. Um dieser Forderung sich zu unterwerfen, überlieferte man das ganze Land den Franzosen, so wie die Militär-Magazine und die Einkünfte des Staats. Den 5ten zog Mortier zu Hannover ein, wo er, wie zu Nienburg, Hameln und Zelle unermeßliche Kriegsvorräthe fand. Fünf hundert Feuerschlünde, vierzig tausend Flinten und baares Geld für den Sold des Heeres waren die Früchte dieses Feldzuges von zehn Tagen.

Zwei Divisionen erhielten den Befehl, sich der englischen Fahrzeuge zu bemächtigen, welche sich auf der Elbe und Weser befinden möchten. Der Herzog von Cambridge schiffte sich in aller Eile ein, ehe sich der General Frère zum Herrn der Mündung der Elbe machen konnte. Der General Walmoden, welcher den Herzog von Cambridge im Oberkommando ersetzt hatte, war über die Elbe gegangen, um zu Lauenburg mit der Regentschaft die Ratifikation der Konvention von Sühlingen zu erwarten. Unterdessen gab die Besitznahme von Hannover zu einem Briefe Anlaß, durch welchen Talleyrand England noch einen leichten Weg eröffnete, um die gute Harmonie wieder herzustellen. Es war darin gesagt: daß der erste Konsul nur die Absicht gehabt habe, ein Unterpfand für die Räumung Malta's zu erhalten und an der Vollziehung des Vertrages von Amiens zu arbeiten und daß er die Ratifikation des Königs von England erwarte, um die Konvention von Sühlingen zu ratifiziren. Lord Hawkesbury erklärte mit Stolz, daß der König in seiner Eigenschaft als Churfürst von Hannover an das Reich appellirte, welches seine Neutralität garantirt hätte. Also antwortete das brittische Kabinet noch einmal durch den Krieg. Nun schrieb der General Mortier an den Feldmarschall Walmoden, daß den 30. Juni der Waffenstillstand gebrochen werden würde, wofern das hannöversche Heer nicht die Waf-

fen niederlegte und kriegsgefangen nach Frankreich geschickt seyn wollte. Wolmoden verweigerte diese demüthigenden Vorschläge und die Feindseligkeiten fingen wieder an. Die Elbe, über welche man gehen mußte, war jetzt das Schlachtfeld. Die Hannoveraner befestigten sich auf dem rechten Ufer und Mortier ließ eine große Anzahl Fahrzeuge zusammenbringen, um den Uebergang über den Fluß zu bewerkstelligen. Den 4. Juli, in dem Augenblicke, wo wir ihn versuchen wollten, verhinderte eine neue Unterhandlung das Blutvergießen. Die Mäßigung des französischen Generals ehrte seinen Charakter; er achtete die Ehre des hannöverischen Heeres. Die Auflösung dieses Korps hatte statt, aber seine Waffen wurden von den Offizieren den Civil-Behörden übergeben; die Soldaten sollten ihren Sold ein Jahr lang beziehen, unter der Bedingung, während des ganzen Krieges nicht zu dienen, was sie vor Allem wünschten. Diese Kapitulation wurde auf einer Fähre, mitten in dem Flusse, von den Oberbefehlshabern geschlossen und unterzeichnet. „Das hannöverische Heer, schreibt der General Mortier an den ersten Konsul, war zur Verzweiflung gebracht; es flehte Ihre Hülfe an und ich habe gedacht, daß Sie es mit Güte behandeln würden, da es von seinem Könige verlassen ist....“

So endigte der Feldzug in Hannover; er dauerte vom 26. Mai bis zum 5. Juli 1803; aber England hatte wieder zu den Waffen gegriffen, die es nur erst nach dem Untergange seines Feindes niederlegte und sollte auch dieser Kampf die Welt umkehren.

Zweites Kapitel.

Das Königreich Neapel wird besetzt. — Arbeiten von Alessandria. — Vertheidigung Hollands. — Rüstungen und Erbauung der Flottillen. — Organisation und Vereinigung der französischen Heere auf den Küsten des Nordens. — Vertheidigungsanstalten in England.

(1803.)

Das feste Land soll das System Englands entgelten. Hannover bietet kein hinlängliches Unterpfand dar, um den

Besitz von Malta aufzuwägen; Italien hat Gestade, welche nach diesem neuen Gibraltar hinschauen und Bonaparte hegt den Gedanken, ihm ein Anderes entgegen zu setzen. Es ist der Hafen von Taranto, welchen er gewählt hat, um in weniger als zwei Monaten die ganze Flotte von Toulon aufzunehmen. Laut des Vertrages, welchen England gebrochen, hat das französische Heer, nachdem es das Königreich Neapel geräumt, in dem mittleren Theile der Halbinsel Kantonnirungen bezogen; da aber diese Bedingung, unter welcher diese Räumung geschehen, nicht erfüllt worden war: so glaubte der erste Konsul das Recht zu haben, sich in den statum quo vor dem Vertrage zu versetzen. Diese neue Besetzung des Königreichs Neapel schien ihm um so rechtmäßiger, da unsere Häfen von einem Augenblicke zum andern von den ungeheuern Streitkräften zur See überzogen werden konnten, welche in dem mittelländischen Meere unter der Flagge von Lord Cornwallis kreuzten. Schon im Monat April, unmittelbar nach der Botschaft des Königs von England, hatte der Obergeneral Murat den Befehl erhalten, zwölf tausend Mann zusammen zu ziehen, welche unter die Führung des Generals Gouvion-Saint-Cyr gestellt werden sollten, der am 14. Mai nach Faenza kam und dort den Oberbefehl mit dem Auftrage übernahm, in dem Königreiche Neapel die alten Stellungen des Generals Soult vor dem Frieden wieder zu besetzen. So setzte sich denn Gouvion-Saint-Cyr in Marsch und legte Besatzungen in die Städte Peschiera, Otranto, Taranto u. a.; doch ließ er Ankona frei, wegen der Schonungen, welche der erste Konsul gegen den römischen Hof vorgeschrieben hatte. Folgende Proklamation ging der Besetzung des Königreichs Neapel voraus:

„Der König von England hat seine Unterschrift gebrochen und sich geweigert, was die Räumung Maltas betrifft, den Vertrag von Amiens zu vollziehen. Das französische Heer sieht sich also genöthigt, die Stellungen wieder einzunehmen, welche es kraft dieses Vertrages verlassen hatte. Der zügellose Ehrgeiz findet sich durch dieses unerhörte Betragen entlarvt; Herr von Indien und Amerika will es auch noch Herr von der Levante seyn. Das Bedürfniß, un-

fern Handel und das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, nöthigt uns, diese Stellungen in den Staaten des Königs von Neapel zu besetzen, welche wir so lange halten werden, als England darauf besteht, Malta besetzt zu halten."

Unterdessen wurde Taranto wie Vlissingen, ein Militär-Zeughaus, ein großer Kriegshafen. Livorno, wo man alle Engländer verhaftete, wurde in Belagerungsstand gesetzt; man bewaffnete die Batterien von der Seite von Spezzia; man vereinigte Piombino mit Frankreich und diese Stadt trat in ein ungeheures Offensiv- und Defensiv-Kriegssystem, welches Bonaparte entworfen hatte. Der General Campredon sollte Porto-Longone und Porto-Ferrajo befestigen. Der General Moreau befehligte auf Korsika; der General Rusca auf der Insel Elba und der General Murat in Italien. Der erste Konsul entwarf selbst bewundernswürdige Instruktionen für die gemeinschaftliche Vertheidigung von Korsika, Elba und Toskana. Zehn tausend Arbeiter waren beschäftigt, jene berühmten Festungswerke zu errichten, welche aus Alessandria den großen Waffenplatz Italiens machten. „Ich betrachte diesen Platz, sagte Bonaparte, als den Besitz von ganz Italien; das Uebrige ist Sache des Kriegs; Alessandria ist Angelegenheit der Politik." Dieselben Befehle bedeckten gleichfalls die Küsten Hollands, von Vlissingen bis zum Texel, mit Batterien und Werken. Der General Victor, der sich an der Spitze der batavischen Truppen befand, welche mit den französischen vereinigt worden, war überdieß beauftragt, die Mündungen der Maas und der Schelde zu vertheidigen. Die Insel Walcheren wurde ein besonderes Kommando, welches man dem General Monnet anvertraute. So hatte also von der Mündung der Elbe bis zum Hafen von Taranto, Bonaparte den Engländern alle Gestade verschlossen.

Die Departements antworteten auf den Aufruf des ersten Konsuls, um Kriegs-, Transportschiffe und Artillerie zu liefern. Es gab eine Werfte zu Paris und in allen Häfen des Oceans von Cherbourg bis zum Texel. Boulogne wurde mit Recht als der wahre Militärhafen für die Landung betrachtet; aber es bedurfte noch eines größeren, um die

Abtheilungen der Flottillen aufzunehmen, welche sich dort versammeln sollten. Man vollzog daher dieselben Arbeiten in den Häfen von Etaples, Vimereux und Ambleteuse; das Heer tiefte sie aus. Es fehlte Boulogne ein Fort, welches die Fahrzeuge beschützte, die außerhalb des Hafens vor Anker gegangen waren; daher ließ der erste Konsul den Grund zu einem ungeheuern Thurme auf einem abgesonderten Felsen unter dem Wasser legen. So wie das Fort sich erhob, beschäftigte man sich damit, die Schußweite der Stücke vom schweren Kaliber bis auf zwei tausend Toisen zu bringen. Die Häfen von Ostende, Dünkirchen und Calais, welche innerhalb der Mündung der Schelde lagen, strotzten von Geschütz und die ganze Küste im Angesichte Englands konnte die eiserne genannt werden. Die strengste Nothwendigkeit gebot dieses ungeheure System gegen die englischen Streitkräfte, welche den Ozean bedeckten; noch unumgänglicher wurde es, um dem Gestade entlang die Fahrt der Flottillen zu vertheidigen, welche man nach und nach dem allgemeinen Sammelplatze Boulogne zulenkte. England hatte Alles, was es nur an Schiffen besaß, in die See stechen lassen: Toulon, Genua und Livorno wurden in dem mittelländischen Meere von Nelson blokirt; die spanischen Häfen und das Vorgebirge Saint-Vincent von dem Admirale Pellew und die Küsten von Brest von Cornwallis beobachtet, während die Flotte im Kanale unter den Befehlen des Admirals Keith und Sydney Smith manövrirte.

Ungeachtet der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit im Vertrage von Lunéville, bildete doch die batavische Republik schon eine französische Provinz, einen Waffenplatz der Franzosen. Sie befand sich in dem Kriege begriffen, welchen die große Republik gegen England unternahm. Anders mußte man in Helvetien zu Werke gehen, und der General Ney, der in diesem Lande mit einem politischen Charakter zurückgeblieben war, schloß die erste Kapitulation mit vier Regimentern ab. Diese Neuerung schien dem Heere und Frankreich eine Beleidigung: dem Heere, welches seit funfzehn Jahren allein seine glorreiche Nationalität vor ganz Europa glänzen ließ; Frankreich, welches, damals noch eine Repub-

lik, sich über die Wiederkehr dieses Handels mit fremden Soldaten entrüstete, der durch den Stolz oder das Mißtrauen der Könige eingeführt worden war. Aber diese Maßregel war ganz politisch, weil sie England und den Koalitionen einen für Frankreich gefährlichen Verbündeten entriß, da seine öffentlichen Gränzen ohne Vertheidigung sind, weil seit Jahrhunderten unsere Könige die Schweizer bezahlten, um dieselben zu bewachen.

Die ungeheuern Rüstungen, welche Belgien in Bewegung setzten, erhielten damals noch eine neue Aufmunterung durch die Gegenwart des ersten Konsuls, der den 25. Juni von Paris abreiste, um sie in Person auf einer Reise zu besichtigen, welche man einen Triumphzug nennen konnte. Er besuchte die ganze Küste; verweilte zu Vlissingen wegen seiner Festungswerke, zu Gent wegen seines Handels. Als er Antwerpen wieder sah, wo er den 20. Juli einzog, entschied er, daß sein Hafen, der gegenwärtig nur für Kauffartheischiffe bestimmt war, der größte Militär-Hafen, das größte Zeughaus und die größte Schiffswerfte des festen Landes werden sollte. Herr Malouet wurde zum Seepräfekten von Antwerpen ernannt und mit den Arbeiten dieser mächtigen Schöpfung beauftragt, welche, so zu sagen, ganz bewaffnet aus dem Genius Bonaparte's entsprang. Von Antwerpen begab er sich nach Brüssel, um dort die Huldigungen der Dankbarkeit des Handels zu empfangen, der Alles durch seine Vereinigung mit Frankreich gewann.

Als er nach Paris zurückkam, erfuhr er, daß die Aufwiegler auf den Inseln Jersey und Guernesey, welche schon längst bezeichnet waren, die Feuerbrände des Bürgerkrieges in der Vendée wieder anzuzünden versucht und daß die Bewohner derselben, ihren Eiden getreu, die Eingebungen Englands verworfen hätten und fortführen, mit allen Küstenbewohnern des Ozeans die Bewaffnung der Küsten, die Erbauung und die Leitung der Flottillen zu theilen. Ein edler Gedanke stellte sich nun seinem Geiste dar, um auf dieses neue Komplott der englischen Politik zu antworten, nämlich eine Legion von Vendéern unter den Befehlen des Herrn d'Autichamp zu bilden, wozu er in einer aus Lille vom 7.

Juli datirten Depesche dem Kriegsminister die nöthigen Befehle ertheilte. „Diese Legion, schrieb er mit eigner Hand, soll aus Offizieren und Soldaten bestehen, welche den Krieg in der Vendée gegen uns geführt haben."

Den 14. Juni hatte Bonaparte die ersten Grundzüge zu der Organisation des großen Heeres von England entworfen. Es theilte sich in sechs Korps, in den Lägern in Holland, zu Gent, Saint-Omer, Compiègne, Saint-Malo und Bayonne. Das Lager in Holland sollte aus 30,000 Mann Franzosen und Batavern bestehen; die von Compiègne und Saint-Omer, jedes aus 15,000 Mann. Der General Marmont war Oberbefehlshaber der Artillerie; der General Faultrier, Oberaufseher der Artillerie-Parks; der Staatsrath Petiet, General-Intendant des Heeres, und der Kriegsminister Berthier verband mit seinen Funktionen die eines General-Majors. Im dem Monat September kam der General Soult nach Boulogne, um sich an die Spitze des Lagers von Saint-Omer zu setzen; der General Davoust begab sich nach Ostende, um das Lager von Brügge zu übernehmen, das anfangs das Lager von Gent hieß. Der General Ney übernahm im October den Befehl über das Lager von Compiègne zu Montreuil, nachdem er für sechzehn tausend Schweizer die Kapitulation abgeschlossen hatte, welche der Konsul unter die Befehle des Generals Baraguay-d'Hilliers als Reserve-Korps stellte. Der General Pinno ging mit einer Division italienischer Truppen nach Frankreich, um an der Expedition Theil zu nehmen. Der General Augereau versammelte in der Umgegend von Bayonne, das Heer der Pyrenäen, das gegen Portugal agiren sollte, wenn der General Lannes, der nach Lissabon geschickt worden war, es nicht über diese Regierung vermöchte, daß sie allem brittischen Einflusse entsagte.

Unmerklich verschwanden die republikanischen Formen aus den politischen Gewohnheiten der Nation. Das Heer, welches die Konsular-Königswürde theilte, erhielt selbst das Signal einer merkwürdigen Reform, welche, ohne den Erinnerungen an seinen Ruhm zu schaden, wenigstens die Titel desselben änderte. Den Halbbrigaden wurde der Name Re-

giment beigelegt und ihren Anführern der Name Oberste. Ohne die Nummern, welche der Konsul beibehalten wollte, hätte man die Spuren dieser schönen Beinamen des Ungestümen, des Unüberwindlichen, des Schrecklichen, welche unter der wahren Republik von dem Helden Italiens bewilligt wurden, gänzlich verloren. Diese Veränderungen wurden ohne die geringste Bemerkung von Seiten der Truppen bewerkstelligt, welche mit ihrem General auf den republikanischen Thron gestiegen waren und die, ihrer Natur nach an passiven Gehorsam gewöhnt, für sich und ihre Mitbürger durch eine blinde Unterwerfung alle Eingebungen des Willens des ersten Konsuls sanktionirten.

Bei allen den fürchterlichen Zurüstungen, deren Schauplatz die beiden Meere Frankreichs waren, trug England politische Anordnungen und militärische Demonstrationen von der höchsten Wichtigkeit zur Schau. Zu Lande erweckte sein Parlament, das sich auf die Stimme des Obersten Crawfurd, des großen Terroristen der Landung in einer fast krampfhaften Bewegung befand, die Gesetze der Angelsachsen und die Statuten Heinrichs III., um das Aufgebot in Masse des englischen Volkes einstimmig zu votiren. „Zweifeln Sie nicht daran, rief dieser Redner aus, die Absicht des Feindes ist ganz gewiß, auf London zu marschiren und so zu gleicher Zeit die Hauptstadt und das Reich zu unterjochen.“ Man dekretirte auch die Bildung eines Reserve-Heeres. Der Patriotismus der Handelsgesellschafften beeiferte sich, beträchtliche Summen anzuweisen, um den Eifer der Vertheidiger des Staats zu ermuntern und zu belohnen. Man steckte Läger auf der Küste ab; man proklamirte das Aufgebot in Masse in den drei Königreichen, sobald die Vertheidigungsakte in der königlichen Sanktion bekleidet worden war und der Herzog von York wurde zum Generalissimus ernannt. So drängte also wirklich die Furcht vor einer Landung, an welche Niemand in Frankreich glaubte, den brittischen geheimen Rath und die Nation.

Auf dem Meere zeigte sich das Schauspiel noch imponirender und zeugte zu gleicher Zeit von der unruhigen Bewegung, welche die Weisheit der englischen Regierung verkehrt

hatte. Sieben hundert und vier und dreißig Kriegsschiffe ließen die Flagge Großbrittanniens auf allen nordischen Meeren wehen und sieben Flotten blokirten alle Häfen und alle Mündungen der Flüsse vom Sund bis zu den Dardanellen. Die Themse selbst war vom brittischen Schrecken gefesselt; eine Kette von Fregatten, durch ungeheure Eisenstangen an einander befestigt, sperrte den Eingang in dieselbe. Abgesehen von diesen Vorsichtsmaßregeln bombardirten die Feinde nach einander, doch ohne Erfolg, die Häfen Granville, Dieppe, Fécamp, Saint-Valery, Boulogne und Calais. Die strenge Verfolgung, welche man täglich gegen die Flottillen erneuerte, die auf ihrer Fahrt nach Boulogne begriffen waren, gab Gelegenheit zu einer Menge kleiner Gefechte, in welchen die Franzosen stets den Vortheil hatten, namentlich unter dem Cap-Blanc und unter dem Cap-Grinès. Die Engländer erstaunten, die Schiffskapitäne Saint-Houen und Pervieux mit ihren zerbrechlichen Fahrzeugen ihre Kriegsschiffe und ihre Fregatten angreifen zu sehen. Der erste Konsul wohnte am Bord einer Galeere einem dieser Gefechte auf einer unvermutheten Reise nach Boulogne bei, wo er den 4. November anlangte. Er bot den Engländern die Schlacht an, welche die durch Taue verbundene französische Linie nicht brechen konnten. Nachdem er die Land- und Seetruppen in Augenschein genommen und in seiner Gegenwart Versuche im Ein- und Ausschiffen hatte ausführen lassen; nachdem er die Arbeiten der verschiedenen Häfen besichtigt und durch seine Gegenwart die Unruhe seiner Feinde beträchtlich vermehrt hatte, reiste er den 17ten plötzlich nach St. Cloud ab und hatte den 18ten den Gang der Regierungsgeschäfte wieder vorgenommen.

Zu derselben Zeit setzte sich das Geschwader von Brest, das neun Linienschiffe und sechs Fregatten stark war, in den Stand, unter den Befehlen des Admirals Truguet unter Segel zu gehen; es bedrohte England, die Unruhen wieder zu erregen, von denen Island so eben der Schauplatz gewesen war. Auch England hatte seit dem Frieden gegen den König und die Regierung eine Verschwörung gesehen, welche von dem Obersten Despard geleitet wurde, der, so wie seine

Mitschuldigen, des Hochverrathes schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt wurde. In Irland war jeder Angriff dämagogisch gewesen und anfänglich mit Vortheil von Bauern unternommen worden, welche unter der Anführung eines jungen Schwärmers, Namens Emmet, einige Metzeleien in der Stadt Dublin selbst begingen und bald von einer Hand voll Soldaten zerstreut wurden. Indem die englische Regierung bei sich den Geist der Verschwörung unterdrückte, hatte sie ihn als ein großes Verbrechen bestraft; aber durch einen plötzlichen Umsturz seiner politischen Moral, glaubte sie ihn als ein Hülfsmittel annehmen zu müssen, um die Republik gegen ihre erste Magistratsperson zu bewaffnen. Diese ausgezeichnete Verletzung des Völkerrechts theilte sich Frankreich und den benachbarten Staaten mit und zwar mit Hülfe der allgemeinen Betäubung, von welcher Europa ergriffen war, denn es schwebte zwischen der Furcht vor einer glücklichen Landung, welche England zu Grunde gerichtet hätte, und zwischen der Furcht, Bonaparte unterliegen zu sehen, dessen Verlust den Abgrund der Revolution plötzlich wieder eröffnet hätte. Frankreich allein theilte diese große Unruhe nicht; aber ohne es zu wissen, verbarg es auch schon in seinem Schooße eine wirklichere Gefahr.

Drittes Kapitel.

Verschwörung von Georges. — Moreau. — Pichegru. — Tod des Herzogs von Enghien. — Drake und die Baronin von Reich.

(1804.)

Zwei Jahre nach dem 18. Fructidor, welcher die Verweisung von Pichegru herbeigeführt hatte, wurde, wie man gesehen, das Direktorium gestürzt, und der 18. Brumaire stellte den gewesenen Zögling dieses Generals an die Spitze der Republik. An diesem Tage bot sich Moreau, anstatt sich mit anderen Generalen in einer für seine vermeintlichen Grundsätze ehrenvollen Neutralität zu erhalten, Bonaparte

von freien Stücken an, um zu dem glücklichen Erfolge dieser Revolution mitzuwirken, und übernahm die Sendung, den Palast der Regierung zu umringen, wo sich noch die Direktoren Gohier und Moulins befanden. Moreau hatte es weder vermocht, die Rolle von Bonaparte vor seiner Rückkehr aus Aegypten zu spielen, noch sich seitdem in Vergessenheit zu bringen. Drei Jahre vorher hatte er es in seiner Eigenschaft als Obergeneral nicht gewagt, der Regierung Pichegru als einen Verräther zu bezeichnen und hatte sich zu dieser Pflicht nur dann entschlossen, als er für sich selbst fürchten mußte. Dennoch hatte ungeachtet dieses Betragens, welches diese beiden Generale in einer unversöhnlichen Feindschaft trennen mußte, ein damals unbekannter Beweggrund, welcher ohne Zweifel von der höchsten Wichtigkeit war, ihre Freundschafts-Verbindungen wieder angeknüpft, obgleich der Eine England und der Andere Frankreich bewohnte.

Den Wüsten von Sinamari entronnen, suchte Pichegru eine Freistätte in London, wo er Rechte auf den Schutz der Bourbons, der Auswanderung und des Ministeriums zu haben vorgab und man empfing ihn mit aller Gunst eines Opfers der Revolution. Die royalistische Partei ging sogar in ihrer Verblendung so weit, die Erfüllung ihrer alten Hoffnungen von ihm zu erwarten; aber Pichegru, dessen Verrath ganz Europa kannte, hatte sich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er fühlte wohl, daß eine solche Erinnerung in dem Heere nicht erstickt seyn konnte; daß der erste Konsul, den er als seinen persönlichen Feind erkannte, die Mittel in den Händen hatte, ihn auf's Neue bei den Bürgern und Soldaten zu entehren und daß er sich zu einer untergeordneten Rolle herablassen müßte, anstatt die Rolle eines Monck zu spielen, zu welcher ihn, als er sich im J. 1795 beim Rheinheere befand, das Zutrauen Ludwigs XVIII., das des Prinzen von Condé, gegen den zu kämpfen sein Eid ihn nöthigte, und die bestechliche Politik Englands beriefen. Dem zu Folge bezeichnete er den französischen Prinzen und dem Londoner Kabinette, um ihn an die Spitze der Gegenrevolution zu stellen, den General Moreau, den Sieger von Hohenlinden, den man als den Militär-Chef der Opposition,

die sich gegen Bonaparte erhob und den Repräsentanten der Sache der Republik betrachtete. Die Annäherung zwischen diesen beiden Generalen war zu Paris im J. 1802 von dem Abbé David, einem gewesenen Pfarrer und Freunde Pichegru's auf eine geschickte Weise eingeleitet worden. Da der Abbé David zu Calais verhaftet worden war, so schickte Pichegru von London aus an Moreau den General Lajolais, den Sohn eines Pachters der Baronin von Reich, einer Anverwandten der Generale Klinglin und Wurmser und die es in Deutschland mit der antifranzösischen Partei hielt. Es war nicht mehr von Versöhnung die Rede, sondern von Seiten Pichegru's von gegenrevolutionären Vertraulichkeiten. Im Namen der französischen Prinzen und der englischen Regierung entwarf man den Plan zu einer Verschwörung; Lajolais war der Ueberbringer desselben und reiste nach London zurück, nachdem er zu Paris mit Moreau Unterredungen gehabt hatte. Die Verschworenen jenseits des Meeres waren in drei Banden getheilt, welchen man vom Felsenufer von Béville bis zu ihrer Reise nach Paris drei Linien bezeichnete. Den 21. August 1803 bewerkstelligte man eine erste Landung unter der Anführung von Georges Cadoudal; eine zweite, an welcher Coster Saint-Victor Theil nahm, den 10. December, und eine dritte, bei welcher sich Pichegru und Lajolais befanden, den 16. Januar. Eine vierte bedeutendere sollte noch stattfinden, aber die widrigen Winde verhinderten sie; diese sollte einen französischen Prinzen nach Frankreich führen. Georges und zwei von seinen Vertrauten gingen Pichegru bis zu dem Pachthofe von la Potterie, der letzten Station der Straße der Verschworenen entgegen.

Mehrere waren schon verhaftet; man erfuhr aus ihren Aussagen und aus der seines eigenen Bruders, daß Pichegru zu Chaillot bei Georges unter dem Namen Karl abgestiegen wäre und daß er verschiedene Wohnungen zu Paris gehabt hätte. Diejenigen, welche diesen General nicht kannten, erklärten, daß, wenn eine gewisse Person bei Georges ankäme, Jedermann aufstünde und sie mit einer besondern Achtung behandelte, was der Polizei die Besorgniß

einflöste, daß ein Prinz aus dem Hause Bourbon sich schon zu Paris befände. Die Regierung wußte bald, daß Moreau in seinem Hause Pichegru gesehen und daß bei einer andern Konferenz des Abends auf dem Boulevart von la Magdelaine, Pichegru ihm Georges Cadoudal vorgestellt habe. Noch zweimal hatten Pichegru und Moreau geheime Unterredungen gehabt, aus welchen, ungeachtet einiger Verschiedenheiten der Meinungen über die Mittel der Ausführung, der Entwurf hervorgegangen war, die Regierungsform gänzlich zu ändern. Nichts Ungleichartigeres als die Vereinigung dieser drei Personen, welche in ihren Erinnerungen, Verhältnissen und Wünschen so wesentlich von einander abwichen und welche, um sich zu finden, zu sprechen und zu vereinigen, genöthigt waren, sich über die wichtigsten Betrachtungen hinaus zu setzen.

Moreau, der Ankläger Pichegru's, war der Urheber seines Falles. Pichegru hatte es bis zum letzten Augenblicke versucht, Moreau von den Oestreichern schlagen zu lassen und Georges, der glühendste Häuptling der Chouannerie, sah sich ungern mit zwei republikanischen Generalen verbunden, welche sich verrathen und die Verschwörung zu Grunde richten konnten. Pichegru, der sich seinem guten Glücke gänzlich anvertraut hatte, hegte überdieß einen alten Haß gegen den ersten Konsul, dem er den 13. Vendémiaire und die Unterstützung nicht verzeihen konnte, welche von dem italienischen Heere dem 18. Fructidor ertheilt worden. Pichegru vergaß, daß seit dem Jahre 1795, das Recht anzuklagen, ihm nicht mehr zukam. Einer seiner Freunde, Namens Rolland, gewesener Lieferant von Lebensmitteln, hatte Muth genug, ihm eine Freistätte in seinem Hause zu geben und suchte ihn, wie man sagt, wiewohl vergebens, dahin zu bereden, sein strafbares Unternehmen aufzugeben. Man versichert, daß Pichegru ihm antwortete, daß er im Auftrage der höchsten Gewalt handele, daß er die Hülfsmittel Englands zu seiner Verfügung habe und zwei Pistolen bei sich führe, von denen die eine für denjenigen seyn würde, der ihn verhaften wollte, und die andere für ihn selbst. Er

schwur, daß er nie von der Hand der Henker Bonaparte's fallen würde.

Die Gefängnisse enthielten schon fast alle Mitschuldigen, an der Zahl fünf und vierzig. Nur Moreau, Pichegru und Georges, die Triumvirn der Verschwörung, waren noch frei. Unter den Verschworenen befanden sich auch ein Mädchen und fünf Frauen, deren Männer Theil an dem Komplotte hatten.

Nachdem die gerichtlichen Untersuchungen hinlängliche Auskunft gegeben hatten, wurde Moreau den 15. Februar verhaftet. Den 17ten lautete der Tagsbefehl an die Besatzung von Paris: „Funfzig Räuber... sind in die Hauptstadt eingedrungen; Georges und der General Pichegru waren an ihrer Spitze. Ihre Ankunft wurde durch einen Mann veranlaßt, der in unsern Reihen noch einen Platz einnimmt, von dem General Moreau, der gestern den Händen der National-Gerechtigkeit überliefert wurde. Ihr Plan war, nachdem sie den ersten Konsul ermordet hätten, Frankreich den Gräueln des Bürgerkriegs und den schrecklichen Konvulsionen der Gegenrevolution zu überliefern."

Die allgemeine Meinung, wiewohl schon lange über die Abneigung Moreau's gegen den ersten Konsul aufgeklärt, welche ihren Grund in der scharfen Beobachtung seiner Person hatte, weigerte sich dennoch, an solche Anklagen zu glauben. Der Ruhm der Waffen schlug damals zu tiefe Wurzeln und das Publikum, dem die Herabwürdigung seines großen Rufes und die Hinopferung seiner langen Bewunderung gleich unerträglich ist, begann eine Art Krieg gegen Bonaparte zu unterhalten. Diese erklärte Widersetzlichkeit verbreitete sich noch schneller unter den Veteranen der nördlichen Heere, welche Moreau mit so ausgezeichnetem Erfolge befehligt hatte. Das militärische Frankreich, damals gänzlich unter dem ersten Konsul vereinigt, theilte sich von Neuem und es begann wieder die alte Eifersucht zwischen dem Heere von Italien, von Aegypten und am Rheine. Die Verehrung des Letztern für seinen gewesenen Anführer war ganz dieselbe geblieben. Die Lebensweise, welche Moreau gewählt hatte, schien vielen Leuten und seinen alten Offizieren,

wenigstens eine Zuflucht gegen die Ungerechtigkeit, wo nicht gegen die Verfolgung; daher erhielt auch dieser Tagsbefehl des Gouverneurs von Paris eine nicht sehr günstige Aufnahme, so sehr beleidigte er die Meinungen und jene republikanische Gunst, in welche Moreau sich so gerne einhüllte. Das öffentliche Urtheil empörte sich bei dem Gedanken eines strafbaren Einverständnisses mit Georges und eines Planes zur Ermordung des ersten Konsuls. So wurde denn der Zweck, die Strafbarkeit Moreau's zu beweisen, der am folgenden Tage den Inhalt der Anzeige des Oberrichters an die Regierung ausmachte, gänzlich verfehlt. Die Gerechtigkeit hatte mit einer sonderbaren Schwierigkeit, nämlich mit der Ungläubigkeit des Volks zu kämpfen, welches das Bubenstück wegen seiner Abscheulichkeit für unmöglich hielt. Die Widersetzlichkeit, welche während des ganzen Prozesses herrschte, ging fast in eine aufrührische Stellung über — ein Irrthum, welcher den National-Charakter ehrte, der zwischen der Verehrung, die er mit so vielem Rechte gegen die erste Magistratsperson der Republik hegte, und der Sache eines erlauchten Mannes im Anklagezustande unschlüssig schwankte!

Den 28. Februar suspendirte ein Senatus-Konsultum die Jury auf zwei Jahre und bekleidete die Kriminal-Gerichtshöfe mit der Untersuchung der Verbrechen des Hochverraths, der Anschläge gegen die Person des ersten Konsuls und gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik. Denselben Tag erkannte ein Spezial-Gesetz den Hehlern der Verschworenen und Mitschuldigen die Todesstrafe zu; und noch an demselben Tage und zwar gleich nach der Proklamation dieses Gesetzes, wurde Pichegru in der Straße Chabanais für eine Summe von 100,000 Franken von einem Menschen ausgeliefert, zu dem er sich geflüchtet hatte. Um zwei Uhr des Morgens traten Polizei-Agenten, mit dem Schlüssel versehen, welche dieser treulose und auf alle Zeiten ehrlose Wirth ihnen gegeben hatte, in das Zimmer, wo Pichegru schlief, bemächtigten sich seiner Pistolen und warfen sich auf ihn. Obgleich überfallen und ohne Waffen, vertheidigte sich doch dieser General lange Zeit und wich nur der Anzahl.

Man mußte ihn binden und auf die Polizei-Präfektur führen, wo er ein erstes Verhör bestand; von da wurde er in den Tempel gebracht, seinen Mitschuldigen gegenüber gestellt und man erkannte ihn für denselben Karl, welchem man bei Georges so viel Achtung bezeigt hatte. Die Beschreibung von Georges Cadoudal war allen Barrieren, allen Gendarmen, allen Spionen der Polizei mitgetheilt und überall angeschlagen worden. Endlich am 9. März wurde Georges in einem Kabriolet an der Ecke der Straße Bussy von zwei Polizei-Agenten verhaftet, von denen er den einen mit einem Pistolenschusse tödtete und den andern verwundete. Er führte auch noch einen Dolch bei sich, aber die Menge umringte und hinderte ihn, sich zu retten. Auf die Polizei geführt, gestand er ohne Bedenken: daß er nach Paris gekommen wäre, um den ersten Konsul mit Gewalt und durch Mittel anzugreifen, die denen seiner Bedeckung und seiner Garde gleich kämen; daß er aber gewartet, bis ein französischer Prinz zu Paris angekommen wäre. Pichegru hingegen hielt sich beharrlich in dem Systeme, Alles abzuläugnen, was Bezug auf Georges oder Moreau hatte, ungeachtet der Aussagen, welche in seiner Gegenwart von den Mitschuldigen Bouvet de Lozier, Rolland, Couchery und Lajolais gemacht wurden. Moreau fing mit demselben Systeme an, aber er mußte bald darauf Verzicht leisten. Die Natur hatte ihm den Muth der Schlachtfelder gegeben, aber diese moralische Stärke verweigert, welche das Unglück stets und sogar bisweilen das Verbrechen adelt.

Den 8. März schrieb er an den ersten Konsul einen Brief zu seiner Rechtfertigung; man fand darin die Verlegenheit, welche jene Briefe bezeichnet, die er von Strasburg aus an den Direktor Barthélemy richtete. Nachdem er seiner ersten Verhältnisse mit Pichegru erwähnt hatte, dem er, wie er sagte, den Grad eines Divisionsgenerals, den Befehl über das Heer in Holland und den über das Heer am Ober-Rhein verdankte und dessen Stelle er endlich beim Rheinheere eingenommen hatte, sagte er:

„In dem kurzen Feldzuge des Jahres V. (vom 20.

bis 23. März 1797) nahmen wir die Bureaux des Generalstabes des feindlichen Heeres; man brachte mir eine große Menge Schriften, welche der General Desaix, der damals verwundet war, zu seinem Zeitvertreibe durchlief. Es schien uns aus diesem Briefwechsel hervorzugehen, daß der General Pichegru Verbindungen mit den französischen Prinzen gehabt hatte. Diese Entdeckung war uns sehr schmerzlich und mir besonders; wir kamen überein, sie in Vergessenheit zu begraben. Pichegru, beim Gesetzgebenden Korps angestellt, konnte der öffentlichen Sache um so weniger schaden, da der Friede gesichert war. Ich traf jedoch Vorsichtsmaßregeln für die Sicherheit des Heeres und zwar wegen eines gewissen Spionirens, das ihm schaden konnte.... Die Ereignisse des 18. Fructidor waren nahe und die Unruhe ziemlich groß; dem zu Folge vermochten mich zwei Offiziere, welche von diesem Briefwechsel Kenntniß hatten, dahin, die Regierung davon zu benachrichtigen.... Ich war öffentlicher Beamter und ich konnte nicht länger schweigen.... Während der letzten zwei Feldzüge in Deutschland und seit dem Frieden sind mir bisweilen ziemlich entfernte Eröffnungen gemacht worden, um zu erfahren, ob es möglich wäre, mich mit den französischen Prinzen in Verbindung zu setzen. Ich fand alles dieses so lächerlich, daß ich nicht einmal eine Antwort darauf ertheilte."

Moreau läugnet hierauf, den geringsten Antheil an der gegenwärtigen Verschwörung zu haben und setzt hinzu: „Ich wiederhole es Ihnen, General, welcher Vorschlag mir auch gemacht worden sey, so habe ich ihn doch aus Meinung verworfen.... Dergleichen Eröffnungen, die man mir, einem einzeln stehenden Privatmann machte, der weder in dem Heere, von welchem neun Zehntheile unter meinen Befehlen gedient hatten, noch mit irgend einer andern Behörde eine Verbindung haben wollte, konnten von meiner Seite nur eine abschlägliche Antwort erheischen. Eine Angeberei war meinem Charakter zu sehr zuwider.... Das war es, General, was ich Ihnen über meine Verbindungen mit Pichegru zu sagen hatte; sie

werden Sie gewiß überzeugen, daß man sehr falsche und sehr gewagte Schlüsse aus Schritten und Handlungen gezogen hat, welche vielleicht unklug, aber keinesweges strafbar waren."

Moreau vergaß, daß er zuerst als Obergeneral und dann als Bürger die Verpflichtung auf sich hatte, die Komplotte aufzudecken, welche die Regierung seines Landes zu stürzen strebten; er vergaß auch, daß er Pichegru beim Direktorium angegeben hatte und es war ihm durch Georges und Pichegru wohl bekannt, daß neue Machinationen sowohl das Leben des ersten Konsuls als die Wohlfahrt der Republik bedrohten; endlich war er es auch, an den man sich seit dem Frieden wendete, um der Verschwörung ein Haupt zu geben. Moreau hatte Frankreich besser vertheidigt, als er sich selbst vertheidigte; sein Brief wurde zu den Aktenstücken des Prozesses gelegt, der nun begann. Er beschäftigte ganz Paris; der Justiz-Palast und seine Zugänge waren seit dem Anbruche des Tages von einer berathschlagenden Menschenmenge belagert, welche die Gegenwart der Truppen mit Mühe im Zaume halten konnte. Die Kühnheit und Oeffentlichkeit der Meinungen gaben diesem Prozesse das Gepräge einer großen National-Angelegenheit. Erstaunt über diese außerordentliche Freimüthigkeit der Meinungen, welche die Hauptstadt zwischen dem Oberhaupte der Regierung und einem Angeklagten theilte, beauftragte der erste Konsul den General Sebastiani ins Geheim, sich bei einem der Richter, dem Herrn von la Guillaumye, ehemaligen Intendanten von Korsika, über den möglichen Ausgang der Debatten zu befragen. Diese Magistratsperson sagte ihm, daß Moreau schuldig wäre, daß aber die gesetzlichen Beweise zu einer vollen und gänzlichen Ueberzeugung fehlten; daß übrigens die Stärke der öffentlichen Meinung ihre Autorität bestritte und daß er nicht voraussähe, daß Moreau zu einer andern Strafe als zu einer kurzen Haft verurtheilt werden könnte. „La Guillaumye hat Recht, sagte der erste Konsul zum Obersten. Die Pariser sind immer für die Angeklagten. Als Biron vor dem Parlamente und zwar mit Recht als Verräther zum Tode

verurtheilt wurde, war man genöthigt, die Wachen zu verdoppeln und ihn bei verschlossenen Thüren im Zeughause hinrichten zu lassen." Ein General, welcher bei dieser Unterredung gegenwärtig war, stellte dem ersten Konsul vor, daß es viel einfacher gewesen wäre, Moreau vor eine Militär-Kommission zu stellen. „Ich habe es nicht gethan, antwortete Bonaparte, um Ihren Kopf und den Meinigen zu retten."

Einige Zeit darauf als die Sache sich ihrem Schlusse nahte, wurde der Rath Clavier, ein eifriger Republikaner, der ebenfalls unter der Zahl von Moreaus Richtern war, über das Urtheil ausgeforscht. Man versicherte ihn, daß es die Absicht des ersten Konsuls wäre, Moreau zu begnadigen, wenn das Gericht die Todesstrafe ausspräche. „Wer wird mich begnadigen? erwiederte er schnell. Und in der That hatte ihn Frankreich erst zehn Jahre später freigesprochen, als Moreau im J. 1813 unter den Räthen und in den Heeren der sechsten Koalition erschien, welche sein Vaterland und seinen Feind zu Grunde richtete. Die Antworten der beiden Richter und die Worte des ersten Konsuls drücken getreu die Lage der Dinge und den öffentlichen Geist in jener Epoche aus, wo die Freiheit dem Ruhm und dem Genie weder Alles verziehen noch Alles gegeben hatte. Was das Gemälde dieser Lage vollständig macht, ist der tägliche Zufluß jener Menge Adressen, welche aus allen Theilen Frankreichs von jedem Gerichtshof, jeder Verwaltung, jeder Besatzung, jedem Regimente, jeder geistlichen Zunft, kurz von den geringsten, wie von den angesehensten Funktionen der Republik einliefen und alle Seiten des Moniteur ausfüllten. Das Bedürfniß der Wohlfahrt des ersten Konsuls war allgemein und das Gefühl dieses Bedürfnisses sprach sich einstimmig aus, als man die Gefahr kannte. Moreau wurde in diesen Adressen von Allem verurtheilt, was in Frankreich die Politik, die Verwaltung, die Justiz, das Militär und die Religion repräsentirte; aber eine Menge Bürger wollten in dem Urtheile dieses außerordentlichen Prozesses, wo sie

sowohl für die Unschuld Moreau's als für die Erhaltung Bonaparte's Partei nahmen, eine vermittelnde Rolle spielen.

Während diese Machination im Innern den ersten Konsul beschäftigte, zog eine andere, welche im Auslande angesponnen wurde und deren Gang und Zweck mit der Ersteren identisch erschien, seine Blicke auf die Ufer des Rheins. Beide Komplotte waren Eingebungen aus London. Drake, der englische Gesandte zu München, war, so wie sein Kollege zu Stuttgart, Spencer Smith, dazu gewählt worden, um die Verschwörungen gegen das Leben des ersten Konsuls und die bürgerlichen Unruhen und den Verrath gegen Frankreich zu unterhalten. Diese ehrlosen Mittel, welche das Völkerrecht und selbst das Recht des Krieges verwirft, wurden mit einer solchen Schaamlosigkeit angewendet, daß Bonaparte beschloß, sie Europa bekannt zu machen, um es endlich über den Machiavelismus des Kabinets von St. James aufzuklären. Das Benehmen dieses Kabinets war nicht neu; es schrieb sich von der Verwaltung Pitt's aus den ersten Zeiten der Revolution her. Im Innern belagerte die brittische Bestechung Frankreich in den republikanischen Räthen und in seinen königlichen Heeren; von Außen griff sie dasselbe in seinen Eroberungen an und legte die Schlinge des Meuchelmordes unter den Füßen seiner Soldaten.

Im J. 1799 machte sich Wyndham, Gesandter bei dem Hofe von Toskana, in Italien einen berüchtigten Namen; nach der von den Franzosen verlorenen Schlacht an der Trebia, zog er in Florenz an der Spitze der blutdürstigen Bande von Arezzo ein und an seiner Seite befand sich mit dem Titel eines Kommandanten en seond Alessandra Mari, seine Mätresse. Unterstützt von dieser Truppe von Mönchen und Mördern, welche unter den Panieren der h. Jungfrau und Johannis des Täufers focht, leitete er die schauderhafte Reaktion, welcher die Franzosen und ihre Anhänger in ganz Toskana als Opfer fielen. Vor dieser Epoche im Jahre 1793, als der geringste Verdacht eines Einverständnisses mit dem Auslande oder der unschuldige Besitz eines falschen Assignat zum Tode führte, hatte Wickam, der englische Gesandte in der Schweiz, zuerst eine abscheuliche

Laufbahn eröffnet. Seine Emissäre durchzogen die Departements an den Gränzen und erkauften den Verrath mit Assignaten von englischer Fabrik, welche den Franzosen von beiden Theilen gleich verderblich wurden. Blindlings nahm der Tod den Haß Englands wie die französische Gerechtigkeit in seinen Sold und der Genius des Bösen konnte nichts abscheulich Treuloseres erfinden. Im Jahre 1803 und 1804 befand sich Wickam noch als englischer Gesandter in der Schweiz und mit denselben Pratiken beauftragt; Drake und Spencer Smith bildeten mit ihm ein Triumvirat der Aechtung gegen den ersten Konsul und der Komplotte gegen die Republik. Das war das Kontingent, welches das englische Ministerium mit dem Heere des Kaisers von Oestreich, von welchem das Condé'sche Korps einen Theil bildete, in die Linie eintreten ließ.

Die Pariser Polizei wurde plötzlich von dem Geheimniß dieser höllischen Machinationen durch die Verhaftung von Mehée de Latouche zu Kehl unterrichtet, der bei Gelegenheit des Anschlages vom 3. Niôse, welchem er völlig fremd war, nach Oléron verwiesen worden, weil ihn der erste Konsul für einen der Anstifter vom 2. September hielt. Aus der Insel entwichen, flüchtete sich Mehée nach England, wo er sich den Komplotten widmete, welche der Wiederausbruch der Feindseligkeiten gegen Frankreich und Bonaparte erneuerte. Bald wurde er als ein Opfer der Konsular-Tyrannei bei den vornehmsten Anstiftern dieser Schandthaten beglaubigt und zu Drake geschickt, um seine Erfolge sichern zu helfen. Der Minister nahm ihn an; genehmigte seine Dienste und ließ ihn mit Instruktionen nach Paris abreisen, welche durch die Hinwegräumung des ersten Konsuls und durch eine Gegenrevolution auf den Umsturz Frankreichs Bezug hatten. Gegen Ende Septembers 1803 zu Kehl mit seinen Papieren angehalten, sah sich Mehée in der Nothwendigkeit, entweder die Todesstrafe zu leiden oder der Agent der Regierung zu werden, um die Verschwörung der Ausländer zu vereiteln, und er stand nicht an, die letzte Partei zu ergreifen. Man behauptete sogar damals, daß er seit seiner Flucht von Oléron nach London zur französischen Polizei ge-

hörte und daß er keine Gefahr lief, sein Vaterland wieder zu betreten.

Die Verschwörung, welche sich mitten in Frankreich durch die Emissäre von Drake bildete, hatte eine gewisse Reife erlangt und der Plan derselben war von großem Umfange. Es bestanden in verschiedenen Kommunen bleibende Ausschüsse mit dem Auftrage, eine verderbliche Gegenrevolution zu erregen und zur Ausführung zu bringen, indem man das Heer desorganisirte, und die Plünderung und den Brand der Zeughäuser und Pulvermagazine anbefahl; indem man, sey es Strasburg, Hünigen oder Besançon überlieferte und einerlei durch welche Mittel, die Vernichtung Bonaparte's bewerkstelligte.... Seit der Verhaftung Pichegru's und Moreau's handelte es sich allein darum, einen Militär-Chef zu finden, welcher die Rolle eines Monck spielen könnte. Dieses waren mit kurzen Worten die Beweise, welche aus den Instruktionen und Vollmachten hervorgingen, die Mehée von Drake gegeben worden. Merkwürdig ist es, daß die Manöver der Emissäre dieses Ministers, welche der Sendung Mehée's vorausgingen, schon eine Verbindung von Seiten einiger Jakobiner zu Stande gebracht hätten, die, sagt man, die Rückkehr der königlichen Familie, der Fortdauer dessen, was sie die Tyrannei Bonaparte's nannten, vorzogen.

Unterdessen war der Uebergang Mehée's unter den Fahnen der Pariser Polizei, wie seine Verhaftnehmung, Drake völlig unbekannt. Unter den Augen des Bürgers Shée, des Präfekten des Niederrheins zu Strasburg, begann Mehée unter dem Diktiren dieser Polizei, seine Korrespondenz mit dem englischen Gesandten, als ob er, am Orte seiner Bestimmung angelangt, sich damit beschäftigte, die beabsichtigten Entwürfe in Ausführung zu bringen. Drake überließ sich in seinen Antworten der größten Offenherzigkeit, so sehr glaubte er sich nach den Briefen, welche er empfing, des Erfolges gewiß. Mehée schrieb ihm endlich, daß er einen französischen General entdeckt habe, der die Eigenschaften besäße, um sich an die Spitze dieser Empörung zu stellen; man schickte zu gleicher Zeit an Drake einen gewandten Offi-

zier, den man für den Adjutanten des verschworenen Generals ausgab. Dieser Offizier, Namens Rosey, stellte sich Drake vor, der ihn aufs Beste aufnahm. Man unterhielt sich mit ihm mit dem größten Vertrauen und er kam sogar mit der entworfenen Grundlage für die Ausführung des Komplottes zurück, so wie mit Briefen an den vermeintlichen General, welcher aus Vorsicht nicht hatte genannt seyn wollen. Es entstand aus dieser Sendung, welche so glücklich erfüllt wurde, eine neue sehr lebhafte Korrespondenz zwischen Drake und dem vorgeblichen General. Der Kapitän machte zwei Reisen nach München und eine nach Stuttgard; Drake adressirte ihn an seinen Kollegen Spencer Smith, welcher ihm die noch fehlenden Summen auszahlen sollte, die für den Sold der innern Unruhen bestimmt waren. Als er von dieser letzten Reise mit einer Summe von ungefähr 130,000 Franken in Gold zurückgekehrt war, legte sie dieser Offizier in die Hände des Präfekten des Oberrheins.

So stand es um diese zweite Machination Englands, als ein Bericht der Gendarmerie dem ersten Konsul unmittelbar zu Malmaison übergeben wurde, aus welchem er erfuhr, daß der Herzog von Enghien sich zu Ettenheim in dem Großherzogthum Baden aufhielt und daselbst viele Emigrirte und unter Andern den General Dumouriez versammelt habe. Sogleich war Bonaparte nicht allein durch die Komplotte bewogen, welche zu jener Zeit Drake und Spencer Smith gegen ihn spannen, sondern auch und ohne Zweifel noch stärker durch die so bestimmte Erklärung von Georges Cadoudal, daß er die Ankunft eines französischen Prinzen erwartete, um den ersten Konsul anzugreifen; überdies von dem Gedanken ergriffen, in dem er seit mehreren Tagen durch Polizeiberichte bestärkt worden war, daß der Herzog von Enghien im Augenblicke des Ausbruchs der Verschwörung im Osten und der Herzog von Berry im Westen in Frankreich eindringen sollte; und eingedenk der Papiere, welche man in den Fourgons des östreichischen Generals Klinglin im Jahre 1797 gefunden hatte, und der beiden Briefe Moreau's an das Direktorium, in welchen die Rede von dem Herzog von Enghien war, faßte Bonaparte

sogleich den Entschluß, wie er es später zu St. Helena sagte, seinen Feinden den Schrecken bis nach London zurückzuschikken. Er berief daher den Rath der Minister und folgender Befehl wurde dem Kriegsminister ertheilt:

Paris, den 19. Ventôse des Jahres XII.
(den 10. März 1804.)

„Sie mögen, Bürger-General, dem General Ordener, den ich deshalb zu Ihrer Verfügung stelle, den Befehl ertheilen, sich in der Nacht mit Postpferden nach Strasburg zu begeben. Er wird unter einem andern Namen als dem Seinigen reisen und den Divisions-General aufsuchen. Der Zweck seiner Sendung ist, sich auf Ettenheim zu richten, die Stadt einzuschließen und dort den Herzog von Enghien, Dumouriez, einen englischen Obersten und jedes andere Individuum, welches sich in ihrem Gefolge befinden sollte, aufzuheben. Der Divisions-General, der maréchal des logis der Gendarmerie, welcher eine Rekognoszirung nach Ettenheim vorgenommen hat, so wie der Polizei-Kommissär, werden ihm die nöthigen Nachrichten ertheilen. Sie werden dem General Ordener befehlen, drei hundert Mann vom 26sten Dragoner-Regiment von Schlettstadt abgehen zu lassen, welche sich nach Rheinau begeben, wo sie um acht Uhr des Abends ankommen werden. Der Divisions-Kommandant wird funfzehn Pontonniere nach Rheinau schicken, welche gleichfalls um acht Uhr des Abends ankommen müssen und zu diesem Ende mit Post- oder auf den Pferden der leichten Artillerie abgehen werden. Er wird dafür Sorge getragen haben, daß sich außer der Fähre noch vier bis fünf große Fahrzeuge vorfinden, so daß die drei hundert Pferde auf einmal übergesetzt werden können. Die Truppen werden auf vier Tage Brod mitnehmen und sich mit Patronen versehen. Der Divisionsgeneral wird einen Kapitän oder Offizier, einen Lieutenant von der Gendarmerie und drei oder vier Gendarmerie-Brigaden (zu dreißig Mann) hinzugeben. Sobald der General Ordener über den Rhein gegangen ist, wird er sich auf dem geraden Wege nach Ettenheim wenden und gerade auf das Haus des Herzogs von Eng-

hien und von Dumouriez losgehen. Wenn diese Expedition geendet ist, wird er sich nach Strasburg zurückwenden.

„Bei seiner Durchreise durch Lunéville wird der General Ordener Befehl geben, daß der Offizier der Carabiniers, welcher das Depot zu Ettenheim befehligt hat, sich mit Post nach Strasburg begebe, um dort seine Befehle zu erwarten. Wenn der General Ordener zu Strasburg angekommen ist, wird er heimlich zwei Agenten vom Civil- oder vom Militär abgehen lassen und sich mit ihnen verständigen, damit sie ihm entgegen kommen.

„Sie werden den Befehl geben, damit denselben Tag, zu derselben Stunde, zwei hundert Mann vom 26. Dragoner-Regimente unter den Befehlen des Generals Caulaincourt, dem Sie die nöthigen Befehle ertheilen werden, sich nach Offenburg begeben, um die Stadt zu umzingeln und die Baronin Reich, wenn sie nicht schon zu Strasburg angehalten worden ist, nebst andern Agenten der englischen Regierung zu verhaften, über welche der Präfekt und der Bürger Mehée, der gegenwärtig zu Strasburg ist, ihm die nähere Anweisung geben werden. Von Offenburg wird der General Caulaincourt Patrouillen gegen Ettenheim schicken, bis er erfahren hat, daß dem General Ordener die Ausführung seines Auftrags gelungen ist. Sie werden sich wechselseitige Hülfe leisten.

„Zu gleicher Zeit wird der Divisions-General drei hundert Mann Reiterei nebst vier Stück leichter Artillerie nach Kehl übergehen lassen und einen Posten leichter Reiterei nach Wilstadt schicken, welches zwischen den beiden Straßen in der Mitte liegt.

„Die beiden Generale werden dafür sorgen, daß die größte Mannszucht herrsche und daß die Truppen von den Einwohnern nichts verlangen. Sie werden ihnen zu diesem Behufe 12,000 Franken einhändigen lassen. Wenn es geschähe, daß sie ihre Sendung nicht erfüllen könnten und daß sie Hoffnung hätten, zu ihrem Zwecke zu gelangen, wenn sie sich drei oder vier Tage aufhielten und Patrouillen machten: so sollen sie bevollmächtigt seyn, dieses zu thun. Sie werden den Amtleuten der beiden Städte zu erkennen geben,

daß, wenn sie fortfahren, den Feinden Frankreichs eine Freistätte zu gewähren, sie sich großes Unglück zuziehen werden.

„Sie werden befehlen, daß der Kommandant von Neu-Breisach hundert Mann mit zwei Kanonen auf das rechte Ufer übersetzen lasse. Die Posten von Kehl, so wie die übrigen am rechten Ufer werden augenblicklich geräumt werden, wenn die beiden Abtheilungen zurückgekommen sind.

„Der General Caulaincourt wird ein dreißig Gendarmen bei sich haben. Uebrigens werden der General Caulaincourt, der General Ordener und der Divisionsgeneral einen Rath halten und die Veränderungen treffen, welche sie für die gegenwärtigen Anordnungen als zuträglich anerkennen werden. Wäre es der Fall, daß weder Dumouriez noch der Herzog von Enghien mehr zu Ettenheim wären, so würde man durch einen außerordentlichen Kourier von dem Stande der Dinge Nachricht geben. Sie werden Befehl ertheilen, den Postmeister zu Kehl und andere Individuen verhaften zu lassen, welche Auskunft darüber geben könnten.

„Bonaparte."

Es ist schwer, in einer solchen Instruktion, wo Alles so genau voraus gesehen, Alles bis aufs Kleinste vorgeschrieben ist, nicht den Charakter einer jener Entschließungen zu erkennen, die reiflich geprüft und erwogen und deren Ausführung unerbittlich ist. Mehr als ein verhängnißvoller Zufall vereinigte sich, um den ersten Konsul zu täuschen und den Herzog von Enghien zu verderben. Erstens hatten die Elsasser Gendarmen wegen ihrer schlechten Aussprache, aus dem General Thumery, der im Gefolge des Prinzen war, den General Dumouriez gemacht; ein Irrthum, der bei dem Aufenthalte des Herzogs von Enghien zu Ettenheim dem Gerüchte einer feindlichen Versammlung, die mit den Komplotten und den Briefen von Drake und mit den Verfuchungen und Erklärungen von Georges zusammentraf, Glauben verschaffte. Zweitens darf man den ungesetzlichen Eifer der Gendarmerie nicht vergessen, welche den Bericht ihres Spionirens zu Ettenheim dem ersten Konsul unmittelbar übergab, statt ihn an den Staatsrath Real zu adressiren, der von Bonaparte ausschließlich und besonders mit

allen Nachrichten und Untersuchungen hinsichtlich der Verschwörungen beauftragt war.

Caulaincourt und Ordener erhielten ihre Befehle vom Kriegsminister, der sie vom ersten Konsul erhalten hatte.

Da jedoch die den Generalen Caulaincout und Ordener anvertrauten Operationen in einem fremden und befreundeten Lande vollzogen werden sollten, so beglaubigte Talleyrand, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihre Sendung durch einen Brief an den Minister des Markgrafen von Baden und überließ es Caulaincourt, ihm denselben zukommen zu lassen. Talleyrand's Brief an den Baron von Edelsheim enthüllt vollends das von der französischen Regierung zu Ettenheim und Offenburg befolgte Betragen:

„Herr Baron, ich hatte Ihnen eine Note geschickt, deren Inhalt dahin zweckte, die Verhaftung des Ausschusses von französischen Emigrirten zu erlangen, welche ihren Sitz zu Offenburg haben, als der erste Konsul durch die nach und nach erfolgte Verhaftung der Räuber, welche von der englischen Regierung nach Frankreich geschickt worden, wie durch den Gang und das Resultat der Prozesse, welche hier eingeleitet sind, Kenntniß von dem ganzen Antheile erhielt, welchen die englischen Agenten zu Offenburg an den schrecklichen Komplotten gegen seine Person und gegen die Sicherheit Frankreichs hatten. Eben so hat er erfahren, daß der Herzog von Enghien und der General Dumouriez sich zu Ettenheim befinden; und da es unmöglich ist, daß sie sich in dieser Stadt ohne die Erlaubniß S. Durchlaucht aufhalten; so hat der erste Konsul nicht ohne den tiefsten Schmerz wahrnehmen können, daß ein Fürst, der von seiner Freundschaft mit Frankreich die ausgezeichnetste Wirkung erfahren hat, seinen grausamsten Feinden eine Freistätte geben konnte und sie so unerhörte Verschwörungen ruhig anspinnen ließ. Bei dieser so außerordentlichen Gelegenheit hat der erste Konsul geglaubt, zwei kleinen Abtheilungen den Befehl ertheilen zu müssen, sich nach Offenburg und nach Ettenheim zu begeben, um dort die Anstifter eines Verbrechens zu ergreifen, welches seiner Natur nach alle diejenigen, welche offenbar Theil daran genommen haben, aus dem Bereiche des Völkerrechts

setzt. Es ist der General Caulaincourt, welcher in dieser Hinsicht mit den Befehlen des ersten Konsuls beauftragt ist. Sie können nicht zweifeln, daß er bei seiner Vollziehung alle die Rücksichten beobachten wird, welche S. Durchlaucht wünschen kann. Er wird die Ehre haben, E. Excellenz den Brief zu überreichen, welchen ich an Sie zu schreiben beauftragt bin. „Ch. M. Talleyrand."

Dieser Brief, am 11. März geschrieben und den 12ten Caulaincourt übergeben, gelangte an den Badischen Minister erst nach der Aufhebung des Herzogs von Enghien, welche in der Nacht vom 14ten auf den 15ten stattfand. Auch war er nicht bestimmt, diesen Minister von der Verletzung des Badischen Gebietes im Voraus zu unterrichten, weil Caulaincourt Befehl hatte, ihm denselben nur erst nach der Ausführung seines Auftrages zu Offenburg zuzusenden, welche mit der von Ettenheim zu gleicher Zeit ins Werk gesetzt werden sollte, wie es auch der Fall war. Es wurde also durchaus unmöglich, daß der Herzog von Enghien und die Baronin von Reich von dem Badener Minister benachrichtigt werden konnten; was nothwendiger Weise geschehen wäre, wenn der Baron von Edelsheim Talleyrands Brief vor dem Einfalle der französischen Truppen in die Amtschaften Offenburg und Ettenheim erhalten hätte.

Am folgenden Tage, den 16ten, unmittelbar nach dem Empfange dieses Briefes und der Kenntniß, welche sie von den Ereignissen zu Offenburg und Ettenheim haben mußte, begnügte sich die Badener Regierung damit, gegen den Aufenthalt der Emigrirten in ihrem Staate ein Dekret bekannt zu machen, welches folgende Stelle enthielt:

„Da die französische Regierung die Verhaftung gewisser namhaft gemachter Emigrirten, welche in das Komplott gegen die Konstitution verwickelt sind, gefordert hat und eine Militär-Patrouille so eben die Verhaftung der in diese Klasse gehörenden Personen vollzogen hat: so ist der Augenblick gekommen, wo S. Durchlaucht genöthigt ist, zu sehen, daß der Aufenthalt der Emigrirten in ihren Staaten der Ruhe des Reiches nachtheilig und der französi-

schen Regierung verdächtig ist. Dem zu Folge u. s. w." — Niemals gab ein kleiner Staat einen vollkommneren Beweis von seiner Schwäche gegen einen mächtigen Nachbar.

Vielleicht war auch nach diesem merkwürdigen Dokumente der Kanzlei von Karlsruhe die Verletzung des Badener Gebietes mit gewaffneter Hand, eines mit Frankreich befreundeten Landes, kein so großes Verbrechen, als man damals behauptete.

Der Herzog von Enghien wurde den 15ten um 5 Uhr des Morgens in seinem Bette gefangen genommen; der Marquis Thumery, der Oberste Baron Grünstein, der Lieutenant Schmidt, der Abbé Wenborn, der Abbé Michel, Herr von Saint-Jaques, der Sekretär des Herzogs, und drei von seinen Leuten wurden ebenfalls verhaftet. Jetzt erst erkannte der Kommandant der Gendarmerie, daß der General Dumouriez kein Anderer als der General Thumery war. Der Prinz erklärte ihm, daß Dumouriez niemals nach Ettenheim gekommen wäre, und daß er ihn nicht empfangen hätte, wenn er gekommen wäre. Er sagte, daß er Bonaparte als einen großen Mann achtete, daß er ihm aber als ein Prinz aus dem Hause Bourbon einen unversönlichen Haß geschworen hätte. Man brachte ihn in die Citadelle von Strasburg, wo er den 16ten und 17ten blieb. In der Nacht vom 18. fuhr er mit Post nach dem Schlosse von Vincennes ab, wo er den 20sten um acht Uhr des Abends ankam. Eine Militär-Kommission, bestehend aus einem Brigade-General als Präsidenten, sechs Obersten, einem Kapitän als Referenten, und einem Kapitän, welcher das Protokoll führte, begab sich nach Vincennes und zwar in Folge des Befehles des Gouverneurs von Paris, nach dem Beschlusse der Regierung vom 19. Ventôse, welcher den Prinzen für überführt erklärte, die Waffen gegen die Republik getragen zu haben; im Solde Englands gestanden zu haben und noch zu stehen und an den von dieser letzten Macht gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik geschmiedeten Kom-

plotten Antheil zu haben. Um Mitternacht von dem referirenden Kapitän verhört, erklärte der Prinz, daß er Pichegru niemals gesehen; daß der General gewünscht hätte, ihn zu sehen; daß es ihm nach den niedrigen Mitteln, deren er sich, wie man sagte, hätte bedienen wollen, wenn es anders wahr wäre, zur Ehre gereichte, ihn nicht gekannt zu haben;.... daß er immer die Vorhut im Heere seines Großvaters befehligt hätte; daß er nichts zu leben hätte, außer dem Gehalte, welchen er von England zöge, nämlich hundert und funfzig Guineen monatlich. Ehe er das Protokoll dieses ersten Verhörs unterzeichnete, schrieb der Prinz darunter: Ich bitte um eine Audienz bei dem ersten Konsul; mein Name, mein Rang, meine Denkungsart und das Schreckliche meiner Lage lassen mich hoffen, daß er mir meine Bitte nicht verweigern wird. Der Kommission, vor welcher er zwei Stunden darauf erschien, erklärte er: daß er bereit wäre, Krieg zu führen und daß er Dienste in demjenigen nehmen müßte, welchen England gegen Frankreich führte. Von dem Präsidenten benachrichtigt, daß die Militär-Kommissionen ohne Appellation richteten, antwortete der Herzog: Ich verheimliche mir nicht die Gefahr, welcher ich mich aussetze; ich wünsche blos eine Zusammenkunft mit dem ersten Konsul zu haben.

Gegen vier Uhr des Morgens hörte man einen Knall in den Gräben des Schlosses und der letzte Sprößling des Hauses Condé starb für die königliche Sache am Fuße der Festung, in welcher der große Condé eingesperrt worden war, weil man ihn beschuldigte, die Waffen gegen den König von Frankreich getragen zu haben!

Mitten in der heftigen Gährung, in welche der Prozeß Moreau's und Pichegru's die Gemüther versetzt hatte, erfährt man plötzlich, daß der Herzog von Enghien zu Vincennes erschossen worden ist. Eine finstere Betäubung ruht

über der Hauptstadt; die Gefangenen des Tempels sind an diesem Tage vergessen, dessen eine unbekannte Trauer sich bemächtigt; und was diese innere Rührung so düster, so Unheil weissagend macht, ist der geheimnißvolle Charakter, der über diesem allgemeinen Entsetzen brütet, wie in den großen Unglücksfällen, deren Ursache verborgen ist. Und in der That kennt man weder das Verbrechen, noch das Opfer. Mehr als zwei Drittheile der erwachsenen Bevölkerung wissen nicht, wer dieser Prinz ist, der so eben zu Vincennes umgekommen; man weiß es nur bei dem Heere, welches die Gefangenen des Tempels, Pichegru und Moreau befehligt haben; bei diesem Heere, welches die drei Generationen des Hauses Condé gegen sich hat fechten sehen. Von einer tiefen Bestürzung ergriffen, sucht die Meinung jedoch ein Geheimniß zu durchdringen, welches der Tod undurchdringlich gemacht haben kann; sie möchte diese sonderbare Thatsache mit dem Komplotte verknüpfen, welches sie beschäftigt und sie verliert sich mit einer Art Verzweiflung in Muthmaßungen, die keine Anzeige, kein Zeugniß unterstützt oder erklärt. Wenn es, sagte man, dieselbe Verschwörung wäre, so hätte man den neuen Schuldigen den Alten gegenüber gestellt und er würde von ihnen nicht augenblicklich durch ein Urtheil und eine nächtliche Vollziehung desselben getrennt worden seyn.

Der Tod des Herzogs von Enghien ist kein Verbrechen, sagte damals ein Staatsmann; er ist etwas Schlimmeres, er ist ein Fehler. Napoleon hat diesen Fehler in seinem Testamente ganz allein auf genommen, wo er sich so ausdrückt:

„Ich habe den Herzog von Enghien verhaften und vor Gericht stellen lassen, weil es für die Sicherheit, für das Interesse und die Ehre des französischen Volkes nothwendig war.... in einer ähnlichen Lage würde ich eben so handeln."

In seinen Memoiren (im II. Bd.) sagte Napoleon: „Der Herzog von Enghien kam um, weil er einer der vorzüglichsten Theilhaber an der Verschwörung von Georges, Pichegru und Moreau war.... Der Herzog von Enghien spielte schon seit 1796 eine Rolle in den Intriguen der Agen-

ten Englands, wie es die Papiere, welche in dem Fourgon des Generals Klinglin gefunden wurden, und die Briefe Moreau's an das Direktorium vom 17. Fructidor 1797 beweisen."

Man hat gesagt und wiederholt, daß Bonaparte ein großes Interesse hatte, den Herzog von Enghien nach seiner Verurtheilung selbst zu sehen und zu befragen und ich sage es auch. Es ist gewiß, daß der Staatsrath Réal, am Morgen des 21. März in seinem Hause den Befehl erwartete, den Herzog selbst zu verhören, als Harel, der Kommandant des Schlosses von Vincennes ihn benachrichtigte, daß die Hinrichtung stattgefunden hätte. Réal war so erstaunt, daß er glaubte, Harel spreche ihm von der Entweichung des Gefangenen. Uebrigens wird kein Mensch, der Napoleon gekannt hat, daran zweifeln, daß, wenn er den Herzog von Enghien in seine Gegenwart gelassen, der Abkömmling des großen Condé am Leben geblieben wäre, um vielleicht als Geißel zu dienen und blutige Mahle würden nicht das Ende jener schönen Tage der Konsular-Regierung bezeichnen. Was das Urtheil des unglücklichen Prinzen betrifft, so lautet es: „Der Präsident befiehlt, daß das gegenwärtige Urtheil sogleich vollzogen werde."

Napoleon erklärte sich selbst den Tod des Herzogs von Enghien (im II. Bd. seiner Memoiren) so:

„Die Militär-Kommission hat ihn verurtheilen müssen, wenn sie ihn schuldig gefunden hat. Unschuldig oder schuldig mußten Caulaincourt und Ordener gehorchen; war er schuldig, so mußte ihn die Militär-Kommission verurtheilen, wenn unschuldig, hätte sie ihn lossprechen müssen, denn kein Befehl kann das Gewissen eines Richters rechtfertigen.... Der Tod des Herzogs von Enghien muß den Personen zugeschrieben werden, welche von London aus die Ermordung des ersten Konsuls leiteten und den Herzog von Berry dazu bestimmten, durch das Felsenufer von Beville und den Herzog von Enghien, über Strasburg in Frankreich einzudringen. Er muß auch denen zugeschrieben werden, welche sich in ihren Berichten und Muthmaßungen be-

mühten, ihn als das Haupt der Verschwörung darzustellen. Er muß endlich denjenigen ein ewiger Vorwurf bleiben, welche, hingerissen von einem strafbaren Eifer, die Befehle ihres Souverains nicht erwarteten, um das Urtheil der Militär-Kommission zu vollstrecken. Der Herzog von Enghien fiel als ein Opfer der Kabalen jener Zeit; sein Tod, welchen man mit so vielem Unrechte Napoleon vorwirft, schadete ihm und hatte für ihn keinen politischen Nutzen. Wenn Napoleon fähig gewesen wäre, ein Verbrechen zu befehlen, so würden Ludwig XVIII. und Ferdinand jetzt nicht regieren; denn ihr Tod ist ihm zu wiederholten Malen vorgeschlagen und sogar angerathen worden."

Man hat nicht aufgehört, bis zum Ueberdruß zu wiederholen, daß die revolutionäre Partei den Tod des Herzogs von Enghien von Bonaparte gefordert hätte. Wer könnte dieses unter den so zahlreichen Zeitgenossen jener Epoche glauben, wenn man sich erinnert, mit welcher Leichtigkeit jene Partei, mit einigen seltenen Ausnahmen, zu den Füßen des neuen Cäsars ihre politische Religion abgeschworen und wenn man außer dem General-Adjutanten Arena die Dunkelheit aller verschworenen Patrioten betrachtet, welche die gegen Bonaparte entworfenen Komplotte mit ihrem Kopfe bezahlten. Die Aristokratie dieser Partei hatte die Gefahren der untersten Klasse überlassen, mit dem Vorbehalte ohne Zweifel, die Früchte derselben zu pflücken, wenn das Glück sie krönte. Da aber alle die abscheulichen Machinationen bestraft wurden, so änderte diese Aristokratie plötzlich ihre Gesinnungen und bildete die Konsular-Aristokratie und mit gleicher Leichtigkeit gewann sie es über sich, die kaiserliche Aristokratie zu werden.

In der That waren kurze Zeit nach dem 18. Brumaire alle Männer, die man noch Jakobiner nannte, entweder gewonnen oder zerstreut; sie hatten und konnten bei dem ersten Konsul keinen so angesehenen und energischen Repräsentanten haben, um ihm als Unterpfand seiner Treue gegen die Revolution die Hinopferung des Herzogs von Enghien aufzuerlegen. Was diejenigen betrifft, welche bei ihm in

einigem Ansehen standen, so interessirten sie sich schon nicht mehr für die Sache der Freiheit, welche von ihnen verlassen worden; sie beobachteten schon selbst keine Treue mehr gegen die Revolution und es ist sehr wahr, wenn man sagt, daß Bonaparte die Tage vom 18ten und 19ten Brumaire, welche die Regierungsform änderten, bei Weitem nicht, weder sich selbst allein, noch den Soldaten verdankte; denn er fand eben so viele Gehülfen, diese Veränderung zu erhalten, als er gehabt hatte, sie auszuführen. Jene Menge nicht gerechnet, welche stets dem Sieger zu Hülfe kommt, und die Politiker alle beschäftigt, dem Werke von St. Cloud Festigkeit zu geben; die Einen in dem Interesse der Revolution von 89, die Andern aus Absichten des Ehrgeizes und noch andere weniger Hellsehende in dem Interesse der Republik und diese waren in größerer Anzahl, als man es in unsern Tagen glaubt; sie hatten in dem Fall des Direktoriums und in der Erhebung Bonaparte's nur den Triumph ihrer Grundsätze gesehen. Es waren dieselben Personen, welche in der Epoche, welche ich schildere, ungeachtet der Aufklärungen, welche die Einleitung des Prozesses verbreitet hatte, dennoch behaupteten, daß Moreau sich nicht mit Georges und Pichegru verschworen hätte. Unter den ehrlichen Leuten haben die am Wenigsten Aufgeklärten einen Hang, den Menschen, welche sie lieben, die Gesinnungen beizumessen, welche ihr Gewissen ihnen einflößt. So vertheidigten also so manche Vertheidiger Bonaparte's gegen die Jakobiner Moreau gegen den ersten Konsul.

Seit den Reisen des Kapitäns Rosey nach München und Stuttgard und der Wegnahme der Papiere der Baronin Reich fehlte weiter keine Auskunft über die Machinationen, welche in Deutschland gegen die Republik und den ersten Konsul geschmiedet worden waren. Bonaparte beschloß demnach, die öffentliche Ueberzeugung noch mehr zu befestigen, indem er vermittelst des Moniteur den Briefwechsel zwischen Drake und Méhée und den darauf folgenden, welcher die Sendung des Kapitäns Rosey betraf, Europa vorlegte. Zwei Berichte des Oberrichters begleiteten die öffentliche Bekanntmachung dieser sonderbaren Dokumente. Den 24.

März richtete Talleyrand folgendes Rundschreiben an alle Glieder des diplomatischen Korps zu Paris:

„Mein Herr,

„Der erste Konsul hat mir den Befehl ertheilt, Ihrer Excellenz ein Exemplar von dem Berichte zuzuschicken, welcher ihm von dem Oberrichter über eine Verschwörung vorgelegt worden ist, die Herr Drake, der Minister S. Brittischen Majestät am Bairischen Hofe in Frankreich geschmiedet hat und die durch ihren Zweck wie durch ihr Datum mit dem ehrlosen Komplott in Verbindung steht, über welches ihr Urtheil zu fällen in diesem Augenblicke die Gerichtshöfe beschäftigt sind.... Eine solche Entehrung der ehrenvollsten Funktion, welche man Männern anvertrauen kann, war ohne Beispiel in der Geschichte der civilisirten Nationen. Sie wird Europa als das Aergerniß eines unerhörten Verbrechens, welches bis zu diesem Augenblicke die verderbtesten Regierungen nicht zu begehen wagten, in Erstaunen setzen und betrüben. Der erste Kosul kennt die Gesinnungen und Eigenschaften zu gut, welche das bei ihm beglaubigte diplomatische Korps auszeichnen, um nicht überzeugt zu seyn, daß es mit einem tiefen Schmerze die Entweihung des heiligen Charakters eines Botschafters sehen wird, der sich durch listige Verführung und durch Bestechung auf eine so unwürdige Weise in den Minister der Komplotte verwandelt hat.

„Talleyrand."

Der Minister erhielt nach und nach die Antworten im Sinne dieser Note von dem Kardinal Caprara, dem Legaten a latere vom heiligen Stuhle, dem Grafen Cobentzel, dem östreichischen Botschafter, dem Marquis Luccheſini, dem preußischen Gesandten, dem Herrn Schimmelpenninck, dem batavischen Botschafter, dem Baron Dreyer, dem dänischen Gesandten, dem Marquis Gallo, dem neapolitanischen Botschafter, dem Herrn Cetto, dem baierischen Gesandten, dem Grafen Bünau, dem sächsischen Gesandten, dem Grafen Beust, dem Gesandten des Fürsten Primas, dem Baron Pappenheim, dem Gesandten von Darmstadt, dem Balley von Ferrette, dem maltesischen Gesandten, dem Herrn Abel,

dem Residenten der freien Reichsstädte, dem Herrn Ferrari, dem Abgesandten von Genua, dem Herrn Belluoni, dem Abgesandten von Lucca, dem Herrn von Mailliardot, dem helvetischen Gesandten, dem Herrn von Suza, dem Abgesandten von Portugal, dem Herrn von Dubril, dem russischen Geschäftsträger, dem Herrn Liwington, dem Gesandten der Vereinigten-Staaten, dem Baron Staub, dem Abgesandten von Würtemberg, dem Baron Dalberg, dem badener Gesandten, dem Herrn von Hervaz, dem spanischen und hetrurischen Geschäftsträger, dem Herrn Marescalchi, dem Abgesandten der cisalpinischen Republik und dem Herrn von Malsburg, dem Abgesandten von Hessen-Kassel. Die englische Diplomatik wurde von den Repräsentanten aller Mächte Europa's verurtheilt, von denen ein Theil sich heimlich an Groß-Brittannien anschloß und zwar aus Interessen, welche den so eben enthüllten Entwürfen gemäß waren.

Den 31. März benachrichtigte Herr von Montgelas, der erste Minister des Churfürsten von Baiern, Herrn Drake in einer Note, welcher die gedruckte Abschrift seiner Korrespondenz mit dem Bürger Méhée beigefügt war: „daß der Churfürst es seiner Würde, seiner Ehre und dem Interesse seines Volkes schuldig wäre, ihm zu erklären, daß es ihm von diesem Augenblicke an unmöglich wäre, irgend eine Verbindung mit ihm zu haben und ihn in Zukunft an seinem Hofe zu empfangen..."

Der Herzog von Würtemberg folgte dem Beispiele Baierns und der englische Gesandte Spencer Smith verließ Stuttgard schleunig. Niemals war die Meinung Europa's so aufgeklärt über irgend ein politisches Manöver als über dasjenige, welches damals das Kabinet von St. James mit Recht so entehrte.

Der zweite Bericht des Justizministers an den ersten Konsul endigte sich so: „Ich verlange also dringend und alle meine Pflichten gegen Sie, Bürger Erster Konsul, machen es mir zum Gesetze, daß das Kabinet Maßregeln ergreife, damit ein Wickam, ein Drake, ein Spencer Smith bei keiner mit Frankreich befreundeten Macht, unter welchem Titel und unter welchem Charakter es immer seyn möge, auf-

genommen werde. Die Menschen, welche den Mord predigen und bürgerliche Unruhen zu erregen suchen; die Agenten der Verderbtheit und die Missionnäre des Aufruhrs gegen die bestehenden Regierungen, sind die Feinde aller Staaten, aller Regierungen. Das Völkerrecht existirt nicht für sie."

Lord Hawkesbury, das Haupt des brittischen Kabinets, antwortete auf diesen Bericht und wagte es zu erklären:

„daß jede weise Regierung es sich selbst und der Welt im Allgemeinen schuldig sey, jede Unzufriedenheit zu benutzen, welche in dem Lande bestehe, mit welchem es sich im Kriegszustande befinden könne und dem zu Folge den Entwürfen der Unzufriedenen Vorschub und Beistand zu leisten."

Also fürchtete das englische Ministerium nicht, durch einen seiner öffentlichen Akte Alles zu sanktioniren, was der Oberrichter Frankreichs in seinen beiden Berichten behauptet hatte. Der Grundsatz von Lord Hawkesbury, der nichts Anderes als die Schule des Mordes war, gab zu einer heftigen Entgegnung von Seiten Talleyrand's Gelegenheit, der das Kabinet von St. James mit Schande bedeckte, ohne es jedoch zum Schweigen zu bringen.

Dieses war in ihrem Zusammenhange und ihren einzelnen Umständen die fürchterliche Episode, welche die öffentliche Aufmerksamkeit von den Verschworenen im Tempel ablenkte. Ungeachtet der Bestürzung, welche bei dem Tode des Herzogs von Enghien alle Gemüther ergriffen hatte, ließ dieser Tod doch keine Spur zurück. Keine Niederlegung eines Amtes bezeichnete die Unzufriedenheit eines Civil- oder Militär- oder geistlichen Beamten oder irgend einer von denjenigen Personen, welche sich seitdem durch ihre Schriften oder durch ihr Schweigen zu rechtfertigen gesucht haben, daß sie an dieser Katastrophe Theil genommen.

Unterdessen protestirte der Kaiser von Rußland, in seiner Eigenschaft als Vermittler und Bürge des Kontinental-Friedens gegen den Einbruch in das Badener Gebiet und machte seine Protestation den Ständen des Reiches bekannt. Er wurde in diesem Schritte mächtig unterstützt von dem Könige

von Schweden, dem Schwiegersohn des Herzogs von Baden und sogar von dem Londoner Kabinet, welches sich auch in diese Reklamation zu mischen wagte, obgleich noch ganz befleckt von den Verbrechen seiner diplomatischen Agenten. Wenn die Achtung vor der allgemeinen Moral seine Interessen begünstigt, zeigt keine Macht so viel Gewissenhaftigkeit als England. Der Hof von St. Petersburg hatte wegen des Todes des Herzogs von Enghien Trauer angelegt; eine dritte Koalition kündigte sich an. Die unglücklichen Begebenheiten, denen Frankreich zum Schauplatz diente, und die neuen Gefahren, wohin ein Kontinentalkrieg Europa reißen sollte, waren alle, ich scheue mich nicht, es zu bekräftigen, aus der Weigerung Englands hervorgegangen, dem Vertrage von Amiens Folge zu leisten, was durch die Umstände und die Folgen der größte politische Frevel wurde, welcher je von einem civilisirten Volke begangen worden. Die Geschichte hat das Recht zu erklären, daß die Vollziehung des Vertrages von Amiens von Seiten Groß-Brittanniens, den Prozeß Moreau's und die Verurtheilung des Herzogs von Enghien verhindert hätte. Eben so muß sie sagen, daß die Angelegenheit von Ettenheim, welche durch die Entdekkung der Komplotte Drake's wenigstens unnütz wurde, diese schöne Epoche der Konsular-Regierung befleckte, in welcher Bonaparte mit so vielem Rechte die Wünsche und die Huldigungen Frankreich's und Europa's empfangen hatte.

Aber die Vernichtung des Vertrages von Amiens weissagte noch größeres Unglück. Bonaparte wurde durch diesen Friedensbruch wie vom Blitz getroffen. Er fühlte, daß dieser so theuer erkaufte, so schwer errungene Friede nur immerwährenden Kämpfen Platz machen könnte; er erforschte die Zukunft mit einem erzürnten Blicke und er sah sie für immer unversöhnlich. Von nun an glaubte er weder Frankreich noch sich selbst unter der Aegide der republikanischen Diktatur mehr in Sicherheit und er rief die kaiserliche Diktatur zu Hülfe.

Die Verletzung des Vertrages von Amiens und Napoleons Thronbesteigung erhoben sich plötzlich gegen einander, wie zwei unbekannte Kräfte, denen die gesellschaftliche Ord-

nung zum Raube werden würde. Diese beiden Ursachen verbergen in ihren Prinzipien die schrecklichsten Elemente, welche seit den Religionskriegen die Interessen und die Leidenschaften der Menschen jemals aufgeregt hatten. Napoleons Genius mußte ihn dahin führen, immer zu steigen*) und der Genius Groß-Brittanniens — unter den Schritten seines Feindes stets einen Abgrund zu graben, um ihn zu verschlingen. Diese beiden großen Gestalten, welche unaufhörlich in der europäischen Atmosphäre bis zur nothwendigen Zerstörung einer derselben gegen einander treffen, scheinen den riesenhaften Schöpfungen eines Dante und Camoëns anzugehören. Die Welt soll von ihrem Kampfe zerbrochen werden. Frankreich und England beschränken sich nicht mehr auf die alte Eifersucht, welche sie von einander entfernt; sie haben sich einander genähert, um einen Krieg auf Leben und Tod zu beginnen. So steht es um die Auspizien des Kaiserreichs!

Ende des siebenten Buchs.

---

*) Frau von Staël, welche in dem Fremdenbuche der Königl. Bibliothek zu Dresden Napoleon eingeschrieben fand (und zwar von unten nach oben geschrieben) sagte bei diesem Anblicke: **il monte toujours, même en écrivant.**

Anmerk. des Uebersetzers.

Achtes Buch.

Kaiserreich.

Erstes Kapitel.

Ueber die Gelangung zum Throne.

(1804.)

Montesquieu hat gesagt: „Die Tyrannei eines Fürsten bringt einen Staat seinem Untergange nicht näher als die Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl einer Republik. Der Vortheil eines freien Staates ist, daß die Einkünfte dort besser verwaltet werden; werden sie es aber schlechter, so ist der Vortheil eines freien Staates der, daß es darin keine Günstlinge giebt; wenn das aber nicht ist und anstatt der Freunde und der Verwandten des Fürsten, man das Glück der Freunde und der Verwandten aller derjenigen machen muß, welche an der Regierung Theil haben, so ist Alles verloren. Die Gesetze werden mit weit mehr Gefahr umgangen als sie von einem Fürsten verletzt werden, der immer der größte Bürger des Staates ist und das größte Interesse an seiner Erhaltung hat."

Dieses war bei der gänzlichen Erschöpfung des öffentlichen Schatzes Frankreichs Lage unter dem Direktorium im J. VIII. und sie sollte noch eine stärkere Nothwendigkeit hervorbringen, als sein Unglück.

Bonaparte kam aus Aegypten in dem Augenblicke an, wo sich zwischen Sieyes und Barras ein Kampf eröffnen sollte, während die Gesellschaft der Manége, mit dem Andenken an den Konvent bewaffnet, diese Krisis nur erwartete, um sich auf die beiden Gegner zu stürzen und vielleicht in Bernadotte's Hände das Zepter des republikanischen Pro-

tektorats zu legen. Es war im strengsten Sinne für die Nation Gefahr in dem Aufschube (periculum in mora), als das Freudengeschrei der Matrosen von Fréjus Frankreich einen Befreier verkündete, der sich gewisser Maßen auf den Händen der Volksmenge bis nach Paris getragen sah und der 18. Brumaire fand Statt. Ich denke mit vielen Leuten, daß ein anderes Mittel, Frankreich zu retten, vorhanden war; aber ich erkläre, ohne Furcht widersprochen zu werden, daß es kein anderes für Bonaparte gab. Der Eroberer Aegyptens konnte nicht wie ein Sieyes Intriguen spinnen; da ihm nur Soldaten zu Gebote standen, so zerbrach er mit ihrer Hülfe, was die Gesetzgebung allein das Recht hatte aufzulösen.

Und wenn er auch, jeden Tag von den bedeutendsten Personen um eine politische Veränderung angegangen, den Willen gehabt hätte, eine gesetzliche Republik zu erwarten, wer weiß, ob sie für ihn bewerkstelligt worden? ob sie nicht gegen ihn ausgeführt worden wäre? Bernadotte und Augereau lauerten nur auf die Gelegenheit. Keine Zeit war zu verlieren — so sehr hatte seine eigenmächtige Rückkehr die Besorgnisse und Hoffnungen und die öffentliche Bewegung gereift! Nach einem langen Harren auf einen günstigen Zeitpunkt, hatte die Weisheit von Sieyes es für gut befunden, ihn nicht über den 18. Brumaire hinaus zu verschieben, um sich des Arms des Generals Bonaparte zu bedienen. Schon mangelte dem Abgotte des Volks und des Heeres die Freiheit der Wahl, entweder eine verächtlich gewordene Gewalt zu ersetzen, zu deren Vernichtung ihn Jedermann ermunterte und zu deren Theilung von fünf Direktoren sich drei erboten, oder wie der General Hoche unter dem heimlichen Ausspruche einer Rache oder Kabale in der Dunkelheit zu verschwinden. Bonaparte zog es vor, Frankreich und sich selbst zu retten; und der Rath der Alten, die Einwohner von Paris, Frankreich und das Heer wurden die Mitschuldigen der Königswürde, die er unter dem Schleier der Konsular-Kommission proklamirte; aber von dem ersten Augenblicke an empfing er seine Magistratur als eine Eroberung und nicht als eine Wahl.

Die bonapartische Monarchie, welche den 20. Brumaire des Jahres VIII. (11. November 1799) anfing, hatte schnelle Wechsel: eine Wahl-Monarchie auf unbestimmte Zeit den 15. December 1799, wurde sie eine lebenslängliche den 2. August 1802 und eine erbliche, unter dem Namen eines Kaiserreichs, den 18. Mai 1804. Diese Modifikationen gingen nicht aus dem bloßen Willen von Bonaparte hervor; sie hingen auch von dem Gange der Dinge ab, der zur Erblichkeit hintrieb. Als Konsul auf unbestimmte Zeit, konnte ein coup d'Etat, ein einziger gewagter Streich Bonaparte vertreiben, wie er das Direktorium vertrieben hatte, wie sich das Direktorium selbst am 18. Fructidor und am 30. Prairial geächtet hatte; als Konsul auf Lebenszeit bedurfte es nur eines Mörders und Georges erwartete noch unter den Riegeln die Züchtigung eines von ihm selbst bekannten Anschlages. Bonaparte nahm die Erblichkeit als einen Schild, damit, wenn er als das Opfer einer neuen Verschwörung fiele, der Staat, der ganze Staat nicht mit ihm zusammenstürzte; denn seit vier und einem halben Jahre, so lange nämlich als das Konsulat dauerte, konnte man Frankreich als ein Kapital betrachten, das als Leibrente auf ein unaufhörlich bedrohtes Haupt angelegt ist. Die Erblichkeit war ohne Zweifel der Gedanke Napoleons, als er Kaiser wurde; aber sie war auch ein Gesetz der Nothwendigkeit.

Ungeachtet der Beschuldigungen, welche von den noch übrigen Mitgliedern des Konvents und des Direktoriums erhoben worden sind, bezeugt doch Alles, daß sich zu jener Zeit Frankreich in der Unmöglichkeit befand, eine Wahl-Magistratur ferner zu ertragen. Unsere politische Lage vereinigte so viele Elemente zu einer Auflösung in sich, daß selbst das Direktorium, in der Absicht seiner Erhaltung, sich genöthigt gesehen hatte, sich in eine tyrannische Gewalt umzuschaffen und vom ersten Januar 1796 an, die verderbliche Anstalt eines Ministeriums der allgemeinen Polizei zu errichten, welches durch den unedeln Schrecken, womit es die Freiheit ermüdete, die Regierung verhaßt machte.

Die Kaiserwürde begann den 18. Mai 1804. Unterdessen will derjenige, welcher sich im Jahre 1799 als den

Erben der Revolution dargestellt und nach seinem Willen über das sturmbewegte Erbtheil verfügt hatte, sich nicht zum Erben der alten Monarchie aufwerfen. Er macht sich zum Kaiser, ein in der Geschichte der Fürsten und Eroberer bekannter Titel, der aber unter seinen Händen eine ganz neue Sache wird; denn er fragte dabei eben so sehr die Bedürfnisse der Zeit um Rath, als die Neigungen seiner Natur und die Verhältnisse seiner persönlichen Fähigkeiten. Zwar setzt er die Krone eines Monarchen auf sein Haupt, aber er hütet sich wohl, ihr das zurückzugeben, was die Revolution auf immer aus dem Gefolge jedes Königthums in Frankreich ausgestrichen hat, nämlich die Feudalrechte, einen ausschließlichen und privilegirten Adel, das Recht der Erstgeburt, eine Geistlichkeit als eine besondere Ordnung im Staate, die Käuflichkeit der Stellen, die Vermengung des öffentlichen Schatzes mit dem des Fürsten, die Ungleichheit oder die Ausnahme von den Auflagen u. s. w. Er proklamirte eine konstitutionelle Kaiser-Monarchie, wo er allein unumschränkt ist und in welcher die Revolution die Freiheit der Personen, des Eigenthums, des Kultus, die bürgerliche und politische Gleichheit, die Zulassung zu allen Aemtern, Auszeichnungen ohne Privilegien, die Trennung der Einkünfte, des Staats von dem Schatze des Monarchen, die Ablegung der Rechnungen von jedem Minister u. s. w.... festsetzt. Dieses war während seiner Regierung beständig der Geist der Verfassungen, womit er die Königreiche Neapel, Holland, Westphalen, Italien, das Großherzogthum Warschau und Spanien ausstattete. Diese Verfassungen müssen als die Manifeste der neuen Civilisation betrachtet werden, die er dem Direktorium verkündigt hatte, als er ihm bei seiner Rückkehr von Rastadt sagte: „....Von dem Frieden, welchen Sie so eben geschlossen haben, datirt sich die Zeitrechnung der Repräsentativ-Regierungen."

Ich habe behauptet, daß es in der Kaiser-Regierung nichts Unumschränktes als Napoleon gab; ich setze hinzu, daß nach ihm, unter einem Fürsten, dessen politische Erziehung nicht der Despotismus eines stets siegreichen Obergenerals,

noch die Rechte die des Eroberers seiner Republick gewesen waren, diese Kaiser-Monarchie, ihrer eigenen Natur nach, mit den Bedürfnissen, Willen und Grundsätzen der französischen Gesellschaft sich ausgleichen, mit einem Worte, zu der Regierungsweise einer wahrhaften konstitutionellen Monarchie zurückkehren mußte, welche Napoleon bis auf den letzten Tag unter dem Schatten seiner Fahnen verborgen hielt. Unter seinem Nachfolger stieg der Staatsrath von der Höhe der gesetzgebenden Gewalt zu einem berathschlagenden Ausschusse des Monarchen und seiner Minister herab; die Gesetzgebung erlangte die Oeffentlichkeit wieder; das Ministerium der Polizei, eine gehässige, gewaltsame und willkührliche Macht trat in die gesetzlichen Rechte des Ministers der Justiz zurück und die Presse nahm mit der Nation zugleich ihre Freimüthigkeit wieder an.

Napoleon führte in Frankreich jede Freiheit und jeden Despotismus ein, von denen er glaubte, daß es sie vertragen könnte. Als er die eine Hälfte Europa's mit unserem Gebiete vereinigt hatte und der Reisende von Terracina bis Lübeck in den Landen des Reiches wanderte, versetzte ihn der Gedanke an diese kolossale Größe in Trauer. „Wer nach mir, sagte er, wird eine solche Last tragen können?"

Es ist dieses ungeheure Geschick unzertrennlich von dem tiefen Gefühl, womit es Napoleon selbst ergriff, welches ich dem Nachdenken des Lesers vorstelle, jetzt da die Asche dieses großen Mannes das Spielwerk der Winde des atlandischen Meeres ist, da Alexander, der Freund, der Nebenbuhler, der Feind und Erbe des Herrn so vieler Völker, wie er in der Gruft schläft, kein Arm mehr da ist, um das Zepter Europa's zu halten und die neue Welt dem erstaunten und unruhigen Europa in dem Befreier Bolivar den Napoleon der triumphirenden Freiheit zeigt.

Zweites Kapitel.

Gelangung zum Kaiserthron. — Protestation Ludwigs XVIII. — Urtheil über die Verschwörung Pichegru's — Ministerium der allgemeinen Polizei. — Einweihung der Ehrenlegion. — Lager von Boulogne. — Krönung. — Kriegserklärung Spaniens an England.

(1804.)

Ein sonderbarer Wille Napoleons ließ die erste Stimme für das Kaiserreich aus der letzten Ringmauer erschallen, wohin sich noch der Schatten der französischen Freiheit geflüchtet hatte. Am 30. April von dem Bürger Curée, einem Mitgliede des Tribunats, vorgetragen, ging der Vorschlag, den ersten Konsul zum Kaiser zu ernennen und die Erblichkeit in seiner Familie einzuführen, einstimmig durch, wenn man den Widerstand des Bürgers Carnot ausnimmt, den wir als den Minister Napoleons in den letzten Tagen seiner Macht gesehen haben. Den 2. Mai vereinigte sich das Gesetzgebende Korps in seinen Stimmen mit dem Wunsche des Tribunats und den 18ten dekretirte der Senat das Senatus-Konsultum, welches dem ersten Konsul den Kaisertitel übertrug, indem es in seiner Familie die Erblichkeit des Kaiserthrons festsetzte. Der Senat begab sich nach St. Cloud, an seiner Spitze der Konsul Cambacérès, sein Präsident, welcher beauftragt war, dem Kaiser dieses Senatus-Konsultum zu überreichen. Napoleon antwortete auf die Anrede des Sprechers:

„Alles, was zum Wohle des Vaterlands beitragen kann, ist wesentlich mit meinem Glücke verbunden; ich nehme den Titel an, den Sie dem Ruhme der Nation für zuträglich halten. Ich unterwerfe das Gesetz der Erblichkeit der Sanktion des Volks; ich hoffe, daß Frankreich nie die Ehrenbezeugungen bereihen soll, mit welchen es meine Familie umgiebt. In allen Fällen wird mein Geist von dem Tage an nicht mehr bei meinen Nachkommen seyn, wo sie aufhören, die Achtung und das Zutrauen der großen Nation zu verdienen."

So gab denn das Senatus-Konsultum dem Wunsche der drei großen politischen Gewalten der Nation die

Weihe. Dieselbe Akte begriff in der Linie der Erblichkeit die Brüder des Kaisers, Joseph und Louis, welche zu kaiserlichen Prinzen ernannt wurden. Man erstaunte, daß Lucian, der in seiner Eigenschaft als Präsident des Rathes der Fünfhundert so mächtig zum glücklichen Ausgange des schrecklichen Tages von St. Cloud, des 19. Brumaire beigetragen hatte, der seitdem Minister und Botschafter gewesen war, eben so wenig als sein Bruder Jérôme an der Erblichkeit Theil haben sollten. Dem öffentlichen Gerüchte zu Folge hatte Lucian, der den Republikaner nicht verhehlte, für sich selbst ausgeschlagen, was er für seinen Bruder anzuerkennen sich geweigert hatte. Was Jérôme betrifft, so war er in Ungnade gefallen, weil er in Amerika ohne die Zustimmung des ersten Konsuls eine Heirath geschlossen hatte. Die Proklamation des Senatus-Konsultum verkündigte Frankreich eine vierte Dynastie, die Bildung der Wahl-Kollegien, die Errichtung eines kaiserlichen Obergerichtshofs und die Einführung der Groß-Würden des Reiches.

Napoleon ernannte zum Groß-Wähler den Prinzen Joseph; zum Konnetabel den Prinzen Louis; zum Erzkanzler Herrn Cambacérès und zum Oberschatzmeister Herrn Lebrun.

Denselben Tag zahlte Napoleon dem Heere einen edeln Tribut, indem er achtzehn Generale, welche ihren hohen Ruhm der Sache der Freiheit verdankten, zu Marschällen des Reichs erhob, nämlich: Alexander Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Masséna, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davoust, Bessières, Kellermann, Lefebvre, Pérignon und Serrurier. Ohne Zweifel bedauerte er es lebhaft, seine beiden Gefährten in Aegypten, Kléber und Desaix und den alten Dugommier, mit welchem er Toulon eingenommen hatte, nicht zu derselben Ehre berufen zu können.

Man hat in dem italienischen Kriege gesehen, welche Rücksichten, welche Huldigungen der Obergeneral dem Haupte der Kirche bezeigte. Wenige Tage vor seiner Erhebung zum Kaiserthrone hatte Napoleon dem Pabste mit einer Brick, der heilige Petrus, ein Geschenk gemacht. Auch beeiferte

sich bei der Thronbesteigung Napoleons der Klerus, ihn mit allen Titeln zu begrüßen, welche die heiligen Bücher ihrer pedantischen und kriechenden Schmeichelei an die Hand geben konnten. Der neue Kaiser wurde der neue Cyrus, der neue Moses, welcher aus den Wüsten Aegyptens zurückgerufen worden; der neue Mathathias, der von dem Herrn geschickt worden, der fromme Onias, der neue Josaphat u. s. w.... Die Kirche war diese Erkenntlichkeit dem Urheber des Konkordats von 1802 schuldig. Aber die Angelegenheiten mit dem römischen Hofe machten in der Folge Napoleon viel zu schaffen, was ihn zu dem berühmten Fox sagen ließ: „Es hätte mir weniger Mühe gekostet, die Augsburgische Konfession in Frankreich einzuführen."

Mehrere bei seiner Thronbesteigung erlassene Dekrete gaben Personen, die zu Besserungs-Strafen verurtheilt waren und Staatsschuldnern die Freiheit; eine allgemeine Verzeihung wurde ebenfalls den Land- und See-Soldaten bewilligt, welche ins Innere desertirt, zu ihren Fahnen zurückkehren würden.

Den 27. Mai empfing der Kaiser feierlich den Eid des Senats. Die Wünsche von hundert und acht Departements langten bald am Fuße des Thrones an. Unterdessen wurde eine Erklärung, welche zu Warschau abgefaßt und vom 6. Juni datirt war, eine Erklärung, welcher späterhin die Ereignisse im J. 1814 ein prophetisches Ansehen gaben, an alle Regierungen Europa's gerichtet.

Protestation Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich, gegen die Usurpation von Bonaparte.

„Durch die Annahme des Kaisertitels und den Willen, denselben in seiner Familie erblich zu machen, hat Bonaparte seiner Usurpation das Siegel aufgedrückt. Diese neue Akte einer Revolution, wo Alles in seinem Ursprunge nichtig gewesen ist, kann ohne Zweifel meinen Rechten keinen Eintrag thun. Aber für mein Betragen bei allen Monarchen verantwortlich, deren Rechte nicht minder verletzt sind, als die

Meinigen und deren Throne alle durch die gefährlichen Grundsätze erschüttert sind, welche der Pariser Senat aufzustellen wagt; verantwortlich gegen Frankreich, gegen meine Familie und meine eigene Ehre, würde ich die gemeine Sache zu verrathen glauben, wenn ich bei dieser Gelegenheit das Schweigen beobachtete. Ich erkläre also (nachdem ich meine Protestationen gegen alle ungesetzliche Beschlüsse erneuert habe, welche seit der Eröffnung der General-Staaten in Frankreich die erschreckende Krisis herbeigeführt haben, in welcher sich Frankreich und Europa befinden), ich erkläre vor allen Monarchen, daß weit entfernt, den Kaisertitel anzuerkennen, welchen Bonaparte sich von einer Gewalt (dem Senate) hat beilegen lassen, die nicht einmal ein gesetzliches Daseyn hat, ich gegen diesen Titel und gegen alle noch folgende Beschlüsse protestire, zu welchen er Gelegenheit geben könnte."

Napoleon ließ diese Protestation in dem Moniteur bekannt machen.

Wenige Tage darauf bezeichnete der Kaiser durch eine Handlung der Großmuth die ersten Momente seiner Regierung. Zwanzig der mit Georges Cadoudal Angeklagten waren den 10. Juni von dem Kriminal-Gerichtshof der Seine zum Tode verurtheilt worden und Andere, namentlich der General Moreau, zu zweijähriger Gefangenschaft. Unter der Zahl der Erstern befand sich: Armand de Polignac, der Marquis von Rivière, Bouvet de Lozier, der General Lajolais, Russilion, Rochelle, Gailliard und Charles d'Hozier. Die Kaiserin Josephine vereinigte ihre Thränen mit denen der Frau von Polignac. „Ich kann Ihrem Manne verzeihen, sagte Napoleon, denn er strebte mir nach dem Leben." Die Begnadigung von Armand de Polignac wurde ausgesprochen. Madame Murat übernahm die Begnadigung vom Herrn von Rivière und erhielt sie. Der General Rapp, der Adjutant von Napoleon, ging nach St. Cloud, um die von Russilion zu erlangen, was ebenfalls durchging. Der Kaiser erließ noch fünf Andern ihre Strafe, so daß acht von den Verschworenen dem Blutgerüste entgingen.

Georges, welcher nicht um Gnade hatte bitten wollen,

kam mit zwölf von seinen Mitschuldigen um. Napoleon verwandelte die gegen Moreau ausgesprochene Haft in ein Exil in den Vereinigten Staaten.

Dieser Anfang ist schön. Frankreich zollt diesen glänzenden Beweisen eines wahrhaften Edelmuths seinen Beifall. Es glaubte, daß derjenige würdig wäre, über dasselbe zu herrschen, welcher gleich im Anfange zu Gunsten seiner Feinde die schönste Gerechtsame der Gewalt ausübte. Aber während Napoleon durch einen Beschluß seines geheimen Raths Verschworenen, welche dem Gesetze verfallen waren, das Leben gab, ließ er durch ein kaiserliches Dekret den Anhängern Loyola's Gerechtigkeit widerfahren, welche unter dem Namen der Brüder des Glaubens, der Anbeter Jesu und Paccanaristen auf den Ruinen der Republik und auf den Grundlagen des Reiches mehrere Anstalten errichtet hatten. Da Napoleon den Titel eines Vertheidigers des Glaubens, welcher ihm nicht in Gefahr scheint, nicht annehmen darf: so bedarf er dieser geheimen Miliz nicht, dieses Korps von religiösen Mineurs, welche sich in den Souterrains seiner Regierung einnisten wollen. Aber sie werden eines Tages unter dem Schutze seines Oheims, des Kardinals Fesch, der die Repressalien der Kirche gegen die Eroberungen der Revolution übernommen hat, wieder einzuziehen wissen. Aus dem Schooße der Revolution hervorgegangen und ohne sie zur Dunkelheit verdammt, wird Fesch diese Unheil bringende Erbschaft jenem Reiche der Gallier hinterlassen, dessen Primas er war. Ein merkwürdiges Beispiel dieses verderblichen Geistes der römischen Kirche, welche weder Familie noch Vaterland kennt.

Als Napoleon zur Konsular-Gewalt gelangte, existirte schon das Ministerium der allgemeinen Polizei, aus welchem Fouché das vornehmste Hülfsmittel des 18. Brumaire hatte machen wollen; aber schon im ersten Jahre unterdrückte er dieses Ministerium und vereinigte es mit den Geschäften des Justizministers. Seitdem war jedoch sein Leben mehrere Male in Gefahr gewesen und ob er gleich wohl eingesehen hatte, daß die Formen der Gerechtigkeit, welche langsam, weil sie nur beschützend sind, die reißende Schnel-

ligkeit und die Verschiedenheit solcher Anschläge nicht erreichen und noch weniger verhindern konnten: so hatte er doch, sey es aus einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, welche seine Person betraf, oder aus einem geheimen Widerwillen gegen ein solches Ministerium, bis zu seiner Thronbesteigung sich geweigert, es wieder zu errichten. Aber in dem Augenblicke, wo er in seine neue Existenz eintrat, wo er weit entfernt, einen friedlichen Genuß der Krone hoffen zu können, schon allein nach der Stellung, welche England gegen ihn annahm, sich darauf gefaßt machen mußte, wenigstens eben so oft der Kommandant seiner Heere als der Souverain der Franzosen zu seyn, glaubte er den innern Feinden eine geheime Macht entgegen setzen zu müssen, welche im Stande wäre, ihre Komplotte einzuschüchtern und er führte das Ministerium der geheimen Polizei wieder ein. Unglücklicher Weise gab er das Portefeuille desselben diesem falschen Republikaner, welcher dem Terrorismus des Konvents so eifrig gedient und die Schwäche des Direktoriums so geschickt verrathen hatte. — Fouché von Nantes, den man für immer Fouché von Lyon*) nennen sollte, erhielt den Auftrag, Frankreich und Europa zu bewachen.

Ungeachtet dieses Beweises eines so wenig verdienten Vertrauens, welches dem zu Folge so geeignet war, eine ewige Dankbarkeit zu erregen, wird doch Napoleon nicht immer in dem Geheimnisse Fouché's seyn. Dennoch schwebt der Kaiser, der allein weiß, was er machen will, über seinem zukünftigen Geschick, ohne daß es Jemand aus seiner Umgebung durchschaut und er sieht in seinem Minister der allgemeinen Polizei nur den Aufseher seiner innern Politik, wenn die Ereignisse ihn aus der Hauptstadt oder weit von den Gränzen führen, welche die Republik durch ihre Siege um sein Reich gezogen hat.

Seit dieser Zeit hatte Napoleon das Unrecht, sich für mächtig genug zu halten, um einem Manne, den er zu achten weit entfernt war, ein solches Ministerium zu geben. Es

---

*) Wie bekannt, wegen der unerhörten Abscheulichkeiten, welche er dort verübte. D. U.

war nicht das einzige Mal, daß er in ähnliche Irrthümer verfiel und sie sollten eines Tages eben so verderblich für ihn als für Frankreich seyn. Aber schon zeigte dieser Charakter, den man so gerne als unabhängig von jedem Einflusse beurtheilte, weil er stark war, einen Hang, sich von der Gewohnheit beherrschen zu lassen und zwar in dem Grade, daß er in die Entfernung seiner Feinde nicht einwilligte, wenn sie von ihm einmal bedeutende Gunstbezeugungen erhalten hatten. Bis an das Ende seiner Regierung betrachtete sich Napoleon gegen sie durch die Höhe seiner Stellung verpflichtet, die er doch von sich selbst hatte. Wenn ein solches Benehmen keinen andern Zweck hatte, als durch das Aufgeben seiner Kreaturen sich nicht selbst mißbilligen zu wollen, so würde niemals eine weniger verzeihliche Schwachheit (denn sie brachte der öffentlichen Sache so großen Schaden) einem großen Fürsten vorgeworfen worden seyn. Unterdessen muß man doch gestehen, daß es keinen edleren Stolz giebt als denjenigen, welcher mitten unter den Verräthereien nur der ihm erwiesenen Wohlthaten gedenkt.

Das Gesetz vom 29. Mai 1802 hatte den Orden der Ehrenlegion errichtet und die Einweihung dieser großen Anstalt wird an einem Tage begangen, der Frankreich seit dreizehn Jahren theuer ist, nämlich am 14. Juli, dem Tage der Konföderation *). Dieses Fest findet im ehemaligen Tempel des Mars, in der Kirche der Invaliden statt. Die Zeremonie schimmert in vollem Glanze der republikanischen Größe und in der ganzen Pracht der Kaiserwürde. In dem Gebäude Ludwigs XIV., dem Stifter des Ordens des heil. Ludwigs, ertheilt Napoleon feierlich die Dekoration dem militärischen Ruhme der Freiheit. Um diese merkwürdige Epoche der ersten Konföderation der Franzosen noch besser zu feiern, werden die Kreuze der Ehrenlegion von den Generalen in allen Garnisonen des Reiches ausgetheilt. Napoleon theilte mit dem Vaterlande die Wünsche aller seiner Vertheidiger.

Unterdessen vergißt der Kaiser nicht die großen Entwürfe des ersten Konsuls, unter welchen der Einfall, den er

---

*) oder der Eroberung der Bastille. D. U.

in den Häfen Frankreichs und der französischen Herrschaft gegen England vorbereitet hat, den ersten Rang einnimmt. Die Häfen des Kanals sind zu gleicher Zeit die Schiffswerften und die Zeughäuser der Expedition, welche durch ihre ungeheure Anzahl Truppen und Transportschiffe an die Expedition des Xerxes gegen Griechenland erinnern soll. Die an den Küsten errichteten Läger haben unsere ersten Generale zu Anführern. Der Marschall Davoust befehligt die Läger von Dünkirchen und Ostende; der Marschall Ney die von Calais und Montreuil; der Marschall Soult das von Boulogne und der General Junot das von Saint-Omer, wo er von dem General Dudinot ersetzt wird, der sich zu gleicher Zeit an die Spitze jenes berühmten Grenadier-Korps gesetzt sieht, welches so viele Siege verherrlicht haben. Der General Marmont befehligt den rechten Flügel in Holland; er hat für die Einschiffung seiner Truppen die Marine dieses Landes unter seinen Befehlen. Der Hafen von Boulogne enthielt schon neun hundert Fahrzeuge, die von Etaples, Vimereux, Calais und Dünkirchen waren damit angefüllt. Der Hafen von Ambleteuse, der ebenfalls auf's Neue gegraben und in Stand gesetzt worden war, erwartete die fünf hundert Segel der batavischen Flottille unter der Anführung des Admirals Verhuell; sie bildete den rechten Flügel und sollte die Truppen des Marschalls Davoust einnehmen.

Den 16. Mai 1804 ließ nach den geschicktesten Manövern und einem glänzenden Gefechte mit dem Commodore Sydney Smith, der Admiral Verhuell die erste Abtheilung seiner Flotte in den Hafen von Ostende einlaufen und die zweite folgte in der Nähe mit derselben Gefahr und demselben Glücke. Die Engländer erhielten keinen bessern Erfolg vor Brest und Harfleur, wo eine Flottille ihre Geschwader zu einer schimpflichen Flucht nöthigte. Den 17. und 23. Juli und den 1. August versuchten unsere Feinde ebenfalls, wiewohl vergebens, den Hafen von Hâvre in Brand zu stecken. Die französischen Abtheilungen verließen ihn und alle gelangten, nicht ohne Kampf, zu ihrer Bestimmung. Der Contre-Admiral Magon und der Schiffskapitän Montcabrié hatten glorreiche Gefechte mit den englischen Kreuzern,

das eine vor Calais, das andere vor Boulogne. An diese neue Art des Krieges gewöhnt, baten die Landtruppen und selbst die von der schweren Kavallerie, welche Divisionsweise auf den Fahrzeugen der Flottille bivouakirten, um die Ehre, die Mannschaften der Kaper und der Schiffe zu bilden, welche die Segel lichteten. Ihre Kühnheit trug sie bisweilen bis an die Mündung der Themse, wo die Grenadiere Kauffartheischiffe und eine Korvette kaperten. Nelson wurde in den Seestrichen von Toulon ebenfalls von dem Admiral Latouche-Tréville zurückgedrängt, der die ganze Seemacht im mittelländischen Meere befehligte, wie zu Boulogne der Admiral Bruix die des Oceans und besonders die Flottillen gegen England. Diese Macht kannte vielleicht besser als Frankreich, wo man über die Flottille in Liedern spottete, die Gefahr der Expedition, von welcher die Stadt Boulogne zu gleicher Zeit die vornehmste Schiffswerfte, das Zeughaus, der Hafen und die Citadelle war.

Den 18. Juli reist Napoleon von St. Cloud ab, um die furchtbaren Läger zu besuchen, welche England bedrohen. Sogleich bei seiner Ankunft zu Boulogne läßt er die Truppen und Flottillen die Revue passiren; zu Vimereux, Calais, Dünkirchen, Furnes, Nieuport und zu Ostende läßt er die Regimenter manövriren; er ist von allen Soldaten des Expeditionsheeres gesehen worden. Wenn es der ausgesprochene Beweggrund seiner Reise ist, die Rüstungen gegen Großbrittannien zu beschleunigen, so hat sie noch überdieß den Zweck, diesem Heere, welches er seit langer Zeit kennt, den Kaiser der Schlachtfelder zu zeigen und es zum Eide und zur Belohnung der Tapfern zu rufen. Den 19. August ist er in sein Hauptquartier le Port de Brique zu Boulogne zurückgekehrt; das Heer kommt von allen Seiten herbei und der Stern der Legion leitet sie nach la Tour d'Ordre, der den Namen des Thurmes von Cäsar wieder annimmt.

Indem man für das Lager des ersten Konsuls die Erde aufgegraben, hatte man eine römische Streitaxt gefunden und zu Ambleteuse Medaillen von Wilhelm dem Eroberer. Als man in demselben Jahre bei la Tour d'Ordre grub, um die Baracke des Kaisers zu errichten, entdeckte man die Spu-

ren eines römischen Lagers. Die Epoche ist so groß, daß sich überall, wo Napoleon erscheint, an die einfachsten Dinge etwas Wunderbares anknüpft. Damit aber der Verherrlichung nichts fehle, welche der Kaiser und das Heer von dieser imponirenden Feierlichkeit empfangen sollen, findet sie den folgenden Tag, den 16. August, am Namenstage Napoleons statt.

Achtzig tausend Mann von den Lägern von Boulogne und Montreuil sind unter den Befehlen des Marschalls Soult vereinigt, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen.

Rechts von dem Hafen unterhalb des Thurmes von Cäsar, hat die Natur ein ungeheures Amphitheater gebildet, in dessen Mittelpunkte sich ein Thron auf einem Triumphgestell erhebt. Die Kolonnen des Heeres ziehen sich nach demselben hin, wie eben so viele Strahlen, welche den Stern der Ehre bilden, ein herrlicher Ausdruck jener heroischen Sprache, welche die Künste unter Napoleons Regierung führten! Umgeben von seinen Brüdern, seinen Marschällen, seinen Groß-Offizieren spricht Napoleon den Eid des Ordens aus, der von allen denen, welche ihn erhalten sollen und die an der Spitze jeder Kolonne in Pelotons aufgestellt sind, mit Begeisterung wiederholt wird. Nach dem Eide werden die Ordenskreuze an die Empfänger (légionnaires) vertheilt. Ein allgemeines Vivat des Heeres begrüßt diese glänzende Einweihung des französischen Verdienst-Ordens und dieselbe Begeisterung spricht den Eid der Treue gegen den Kaiser aus. Durch das glücklichste Zusammentreffen (denn das Glück, wie der Ruhm, begleitete damals die Schritte des Helden des Jahrhunderts) drang der Schiffskapitän Daugier mit einer sieben und vierzig Segel starken Abtheilung aus Hâvre unter dem rauschenden Zujauchzen vom Strande in den Hafen von Boulogne ein. Aber einen Augenblick darauf entstand plötzlich ein fürchterlicher Sturm, welcher einige Fahrzeuge von der Flottille trennte. Der Kaiser begab sich auf die Rhede, ertheilte die nöthigen Befehle und verließ den Hafen nicht eher, als bis die zerstreuten Fahrzeuge, sechzehn an der Zahl, wieder eingelaufen waren. Er kam ins Lager zurück und die Vergnügungen des Abends begannen.

Man machte beträchtliche Austheilungen an die Truppen und Tänze und Kriegslieder verlängerten das Militär-Fest bis tief in die Nacht. Um die Flotte und die Küsten Englands daran Theil nehmen zu lassen, zog plötzlich ein schönes Feuerwerk die Blicke der feindlichen Kreuzer und der Bevölkerung von Dover auf die Hochebene, wo der linke Flügel des Lagers stand und wo funfzehn tausend Mann in Schlachtordnung ein Reihenfeuer mit Leuchtkugeln unterhielten, ein Tribut, welchen das Heer dem Sterne der Ehrenlegion entrichtete, den es so eben erhalten hatte. Nichts fehlte dem magischen Zauber dieses Tages, nicht einmal ein Sturm. Dieses unerwartete Naturereigniß, welches so verderblich werden konnte, vermehrte nur Napoleons Herrschaft über die Gemüther und die Truppen schrieben ihm die Rettung der Flotte zu. Bei dieser abergläubischen Begeisterung, welche ihm die Herrschaft über die Stürme beilegte, bedurfte es nicht viel, daß die leichtgläubigen und von der Gegenwart ihres Chefs berauschten Soldaten sich alle überredeten, daß der Sieg seinem Willen gehorchte. Es stand vielleicht nur bei Napoleon, ein griechisches oder römisches Heer aus ihnen zu machen; aber es schien ihm ruhmvoller, über Franzosen den Befehl zu führen, die sich unter seinen Augen für unüberwindlich hielten.

Denselben Tag feierte man das Namensfest des Kaisers zu Cherbourg durch die Einweihung der Batterie Napoleon und zu Antwerpen durch die des See-Arsenals. Diese ungeheure Schiffswerfte war kaum seit einem Jahre errichtet und doch war schon der Bau von drei Linienschiffen und einer Fregatte beinahe vollendet und den 16. August sah man zwei Korvetten vom Stapel laufen.

Ehe er Boulogne verließ, um sich in die vier Rheindepartements zu begeben, besichtigte der Kaiser die Flotte noch einmal; doch war es nicht das letzte Mal, daß er das Heer von England die Revue passiren ließ. Er erhielt von demselben einen edeln Beweis von Ergebenheit und Ehrfurcht, indem es ihm eine kolossale Statue von Erz votirte, die mitten auf dem Lager Cäsars aufgestellt werden sollte. Alle Grade des Heeres boten einen Theil ihres Soldes zu diesem

Denkmale an, welches es sich selbst errichtete; aber es fehlte an Erz. Der Marschall Soult, welcher bei dieser imponirenden Huldigung gegen den Helden Frankreichs den Vorsitz führt, sagte ihm: „Sire, leihen Sie mir Erz; ich werde es Ihnen bei der ersten Schlacht zurückgeben.“ Zwei Monate darauf bezahlte der Marschall seine Schuld in einem Dorfe in Mähren.

Während seines Aufenthalts zu Boulogne gab Napoleon der polytechnischen Schule eine neue, ganz militärische Einrichtung. In den republikanischen Ideen aufgezogen, hatten die Zöglinge die Schöpfung des Kaiserreichs nicht sehr günstig aufgenommen; von nun an trugen sie Uniformen und wurden der Disziplin der Kasernen unterworfen. Die Schule blieb nichts desto weniger die erste in Europa und sie behauptet noch heutiges Tages ihren Rang. Napoleon datirte gleichfalls aus dem Lager zu Boulogne das merkwürdige Dekret der zehnjährigen Preise für alle Wissenschaften und schöne Künste. Es werden neun große Preise, jeder zu 10,000 Franken ausgesetzt; davon gehören zwei dem Erfinder der für die Künste und Manufakturen nützlichsten Maschine; ein anderer dem Gründer des vortheilhaftesten Instituts für den Ackerbau und die National-Industrie; die erste Austheilung ist auf den 18. Brumaire des Jahres XVIII. (den 9. November 1809) festgesetzt; denn noch ist der Kalender des Reichs republikanisch.

Während der Kaiser der Franzosen, ohne es zu wissen, sein Heer von England zu einem Kriege in Deutschland vorbereitete, fügte Franz der Zweite zu seinen übrigen Titeln den eines Kaisers von Oestreich hinzu, als ob er voraussähe, daß Napoleon ihm nur diesen einzigen lassen sollte. Unterdessen ist Napoleon von Boulogne nach Aachen abgereist. Man erzählt, daß der Präfekt von Arras ihm sagte: Gott schuf Bonaparte und ruhte aus. Napoleon, der nicht ausruhte, verließ Arras, nachdem er über die von Junot befehligte Grenadier-Reserve Heerschau gehalten hatte, ging über Valenciennes und Mons und langte den 3. September zu Aachen an. In dieser alten Residenz des ersten Kaisers der Franzosen eignete er sich das Andenken an Karl

den Großen als eine alte Erbschaft zu, aber ein politischer Schritt, der für Napoleon von größter Wichtigkeit war, bezeichnete diesen Aufenthalt in Aachen; denn in dem großen Rathe, in welchem der römische Kaiser den 10. August beschloß, den Titel eines Kaisers von Oestreich anzunehmen, hatte sich dieser Fürst ebenfalls dahin entschieden, die Thronbesteigung Napoleons anzuerkennen. Als dieses Ereigniß den fremden Höfen bekannt gemacht wurde, hatte Oestreich Rußland um Rath gefragt, ohne eine Antwort zu erhalten. Näher an Frankreich gelegen, fühlte es mit Recht, daß sein Schweigen über eine solche Mittheilung einem Bruche gleichkäme; und da es sich noch nicht im Stande befand, den Krieg zu erklären: so erhielt der Graf Cobentzel, sein Botschafter, den Befehl, sich nach Aachen zu begeben und Napoleon sein neues Kreditiv zu überreichen. Denselben Tag, den 5. September, stellte Talleyrand dem neuen Kaiser auch den Grafen von Lima und den Herrn von Suza vor, von denen der Eine außerordentlicher Botschafter und der Andere außerordentlicher Gesandter des Prinz-Regenten von Portugal war; eben so den Ballei von Ferrette, den Gesandten des Malteser-Ordens und den Marquis Gallo, den Botschafter des neapolitanischen Hofes.

Der Stifter einer Dynastie, wie Pipin, wollte Napoleon auch, daß das Oberhaupt der römischen Kirche über die Alpen ginge, um ihm die kaiserliche Salbung zu ertheilen. Der heilige Stuhl, welcher durch das unter dem Konsul geschlossene Konkordat schon auf die Dankbarkeit des Reiches vorbereitet war, zögerte keinen Augenblick. Abgesehen von diesem Umstande war das Beispiel Stephans III., der im J. 754 Pipin den Kleinen seine beiden Söhne und ihre Mutter gesalbt hatte, für den römischen Hof hinreichend, um den Kaiser der Franzosen sowohl anzuerkennen als auch zu salben. Der Pabst Zacharias, Stephans Vorgänger, hatte das große Wort dieser Politik ausgesprochen, wenn er sagte: Der ist König, welcher die Macht eines Königs besitzt.

Der Bischoff von Imola, welcher den 23. December 1797 seinen Schafen die Grundsätze der Dämokratie predigte,

hatte sich die dreifache Krone aufgesetzt und der republikanische General Bonaparte, welcher damals in Italien kommandirte, hatte sich einen Thron errichtet. Man betete also in Rom und auf Befehl des heiligen Vaters in der ganzen katholischen Christenheit für den Kaiser Napoleon und für seine Familie, wie man für den ersten Konsul gebetet hatte.

Was Spanien betrifft, so bedurfte es nicht erst des Beispiels des römischen Hofes, um Napoleon anzuerkennen; das Bündniß der beiden Staaten ging in die Zeiten der Republik zurück, wie das des preußischen Hofes und des Großherzogthums Toskana.

So begrüßten denn die katholischen Regierungen Napoleon mit dem Kaisertitel — eine ungeheure Eroberung wenn nicht über die Erinnerungen, doch wenigstens über die Leidenschaften der europäischen Königswürde. Napoleon erntete die Früchte des Konkordats von 1802 in reichlichem Maaße und der glückliche Ausgang der Unterhandlung mit Pius VII. vollendete diesen Triumph. Man fühlt die ganze Wichtigkeit, welche die große Feierlichkeit der Salbung mitten in seiner Hauptstadt, in der Metropolitankirche, in den Augen Napoleons haben mußte; und in der That heiligte sie seine Erhebung in den Augen der Völker der ganzen Christenheit und untersagte ihnen, wie ihren Herrschaften, jeden Vorwurf der Usurpation.

Von Aachen reiste der Kaiser nach Mainz ab, wo er auf der neuen Straße ankam, nachdem er Jülich, Kölln und Koblenz besucht hatte. Er empfing daselbst den Markgrafen von Baden und mehrere andere Fürsten, deren Besitzungen am Rheine lagen. Während dieses ersten Aufenthalts zu Mainz bereitete Napoleon, der sich schon mit dem Systeme des Rheinbundes beschäftigte, in seinen Unterredungen mit diesen Fürsten die Auflösung des deutschen Reiches vor. Er gab ihnen zu verstehen, daß sie nichts mehr von dem Kaiser von Oestreich zu hoffen hätten, während sie Alles von ihm erwarten könnten; er versprach ihnen sogar auf Kosten Oestreichs Vergrößerungen an Gebiet und Macht, deren Besitz er garantiren könnte. Einige Verbindlichkeiten, deren Resultat nahe seyn sollte, entsprachen diesen vertrau-

lichen Mittheilungen, welchen der Charakter Napoleons und die Streitkräfte des französischen Reichs einen unumschränkten Kredit gaben.

Von Mainz ging Napoleon nach Luxembourg. Er bezeichnete seine Gegenwart in den vornehmsten Städten der Rheindepartements durch wichtige Verfügungen, welche sowohl auf den Wohlstand der Einwohner und auf die Aufmunterung ihrer Industrie, als auf die Vervollkommnung des allgemeinen Vertheidigungssystems der Gränzen durch die am Rhein gelegenen festen Plätze Bezug hatten. In diese Epoche fällt auch das Dekret wegen der Einrichtung der Schulen für den Brücken- und Straßenbau und das Dekret, welches die Gründung von zwölf Rechtsschulen anbefahl. Nach einer Abwesenheit von drei Monaten sieht Napoleon St. Cloud am 12. Oktober wieder und die Vorbereitungen zur Krönung wurden angeordnet.

Den 17ten desselben Monats beruft ein Dekret das Gesetzgebende Korps zusammen, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Den 9. November hat der heilige Vater die Hauptstadt der christlichen Welt verlassen; den 18ten kommt er zu Lyon an; den 23sten wird Seine Heiligkeit von dem Kaiser zu Fontainebleau empfangen und den 28sten begeben sich die beiden Souverains zusammen nach Paris.

Den 1. December überreicht der Senat Napoleon den Wunsch des Volks zu Gunsten der Erblichkeit der Kaiserwürde in seiner Familie. Ein Senatus-Konsultum hat diesen Volksschluß bekannt gemacht. Sechzig tausend Register waren in den hundert und acht Departements eröffnet worden; von 3,574,898 Stimmenden waren nur 2569 Stimmen verneinend. Diese rein republikanische Minorität, welche sich kurze Zeit darauf noch mehr schwächte, bewies hinlänglich, daß die Nation, welche ihre Sitten gänzlich geändert hatte, mit Aufrichtigkeit an der Regierung des Mannes hing, welcher in sich selbst Kraft genug gefunden hatte, um eine solche Revolution zu bewirken. Der Senator François de Neufchâteau, der mit dem Vorrechte der feierlichen Anreden bekleidet war (derselbe, welcher am 18 Brumaire diese Art Sentenz, welche die Thatsachen so sehr Lügen gestraft

haben, aussprach: Die Konstitution ist auf dem Altare des Terminus (des Gottes der Gränzen) niedergelegt) sagte zu Napoleon: Der große Spiegel der Vergangenheit ist die Lehre für die Zukunft. Auch das Ende der Antwort des Kaisers bei dieser Gelegenheit verdient bemerkt zu werden: Unsere Nachkommen werden diesen Thron lange besitzen.... Sie werden niemals aus den Augen verlieren, daß die Verachtung der Gesetze und die Erschütterung der geselligen Ordnung nichts als das Resultat der Schwäche und der Unentschlossenheit des Fürsten sind.

Am folgenden Tage hatte die Feierlichkeit bei der strengsten Kälte in der Kirche von Notre-Dame statt. Das Seltsame in dem päbstlichen Pompe bildete in dem Zuge einen sonderbaren Abstand mit dem Glanze des kaiserlichen Gepränges. Der Pabst salbte Napoleon und Josephine in Gegenwart der Prinzen des kaiserlichen Hauses, der Mitglieder des heiligen Kollegiums, der französischen Prälaten, aller Stände des Staats, des diplomatischen Korps und einer Deputation der italienischen Republik. Aber kaum hatte der Hohepriester die Krone eingesegnet, als Napoleon sie ergriff, sie auf sein Haupt setzte und die Kaiserin selbst krönte. Dieses Schauspiel ist von gestern und doch gehört es schon unserem Zeitalter nicht mehr an. Man fürchtet fast, sich als den Zeitgenossen von Begebenheiten zu erkennen, welche den gegenwärtigen Zeiten so fremd sind. Die Majestät der Geschichte muß sich auch darüber beleidigt finden, daß das gewöhnliche Leben eines Menschen hinreichend sey, ihren höchsten Ruhm und ihre größten Revolutionen entstehen, triumphiren und verschwinden zu sehen. Seit dem 2. December 1804 haben die Bannstrahlen des Vatikans ihre Kraft verloren und es giebt in der Welt nur noch eine politische Exkommunikation. Diese bleibt in den Händen des Monarchen, welchen der Pabst zu salben sich beeiferte und der sich selbst gekrönt hat; aber die Blitze des Vatikans schlafen und erlöschen nicht.

Am zweiten Tage der Krönungsfeierlichkeiten versam-

melte eine schöne Militär-Feierlichkeit, nämlich die Vertheilung der Adler, alle Truppen auf dem Marsfeld. „Soldaten, sagte damals Napoleon, hier sind eure Fahnen; diese Adler werden euch immer zum Vereinigungspunkte dienen; sie werden überall seyn, wo euer Kaiser sie für die Vertheidigung seines Throns und seines Volkes für nöthig halten wird."

Denselben Tag, den 3. December, unterzeichnete Pitt, der schon lange als der einzige Mann, welchen man dem furchtbarsten der Feinde Groß-Brittanniens entgegensetzen konnte, ins Ministerium zurückberufen worden war, den Vertrag von Stockholm und zahlte an Schweden Subsidien, damit es feindlich gegen uns agire. Wenige Tage darauf versuchte England mit Hülfe einer Höllenmaschine, das Fort Rouge zu Calais in die Luft zu sprengen; aber es war nicht glücklicher als einen Monat vorher, wo der Admiral Keith mit zwei und funfzig Segeln und zwölf Brandern, den Hafen und die Flottille von Boulogne hatte in Brand stecken wollen. Aber diese Regierung rächte sich durch die despotische Tyrannei für ihre Ohnmacht gegen Frankreich an unserem treuesten Verbündeten, indem es den 9. Oktober vier spanische Fregatten, welche mit Schätzen beladen von Amerika nach Kadix segelten, dem Untersuchungsrechte unterwerfen wollte. Die Fregatten wiesen diese Anmaßung zurück und ließen sich in einen ungleichen Kampf ein, in welchem drei derselben genommen wurden und die vierte in die Luft sprang. Nicht zufrieden mit diesen Gewaltthätigkeiten, verbrannten die englischen Flotten die Handelsschiffe in den Häfen der Halbinsel und zerstörten die Konvois, während der spanische Botschafter, der Chevalier Anduagna sich noch am Londoner Hofe aufhielt. Eine solche Verletzung des Völkerrechts, welche man gegen eine Nation beging, die mit Groß-Brittannien im Frieden war, hatte die spanische Regierung mit Recht empört und sie erklärte England den 12. December den Krieg in einem sehr energischen Manifeste. Wenn also England in dem Norden durch das Offensiv-Bündniß mit Schweden, welches für Frankreich nicht sehr fürchterlich war, sich zu verstärken gewußt hat, so sieht Frankreich die fünf und sechzig Linienschiffe, welche Spanien noch besitzt,

mit seiner Flagge vereinigt. Ein Heer ist im Anzuge, um das Lager von Saint-Roch zu besetzen und Gibraltar zu bedrohen. Napoleon erfährt in demselben Augenblicke, daß der Wiener Hof unter dem Vorwande, den Sanitäts-Kordon zu verstärken, welcher gegen das gelbe Fieber, das im Großherzogthume Toskana wüthet, errichtet worden, sechs Regimenter zu seinem italienischen Heere hat stoßen lassen. Diese Erfindung Oestreichs wird in der Folge eine Ueberlieferung für die Kabinetter.

Das merkwürdige Jahr 1804 endigte sich durch die Eröffnung des Gesetzgebenden Korps. In der Rede des Kaisers zollte man diesen Worten Beifall: „Ich will keineswegs das Gebiet des Reiches vergrößern, sondern die Integrität desselben aufrecht erhalten.“ In der Auseinandersetzung der Lage des Reichs erklärte der Minister des Innern, daß Frankreich keine andern Bedingungen als die des Vertrages von Amiens annehmen würde. England wußte das wohl und es hatte diesen Vertrag gebrochen, welcher unter der Aegide Frankreichs der Welt den Frieden gab. England wollte den Frieden in dem Sinne, wie es die Freiheit der Meere wollte, nämlich um ein Untersuchungsrecht über die Kabinetter wie über die Schiffe auszuüben. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, mußte man Frankreich und Napoleon zu Grunde richten.

Drittes Kapitel.

Brief des Kaisers an den König von England. — Napoleon König von Italien. — . Krönung zu Mailand. — Vereinigung Liguriens mit Frankreich. — England, Rußland und Oestreich erklären Frankreich den Krieg. — Schlacht der drei Kaiser zu Austerlitz. — Presburger Friede. — Seeschlacht von Trafalgar.

(1805.)

Die Verletzung des Badener Gebietes und die Ermordung des Herzogs von Enghien hatten plötzlich das gute Einverständniß zwischen Rußland und Frankreich aufgehoben und

ein Austausch feindseliger Noten, ein wahrer Krieg gegenseitiger Beschuldigungen, fand zwischen den Kabinetten von Petersburg und den Tuilerien statt. Der russische Geschäftsträger von Dubril, der nach der Abreise des Botschafters Markoff zu Paris geblieben, war den 29. August des vergangenen Jahres ebenfalls abgereist und der Reichstag zu Regensburg hatte die Erklärungen des Kaisers Alexander aufgenommen. Rußland war also öffentlich verbunden, den Kaiser der Franzosen nicht anzuerkennen. Das Londoner Kabinet hatte diese Umstände zu benutzen gewußt, um das Petersburger zu einem Bruche mit Frankreich zu vermögen und den 11. April einen Vertrag mit demselben zu unterzeichnen. Von seiner Seite hatte Rußland den Divan dahin vermocht, die Anerkennung des Kaisers Napoleon zu verweigern, so daß der Marschall Brune sich in der Nothwendigkeit gesehen hatte, Konstantinopel zu verlassen, wie der General Hédouville Petersburg. Russische Flotten waren durch die Dardanellen und den Sund gegangen; sie bedrohten Italien, landeten Truppen auf den Jonischen Inseln und schienen in Uebereinstimmung mit den englischen Flotten zu agiren. Ich habe schon von der Vermehrung der östreichischen Streitkräfte an der italienischen Gränze gesprochen. Bei dieser Verschwörung so vieler feindlichen Elemente sah sich Napoleon gezwungen, den Thron, auf welchen Frankreich ihn berufen hatte, gegen den furchtbarsten Theil Europa's zu erobern. Aber ohne Zweifel in der Hoffnung, daß die Meinung der englischen Nation, welche diesem blos leidenschaftlichen Kriege entgegen ist, das Ministerium anders stimmen könne, gab Napoleon noch ein Unterpfand seiner friedfertigen Gesinnungen, indem er bei dem Könige von England den freimüthigen Schritt wiederholte, mit welchem Bonaparte den Anfang seiner Konsular-Würde bezeichnete. Dem zu Folge schrieb er den 2. Januar 1805 unmittelbar an diesen Fürsten:

„Mein Herr Bruder!

Durch die Vorsehung und durch die Stimmen des Senats, des Volkes und des Heeres auf den französischen Thron gerufen, ist mein erstes Gefühl der Wunsch für den

Frieden. Frankreich und England schwächen ihren Wohlstand. Sie können Jahrhunderte lang kämpfen. Aber erfüllen wohl ihre Regierungen die heiligsten ihrer Pflichten? Und so viel unnütz vergossenes Blut, wobei kein Zweck abzusehen ist, klagt es sie nicht in ihrem eigenen Gewissen an? Es ist in meinen Augen nichts Ehrenwidriges darin, den ersten Schritt zu thun. Ich habe es, denk' ich, der Welt genug bewiesen, daß ich die wechselnden Ereignisse des Krieges nicht fürchte; überdieß bietet er mir keine Aussicht dar, die ich zu fürchten hätte. Der Frieden ist der Wunsch meines Herzens; aber der Krieg ist meinem Ruhme nie entgegen gewesen. Ich beschwöre Ihre Majestät, das Glück nicht auszuschlagen, selbst der Welt den Frieden zu geben und diese süße Freude nicht erst Ihren Kindern aufzusparen! Denn niemals gab es eine schönere Gelegenheit, noch einen günstigeren Augenblick, um alle Leidenschaften zum Schweigen zu bringen und einzig die Stimme der Menschheit und der Vernunft zu hören. Geht dieser Augenblick einmal verloren, welches Ziel soll man einem Kriege stecken, den alle meine Anstrengungen nicht hätten endigen können? Ihre Majestät haben seit zehn Jahren mehr an Gebiet und an Reichthümern gewonnen, als Europa im Umfange hat; Ihre Nation befindet sich auf dem höchsten Gipfel des Wohlstandes. Was will sie also vom Kriege hoffen? einige Mächte des Kontinents koalisiren? aber der Kontinent wird ruhig bleiben! Ja, eine Koalition würde nur das Uebergewicht und die Kontinental-Größe Frankreichs vermehren. Die inneren Unruhen erneuern? die Zeiten sind nicht mehr dieselben. Unsere Finanzen zerstören? aber Finanzen, welche sich auf einen guten Ackerbau gründen, werden nie zerstört. Frankreich seine Kolonien wegnehmen? aber die Kolonien sind für Frankreich ein untergeordneter Gegenstand, und besitzen nicht Ihre Majestät derselben schon mehr, als Sie behaupten können? Wenn Ihre Majestät selbst daran denken wollen, so werden Sie einsehen, daß der Krieg ohne Zweck, ohne ein wahrscheinliches Resultat für Sie ist. Nun denn, welche traurige Aussicht, die Völker schlagen zu lassen, damit sie sich schlagen! Die Welt ist groß genug, daß unsere bei-

den Nationen darauf leben können und die Vernunft hat Macht genug, um Mittel zu finden, Alles zu vermitteln, wenn man von beiden Seiten den Willen dazu hat. Ich habe gleichwohl eine heilige, und meinem Herzen theure Pflicht erfüllt. Möge Ihre Majestät an die Aufrichtigkeit der von mir ausgesprochenen Gesinnungen glauben und an meinen Wunsch, ihr Beweise davon zu geben."

Aber noch einmal hatte sich Napoleon an den unversöhnlichen Haß des Kabinets von St. James gewendet und unter dem 14ten Januar schrieb Lord Mulgrave an Talleyrand:

„Seine Majestät hat den Brief erhalten, welcher von dem Oberhaupte der französischen Regierung vom 2ten dieses Monats an sie gerichtet worden ist. Es giebt keinen Gegenstand, welcher S. M. mehr am Herzen liege, als die erste Gelegenheit zu ergreifen, seinen Unterthanen aufs Neue die Wohlthaten eines Friedens zu erzeugen, welcher in seinen Grundlagen nicht mit der dauerhaften Sicherheit und den wesentlichen Interessen seiner Staaten unvereinbar ist. S. M. ist überzeugt, daß dieser Zweck nur durch solche Maßregeln erreicht werden kann, welche zu gleicher Zeit für die künftige Sicherheit und Ruhe Europa's bürgen und die Erneuerung der Gefahren und Unglücksfälle, in welche es sich verwikkelt sieht, verhüten können. Dieser Gesinnung gemäß, fühlt S. M., daß es ihr unmöglich ist, auf die ihr gemachte Eröffnung bestimmter zu antworten, bevor sie nicht die Zeit gehabt habe, sich den Mächten des festen Landes, mit welchen sie besondere Verbindungen eingegangen hat, und vorzüglich dem Kaiser von Rußland darüber mitzutheilen, welcher die stärksten Beweise von der Weisheit und der Erhabenheit der Gesinnungen, von welchen er beseelt ist, und von dem lebhaften Antheile gegeben hat, welchen er an der Sicherheit und Unabhängigkeit Europa's nimmt."

Dieser Brief war es, welcher das Loos der europäischen Welt entschied. Es war eine kalte und unbestimmte Umschreibung des Todesurtheiles, welches das Kabinet von St. James beim Friedensbruche von Amiens gegen Frankreich und Napoleon ausgesprochen hatte.

Niemals sah man die Politik hinsichtlich Englands und Frankreichs auf einen einfacheren Ausdruck zurückgeführt.

Beide Mächte hatten die gleiche Ueberzeugung, daß der allgemeine Friede die Herrschaft Napoleons sicherte; folglich hatte eine der Parteien dieselben Gründe, unaufhörlich diesen Frieden zu fordern, welche die andere hatte, nicht darein zu willigen. Unterdessen fanden Napoleons Vorschläge auf den Bänken der englischen Opposition einen energischen Beschützer in ihrem Oberhaupte, dem Redner Fox. Daher befahl auch der Kaiser, diese Vorschläge, so wie die Antwort von Lord Mulgrave, den drei Korps der Gesetzgebung am 4ten Februar mitzutheilen. Die Offenheit dieser Mittheilung steigerte den öffentlichen Enthusiasmus, welcher schon durch den bei Georg III. unternommenen edelmüthigen Schritt erregt worden war, auf den höchsten Grad. Der Krieg, welchen die öffentliche Meinung sanktionirte, der Krieg wurde durch diese neue Weigerung des Londoner Kabinettes die einzige, wahre und rechtmäßige Zuflucht Frankreichs und Napoleons. Alle Kontinental-Kriege, welche Europa von nun an mit Blut beflecken, haben also keinen andern Zweck, als durch wiederholte Triumphe den allgemeinen Frieden zu erlangen. Aber man wird ihn unter dem Vorwande der Usurpation des Kaisers der Franzosen und durch den unüberwindlichen Machiavelismus einer Regierung beständig vereitelt sehen, deren Glanz sich einzig von der Besitznahme des englischen Thrones von dem Hause Hannover zum Nachtheile der Stuarts herschreibt.

So wird also Europa durch das Kabinet von St. James oder vielmehr durch einen einzigen Mann dazu verurtheilt, sich von Zeit zu Zeit dem Hasse aufzuopfern, welchen er nicht gegen die Erhebung Napoleons, sondern gegen den Wohlstand Frankreichs hegt. Damit die Nachwelt sich nicht über den Urheber dieses Wohlstandes täusche, verkündigt dasselbe England zehn Jahre später in ganz Europa, welches es aufgewiegelt und besoldet hat, daß es gegen Napoleon allein die Rache der Welt bewaffnen und Frankreich, zweimal des Helden beraubt, den es gekrönt hat, wird endlich, wenn nicht die Beute, wenigstens das Opfer der brittischen Eifersucht.

Den 14ten Januar empfing Napoleon von der Nation die schönste aller Trophäen: seine Statue wurde im Gesetzgebenden Korps eingeweiht, um die Schöpfung des Civil-Gesetzbuchs, das Andenken an seinen Stifter und die Dankbarkeit der Franzosen zu verewigen. Eine prachtvolle Feierlichkeit verherrlichte diese große Huldigung der Nation; sie fand in Gegenwart der Kaiserin, der kaiserlichen Familie, des ganzen Hofes und der höchsten Gewalten Frankreichs statt. Herr von Vaublanc führte das Wort und sagte:

„Meine Herren, Sie haben die Vollendung des Civil-Gesetzbuchs der Franzosen durch eine Handlung der Bewunderung und Dankbarkeit bezeichnet. Sie haben dem erlauchten Fürsten eine Statue zuerkannt, dessen fester und standhafter Wille dieses große Werk zu Stande gebracht, während zugleich sein umfassender Verstand das hellste Licht über diesen edeln Theil der menschlichen Einrichtung verbreitet hat. Damals erster Konsul, jetzt Kaiser der Franzosen, erscheint er in dem Tempel der Gesetze, das Haupt mit jener Krone des Triumphs geschmückt, welche der Sieg so oft auf seine Stirne gedrückt hat, indem er ihm das Diadem der Könige verhieß, u. s. w.“

Ein Bankett und ein Ball zu Ehren der Kaiserin folgte dieser Sitzung. Der Kaiser erschien des Abends auf dem Balle und bei diesem schönen Feste, welches die größte Wohlthat der Civilisation mit so vielem Rechte feierte, wetteiferten die Künste in Allem mit einander, was sie nur Glänzendes und Sinnreiches hervorzubringen vermochten.

Unterdessen hatte Napoleon die gerechte Erbitterung des Madrider Kabinets gegen die Gewaltthätigkeiten Englands zu benutzen gewußt und den 12ten Januar wurde zu Aranjuez eine Konvention zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet. Diese Konvention, vermöge welcher Spanien sich verbindlich machte, dreißig Schiffe und fünftausend Mann Landungstruppen zur Verfügung seines Verbündeten zu stellen, enthielt auch die einzelne Aufzeichnung der Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, welche in den verschiedenen Häfen des Reiches versammelt waren: in dem Texel 30,000 Mann unter den Befehlen des Generals Marmont nebst den

nothwendigen Transportschiffen; zu Ostende, Dünkirchen, Calais, Boulogne und in le Hâvre Flottillen, welche 100,000 Mann und 25,000 Pferde tragen konnten; zu Brest 21 Linienschiffe und Transportschiffe für ein Lager von 25,000 Mann; zu Rochefort sechs Linienschiffe, vier Fregatten mit 4000 Mann Landtruppen; endlich zu Toulon eilf Linienschiffe, acht Fregatten und Transportschiffe, für 9000 Mann. Also zählte Napoleon in dem Augenblicke, wo er sich des Friedens wegen an England wendete, 193,000 Mann, welche bereit waren, sich auf neun und sechzig Linienschiffen und mehr als zweihundert Kriegs- und Transportschiffen, die alle bewaffnet waren, einzuschiffen, und nur sein Signal oder die Hoffnung einer sechsstündigen Windstille erwarteten, um nach der Themse zu rudern.

Während seines Aufenthaltes zu Mainz hatte Napoleon Verfügungen über seine Streitkräfte zur See getroffen und sie in drei Expeditionen getheilt: die erste nach den Antillen unter den Befehlen des Contre-Admirals Missiessy und des Generals Lagrange; die zweite unter den Befehlen des General Lauriston gegen Surinam, welches damals in den Händen der Engländer war; die dritte, welche dem General Reille anvertraut wurde, sollte sich der Insel St. Helena bemächtigen! Es waren nur wenige Tage nach der Krönung verflossen, als Napoleon Alles, was die Besitznahme dieser Insel betraf, definitiv anordnete. Die Vereinigung der Insel Elba mit der Republik war ebenfalls sehr kurz nach der Ernennung zum lebenslänglichen Konsulate erfolgt. Es schien, als ob ein geheimnißvolles Geschick bei den beiden Erhebungen Napoleons die Apanagen seiner Unfälle hätte bezeichnen wollen.

Mitten unter diesen ungeheuern Rüstungen, welche Napoleon in allen Häfen Frankreichs, Spaniens, Hollands und Belgiens vervielfältigte, um zu London über England zu triumphiren oder es zum Frieden zu zwingen, krönt seine Stirne eine neue Krone, die eiserne Krone der lombardischen Könige; es ist die des republikanischen Ruhmes. Den 16ten März erklärt der Kaiser in Person dem Senate, daß er den Wunsch der italienischen Nation annimmt, welchen eine feier-

liche Deputation der Consulta von Mailand überbracht hat. Diese Deputation, welche aus den höchsten Kollegien des neuen Königreichs bestand, dieselbe, welche unter der Leitung des Herrn von Melzi, des Präsidenten der Consulta, zu Paris der Krönung beigewohnt hat, wird dem Senate vorgestellt. Den 2ten April verlassen der Kaiser und die Kaiserin ihre französische Hauptstadt, um sich nach ihrer italienischen Hauptstadt zu begeben.

Drei Tage darauf reist der Pabst nach der Mutterstadt der christlichen Welt zurück. Pius VII. hatte gehofft, aus Erkenntlichkeit für die Salbung, die in dem Vertrage von Tolentino an Frankreich abgetretenen Provinzen wieder zu erlangen, und diese Hoffnung hatte, sagt man, seinen Rath dahin bewogen, ihn zu ersuchen, daß er in das Begehren Napoleons willige. Wenn aber der heilige Vater sich von Rom mit den Entwürfen eines weltlichen Souverains entfernt hat: so ist er doch zu Paris nur als ein geistlicher Souverain empfangen worden; und Napoleon, der nun König von Italien geworden, hält schon aus diesem Grunde den heiligen Stuhl unter einer unmittelbaren Abhängigkeit.

Ehe er zu Mailand die eiserne Krone annahm, verweilte der Kaiser zu Troyes, wo er die Kaiserin und seinen Hofstaat einen Augenblick verließ. Begleitet von seinem Oberstallmeister und zwei Offizieren begab er sich in aller Eile nach Brienne, wohin ihn zwischen zwei Krönungen die Erinnerungen seiner Kindheit zogen. Nicht ohne eine tiefe Rührung sah er die Wiege seiner Erziehung in Frankreich wieder; dort fand er das volle Andenken an seine ersten Jahre wieder, er erkannte sogar die Aufwärter der Militär-Schule, deren Ruinen ihn sichtbar traurig stimmten. Er fragte hastig nach einem Geistlichen, der Unteraufseher einer Klasse der Schule gewesen war. Dieser Priester, welcher jetzt Vikar in einem benachbarten Dorfe war, kam eilig herbei und hatte einen braunen Oberrock an. „Warum sind Sie nicht im Priesterrocke?" fragte ihn Napoleon in strengem Tone. „Ein Priester soll niemals sein Gewand verlassen. Er muß seine Sitten nicht einen Augenblick verbergen können; gehen Sie und kleiden

Sie sich um." Der Geistliche kam im Priesterrocke zurück, und der Kaiser fand Mittel, den Eindruck seines Vorwurfes auszulöschen. Wirklich vergaß Napoleon zu Brienne während vier und zwanzig Stunden sowohl das französische Kaiserreich als auch das Königreich Italien.

Am folgenden Morgen war er bei sehr guter Zeit zu Pferde; seine Begleiter verloren ihn bald aus dem Gesichte. Nach vergeblichem Suchen von ihrer Seite erschien Napoleon wieder beim Knall der Pistolenschüsse, welche seine Offiziere in ihrer Unruhe thaten; er hatte nicht weit vom Dorfe la Rothière auf einem der Lieblingsspaziergänge der Schule das Schlachtfeld besucht, wo er neun Jahre später, vom Glücke verrathen, kämpfen mußte, um die Unabhängigkeit Frankreichs und sein eigenes Leben zu retten. Napoleon entfernte sich von Brienne nicht, ohne freigebige Spuren seiner Gegenwart zurückzulassen.

Von Troyes wendete sich der Kaiser auf Lyon, wo er einige Zeit verweilte. Alles, was der Genius dieser Stadt, welcher in der Geschichte der nützlichen Künste so berühmt ist, an Pracht und Triumphgepränge erschaffen konnte, wurde ins Werk gerichtet, um die Gegenwart des Kaisers zu verherrlichen. Die Dankbarkeit war, so zu sagen, in den Mauern dieser großen Stadt eingegraben, deren Ruinen Napoleon wieder aufgerichtet hatte. Niemals zeigte sich eine Bevölkerung von einem wahreren, einem gegründeteren Enthusiasmus hingerissen. Sie verdankte Napoleon die Wiedergeburt und den Schutz des Handels; sie begrüßte mit einer desto größeren Trunkenheit die neue Größe, welche sich auf dem Haupte Napoleons vereinigte, da diese Größe ihren vornehmsten Fabriken eine unermeßliche Laufbahn eröffnete; auch bot sie bei dieser Gelegenheit alle Wunder jener ganz königlichen Industrie verschwenderisch auf, durch welche sich zu Paris die majestätischen Feierlichkeiten der Krönung verschönert hatten. Lyon, welches schon die Natur seines Handels der Republik verhaßt machte, war von dem Terrorismus wie von einem Rachegeist verwüstet worden. Kein Bürgerkrieg, keine Aechtung seit der Römer Zeiten stellte ein schrecklicheres und beweinenswertheres Gemälde von der

menschlichen Wuth und dem menschlichen Elende dar; die Erinnerung an jene Gräuel war weit entfernt, verlöscht zu zu seyn; eben diese Erinnerung hatte bei seiner Rückkehr aus Aegypten den Befreier mit einem aufrührischen Freudengeschrei empfangen; eben diese Erinnerung, welche durch die Vortheile des Konsular-Purpurs mehr Stärke erhielt, begeisterte bis zum höchsten Grade die feurigen Gemüther dieser Stadt, gegen welche Napoleon beständig eine Vorliebe zeigte, durch welche sie damals so glücklich war und worauf sie jetzt noch stolz seyn kann.

Während er zu Lyon war, entwarf Napoleon einen Plan, dessen Gelingen die Landung in England ohne Widerrede zur Folge gehabt hätte. Dieser Entwurf trägt das Gepräge seines Urhebers, der die eigenhändig geschriebene Instruktion dem Minister der Marine zustellte. Der Admiral Gantheaume sollte mit seiner Flotte aus Brest auslaufen und der Admiral Villeneuve mit den aus Toulon und den spanischen Häfen vereinigten Flotten nach den Antillen unter Segel gehen. Diese Bewegungen hatten die Absicht, die Streitkräfte Englands zur See weit aus dem Kanale zu entfernen, und so die Vereinigung und die Abfahrt der Flottillen zu erleichtern und zu bewerkstelligen. Um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, sollten sich bei ihrer Rückkehr von den Antillen die Flotten unter Villeneuve und Gravina mit denen im Ocean zu Rochefort und Brest vereinigen. Daraus wäre eine Masse von sechs und funfzig Kriegsschiffen entstanden, mit welchen der Admiral Villeneuve in den Kanal einlaufen sollte. Diese Befehle wurden pünktlich vollzogen; als er aber aus dem Westen zurückkam, stieß Villeneuve an der Spitze von ein und zwanzig französischen und spanischen Schiffen am Kap Finisterre auf den Admiral Calder, der nur dreizehn hatte. Das Gefecht begann, und Villeneuve wurde ungeachtet des Vortheils der Mehrzahl geschlagen. Er war sogar Ursache, daß die spanische Marine zwei Schiffe verlor. So scheiterte durch das Ereigniß, welches die Ausführung desselben vollständig sichern sollte, durch die Kühnheit des englischen Admirals, dieser schöne Entwurf, welchen das Glück von dem Genius, welcher ihn faßte, mit Wohl-

gefallen aufgenommen zu haben schien! Villeneuve, der sechs Schiffe mehr zählte als sein Gegner, mußte sich nach Kadix flüchten, wo er bis zur Niederlage von Trafalgar blieb. In England hätte man ihm gleich anfangs und mit Recht das Kommando abgenommen; ja er hätte vielleicht den seiner Flagge widerfahrenen Schimpf mit dem Leben gebüßt. Aber Napoleon verstand nur zu urtheilen und nicht zu bestrafen. Die Milde, welche Napoleon gegen Villeneuve zeigte, kostete Frankreich seine Marine. *)

Der Kaiser setzte seinen Weg über Chambéry und Turin fort; er verweilte einige Tage in dem königlichen Schlosse Stupinitz, wo er den Pabst erwartete. Er begab sich hierauf nach Alessandria, wohin ihn die Ungeduld rief, welche das Andenken an jenen Tag erregte, welchen das Geschick des Krieges durch eine Niederlage bezeichnete, die ihn aus Italien verbannt hätte, und durch einen Sieg, der ihm das Kaiserreich ertheilte. Daher erschien er auch in der republikanischen Uniform von Marengo auf dem Schlachtfelde, welches ihn die Halbinsel zum zweiten Male erobern sah.

In der Mitte von dreißig tausend Mann, von welchen er die Tapfersten mit dem Kreuze der Ehrenlegion belohnte, legte er dort feierlich den Grundstein zu dem Denkmale, welches seine Dankbarkeit den zu Marengo hingemäheten Helden errichtete. Das hieß, unter einem Triumphbogen in Mailand einziehen. Unter den Opfern des Ruhmes, welche der Sieger in ihrem Grabe ehrte, konnte der Name des erlauchten Desair nicht vergessen werden. Von Alessandria reiste Napoleon nach Pavia, wo Herr von Melzi ihn empfing. Endlich hielt Napoleon am 8ten Mai einen glänzenden Einzug in Mailand uud den 26sten fand die zweite Krönung statt. Diese Feierlichkeit verdunkelte jene von Paris durch

---

*) Man hat dem Admiral von allen Seiten mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hier, wie in der Schlacht von Trafalgar, leisteten die spanischen Schiffe größtentheils wenig oder nichts, so daß in letzterer Schlacht die französischen Schiffe gegen eine größere Mehrzahl mit der äußersten Tapferkeit fochten. Auch waren dort alle Umstände den Franzosen ungünstig. Der Vf. beurtheilt den Admiral wie einen General. D. U.

ihren historischen Glanz. Nach Verlauf von zehn Jahrhunderten kam die eiserne Krone der Lombarden auf das Haupt eines Kaisers der Franzosen, und die Welt erfuhr, daß Karl der Große einen Nachfolger habe. Wie zu Paris, krönte Napoleon sich selber, und indem er die Krone vom Altare nahm, sagte er mit lauter Stimme: „Gott giebt mir sie, wehe dem, welcher sie anrührt!" Der Orden der eisernen Krone wurde mit dieser Devise gestiftet. Den 8ten Juny ernannte Napoleon den Prinzen Eugène zum Vice-König. Er konnte seinen neuen Unterthanen kein sicheres Unterpfand seiner Zuneigung geben, als dadurch, daß er den Sohn seiner Wahl und den Zögling seines militärischen Ruhms zum Repräsentanten seiner Herrscherwürde erwählte.

Den 4ten Juny waren der Doge Durazzo, der Erzbischoff von Genua und eine Deputation des Senats dieser Republik nach Mailand gekommen und baten um die Vereinigung des Genuesischen Staates mit dem französischen Reiche. Den 9ten proklamirte Herr von Champagny, der Minister des Innern zu Genua diese Einverleibung, so wie die Eintheilung des Gebietes in drei Departements: Genua, Montenotte und die Apenninen. Denselben Tag präsidirte der Kaiser zu Mailand bei der feierlichen Eröffnung des Gesetzgebenden Korps des Königreichs Italien und empfing den Eid des Vice-Königs. Er endigte seine Rede mit diesen Worten, welche das Haus Oestreich in Schrecken setzen mußten: „Ich hoffe, daß nun die Rache an meine italienischen Völker gekommen ist, die Stelle einzunehmen, welche ich ihnen in meinem Gedanken bestimme; sie werden nur dann dahin gelangen, wenn sie sich überzeugen, daß die Stärke der Waffen die vornehmste Stütze der Staaten ist. Es ist endlich Zeit, daß diese Jugend, welche in dem Müssiggange der großen Städte lebt, die Beschwerden und Gefahren des Krieges zu scheuen aufhöre."

Italien hob unter seinem Vice-Könige auf eine edle Weise den Handschuh auf, welchen Napoleon hingeworfen hatte. Der Militär-Ruhm des neuen Volkes begann damit, Frankreichs Ruhm zu vergrößern, er lebte mit demsel-

ben fort und starb mit demselben an gleicher Todespein, an dem Einfalle der Fremden und dem Verrathe.

Zwei besondere Ambassaden kamen noch zu Mailand an; die eine überbrachte Napoleon die Dekoration Portugals, die andere ein Glückwünschungsschreiben des heiligen Vaters. Seine Heiligkeit endigte ihren Brief durch eine Art von Madrigal. „Die Gegenseitigkeit unserer Liebe, sagte sie, und diese väterliche Zärtlichkeit, welche wir für Sie empfinden, macht uns Alles theuer, was für Sie ruhmvoll ist."

Den 10ten Juny reiste der Kaiser von Mailand ab, um die Revue seiner italienischen Trophäen fortzusetzen. Vierzig tausend Mann, unter den Befehlen der Marschälle Bessières und Jourdan, erwarteten ihn in dem Lager von Castiglione, und er veranstaltete, wie zu Marengo, eine feierliche Austheilung des Kreuzes der Ehrenlegion. Hierauf besuchte er Peschiera, Verona, das unbezwingliche Mantua und die Stadt Bologna, wo er bis zum 21sten verweilte. Dort ertheilte er dem Marquis Gallo Audienz, welcher von dem Könige von Neapel abgeschickt worden, um die Neutralität dieses Fürsten zu erlangen, wie auch einer Deputation des Senats von Lucca, welcher Frankreich um einen Souverain bat. Kurze Zeit darauf wurde diese kleine Republik, welche man zu einem Fürstenthume erhoben hatte, die Apanage der Prinzessin Elisa, der nachmaligen Großherzogin von Toskana. Den 21sten July erlangte auch das Herzogthum Parma die Ehre, dem großen Reiche einverleibt zu werden.

Endlich den 30sten Juny zog Napoleon in Begleitung der Botschafter von Neapel und Portugal in Genua ein und die Feierlichkeit der Besitznahme von der alten Nebenbuhlerin von Venedig wurde mit dem größten Glanze vollzogen. Die Kathedralkirche sah den Kaiser in dem ganzen Gepränge einer dritten Krönung die Eide empfangen und die Orden austheilen. Zu Genua war es, wo der Kardinal Maury, welcher durch seinen Widerstand gegen die französische Revolution so berichtet geworden und im J. 1792 in dem Rathe der ausgewanderten Prinzen zugelassen wurde,

vor Napoleon erschien, der ihm gerne die Erlaubniß ertheilte, nach Paris zurückzukommen.

Den 8ten July kam der Kaiser nach Turin und reiste mitten unter einem Manöver der Besatzung wieder ab. Den 11ten war er zu Fontainebleau; dort erhielt er die Nachricht von der zweiten Schlacht der batavischen Flottille, welche unter den Befehlen des Admirals Verhuel den 17ten und 18ten July über die Anstrengungen der englischen Kreuzer triumphirte, welche am ersten Tage funfzehn und am zweiten fünf und vierzig Kriegsschiffe stark waren. Die Flottille gelangte zu ihrer Bestimmung in den Hafen von Ambleteuse. Dieses kühne Treffen, welches den Admiral Verhuel zu dem Range der ersten Kriegshelden Europa's erhob, fesselte noch die Aufmerksamkeit durch eine wahrhaft ritterliche That, welche dem kriegerischen Genius der großen Helden jener Zeit ganz angemessen war. Der Marschall Davoust, welcher über das Lager von Dünkirchen den Oberbefehl führte, wollte in dem Augenblicke, wo die batavische Flottille die Segel lichtete, unter der Flagge des Admirals als Volontair dienen, begab sich an seinen Bord, welcher die Spitze der Schlachtlinie bildete, und wurde zu gleicher Zeit ein berühmter Zeuge und ein treuer Geschichtsschreiber jener schönen Waffenthat, deren Gefahren er theilte und deren Ruhm ihm fremd bleiben mußte.

Aber während Napoleon sich in Mailand krönte, unterzeichnete England, von dem tiefen Gefühle der Gefahr der bevorstehenden Landung der Franzosen angetrieben, zu Petersburg einen Vertrag, in welchem Rußland sich verpflichtete, ein Heer von 160,000 Mann ins Feld zu stellen, um Hannover wegzunehmen, Holland und die Schweiz zu befreien, den König von Sardinien wieder auf seinen Thron zu setzen, die Räumung des Königreichs Neapel von dem französischen Heere zu bewerkstelligen, und endlich, um Oestreich in Italien eine Grenze zu geben — mit einem Worte, England, welches den Vertrag von Amiens gebrochen hatte, bewaffnete Europa gegen den Vertrag von Lunéville.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Macht, welche

dem neuen Koalitions=Vertrage öffentlich beitreten sollte, acht Jahre später alle Bedingungen desselben erneuerte und zwar in den Verhandlungen, welche dem Prager Kongresse vorausgingen. So unerschütterlich war von allem Anfange an das System der östreichischen Politik für die Demüthigung Frankreichs! Der Wiener Hof, den Grundsätzen jener .... Temporisation getreu, welche den Gang seiner Regierung beständig maskirt, schien sich anfangs mit einer vermittelnden Rolle zwischen Frankreich und der Koalition der Kabinette von London, Petersburg und Stockholm begnügen zu wollen. Bald aber beklagte es sich laut über die Verletzung des Vertrages von Lunéville, weil sich die italienische Republik Napoleon als Königreich und die Republik Genua Frankreich als Provinz ergeben hatte. Unterdessen hatte Frankreich seinen Repräsentanten zu Lunéville, als der 11te Artikel zu Gunsten der Italiener und Ligurier bestimmte, daß sie die Freiheit hätten, über sich zu verfügen und diejenige Regierungsform anzunehmen, welche sie für zuträglich halten würden. Wie war es möglich, daß zu jener Zeit, wo man über diese Klausel besonders verhandelte, sein gewöhnlicher Scharfsinn es so sehr verließ, um nicht voraus zu sehen, was Italien und Ligurien nicht sehr zu verbergen suchten? Warum verlangte es nicht freimüthig eine Erklärung über die Natur der von diesen beiden Staaten reklamirten Unabhängigkeit? Der Grund ist einfach. Ruhig in seiner Leidenschaft wie in seiner Politik wußte Oestreich, als es den Frieden von Lunéville unterzeichnete, seine Empfindlichkeit zu verbergen; aber in dem Augenblicke, wo die Koalition wieder angeknüpft wurde, hüllte sich diese plötzlich, um dann besser auszubrechen, in den Schleier einer geschäftigen Dazwischenkunft ein. Dieser Edelmuth war berechnet, denn Wien hatte mit London, mit Petersburg und Stockholm Partei genommen. Die Ambassade des Grafen Kobentzel nach Aachen sollte dieses Einverständniß bemänteln. Jetzt zeigte sich der östreichische Hof nur in der Absicht als Vermittler, um Zeit zu gewinnen und seine Rüstungen zu beendigen. Endlich trat er am 9ten August dem Koalitions=Vertrage vom 11ten April bei und empfing seinen Theil an der Austheilung der englischen Subsi=

dien. Diese Macht versuchte im J. 1805 die Rolle, welche sie seitdem im J. 1813 spielte; indem sie sich auf die Verletzung des Vertrages von Lunéville bezog, erschien sie plötzlich und ohne Kriegserklärung bewaffnet in Baiern, wie sie sich späterhin auf das Schlachtfeld von Dresden warf, indem sie sich über den Bruch des Prager Kongresses beschwerte.

In der That setzen sich Oestreichs Heere den 16ten August in Bewegung; 90,000 Mann rücken unter den Befehlen des Erzherzogs Ferdinand vor, über den die militärische Vormundschaft dem ohnmächtigen Dünkel des Generals Mack anvertraut ist. Den 7ten September überzog dieser Prinz plötzlich Baiern, dessen Heer Franz II. dem seinigen einverleiben wollte. England hatte das Vorbild dazu geliefert, indem es während des Friedens die Schiffe und Häfen Spaniens angriff.

Der churfürstliche Hof mußte sich von München nach Würzburg flüchten. Dreißig tausend Mann unter den Befehlen des Erzherzogs Johann nehmen eine Stellung in dem Tyrol und hundert tausend Streiter rücken unter den Fahnen des Erzherzogs Karl gegen die Etsch vor.

Napoleon, der Oestreich in das ganze Labyrinth seiner dunkeln Politik gefolgt war und der die geheimen Verbindungen dieser Macht mit England und Rußland kannte, erfuhr seine militärischen Bewegungen in dem Lager von Boulogne, wo er einige Tage zubrachte. Napoleon wußte nämlich, daß gegen seine ausdrücklichen Befehle und zum Nachtheil des großen Unternehmens, welches den Stolz und den Despotismus Englands darnieder geworfen hätte,. der Admiral Villeneuve die vereinigte Flotte in die spanischen Häfen hatte einlaufen lassen; doch hoffte er noch, daß dieser Admiral, nachdem er das Geschwader von Carthagena an sich gezogen hätte, mit seinen drei und vierzig Linienschiffen wieder in See gehen und von dem Geschwader des Contre-Admirals Lallemand unterstützt, sich vor Brest zeigen, Gantheaume von der Blokade befreien, in dem Kanal mit acht und sechzig Schiffen anlangen und die Ueberfahrt der Flottille decken würde, welche das Heer und das Glück des neuen Cäsars tragen sollte. Da die englischen Flotten sich auf verschiedenen Ex-

peditionen vertheilt befanden, so hatte Cornwallis dieser ungeheuern Vereinigung von Streitkräften nicht mehr als vierzig Schiffe entgegen zu setzen. Ungeachtet der widrigen Zufälle, ungeachtet der bedeutenden Fehler, welche die tiefen Entwürfe des Genies verrückten, glückte doch die Expedition, wenn der Admiral Villeneuve, wie es noch in seiner Gewalt stand, die traurigen Folgen seines unbezweifelten Ungehorsams gegen die Befehle des Kaisers zu verbessern sich beeilte.

Napoleon erwartete mehrere Tage lang die Ankunft des Admirals; er wendete sie mit seinem gewöhnlichen Feuer dazu an, alle Mittel zur Abwehrung eines ungerechten Angriffs vorzubereiten, und die Urheber desselben in der Hauptstadt Oestreichs zu bestrafen. Ein Dekret aus dem kaiserlichen Lager vom 26sten August setzte sechzig tausend Conscribirte in Thätigkeit, wovon dreißig tausend von der Reserve, welche nach dem Rekrutirungsgesetze dazu bestimmt war, das Heer auf den Kriegsfuß zu setzen. Frankreich und Italien antworteten von allen Seiten dem Rufe des Kaisers. Während er sich ein furchtbares Heer sicherte, sich mit der innern Sicherheit Frankreichs beschäftigte, das er zu verlassen sich anschickte, um nach Deutschland zu fliegen; während er über die Erhaltung unserer Flotten in fernen Meeren und über unsere ungeheuren Rüstungen zu einem Einfalle in England wachte, entwarf Napoleon in seinem Geiste den großen Plan zu den merkwürdigen Operationen des Feldzuges von Austerlitz.

Es ist unmöglich, in dem Leben dieses großen Feldherrn einen Zug mit Stillschweigen zu übergehen, welchen ein unverwerflicher Zeuge bei dieser Gelegenheit berichtet hat. — Herr Daru war zu Boulogne und verrichtete das Amt eines General-Intendanten des Heeres. Eines Morgens läßt ihn der Kaiser in sein Kabinet rufen. Daru findet ihn außer sich vor Zorn, mit großen Schritten im Zimmer auf und abgehend und ein düsteres Schweigen nur durch hervorgestoßene und kurze Ausrufungen unterbrechend. „Welch eine Marine!... Welch ein Admiral!... Wie viele vergebliche Opfer!... Meine Hoffnung ist vereitelt. Dieser Villeneuve! anstatt in dem Kanale zu seyn, läuft er in Ferrol ein! Es ist aus!

Er wird dort blokirt werden ... Daru, setzen Sie sich hier=her, hören Sie und schreiben Sie." Der Kaiser hatte am frühen Morgen die Nachricht von dem Einlaufen Villeneuve's in einen spanischen Hafen erhalten und sogleich gesehen, daß die Expedition nach England gescheitert, daß die ungeheu=ern Ausgaben für die Flotte und die Flottille auf lange Zeit, vielleicht auf immer verloren waren! Und nun, in der Auf=wallung einer Wuth, welche den gewöhnlichen Menschen nicht einmal ihre Urtheilskraft übrig läßt, hatte er einen der kühnsten Entschlüsse gefaßt und einen der bewundernswürdig=sten Plane zu einem Feldzuge entworfen, wie ihn kein Erobe=rer mit Muse und kaltem Blute hätte auffassen können. Ohne sich zu bedenken, ohne zu stocken, diktirte er den völligen Plan zum Feldzuge von Austerlitz, den Abgang aller Armee=korps von Hannover und Holland bis an die Grenzen des westlichen und südlichen Frankreichs; die Ordnung der Märsche, ihre Dauer, die Orte des Zusammentreffens und der Vereini=gung der Kolonnen, die Angriffe, die verschiedenen Bewe=gungen des Feindes, kurz, Alles wurde voraus bestimmt und der Sieg in allen Hypothesen gesichert. So groß war die Genauigkeit und die außerordentliche Vorausbestimmung die=ses Planes, daß auf einer Abmarschlinie von zwei hundert Stunden, Operationslinien von drei hundert Stunden Länge nach den ursprünglichen Angaben, Tag für Tag und Ort für Ort bis nach München befolgt wurden. Jenseits dieser Haupt=stadt erfuhren nur die Epochen einige Abänderung, aber die Orte wurden erreicht und der ganze Plan mit dem glücklich=sten Erfolge gekrönt. —

Zu derselben Zeit, wo er seine Truppen unter dem Nä=men der Großen Armee, welchen nun das Heer von England erhielt, in Bewegung setzte, beauftragte Na=poleon den Marschall des Palastes, den General Duroc, sich nach Berlin zu begeben, um sich der Neutralität Preußens zu versichern. Die französische Diplomatik triumphirte in die=ser Unterhandlung, ungeachtet der Bemühungen der russischen Generale, des Fürsten Metternich und anderer nicht weniger vornehmer Personen, welche zu Berlin versammelt waren, um den preußischen Hof in die Koalition zu ziehen. Ein Heer

von 100,000 Mann unter den Befehlen des alten Marschalls von Möllendorf, des weisen Rathgebers des Königs in dieser Angelegenheit, und eine Reserve von 50,000 Mann, welche der König selbst befehligte, sollten seine bewaffnete Neutralität garantiren.

Ehe er Boulogne verließ, erhob der Kaiser das Prytanäum von St. Cyr zum französischen Militär-Prytanäum, nach dem Muster der Spezial-Schule zu Fontainebleau, in welche die Zöglinge von St. Cyr aufgenommen werden sollten. Den 4ten September ist der Kaiser nach Paris zurückgekommen, wohin der König von Neapel einen Unterhändler geschickt hatte, der durch einen Vertrag vom 21sten seine unbewaffnete Neutralität erlangte.

Neunzig tausend Franzosen marschiren gegen Oestreich; einen Monat darauf nehmen sieben Armeekorps unter der Leitung der Marschälle Bernadotte, Davoust, Soult, Lannes, Ney, Augereau und des Generals Marmont ihre Richtung nach dem rechter Ufer des Rheins. Napoleon wird sich bald an der Spitze von 160,000 Mann in Deutschland befinden. Masséna, sein Lieutenant, soll mit 60,000 Mann, welche 25,000 Mann von dem neapolitanischen Occupations-Heere des Generals Gouvion St. Cyr unterstützen, gegen den Erzherzog Karl kämpfen. Der Kaiser hat den 17ten September von Paris aus dem Marschall einen Plan zum Feldzuge zugeschickt, nach welchem er ihm vorschreibt, die Feindseligkeiten den 27sten anzufangen. Ganz Europa ist unter den Waffen. Masséna's Aufgabe war schwer zu lösen, denn der Erzherzog hatte den Vortheil der Mehrzahl und die Stärke der Stellung für sich. Ueberdieß hielt sich eine zu Triest und Venedig ausgerüstete Flottille, welche von russischen Fregatten unterstützt wurde, bereit, die Operationen des linken Flügels des Fürsten an den Mündungen des Po und an den Küsten des adriatischen Meeres zu unterstützen. Aber die Franzosen sollten aufs Neue ihre Tapferkeit auf dem Schauplatze ihrer alten Waffenthaten entfalten; und wenn Bonaparte sie nicht mehr anführte, so zählten sie auf die Kühnheit, auf die Unerschrockenheit, auf den Charakter des

Bayerische Staatsbibliothek München

Helden von Rivoli und des Ueberwinders der Oestreicher in zwanzig Schlachten, welche die von Zürch krönte.

Unterdessen versäumte Napoleon keine Gelegenheit, Europa gegen die Erinnerungen an die Republik zu beruhigen. So hatte ein Senatus-Konsultum vom 12ten September den Gebrauch des Gregorianischen Kalenders wieder eingeführt. Wenn Europa dennoch über die Republik am 18ten Brumaire zu triumphiren glaubte, so bedauert es ohne Zweifel jetzt das Konsulat und besonders das Direktorium, da es zwei große Kronen auf dem Haupte des ersten Feldherrn der neuern Zeit sieht.

Die Konsular-Regierung unter Bonaparte war gewißlich für Europa und vielleicht für Frankreich zuträglicher. Das Siegel der Republik war nicht gebrochen worden; die Majestät unserer Grenzen war ein Gesetz, das nur zu ihrer Vertheidigung überschritten werden konnte, und die Franzosen stellten ein geschlossenes Volk dar, welches die Klugheit in seinen natürlichen Schranken anzugreifen verbot.

Aber je heftiger sich der Haß im Aeußern gegen den Kaiser zeigt, desto glühender, leidenschaftlicher ist die Begeisterung Frankreichs für Napoleon. Den 20sten September begab er sich feierlich in den Senat, wo sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Auseinandersetzung der Beschwerden gegen das Haus Oestreich vorlas. Nach dieser Lesung wurden zwei Senatsbeschlüsse vorgeschlagen: der Eine hinsichtlich einer Aushebung von achtzig tausend Mann von dem J. 1806 und der Zweite für die Wiedererrichtung der National-Garden, denn in den Augenblicken der Gefahr haben in den letzten zwanzig Jahren die Regierungen, von der Nothwendigkeit gewarnt und von dem Gefühle ihrer Wohlfahrt aufgeklärt, ihre Zuflucht stets zu dieser schönen Einrichtung genommen, welche die Stärke der Reiche ausmacht und in den letzten Verschwörungen gegen das siegreiche Frankreich von den Fremden nachgeahmt worden ist. Der Senat dekretirte die beiden Vorschläge und übertrug dem Kaiser die Ernennung der Offiziere der National-Garde. Kaiserliche Dekrete sollten ihre Einrichtung aussprechen und sie riefen alle Franzosen von 21 bis 60 Jahren zu den Waffen.

Die Bataillone erhielten den Namen der Kohorten; diese ungeheure Konscription erstreckte sich über alle Grenz-Departements von dem Pas de Calais bis zum Genfersee; sie bildete vier Arrondissements, über welche der Oberbefehl vier Senatoren, den Generalen Rampon und d'Aboville und den Marschällen Lefebvre und Kellermann gegeben wurde. Diese beiden Marschälle erhielten überdieß das Kommando über zwei Reserve-Armeekorps, welche zu Mainz und Strasburg standen. Ein drittes Korps unter den Befehlen des Marschalls Brune schützte Boulogne, und drei fliegende Lager, aus Grenadieren bestehend, sollten zu Rennes in der Vendée und auf dem Ehrenfelde von Marengo errichtet werden. Ein außerordentlicher Enthusiasmus erhob den Geist des Heeres; auch um seiner selbst willen liebt es den Krieg; indem es sich um seinen Kaiser drängt, weiß es, daß es sein eigenes Werk befördert. Die National-Garden waren ebenfalls stolz darauf, ihren friedlichen Gewohnheiten entrissen zu werden und für die Vertheidigung ihres Gebietes in dem Heere einen Rang einzunehmen.

Napoleon reiste den 24sten September von Paris ab und war den 27sten zu Strasburg; den zweiten Tag erhielt er von allen Armeekorps die bestimmtesten und befriedigendsten Nachrichten. Schon waren Murat und Lannes über den Rhein gegangen und hatten die Bewegung ausgeführt, mit deren Hülfe der Kaiser dem General Mack glauben zu machen suchte, daß wir durch die Engpässe des Schwarzwaldes in Schwaben einzudringen und die Quellen der Donau zu gewinnen suchten, um auf dem rechten Ufer zu agiren. Zu gleicher Zeit und auf einer andern Seite waren die Marschälle Ney, Soult und Davoust ebenfalls über den Rhein gegangen und hatten sich, der Erste auf Stuttgard, der Zweite auf Heilbronn und der Dritte nach den Höhen von Ingelfingen und dann auf Oettingen jenseits des Neckar gewendet. Die andern Korps waren der allgemeinen Bewegung auf jedem Punkte gefolgt, der ihnen angewiesen worden.

Der Kaiser selbst befand sich am ersten Oktober auf dem rechten Ufer des Rheins, nachdem er an sein Heer eine

jener Proklamationen gerichtet hatte, welche funfzehn Jahre lang den Sieg prophezeit haben, ohne die Worte des Orakels, welches von seinem Genius begeistert wurde, Lügen zu strafen. In einer andern Proklamation verkündigte er dem bairischen Heere seinen Theil an den unfehlbaren Triumphen Frankreichs. „Ich kenne eure Tapferkeit," sagte er zu den Unterthanen des Churfürsten; „ich schmeichle mir, daß ich nach der ersten Schlacht zu eurem Fürsten und zu meinem Volke sagen kann, daß ihr würdig seyd, in den Reihen des großen Heeres zu kämpfen."

Der Markgraf und die Prinzen von Baden kamen Napoleon bis Ettingen entgegen, der zum ersten Male auf dem Schauplatze unserer republikanischen Triumphe kämpfen und auf immer die Möglichkeit jeder Vergleichung, selbst des Siegers bei Hohenlinden mit dem Helden von Austerlitz, dem Schiedsrichter über das Haus Oestreich und dem Eroberer des Friedens von Presburg zerstören sollte. Der Churfürst von Baiern setzte alle seine Hoffnung auf die Unterstützung von Napoleon. Der Badener Hof konnte sich nur ihm in die Arme werfen. Man mußte durch Demonstrationen der gewaffneten Macht den Herzog von Würtemberg zu einem Bündnisse zwingen, welches vielleicht im Geheimen freiwillig und wenigstens den Interessen des Fürsten eben so gemäß, als durch seine Lage nothwendig war; von zwei Heeren gedrängt, sah er sich gezwungen, eine schnelle und bestimmte Wahl zu treffen.

Unterdessen richtete Napoleon, um den Erfolg der großen Bewegung seines linken Flügels, welche er den Feinden entzog, zu sichern und den General Mack von den östreichischen und russischen Verstärkungen, welche herbei eilten, abzuschneiden, alle seine Divisionen auf Nördlingen. Es war besonders nothwendig, daß Bernadotte mit einem Corps, welches durch die gallo-batavischen Truppen unter Marmont verstärkt worden, von Würzburg aus dem baierischen Heere entgegenging, das Kommando desselben übernahm und in derselben Richtung wie die andern Divisionen manövrirte. Aber es fehlte dem Marschall, um sich auf dem bestimmten Punkte an der Donau zu befinden, an der nothwendigen

Zeit, wofern er nicht die preußischen Besitzungen in Franken verletzte. Die feindliche Stimmung Preußens, welches sich mit Ausnahme des Königs damals ganz gegen ihn erklärte, war Napoleon nicht unbekannt; er fühlte die Gefahren des Uebertrittes dieser Macht zu der Koalition, aber er wußte auch, daß sie den Gedanken hegte, Hannover als den Preis ihrer Neutralität zu erhalten; er kannte ebenfalls den temporisirenden Charakter des Berliner Kabinetts; er sah voraus, daß die Kühnheit und der Erfolg einer Revolution, welche den Verbündeten einen fürchterlichen Schlag beibringen würde, wenigstens die schweren Folgen des heftigsten Unwillens zurückhalten würde und dem zu Folge wurde der Befehl, das Anspacher uud Baireuther Gebiet zu überschreiten, dem Marschall Bernadotte in diesen Worten gegeben: „diese Gebiete zu durchziehen, jeden Aufenthalt zu vermeiden, viele Protestationen zu Gunsten Preußens zu machen, viele Anhänglichkeit an dasselbe zu bezeigen, so viele Rücksichten als möglich, dann diese Besitzungen mit Schnelligkeit zu durchziehen, indem man die Unmöglichkeit, es anders zu machen, anführt, weil diese Unmöglichkeit vorhanden ist.“ Ungeachtet dieser Maasregeln, welche die Vorsicht diktirte, ungeachtet der Erklärungen des Herren Laforêt zu Berlin und des Herrn Otto zu Würzburg, ließ Preußen seine Unzufriedenheit und seine Drohungen laut werden und öffnete Schlesien und seine andern Provinzen den russischen Truppen, um sich zu ihrer Bestimmung zu begeben.

Während dieser Zeit gab der König von Schweden zwölf tausend Mann in englischen Sold; diese sollten in Pommern mit 24,000 Mann Russen unter den Befehlen des Generals Tolstoy agiren, welchen eine hannöverische Legion, die man in England errichtete, unterstützen sollte; die Wiedereinnahme des Churfürstenthums war der Zweck der Expedition. Weder die gegen ihn sich erhebenden Stürme, noch die Entwickelung aller Streitkräfte der Monarchie Friedrichs brachten Napoleon zum Wanken. Von seiner Seite konnte Preußen sich nicht zum Aeußersten entschließen; es lähmte sogar durch seine Haltung die Anstrengungen der Verbündeten; kurz, Preußen temporisirte aus Furcht, aus Eigennutz

und aus einer Klugheit, von welcher es sich nicht hätte entfernen sollen. Aber für die Regierungen wie für die Individuen ist das Seltenste auf der Welt — die Beharrlichkeit in den mit Ueberlegung gefaßten Entschlüssen; und aus der Veränderlichkeit wie aus der Schwäche, aus welcher jene oft ihren Ursprung herleitet, fließen eine Menge Unglücksfälle, welche die Beständigkeit fast immer abgewendet hätte.

Mack, doppelt getäuscht, sowohl durch die Demonstrationen Napoleons, in die Päße des Schwarzwaldes einzudringen, als auch durch den schnellen Marsch der drei Armeekorps der kaiserlichen Garde gegen Stuttgard, war eben so wenig von der kreisförmigen Bewegung unseres linken Flügels unterrichtet, der aus den andern Korps unter den Befehlen der Marschälle Ney und Davoust bestand, als von der Bewegung des großen Artillerieparks auf Nördlingen. Er erfuhr endlich, daß die Masse des französischen Heeres sich nach der Donau wende. Bei dieser Nachricht drängte er seine Streitkräfte um die Stadt Ulm zusammen, wie es ehemals der alte Feldmarschall Kray gegen den General Moreau gemacht hatte. Aber die gegenseitigen Stellungen und besonders der Gegner hatten sich geändert; der Genius Napoleons schwebte über einem ungeheuern Umfange, leitete die Generale durch sein Ansehen und entflammte die Soldaten, welche mit ihnen an Feuer und Treue wetteiferten, um seine Entwürfe mit der erstaunenswürdigsten Genauigkeit auszuführen. So geschah es, daß an demselben Tage hundert tausend Mann sich auf dem rechten Ufer der Donau befanden und sie zu gleicher Zeit, vom 6ten auf den 7ten Oktober zu Donauwerth, Neuburg und Ingolstadt passirten. Dieses Manöver, dessen Verhältnisse in dem russischen Feldzuge noch steigen werden, schnitt die Oestreicher von ihrer Operationslinie ab, entzog ihnen jede Möglichkeit eines Rückzuges durch Baiern und schloß sie in diesem Theile Schwabens zwischen den Tyroler Gebirgen und der Donau ein. Während der Ausführung einer so großen strategischen Verbindung sollte der übrige Theil des Heeres, welcher anfänglich in der schon angegebenen Absicht sich bei Stuttgard vereinigt hatte und dann Befehl erhelt, zwanzig bis dreißig Stunden unterhalb Ulm über die

Donau zu gehen, die Linie am Lech in den Rücken fassen und sich hinter dem Feinde aufstellen. Der Kaiser verlegte sein Hauptquartier nach Donauwerth und ließ den General Murat über den Lech zurückgehen, um die Verbindung zwischen Ulm und Augsburg zu unterbrechen.

Der Uebergang über die Donau, die Besetzung eines Theiles von Baiern und die Gegenwart eines französischen Heeres, welches den von Napoleon beschriebenen Zirkel hinter sich schloß — das waren die drei Nachrichten, welche endlich dem östreichischen General auffielen; mitten in dieser Ueberraschung versammelt er seine Truppen an der Iller und hofft durch dieses Mittel uns über die Donau zurückzuwerfen und sich bis zur Ankunft des ersten russischen Heeres zu vertheidigen. In dieser Absicht will er sich mit einem Korps von zwölf Bataillons Grenadieren, welche aus Tyrol angekommen sind und von vier Eskadrons Küraſſieren von Albrecht unterstützt werden, der Brücke von Donauwerth bemächtigen. Murat, mit 7000 Mann Kavallerie auf dem Marsche nach Zusmarshausen begriffen, stößt zu Wertingen, vier Stunden von Donauwerth, auf dieses Elitenkorps und manövrirt sogleich, um es zu umzingeln und ihm den Rückzug abzuschneiden. Ein hartnäckiger Kampf beginnt zwischen den Franzosen und den Feinden, bis endlich von dem Marschall Lannes verstärkt, der ihm von Donauwerth zu Hülfe kam, Murat die östreichische Division fast gänzlich vernichtet. Unsere Soldaten, anfangs ungeduldig, die kaiserlichen Waffen zu versuchen, welche noch dieselben Hände halten, die der Sache der Republik den Triumph gesichert hatten, hierauf schon durch die ersten Waffenthaten des Feldzuges elektrisirt und in dem Gefühle der vortrefflichen Stellung, in welche ihr General sie gebracht hat, überzeugen sich nach diesem glänzenden Gefechte noch stärker, daß der Sieg mit Napoleon zu gleicher Zeit auf den Thron gestiegen ist. Edelmüthig belohnt der Kaiser seine Tapfern auf dem Schlachtfelde. Von der einen Seite halten wir die Masse des östreichischen Heeres, das in Ulm eingeschlossen ist, in Unthätigkeit, von der andern machen wir Fortschritte in Baiern. Dem Gefechte von Wertingen folgte das Gefecht von Günzburg. Umsonst

widerstehen die Oestreicher hartnäckig, umsonst ist der Prinz Ferdinand herbeigeeilt, um durch seine Gegenwart den Muth der Seinigen zur Vertheidigung dieser Stellung aufrecht zu erhalten. Der Marschall Ney, von dem Heldenmuthe der Truppen unterstützt, bemächtigt sich der Brücke und der Stadt, nachdem er den Feinden 1200 Gefangene und sechs Kanonen abgenommen und 2000 Mann getödtet hat. In Folge dieses Gefechtes rückt der General Dupont, der von dem Korps des Marschalls getrennt wird, mit dem Befehle gegen Ulm vor, Alles, was er antrifft, anzugreifen. Als er bei dem Weiler Haßlach ankommt, findet er die Escarpemens des Platzes von einem großen Theile des östreichischen Heeres besetzt; 25,000 Mann sind vor ihm und er befehligt deren nur 6000. Weicht er einen Augenblick zurück, so ist er vielleicht mit seiner Division verloren; er besinnt sich also nicht, die auf dem Marsche befindlichen Feinde mit dem Bajonette anzugreifen und wirft ihre erste Linie nieder. Dieser glückliche Erfolg beseelt die Truppen, welche zum Theil aus Konscribirten bestanden und die wiederholten Angriffe der Oestreicher werden mit derselben Kraft zurückgewiesen. Dupont bleibt Herr vom Schlachtfelde und zieht sich mit mehr als vier tausend Gefangenen zurück, eine Zahl, welche dem, was er nach einem so schrecklichen Gefechte an Soldaten noch übrig hatte, fast gleichkam; hierauf nimmt er sein Lager von Albeck wieder ein.

Napoleon gönnt seinen Feinden keine Ruhe, entschlossen, sie in die Festung Ulm einzukeilen und ihren rechten Flügel zu umzingeln, um ihm jede Verbindung mit Tyrol abzuschneiden. Am Tage der Einnahme von Günzburg begiebt er sich nach Augsburg, von wo er Soult gegen Memmingen schickt. Der Marschall hatte ein glänzendes Zusammentreffen mit einem feindlichen Korps und schließt diese Stadt ein, welche von dem General Spangen mit neun Bataillons vertheidigt wird, welche kapituliren. Soult verfolgt sein Glück, geht über die Iller zurück und nimmt seine Stellung vor Ulm. Von der westlichen Seite vollendet der Marschall Lannes die Blokade und reicht dem General Marmont die Hand, welcher mit dem zweiten Korps

von Augsburg angekommen ist, so wie der kaiserlichen Garde unter Bessières und der schweren Kavallerie = Division des Generals d'Haultpoult, welche alle ihre Stellung vor der bedrohten Stadt nehmen. Die Militär = Annalen werden immer das Andenken an die Anrede aufbewahren, welche Napoleon mitten im Schnee und bei der heftigsten Kälte auf der Lechbrücke an die Franzosen und Holländer hielt, die vereinigt das Korps von Marmont bildeten. Er erklärte ihnen auf die bündigste Weise die verzweifelte Lage des Feindes, die Frucht seiner Kombinationen und der Beharrlichkeit des Heeres in Ertragung der größten Beschwerden, kündigte ihnen eine unvermeidliche Schlacht an und versprach ihnen einen gewissen Triumph. Niemals brachte eine Anrede, welche unter den für die Beredtsamkeit ungünstigsten Umständen gehalten wurde, eine solche Wirkung auf die Truppen hervor; niemals gab das Freudengeschrei der Soldaten Cäsars ihrem Generale sicherere Vorbedeutungen des Sieges.

Mack kann noch sechzig tausend Mann vereinigen, aber mit ihnen den Franzosen in der furchtbaren Stellung, in welcher sie ihm gegenüber stehen, nicht die Stirne bieten. Er denkt also an das Mittel, einen Theil seines Heeres vor der gänzlichen Einschließung zu retten. Man berathschlagt, welche Partei man ergreifen soll und der Erzherzog faßt den Entschluß, Nördlingen zu gewinnen und nach Franken zu kommen zu suchen, um von da mit einem beträchtlichen Korps die Grenze von Böhmen zu erreichen. Um diese Bewegung auszuführen, muß man die Stellung von Dupont erzwingen. Die beiden Gegner finden sich einander gegenüber und kämpfen mit Wuth. Der Prinz stellt sich vor Albeck auf.

Den 13ten Oktober Abends befindet sich das Heer bei Ulm und überall im Angesichte des Feindes. Der Kaiser bestimmt den allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag. Den 14ten früh unternimmt er selbst eine Rekognoszirung; von der einen Seite werfen unsere Tirailleurs alle östreichische Vorposten zurück; von der andern greift der Marschall Ney die Stellungen von Elchingen an; ungeachtet des lebhaften Widerstandes der Oestreicher wird die Brücke weggenommen und unsere Truppen gehen im Geschwindschritte darüber.

Bald sieht Laudon seine 16,000 Mann geworfen und bis an den Fuß seiner Verschanzungen verfolgt; er verliert 3000 Gefangene, Fahnen und mehrere Kanonen. Zwei Regimenter sind fast ganz vernichtet; zwei Bataillons werden vom 3ten Husarenregiment durchbrochen und legen die Waffen nieder. Während dieses glänzenden und wilden Gefechts schickte sich der Erzherzog an, mit zwei Divisionen unter der Anführung der Generale von Werneck und von Hohenzollern und einer Kavallerie-Reserve unter seinem eigenen Befehle, welche sich zu Nördlingen vereinigen sollten, seinen Rückzug zu bewerkstelligen.

Napoleon, weit entfernt, die Möglichkeit dieser Bewegung zu ahnden, schreibt Dupont vor, Alles, worauf er stößt, nach Ulm zurückzuwerfen. Unterdessen verursachen ihm die Berichte Dupont's einige Unruhe und er schickt den General Mouton, einen seiner Adjutanten, an Ort und Stelle ab. Mouton kommt in dem Augenblicke an, wo der Kampf beginnen soll und versucht den General Dupont aufzuhalten. Doch ungeachtet des ungeheuern Mißverhältnisses seiner Streitkräfte besteht dieser darauf, die bestimmten Befehle, welche er erhalten, auszuführen. Nach einem ungleichen und mörderischen Kampfe von einer Stunde schickt Napoleon, der jetzt von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet ist, zwei Divisionen Infanterie und die Kavallerie unter Murat der in einer so großen Gefahr schwebenden Division zu Hülfe; der Feind wird aufgerieben und der Erzherzog genöthigt, während der Nacht mit nicht mehr als vier Eskadrons nach Aalen zu fliehen. Alle Operationen rücken gleichzeitig fort; auf dem rechten Ufer der Donau nimmt der Marschall Lannes den Brückenkopf der Stadt Ulm mit solchem Ungestüme weg, daß die östreichische Kavallerie mit Mühe in den Platz zurückkommen kann; denselben Tag vollendet der General Marmont die Blokade auf dem rechten Ufer.

Napoleon sieht Alles aus seinem Hauptquartiere in der Abtei zu Elchingen. In der Nacht vom 14ten auf den 15ten Oktober läßt er auf der Brücke dieser Stadt den Marschall Lannes über die Donau gehen, der sich mit dem Marschall

Ney vereinigen soll, um auf dem linken Ufer Höhen anzugreifen, welche Mack, um Ulm von dieser Seite zu decken, mit Redouten und Verschanzungen hat befestigen lassen. Die Bewegung beginnt um zwei Uhr des Morgens. Mitten unter seinen Soldaten theilt der Kaiser ihre Beschwerden und leitet die Manöver. Beim Anbruch des Tages begiebt er sich mit seiner Garde nach dem Weiler Haßlach. Auf seinen Befehl greift der General Bertrand den Michelsberg an und erstürmt ihn, während der Marschall Ney die Truppen in die Vorstädte zurückwirft, welche sich auf jene Stellung stützten. Napoleon geht mit seiner Eskorte gegen dieselbe vor und will sich nicht vor einer Batterie von fünf Kanonen zurückziehen, welche sich plötzlich demaskiren und in halber Schußweite schießen, bis Lannes den Zügel von dem Pferde des Kaisers ergreift, um ihn zum Entfernen zu nöthigen. Napoleon will Ney aufhalten, der einem fürchterlichen Feuer ausgesetzt ist, und ihn zwingen, die Ankunft des Marschalls Lannes auf gleicher Höhe auf seiner linken Flanke abzuwarten. Der unerschrockne Ney will den Ruhm nicht theilen; überdieß hat er den feindlichen Angriff vorausgesehen. Unter der Führung von Suchet thun der General Claparède und der Oberste Badel Wunder der Tapferkeit, und wäre ihre Bewegung von größeren Streitkräften unterstützt worden, so hätte man vielleicht die Stadt mit Sturm genommen; aber ein doppelter Ausfall des Feindes hält diese Tapfern auf und kostet ihnen viele Offiziere und Soldaten.

Napoleon kommt auf dem Abhange der Abdachung des Michelsberges an, betrachtet zu seinen Füßen die Stadt Ulm, welche von allen Seiten auf eine halbe Kanonenschuß-Weite von unseren Stellungen beherrscht wird, und sieht das östreichische Heer in den Mauern dieses Platzes eingeschlossen, ohne ihn jemals anders als mit der Erlaubniß des Siegers verlassen zu können. Seine Absichten sind erfüllt; er läßt seine Truppen zurückziehen, die zu weit vorgegangen sind, stellt die Ordnung auf allen Vereinigungspunkten wieder her, und erwartet den Ausgang mit einer wachsamen Geduld, ohne dem Geschrei seiner Soldaten, welche den Sturm verlangen, nachgeben zu wollen. Er wünscht Blut zu schonen,

und will lieber durch seine Uebermacht die Oestreicher dahin zu bewegen suchen, sich zu ergeben, als durch einen grausamen Entschluß zu gleicher Zeit eine große Stadt und ein tapferes Heer zu vernichten, das vom Glücke, oder vielmehr durch die Unvorsichtigkeit und Unfähigkeit seines Anführers verrathen worden ist. Durch die schaudervolle Aussicht auf ein Unglück, welches dem von Jaffa gleich käme, sucht er anfänglich den General Mack und dann den Fürsten von Lichtenstein von der Nothwendigkeit einer Kapitulation zu überzeugen. Der Feind bedenkt sich; man kanonirt den Platz vier und zwanzig Stunden lang; die Faschinen, die Leitern, die Truppen, Alles ist zum Sturme bereit. Mack versucht es, seine Lage durch einen Tagsbefehl zu verbergen, worin er denen droht, welche von Uebergabe sprechen würden. Den folgenden Tag aber, den 17ten, zeigt er sich im französischen Hauptquartiere und nimmt die Kapitulation an, welche auf die verzweifelte Lage seines Heeres gegründet ist. Und in der That konnte er es nicht mehr retten; aber ehe er zu diesem traurigen Resultate gelangte, wie viele Fehler hatte er begangen, um es zu Grunde zu richten! Der Verrath hätte keine größeren Unfälle herbeigeführt, als diejenigen sind, welche Oestreich von der Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit dieses Generals erlitt, der ein treues Bild von dem dünkelvollen Varro vor dem Hannibal lieferte.

Unterdessen hatte Murat die Verfolgung des Erzherzogs nicht aufgegeben. Den 16ten Oktober ist er bei dem Dorfe Langenau auf die Nachhut des Werneck'schen Korps gestoßen und nimmt ihm 3000 Mann, während der Kaiser dem Marschall Lannes befiehlt, sich nach Aalen und Nördlingen zu wenden, um dem Feinde die Straße nach der Donau abzuschneiden. Ein anderes Zusammentreffen Murat's mit Werneck auf dem Punkte von Neresheim giebt uns noch 1200 Gefangene. Der Erzherzog, welcher in demselben Augenblicke angekommen war, hat nur noch so viel Zeit, sich auf ein Pferd zu werfen und sein Armeekorps zu verlassen. Endlich legen am 18ten Oktober die 18,000 Mann, welche dem General Werneck noch übrig bleiben, die Waffen nieder. Um das Maas so vieler Unfälle voll zu machen, fällt ein Zug

von fünf hundert Wagen, welche zu diesem Heere gehörten, dem General Fauconnet in die Hände. Ungefähr zwei tausend Reiter waren Alles, was dem Erzherzog von den 25,000 Mann, die er aus Ulm geführt hatte, übrig blieb. Nur dieser Prinz hat das Glück, den Maasregeln Napoleons zu entgehen, nach welchen er Murat in die Hände fallen und den unermeßlichen Trophäen dieses Sieges beigesellt werden sollte.

Nachdem diese fast unglaublichen Erfolge von Napoleon selbst dem Feldmarschall Mack den 18ten Oktober mitgetheilt worden waren, entschloß er sich, die Stadt zu übergeben. Am folgenden Tage defiliren 30,000 Mann mit sechzig Kanonen, vierzig Fahnen und achtzehn Generalen an der Spitze ihrer Divisionen vor dem französischen Heere vorbei, welches auf den Höhen des Michelsberges und des Frauenberges in Schlachtordnung aufmarschirt stand. Napoleon, umgeben von seinem Generalstabe und seiner Garde, fühlt sich freudetrunken über einen Triumph, wie ihm noch keiner unter seinen glänzenden Siegen in Italien und Aegypten vorgekommen war. Er behandelte die Besiegten mit einem edeln Wohlwollen, jedoch nicht, ohne in seinen Unterredungen mit den feindlichen Generalen einige jener drohenden Worte fallen zu lassen, welche in dem Munde eines Mannes, der gewohnt ist, die Verheißungen seines Genies zu verwirklichen und durch unerwartete Wunder alle Berechnungen der menschlichen Klugheit zu verwirren, Orakelsprüchen ähnlich waren.

Napoleon, der auf seinen entferntesten Feldzügen, wie ehemals der Ueberwinder des Darius auf Athen, seine Augen immer auf Paris gerichtet hatte, schenkte im Augenblicke dieser unerhörten Siege den Obrigkeiten dieser Hauptstadt die Fahnen und zwei Kanonen, welche in dem Gefechte von Wertingen genommen worden; er bezeigt dem Senat seine Ehrfurcht durch vierzig Fahnen, welche man dem Feinde in den darauf folgenden Gefechten abgenommen hatte. Die Botschaft sprach noch mehr zu der Nation, als zu den Senatoren; es war ein Aufruf, welchen der Ruhm an den Muth der französischen Jugend ergehen ließ. Vor unserem Abmarsche aus dem Hauptquartiere zu Ulm erschienen nützliche

Dekrete und eine Proklamation, (wie es vielleicht keine Zweite in dem Leben irgend eines berühmten Feldherrn giebt, weil sie die bewundernswürdigen Folgen eines Entwurfes darstellt, der durch vorausgesehene und vorausverkündigte Resultate für unfehlbar erklärt worden) sprach Napoleons Dankbarkeit gegen das Heer aus.

Unterdessen hatte die Verletzung des preußischen Gebietes das Uebergewicht der russischen Partei zu Berlin um Vieles verstärkt. Alexander war in Person gekommen und hatte das Mißvergnügen des Königs noch mehr angeregt; um diese schlechte Stimmung noch zu verstärken, eilte der Erzherzog Anton sogleich nach der Niederlage vou Ulm mit der Sendung herbei, den beiden Monarchen das Dringende der von dem Hause Oestreich verlangten Hülfe vorzustellen. Zwei Tage nach seiner Ankunft, am 25sten Oktober fand zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm ein geheimnißvoller Vertrag statt, der gewissermaßen auf dem Grabe des großen Friedrichs zu Potzdam erneuert und beschworen wurde. Dieser Vertrag, dieser Eid, hatten tiefere Wurzeln, als man es damals glaubte; sie waren von jenem politischen Jesuitismus eingegeben, welcher mit allen Konventionen, die Europa seit den Verträgen von Lunéville und Amiens mit Napoleon schloß, beständig einen Vorbehalt in Gedanken verband.

Das Bündniß des russischen und preußischen Mystizismus, welcher einen so starken Einfluß auf das Schicksal Frankreichs und Europa's hatte, datirt sich von der Scene zu Potzdam. Alexander wurde der Oberpriester jener Religiösität, welche mit ihm sterben sollte und deren Charakter, welcher sich auf die reine Persönlichkeit dieses Fürsten bezieht, in der Geschichte nur deswegen eine Stelle erhalten hat, weil ihr Stifter nach Napoleon der mächtigste Monarch in der Christenheit war. Der Name der heiligen Allianz ist eine der sonderbarsten Verwegenheiten der Gewalt in diesem ganz philosophischen Zeitalter und es bedurfte der fortgesetzten Spannung aller physischen Kräfte der Regierungen, um einige Jahre lang das Ansehen dieser sonderbaren Parodie der Menschenrechte aufrecht zu erhalten. Diese wunderliche Erdichtung des Despotismus ist ohne Verzuckungen vor der Nothwen-

digkeit der Zeit verschieden; sie bleibt jetzt von ihren Ueberläufern verspottet, wie es die Verirrungen der Politik von der allgemeinen Vernunft immer sind. Der Bogen ist nicht zerbrochen; er hat sich von selbst abgespannt, als der Tod den Arm, der ihn noch hielt, durch seine Kälte erstarren machte. Die Anhänger von Loyole zeigen sich umsonst, um diese verrufene Waffe zu erben, welche ihnen verderblich seyn wird; denn wenn sie den Königen nützlich seyn konnte, um ihre Staaten gewaltsam in Besitz zu nehmen, so ist sie jetzt, und besonders in monarchischen Händen, zu nichts gut als ihre Besitzer zu beunruhigen.

Während Oestreich, Rußland, Preußen und England, das durch seine Abgesandten die Subsidien reguliren ließ, welche diese letztere Macht für ihre Mitwirkung erhalten sollte, auf unsern Untergang dachten, hält sich Napoleon nach dem Beispiele Cäsars nur einen Augenblick zu München auf, welches ihn als seinen Befreier empfängt, und folgt dem Laufe seines Glückes. Schon sind alle Divisionen gleichzeitig auf den verschiedenen, bezeichneten Punkten angelangt und ungeachtet aller Demonstrationen und eines lebhaften Angriffes über den Inn gegangen. Den 28sten Oktober besetzt Lannes Braunau, einen für uns wichtigen Platz, wo er sich beträchtlicher Magazine bemächtigt. Murat, welcher dem Prinzen Ferdinand nicht einen Augenblick Ruhe gelassen und ihn noch zu Fürth und Nürnberg geschlagen hat, erreicht den 30sten seinen Nachtrab aufs Neue bei Mehrenbach. Bernadotte ist in Salzburg eingezogen. Den 4ten November zerstreuen Murat und Lannes eine russische Nachhut bei Amstetten; denselben Tag besetzt Davoust Steyer in Niederöstreich und Vicenza öffnet dem italienischen Heere seine Thore. Masséna hat schon ein östreichisches Korps zur Kapitulation gezwungen. Der Erzherzog Karl hat seinen Rückzug angetreten ... Den 7ten befreit Ney das Tyrol von dem Heere des Erzherzogs Johann und bemeistert sich der Städte Hall und Inspruck. Drei Tage darauf wirft Davoust in dem Gefechte bei Marienzell das Korps von Meerweldt über den Haufen, während Marmont zu Leoben ankommt. Diese kleine Stadt hat nicht den Ruhm, wohl aber die Macht von Bonaparte

entstehen sehen; dort war es, wo er über das Direktorium sowohl als über den Erzherzog Karl den Frieden eroberte. Dieses Mal will Napoleon nach Wien gehen, denn jetzt bleibt ihm noch übrig, sein Glück als Herrscher zu machen und in den Hauptstädten der Reiche will er Europa zwingen, seinen Kaisertitel zu achten.

Den 11ten in dem schrecklichen Gefechte von Diernstein pflückte der Marschall Mortier eine der schönsten Palmen dieses merkwürdigen Feldzugs. Er hat nur 5000 Soldaten und stößt in einem Engpasse auf die 25,000 Mann starke russische Nachhut. Das Gefecht dauert von sechs Uhr des Morgens bis vier Uhr des Nachmittags. Der Marschall tödtet dem Feinde 2000 Mann, macht 900 Gefangene, nimmt zehn Fahnen und sechs Kanonen, bahnt sich einen Weg durch die russischen Kolonnen und stößt mit seinem Heldenhaufen auf dem rechten Ufer der Donau wieder zum Heere.

Den 15ten empfangen die Bürger von Wien den Sieger in ihren Mauern. Die Hauptstadt ist besetzt, aber sie ist nicht die Monarchie — Oestreich hat das Schlachtfeld auf einen andern Boden verlegt. Napoleon vernachläßigte in einer spätern Zeit den großen Rath, welchen ihm damals ein Monarch aus einem alten Hause gab; er vergaß am Tage des Unglücks, daß ein Reich seine Penaten überall hat, wo es noch ein Heer besitzt und daß ein Lager die wahre Hauptstadt eines vom Feinde überzogenen Staates ist.

Unterdessen hat der Erzherzog Karl alle seine Stellungen im ersten italienischen Kriege aufgeben müssen. Den 13ten November war Masséna über den Tagliamento gegangen; den 14ten war Ney zu Trient; die obere Etsch, der Isonzo, Gradiska, Udine, Palma-Nuova und Görz haben die französischen Phalanxe aufs Neue gesehen. Von seiner Seite erlangt der Marschall Saint-Cyr bei Castel-Franco einen glänzenden Vortheil, in Folge dessen ein Korps von 7,000 Mann unter dem Prinzen Rohan zu einer Kapitulation gezwungen wird. In dem Schwarzwalde bemächtigt sich Augereau der Städte Lindau, Bergen und Feldkirch. Lannes und Murat vertreiben das russische Heer aus

Holabrunn. Dort beginnt die militärische Diplomatik der beiden Verbündeten. Zu Holabrunn verlangt ein östreichischer Parlamentär, daß es den östreichischen Truppen gestattet werde, sich von den Russen zu trennen, und Murat bewilligt es. Kurz darauf kommt ein Adjutant des russischen Kaisers und bittet um eine Kapitulation für das russische Heer, und Murat willigt ebenfalls darein. Aber Napoleon erklärt, daß er die Ratifikation Alexanders verlangte. Den 27sten November schickt der Kaiser Franz, welcher sich nach Olmütz zurückgezogen hat, die Grafen Stadion und Giulay mit Vollmachten versehen ab, um mit Napoleon zu unterhandeln, der vorläufig einen Waffenstillstand anbietet, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Er erkennt aber bald, daß alle diese Schritte seiner Feinde nichts als Kriegslisten sind, die keinen andern Zweck haben, als ein drittes russisches Heer heranrücken zu lassen.

Den 28sten November vereinigt sich das zweite russische Heer zu Wischau mit dem Marschall Kutusow. Napoleon läßt Alexander zu Wischau begrüßen und diesem Fürsten, der seinen Adjutanten Dolgorucki an ihn abschickt, eine Zusammenkunft vorschlagen. Napoleon hatte eben absichtlich eine rückgängige Bewegung von drei Stunden gemacht. Dolgorucki findet ihn beschäftigt, seine neue Stellung zu befestigen und er verkündigt bei seiner Rückkunft seinem Herrn den Untergang des französischen Heeres. Die Russen ergreifen begierig diese lächerliche Hoffnung; sie sehen Napoleon, verirrt durch den Sieg, zwei hundert Stunden von seiner Gränze im Mittelpunkte Mährens, auf einem Raume von neunzig Stunden in einem feindlichen Lande operirend, auf seinem linken Flügel durch Böhmen, auf seinem rechten durch Ungarn bedroht und überdieß durch den geheimen Beitritt Preußens und durch die Gährung der Einwohner von Wien beunruhigt. Anders urtheilt Napoleon über seine Lage; er hat nicht die Unklugheit begangen, zu Wien zu bleiben, wo er zu gleicher Zeit von der einen Seite von dem Erzherzog Karl, der fast in Eilmärschen aus Italien kommt, und von der andern von dem russischen Heere, welches aus Mähren herbeieilt, angegriffen werden könnte. Der große Krie-

ger hat sich wohl gehütet, sich in einer Hauptstadt unthätig zu verhalten, welche sein Gegner ihm überlassen hat. Er berechnet die Märsche des Erzherzogs und eilt, sich nach Brünn zu werfen, wo er vor den Russen ankommen wird. „Von da aus," sagte er, „werde ich meinen Augenblick und meinen Feind wählen." In der That war seine Kommunikations-Linie eben so sicher und eben so kurz am linken Ufer der Donau auf Linz, das er hatte befestigen lassen, als auf Wien am rechten Ufer des Flusses; er konnte sie also nach Willen verändern. War er Sieger, so behielt er sie auf Wien bei; wurde er besiegt, so bewerkstelligte er seinen Rückzug, indem er seinen rechten Flügel an die böhmischen Gebirge, und seinen linken an das linke Ufer der Donau stützte. Aber verblendet durch ihren Uebermuth, glauben die Verbündeten Napoleon auf frischer That zu ertappen; sie sehen das ganze Heer an seiner Ehre gefährdet, wenn es ihnen gelingt, die Verbindung mit Nikolsburg abzuschneiden. Napoleon wußte es vor ihnen; es war dieses Flankenmanöver, welches er mit Vorbedacht angeordnet zu haben schien, als er, unter den Mauern von Brünn angelangt, in der Ebene von Austerlitz zu seinen Generalen gesagt hatte: „Studieren Sie dieses Schlachtfeld, dort werden wir in acht Tagen den Feind sehen."

Sey es Vertrauen auf die Hülfsmittel seines Genies, oder die gewisse Voraussetzung, daß die Verbündeten den doppelten Fehler begehen würden, ihn zu früh auf dem Schlachtfelde, das er selbst gewählt hatte, anzugreifen und von ihrem linken Flügel aus zu manöveriren, wie er es so sehnlich wünschte — kurz Napoleon erwartet den Sieg, der seine Hoffnung nicht täuschen wird. Den 28sten November sind die Verbündeten diesseits Wischau und beginnen die verderbliche Bewegung, welche Napoleon ihnen durch einen vermeintlichen Rückzug so zu sagen eingeflößt hat. Die folgenden Tage dauert diese Bewegung fort. Den ersten December befinden sich die Feinde uns gegenüber unter den Waffen. Auf die Nachricht von ihrem Marsche vereinigt Napoleon unter seiner Hand alle Truppen, welche er ins Gefecht werfen will, und bildet seine Schlachtlinie, indem er den rech-

ten Flügel am See Menitz, den linken am Fuße der Gebirge zwischen den beiden Becken der Schwarza und der March aufstellt. Diese Linie hat vor sich den Santon, eine erhöhte Stellung, von welcher aus Napoleon alle Operationen zugleich umfassen kann. Indem er den 30sten November die Höhen von Pratzen durchläuft, sagt er zu seinen Generalen hinsichtlich dieser schönen Stellung, wenn man sie nämlich mit dem Santon vergleicht: „Wenn ich den Feind in seinem Zuge aufhalten wollte, so würde ich mich hier aufstellen; aber ich hätte nur eine gewöhnliche Schlacht geliefert; wenn ich hingegen meinen rechten Flügel zusammendränge, indem ich ihn gegen Brünn zurückziehe und die Russen diese Höhen verlassen, so sind sie unwiederbringlich verloren."

Wir sollten unter den glücklichsten Auspizien fechten: Triest hatte sich an Massena ergeben und durch eine eben so ruhmvolle als durchdachte Kombination hatten die französischen Heere in Deutschland und Italien den 29sten November ihre Lorbeern zu Klagenfurt vereinigt. Das Schicksal der östreichischen Monarchie sollte in den Ebenen Mährens in dem Umkreise einer kleinen Stadt, zwei Stunden von Brünn, entschieden werden.

Den ersten December sieht Napoleon mit einer unsaglichen Freude die Russen, von dem verderblichsten Zutrauen beseelt, am hellen Tage ihre Flankenbewegung ausführen, um unsern rechten Flügel zu umgehen. Er ruft zu wiederholten Malen aus: „Vor Morgen Abend ist dieses Heer unser!" und in demselben Augenblicke diktirt er eine Proklamation, welche seine Truppen mit den Entwürfen des Feindes bekannt macht und unsern Anstrengungen einen gewissen Sieg verkündigt. Des Abends will er die Bivouaks seines Heeres incognito besuchen, aber bei den ersten Schritten erkannt, wird plötzlich die ganze Linie durch Strohfeuer erleuchtet und unsere freudetrunknen Soldaten feiern auf diese Weise den ersten Jahrestag der Krönung. Welches glückliche Zeichen ist bei Franzosen dieser militärische Enthusiasmus!

Nachdem Napoleon in sein Bivouak zurückgekommen ist, trifft er auf der Stelle seine Anordnungen zur Schlacht. Davoust richtet sich gegen Raygern, um dem linken Flügel

der Verbündeten die Spitze zu bieten; Murat ist an der Spitze unserer ganzen Reiterei; Bernadotte befehligt das Centrum; Soult den rechten Flügel, wo der Angriff entscheidend seyn soll, und Lannes vertheidigt den linken und stützt einen seiner Flügel an den Santon, welchen der Kaiser hat befestigen und mit achtzehn Stücken Geschütz unter der Hut des siebzehnten leichten Infanterie-Regiments besetzen lassen. Diese Stellung ist der Schlüssel zu allen offensiven Operationen. Napoleon bildet die Reserve mit den zehn Bataillonen seiner Garde und den zehn Grenadierbataillonen des Generals Oudinot. Endlich geht am 2ten December die Sonne auf; von seinen Marschällen umgeben, erwartet der Kaiser, um seine letzten Befehle zu ertheilen, daß der Horizont gänzlich aufgehellt sey. Ein Jeder begiebt sich auf seinen Posten. „Soldaten," sagt Napoleon, indem er an der Fronte mehrerer Regimenter hinreitet, man muß diesen Feldzug durch einen Donnerschlag enden." Und der Kampf beginnt mit dem Geschrei: es lebe der Kaiser!

Um sieben Uhr des Morgens verläßt das russisch-östreichische Heer die Höhen von Pratzen; die Bewegung der Verbündeten ist entschieden; der Kaiser sieht es und will anfänglich, daß der Marschall Soult, den er den Tag zuvor vor den Engpässen mit seinen schlagfertigen Truppen aufgestellt hatte, sich dieser Stellung bemächtige; aber er glaubt, dieses Manöver noch verschieben zu müssen. Unterdessen hört man eine heftige Kanonade gegen den rechten Flügel hin, welchen die Russen schon überflügelt und umgangen zu haben glauben. Davoust, welcher auf die Meldung vom General Margaron herbeigeeilt ist, bietet gegen Telnitz und Sokolnitz hin dem General Buxhövden mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit die Spitze und glänzende Erfolge krönten seine Anstrengungen. Von seiner Seite erhält Soult den Befehl, die Höhen anzugreifen, welche sich im Rücken und links von der Hochebene von Pratzen befinden. Umsonst will Kutusow, der die Größe seines Fehlers einsieht und die Wichtigkeit dieser Stellung fühlt, sie wieder einnehmen und mit den größten Opfern behaupten; nach dem allerhartnäckigsten Kampfe von zwei Stunden ist er gezwungen, uns die Höhen sammt

aller darauf befindlichen Artillerie zu überlassen. Von diesem Augenblicke an beschäftigen wir das Centrum und den linken Flügel des Feindes, welche sich von dem Schlachtkorps abgeschnitten sehen und jede Hoffnung, der Sache wieder eine günstige Wendung zu geben, ist für die Verbündeten verschwunden.

Alle unsere Operationen gingen zu gleicher Zeit vor sich. Soult und Lannes rückten, der Eine gegen die Höhen von Blasowitz, der Andere links in der Richtung von Bosenitz vor, um die Kavallerie von Murat zu demaskiren, die er hierauf gemeinschaftlich mit Divisionen von Bernadotte bei dem gleichzeitigen Angriffe der beiden Marschälle auf Blasowitz unterstützen sollte. Die Folge der Vereinigung dieser beiden Waffengattungen war, daß die Franzosen sich nach und nach der Höhen von Blasowitz und der Stellungen von Kruh und Hollubitz bemächtigten. Auf dem rechten Flügel, im Centrum, auf dem linken Flügel, überall entsprach der Erfolg dem Muthe unserer Truppen und die Lieutenants des Kaisers zeigten sich gleich würdig, den Eingebungen eines so großen Feldherrn zu folgen.

Die Ueberreste des linken feindlichen Flügels, welcher durchbrochen, gefangen genommen oder vernichtet war, ließen uns Herren des Schlachtfeldes; aber sie versuchen im Mittelpunkte mit Hülfe ihrer Reserve und der Kavallerie der russischen Kaisergarde den Vortheil wieder zu erringen. Schon hatte sogar diese Kavallerie zwei der tapfersten Bataillons des französischen Heeres, welche ihre Hitze zu weit geführt hatte, niedergeworfen und zerstreut. Napoleon vernimmt es und schickt unter dem Befehle des Generals Rapp einen Theil seiner Garde-Kavallerie ab; ein fürchterliches Gefecht beginnt und ungeachtet aller ihrer Anstrengungen werden die Russen genöthigt, in ihrer Beharrlichkeit und Unerschrockenheit den Veteranen des Heeres zu weichen — und in einem Augenblick fallen Kanonen und Standarten in unsere Gewalt. Noch eine Minute später und der Prinz Konstantin war unter der Zahl der Gefangenen. Die beiden Kaiser von Rußland und von Oestreich sahen diesen Unfall von den Höhen von Austerlitz. In der Ebene dieses Namens befanden sich nach der Niederlage ihres rechten Flügels und ihres Centrums

die Ueberreste ihres linken Flügels in Folge der Manöver Napoleons und der raschen Ausführung seiner Befehle eingeschlossen und dort wird der Feind vollends aufgerieben. Erdrückt von der Artillerie, welche auf sie stürzt, von allen Seiten durch verschiedene Angriffe gedrängt, an einen See in einem tiefen Boden eingekeilt, in einen Zirkel von Feuer eingeschlossen, fallen seine Divisionen, legen die Waffen nieder, oder ertrinken, indem sie sich auf das Eis retten wollen, welches unter ihrer Schwere bricht. Funfzehn tausend Todte, eine ungeheure Anzahl Verwundeter, ungefähr zwanzig tausend Gefangene, vierzig Fahnen, nahe an zwei hundert Stück Geschütz, vier hundert Artilleriewagen, alle schwere Equipagen und eine Menge Pferde — waren die Früchte dieses unsterblichen Tages.

Der unerschrockene Rapp zeichnete sich zu Austerlitz unter allen seinen Nebenbuhlern durch Wunder der Tapferkeit aus; er war es, der ganz blutend, mit zerbrochenem Säbel, sein Pferd mit Wunden bedeckt, dem Kaiser den Erfolg des entscheidenden Angriffs gegen die kaiserlich-russische Garde verkündigte.

Den 4ten December begrüßte Kaiser Franz den Sieger in seinem Bivouak. „Ich bewohne seit zwei Monaten keinen andern Palast", sagte ihm Napoleon — „Sie wissen so guten Vortheil aus dieser Wohnung zu ziehen", erwiederte Franz II., „daß sie Ihnen gefallen muß." Er ersuchte ihn um den Frieden. Den Tag vor der Schlacht war der Graf Haugwitz grade in dem Augenblicke zu Brünn angekommen, wo die Russen die französische Vorhut angriffen. „Es kommt zu einer Schlacht," sagte Napoleon zum Oberstallmeister; „lassen Sie Haugwitz nach Wien abreisen, um den Ausgang derselben abzuwarten." Zwei Tage darauf wünschte Haugwitz, der zurückgekommen war, Napoleon zu seinem Siege von Austerlitz Glück. „In der That," entgegnete dieser Fürst, „ein Kompliment, welchem das Glück eine andere Adresse gegeben hat!" Eine beißende Antwort auf den Vertrag, welchen Alexander und Friedrich Wilhelm auf dem Grabe des großen Friedrich beschworen hatten. Der General Savary

benachrichtigte den Kaiser von Rußland von der zwischen Franz und Napoleon abgeschlossenen Kapitulation. Das russische Heer war umringt und so unterschrieb Alexander die Bedingungen, welche ihn nöthigten, sich in Eilmärschen zurückzuziehen und Oestreich und Polen zu räumen. Man versichert, daß dieser große Geleitsbrief diesen Prinzen persönlich aufführte. Er reiste in der Nacht vom 4ten auf den 5ten December allein ab, und den 6ten wurde der zu Austerlitz geschlossene Waffenstillstand bekannt gemacht.

Denselben Tag ehrten den Sieger zwei Dekrete. Er sah nicht ohne Schmerz die Reihen seines großen Heeres durch den Verlust einer Menge Tapferer gelichtet und bewilligte den Witwen der zu Austerlitz getödteten Generale eine Pension von 6000 Franken; den Witwen der Obersten und Majors von 2400 Fr.; den Witwen der Kapitäns von 1200 Fr.; der Lieutenants und Sous-Lieutenants von 800 Fr., und den Witwen der Soldaten von 200 Fr. Durch ein anderes Dekret adoptirte der Kaiser ihre Kinder, sie sollten auf seine Kosten erzogen und untergebracht werden; er erlaubte auch, ihrem Namen den Namen Napoleon hinzuzufügen.

Den 13ten wird der Triumphator zu Schönbrunn von den Maires von Frankreich feierlich begrüßt; er überreichte ihnen fünf und vierzig Fahnen, welche zu Austerlitz genommen wurden und die Gewölbe der Metropolitankirche zieren sollen. In einer am 15ten zu Wien unterzeichneten provisorischen Konvention überläßt Preußen an Frankreich Anspach, Kleve, das Herzogthum Berg, womit Napoleon den Prinzen Murat dotirt, und das Fürstenthum Neufchâtel, welches die Dienste des Chefs seines Generalstabs in Italien, Aegypten und Deutschland belohnen soll. Preußen erhält als Entschädigung das Churfürstenthum Hanover. Durch den Vertrag von Presburg, welcher den 26sten zwischen Frankreich und Oestreich abgeschlossen wurde, läßt Napoleon, welcher als König von Italien anerkannt wird, seiner neuen Krone die Staaten von Venedig, Dalmatien und Albanien abtreten, und theilt zwischen dem Churfürsten von Baiern, dem Herzoge von Würtemberg und dem Markgrafen von Baden das Fürstenthum Eichstädt, Augsburg, Tyrol und das östreichische Schwaben.

Zur Belohnung der muthvollen Treue der beiden ersten Souveräne ernennt er sie zu Königen; ihre Königswürde datirt sich vom zweiten Jahre der Regierung Napoleons. Er that noch mehr; er zwingt Oestreich, den Baiern die Kanonen und Fahnen zurückzugeben, welche es ihnen im J. 1740 abgenommen hatte.

Den 27sten December verkündigt eine Proklamation Napoleons, daß er den Thron von Neapel seinem Bruder Joseph bestimmt. Ungeachtet des Vertrages vom 22sten September hat Neapel nicht aufgehört, seine Häfen den Engländern zu öffnen und so viel Treulosigkeit verdient eine Züchtigung. Endlich giebt der Kaiser mit seiner siegreichen und befreienden Hand seinem adoptirten Sohne, der als Fürst und Vice-König von Italien anerkannt worden ist, die schöne Königstochter von Baiern und erklärt ihn zu seinem Nachfolger auf dem italienischen Throne, wenn er ohne Nachkommen stirbt.

Dieses war der Ausgang des neunten Feldzugs Napoleons und so löste sich die dritte Koalition auf. Umsonst beharren England, Schweden und Rußland, die Mächte, welche sie gebildet haben, auf ihrer Weigerung, als Kaiser der Franzosen und König von Italien den Napoleon zu behandeln, welcher zwei deutschen Fürsten die königliche Binde um die Stirne gewunden hat und drei Souveräne in seiner Familie zählt. Niemals hatte wohl ein Monarch so unbestreitbare, mächtige Ansprüche auf die Bewunderung und das Vertrauen der Nationen als Napoleon. Die Niederlage der beiden Kaiser, welche über die Hälfte des Festlandes herrschten, begründete wenigstens die Legitimität des Schlachtfeldes hinlänglich. Dennoch hatte sich der Abkömmling des Hauses Romanow geweigert, den Waffenstillstand von Austerlitz zu ratifiziren. Zu entfernt vom Mittelpunkte Europa's, um zu einem Opfer gezwungen zu werden, hatte er mit der größten Schnelligkeit den Weg nach seiner Hauptstadt wieder angetreten und zwischen diesem Fürsten und Napoleon blieb für jetzt nicht der Krieg, aber wohl seine Verlängerung unentschieden.

In dem Vertrage, welchen Talleyrand zu Presburg

mit dem Fürsten Johann von Lichtenstein und dem Grafen Giulay abschloß, lag die Grundidee jener deutschen Konföderation, welche unter dem Namen des Rheinbundes bestimmt ist, die bewaffnete Gränze Frankreichs bis an die Ufer der Elbe gegen die russische Macht auszubreiten und eine so thätige Rolle in den Angelegenheiten des französischen Reiches zu spielen.

Der neunte Feldzug Napoleons, durch seine Resultate der merkwürdigste von allen denen, welche bis ans Ende die Regierung des großen Feldherrn verherrlichten, hatte in sechzig Tagen hundert und sechzig tausend Franzosen aus einem kleinen Hafen des Kanals und aus der italischen Halbinsel an die Quellen der Donau, in die Engpässe des Schwarzwaldes, von da in die Krapatischen Gebirge und an die Quellen der Weichsel versetzt; er hatte Napoleon, als den Besieger zweier Kaiser, dem Einen seine Staaten, dem Andern sein Heer zurückgeben, seinen Verbündeten Kronen, seinen Generalen Staaten ertheilen, und den Sieg zum Schutzgott Frankreichs ausrufen sehen.

Wenn aber ein neues abendländisches Reich auf die Stimme des Helden von Austerlitz wieder aufzuleben scheint, so bleibt das Zepter der Meere ungetheilt seinem unversöhnlichen Feinde. Auch Englands Politik, welcher Napoleon so viele Trophäen und so viel Größe verdankt, kann sich durch glänzende Triumphe über das hohe Glück des Mannes trösten, welchen sie dem Ruhme und der Rache geweiht hat. Ohne den Feldzug des Vice-Admirals Missiessy, welcher den 11ten Januar aus Rochefort ausgelaufen war, Schießbedarf nach Martinique geführt, zu Dominique eine glückliche Landung bewerkstelligt, Guadeloupe wieder mit Lebensmitteln versehen, einige englische Inseln verwüstet und endlich die Blokade von Santo-Domingo aufgehoben hatte, würde die französische Marine im J. 1805 nichts als Unfälle zählen. Nach dem traurigen Schlage, welchen am 22sten Juli beim Vorgebirge Finisterre die verbündete französisch-spanische Flotte von der englischen erlitt, hatte am 21sten October England seine Schlacht von Austerlitz beim Vorgebirge Trafalgar gegen die beiden Verbündeten gewonnen. Nelson befehligte

acht und zwanzig Kriegsschiffe, Villeneuve achtzehn, Gravina funfzehn. Die französisch-spanische Flotte war also um fünf Schiffe stärker. In weniger als sechs Stunden haben die Verbündeten verloren! vier Schiffe, welche genommen, drei, welche verbrannt, drei, welche gesunken und zehn andere, welche gescheitert sind; nur neun Schiffe laufen wieder in Kadix ein und vier, welche unter den Befehlen des Contre-Admiral Dumanoir so glücklich sind zu entkommen, werden den 4ten November im Angesicht der Küsten Galiziens durch überlegene Streitkräfte genommen. Von englischer Seite sind sechzehn Fahrzeuge außer Stand gesetzt worden, die See zu halten. Diese fürchterliche Schlacht kostet dreien Admirälen das Leben: Nelson wird von einem Schusse getroffen, indem er sein Schiff gegen das mörderische Feuer eines enternden Schiffes vertheidigt und Gravina tödtlich verwundet. Villeneuve, der aus den englischen Gefängnissen zurückgekommen war, tödtete sich bald darauf zu Rennes (?); man verdankt seiner Ungeschicklichkeit und seiner Unentschlossenheit die Unfälle unserer Marine zu Abukir, am Vorgebirge Finisterre und zu Trafalgar. Zweimal in demselben Jahre von einem schwächeren Feinde geschlagen, wollte er durch einen unrühmlichen Selbstmord dem Urtheilsspruche Frankreichs entgehen. Es hatte den Verlust eines seiner bravsten Offiziere, des Contre-Admirals Magon zu bedauern; auf der spanischen Flotte wurde der Vice-Admiral Alava schwer verwundet und der Contre-Admiral Cisneros fiel in die Gewalt des Feindes.

England und Frankreich haben beide das Recht gehabt, ein Te Deum für die Siege von 1805 zu singen, denn ihre Rivalität rechtfertigt sich durch gleiche Heldenthaten; aber nach dem Seegefecht vom 6ten Februar 1806, wo in der Bai von Santo-Domingo sieben englische Schiffe fünf französische schlagen, die genommen werden oder scheitern, erscheint Frankreich nicht wieder auf dem Meere und kann England nur die Herrschaft und die Blokade des festen Landes entgegensetzen. Frankreich hat Recht: es hat ein Heer von fünf hundert tausend Mann und England eine Flotte von drei hundert Kriegsschiffen.

Viertes Kapitel.

Napoleon zu München. — Vermählung des Prinzen Eugène. — Proklamationen des Königs von Baiern und des Königs von Würtemberg bei ihrer Thronbesteigung. — Rückkunft Napoleon's nach Paris. — Große Stiftungen. — Eroberung des Königreichs Neapel. — Joseph, König von Neapel. — Murat, Großherzog von Berg. — Die Prinzessin Pauline, Herzogin von Guastella. — Vermählung der Prinzessin Stephanie mit dem Großherzog von Baden. — Berthier, Fürst von Neufchâtel. — Louis, König von Holland. — Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo. — Talleyrand, Herzog von Benevento. — Tod von Pitt. — Ministerium von Fox. — Unterhandlung mit England. — Rheinbund.

(1806.)

Zur Zeit des Waffenstillstandes, welcher bald auf den Vertrag von Presburg folgte, befand sich die ganze östreichische Monarchie von den kaiserlichen Heeren Frankreichs besetzt. Nie war ein Besitzthum vollkommener. Niemals wäre es wahrer gewesen zu sagen: das Haus Oestreich hat zu regieren aufgehört. Keine menschliche Macht konnte sich gegen eine solche Sentenz erheben. Der Kaiser von Rußland floh gen Norden mit den Ueberresten, welche der Sieger ihm gelassen hatte; eine unpolitische Großmuth, welche den Kampf fortsetzte und erbitterte. Der König von Preußen, im Jahre 1805 zweimal mit Rußland gegen Frankreich zu einem Krieg auf Tod und Leben verbündet, hatte einen Botschafter mit doppeltem Gesichte nach Brünn geschickt, der Napoleon den Bruch erklären, wenn er geschlagen wäre, und ihn bekomplimentiren sollte, wenn der Sieg unsere Waffen krönte. Die neuen Könige von Baiern und Würtemberg konnten sich nicht sehr für die Wiederherstellung eines Reiches interessiren, von welchem der Eine kaum befreit und dessen Vasall der Andere war. Ueberdieß bewahrte Baiern das Gefühl einer kürzlich erlittenen Beleidigung und sein Schicksal fand sich plötzlich durch die Heirath der königlichen Prinzessin mit seinem Pflegesohne an das von Napoleon geknüpft. Ganz Italien stand im Begriff französisch zu werden; der Befehl, die Familie von Neapel zu entthronen, war von Schönbrunn ausgegangen. Spanien suchte keineswe ges

Oestreich zu begünstigen. Portugal, dem englischen Einflusse entzogen, hatte durch eine außerordentliche Gesandtschaft der Krönung zu Mailand und der Vereinigung Genua's beigewohnt. Paris hatte die Blitze des Vatikans ausgelöscht und nie schien die kirchliche Gewalt der Päbste ungewisser, als zu jener Zeit. Eine für Frankreich vortheilhafte Unterhandlung wurde in dem Diwan erwogen. Es blieb also in der That nur Großbrittannien gegen dasselbe unter den Waffen, und vielleicht sah Dänemark, auf die Freundschaft Frankreichs gestützt, mit Vergnügen, wie Schweden, das mehr Landmacht als Seemacht ist, sich in einen Streit wagte, welchen Rußland auf Unkosten seines Verbündeten enden würde. Napoleon sah sich während des Monats December 1805 nicht als den Schiedsrichter, sondern als den Herrn des festen Landes und den Besitzer der ganzen österreichischen Macht. Der Marschall Bernadotte hielt Böhmen besetzt; der Marschall Mortier stand in Mähren; der Marschall Davoust hatte während des Vertrages Presburg inne; der Marschall Ney besetzte Kärnthen; der General Marmont Steiermark; der Marschall Massena Krain, und der Marschall Augereau Schwaben. Der Prinz Eugène übernahm den Oberbefehl über alle in den Venetianischen Staaten, die italienisch geworden waren, und in dem Königreich Italien befindlichen Truppen. Der General Saint-Cyr marschirte in großen Tagemärschen auf Neapel und mit ihm der neue König, der Prinz Joseph, dem Napoleon die Investitur dieser unfehlbaren Eroberung ertheilt hatte. Welche Stimme hätte es damals gewagt, sich zu Gunsten des Hauses Oestreich zu erheben, das mitten im Frieden den Angriff unternahm und das schon durch den Vertrag von Lunéville und durch die Anerkennung seines kaiserlichen Titels an Napoleons Größe gebunden war? Eine einzige Stimme, ohne Zweifel die von Großbrittannien — aber sie hätte sich an den Küsten Europa's gebrochen, die ihm bald verschlossen werden sollten. Hat zu Paris im J. 1814 das Haus Oestreich die Sache seines Schwiegersohns vertheidigt, der sich ihm zu Prag hingegeben hatte, in der Hoffnung, daß es nun auch von seiner Seite seinen großmüthigen Befreier retten würde?

In der That nicht; und doch hätte der Kaiser Franz, wenn er diese Handlungsweise gewählt hätte, die Schuld von Presburg nur schwach vergolten, denn zu Presburg war Napoleon allein; er war angegriffen worden und hatte gesiegt; und man hatte ihn durch diesen so plötzlichen, in seinen Wirkungen so heftigen und durch seinen Vertrag so fürchterlichen Angriff in die Nothwendigkeit einer gerechten Rache versetzt. Und damals existirte zwischen Franz II. und Napoleon statt eines Familienbandes nur der Krieg und das Geschütz von Austerlitz!

Den ersten Januar 1806 wurde die Brücke des botanischen Gartens, welche den Namen der Brücke von Austerlitz erhielt, dem Publikum eröffnet. Das war das erste Denkmal, welches das Andenken an einen Sieg Napoleons einweihte; aber es blieb nicht das Einzige, welches den Sieg von Austerlitz verewigen sollte. Er gab bald diesen Namen einem Dorfe, welches man in der Nähe der Salpétrière, auf dem Boulevart des botanischen Gartens erbaute, bald darauf bildete das russische und österreichische Erz die Säule des Platzes Vendôme, das schönste Siegesdenkmal, welches je, das Alterthum nicht ausgenommen, mitten in der Hauptstadt einer großen Nation, dem Ruhme eines großen Feldherrn gewidmet worden ist. Die Schlacht von Austerlitz ist die vornehmste Waffenthat der Geschichte seit der Schlacht von Actium, deren Glück sie auch erneuern konnte, wenn nicht aus einem unerklärlichen und späterhin so verderblich gewordenen Hange, Napoleon für Oestreich eine Schwäche gezeigt hätte, die sich niemals verläugnet hat.

Nachdem er zu Schönbrunn Interessen von der höchsten Wichtigkeit, welche ihn dort einige Tage zurückhielten, geordnet hatte, reiste Napoleon nach München ab, wo er den 31sten December anlangte. Das neue Jahr wurde in dieser Stadt durch die Ausrufung des Herzogs Maximilian Joseph zum König von Baiern eingeweiht. München sah auch während der Anwesenheit Napoleons, die Vermählung des Prinzen Eugène und der königlichen Prinzessin mit der glänzendsten Feierlichkeit vollziehen. Der Kaiser schrieb an den Senat, um ihn von dem Vertrag von Presburg in Kenntniß zu setzen, dessen Bekanntmachung er als Reichsgesetz befahl. Er

unterrichtete ebenfalls den Senat von der Vermählung des Vice-Königs von Italien und von den glänzenden Gunstbezeugungen, womit er diesen Prinzen überhäuft hatte. Von München begab sich Napoleon nach Stuttgard, wo er von dem Könige von Würtemberg dieselben Huldigungen empfing, und von da nach Karlsruhe an den Badener Hof, den ein neues Band an Frankreich knüpfen sollte. Den 26sten waren der Kaiser und die Kaiserin nach Paris zurückgekehrt.

Den 28sten Januar dekretirte der Senat Napoleon dem Großen ein Denkmal.

Den 3ten Februar erkannte die Ottomanische Pforte, ungeachtet ihres Bündnisses mit Rußland, ungeachtet des Einflusses des brittischen Kabinets, Napoleon als Kaiser der Franzosen an.

Den 15ten befiehlt ein Dekret eine Ausstellung der Erzeugnisse der französischen Industrie auf den 25sten Mai, als die Epoche der Feste, welche zu Ehren der Triumphe des großen Heeres stattfinden sollen. Die glückliche Idee, diesen doppelten Ruhm Frankreichs durch eine und dieselbe Festlichkeit enger zu verbinden, war bei Napoleon zur herrschenden Natur geworden. Sie hatte sich bei der Einsetzung der Ehrenlegion, welche alle Talente und alle Verdienste sowohl anerkennen, als auch belohnen sollte, in ihrer Vollkommenheit gezeigt. Derselbe Gedanke war auch bei der Stiftung der zehnjährigen Preise sichtbar. Vier andere Verordnungen, welche von demselben Geiste der Vereinigung der Militär- und Civil-Auszeichnungen diktirt waren, wurden ebenfalls in dem Monat Februar herausgegeben. Den 19ten verordnete ein Dekret die Feier des Festes des heiligen Napoleons (!) und die Wiederherstellung des katholischen Kultus für den 15ten August jedes Jahres, den Himmelfahrtstag der Jungfrau Maria und den Tag des Abschlusses des Konkordats. Nach dem zweiten Artikel sollte der Jahrestag der Krönung und der Schlacht von Austerlitz den ersten Sonntag im December gefeiert werden. Den 20sten Februar erschien ein anderes Dekret, welches die Kirche von Saint-Denis zu dem Begräbnisse der Kaiser bestimmte und in dieser Kirche drei Kapellen für die königliche Asche aus den drei Stämmen zu er-

richten befahl. Dasselbe Dekret gab dem katholischen Kultus die Hauptkirche Sainte-Geneviève zurück, ließ ihr aber die Bestimmung, welche die konstituirende Versammlung auf ihre Vorderseite hatte eingraben lassen: Den großen Männern das dankbare Vaterland. Die Grüfte dieses Tempels sollten auch die Asche der verschiedenen Würdeträger des Reichs aufnehmen.

Was Napoleon bis 1812 eine unumschränkte Gewalt über den Willen und die Gesinnung der Franzosen ausüben ließ, ist, daß er keine Gelegenheit versäumte, seinen persönlichen Ruhm mit den Huldigungen zu bekleiden, welche dem Vaterlande gebührten; als aber das Unglück bis zum Uebermaße stieg, nahm die Muthlosigkeit plötzlich die Stelle ein, welche vorher die Bewunderung ausfüllte. Als Frankreich sah, daß sein Held nicht unverwundbar war, glaubte es sich tödtlich verwundet. Da er es nicht mehr gegen Außen vertheidigen konnte, versuchte es nicht im Innern, den Völkern zu widerstehen, welche es mit ihm besiegt hatte. Das Vertrauen einer Nation ist tyrannischer als das Gesetz desjenigen, dessen Glück sie ergriffen hat; denn sie will, daß dieses Glück immer dauere.

Den 24sten Februar erfuhr der Kaiser im Theater den Einzug seines Heeres in das Königreich Neapel. Talma erhielt Befehl, die Nachricht nach dem ersten Aufzuge von Athalie anzukündigen. Der Moniteur machte diesen Umstand bekannt, indem er ihn auf die ber . . . . . Königin Karoline von Oestreich anwendete und mit Betrachtungen begleitete, welche die gegenwärtige Zeit zu einer Lehre für die Könige Europa's gemacht hat. Der eiserne Zepter dieser modernen Athalie ist unwiederbringlich zerbrochen worden. Das schönste Land der Erde wird in Zukunft eine feste, aber liberale Regierung haben. Der Kaiser wird das Königreich Neapel für einen französischen Prinzen wiederherstellen; aber es wird auf die Gesetze und das Interesse der Völker und auf die große Lehre gegründet seyn, daß die Existenz des Thrones, der Glanz und die Macht, womit die Monarchen umgeben sind, Einrichtungen sind, welche man zum Dienste und zur Organisation der Völker getroffen hat . . . . Den 15ten

war der Prinz Joseph zu Neapel. Gaëta, wo der Prinz von Hessen Philippsthal befehligte, hatte die von dem General Reynier angebotene Kapitulation verweigert. Dieser feste Platz ergab sich erst den 18ten Juli an den Marschall Massena.

Napoleon eröffnete den 2ten März mit der größten Feierlichkeit die gesetzgebende Sitzung. Seine Rede enthielt folgende merkwürdige Züge:

„Seit Ihrer letzten Sitzung hat sich der größte Theil Europa's mit England koalisirt. Meine Heere haben nicht aufgehört zu siegen, als nachdem ich ihnen befohlen habe, nicht mehr zu fechten. . . . Das Haus Neapel hat die Krone unwiederbringlich verloren. Die Halbinsel Italien macht in ihrem ganzen Umfange einen Theil des großen Reiches aus. Ich habe als oberster Chef die Herrscher und die Konstitutionen garantirt, welche über die verschiedenen Theile desselben regieren. Rußland verdankt die Rückkehr der Ueberreste seines Heeres nur der Wohlthat der Kapitulation, welche ich ihm bewilligt habe. Es stand in meiner Macht, den kaiserlichen Thron von Oestreich umzustoßen, aber ich habe ihn befestigt. Das Benehmen des Wiener Kabinets wird so seyn, daß die Nachwelt mir nicht den Vorwurf machen wird, der Vorsicht ermangelt zu haben. Ich habe ein gänzliches Vertrauen in die Betheuerungen gesetzt, welche mir von seinem Beherrscher gemacht worden sind. Ueberdieß hängt das hohe Geschick meiner Krone nicht von den Gesinnungen und der Stimmung der fremden Höfe ab. Ich wünsche den Frieden mit England; von meiner Seite werde ich ihn nie einen Augenblick verzögern. Ich werde immer bereit seyn, ihn abzuschließen, wenn man die Bedingungen des Vertrages von Amiens als Basis annehmen will."

Unterdessen überlieferten am 4ten März, ungeachtet des Friedens von Presburg, der kaiserliche Kommissär Gislhieri und der österreichische General Bradi den Russen die Bocche di Cattaro. Zwar wurde der General von seinem Monarchen verläugnet; aber es erfolgte aus diesem sonder-

baren Benehmen die Fortsetzung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Rußland in dem mittäglichen Europa. Die Franzosen behielten die Stadt Braunau besetzt, bis Oestreich von Rußland die Uebergabe der Bocche di Cattaro an die französischen Truppen erlangen würde.

Den 8ten März unterzeichnete Graf Haugwitz zu Paris den Vertrag, welcher laut der provisorischen Konvention von Wien vom 15ten December des vorigen Jahres, die hanöverischen Staaten an Preußen übergab. Dieser hinterlistige Vertrag und jene Zeit war reich an doppelsinnigen Unterhandlungen — zog sogleich den Häfen das brittische Embargo zu und führte noch in demselben Jahre zu einem Kriege, der Frankreich plötzlich überraschte und Preußen in einem Augenblick umstürzte. Diese Macht hatte jedoch den Sieg von Austerlitz in der Nähe gesehen.

Die souverainen Beförderungen im Palaste der Tuilerien gingen fort. Der Kaiser hatte am 4ten März an den Senat geschrieben, daß er die Prinzessin Stephanie, die Nichte der Kaiserin, adoptire und daß sie die Verlobte des Großherzogs von Baden sey. Die Vermählung wurde den 8ten in der Kapelle des kaiserlichen Palastes gefeiert.

Den 15ten sprach ein Dekret zu Gunsten des Prinzen Murat die Abtretung der Herzogthümer Kleve und Berg als vollkommene Souverainetät aus.

Den 30sten vereinigte ein Dekret die Venetianischen Staaten mit dem Königreiche Italien und erhob zu Herzogthümern die Provinzen Dalmatien, Istrien, Friaul, Cadore, Belluno, Conegliano, Treviso, Feltre, Bassano, Vicenza, Padua und Rovigo. Ein anderes Dekret übertrug dem Prinzen Joseph die Krone von Neapel auf eine bestimmte Weise. Zu der Zeit gab auch der Kaiser das Herzogthum Guastella der Prinzessin Pauline Borghese und das Fürstenthum Neufchâtel dem Marschall Berthier, enclavirte Massa-Carrara in das Fürstenthum Lucca, machte ein Herzogthum aus Massa-Carrara und schuf drei andere in den Herzogthümern Parma und Piacenza. Alle diese Herzogthümer trugen die Benennung große Reichslehne und das Dekret ihrer Errichtung bewilligte den funfzehnten Theil ih-

res Einkommens für die Titulaturen, welche der Kaiser ernennen würde.

Den 27sten April erklärt der König von Schweden, der unglückliche Ritter, der Koalition dem König von Preußen den Krieg, weil er sich des Churfürstenthums Hanover bemächtigt hatte, welches ihm durch den Vertrag von Presburg abgetreten worden. Dieser Fürst geht unvermerkt seinem Untergange zwischen den beiden mächtigen Verbündeten entgegen, in deren Streit er sich bei jeder Gelegenheit auf eine abentheuerliche Weise mischt. Unterdessen dauern durch ihre Dazwischenkunft die Unterhandlungen zwischen den beiden Königen fort und diese Kriegserklärung dient einer andern Intrigue zum Schleier.

Im Monat Mai wurde das Civil-Gesetzbuch vollständig bekannt gemacht und das Dekret zur Gründung der kaiserlichen Universität gegeben. Der General Lauriston nahm von der Stadt Ragusa Besitz. Der Erzkanzler des römischen Reichs ernannte mit Genehmigung des heiligen Stuhls den Kardinal Fesch zu seinem Koadjutor und Nachfolger. Mitten unter diesen Begebenheiten wurde zwischen Frankreich und Holland ein Vertrag unterzeichnet, welcher dem Prinzen Louis die holländische Krone übertrug. Er war die Veranlassung zu einer außerordentlichen Gesandtschaft der Staaten, welche am 9ten Juni anlangte, und von dem Kaiser im Namen des holländischen Volkes den Prinzen Louis zum König verlangte. Eine kaiserliche Botschaft, welche dem Senate von dem Erzkanzler des Reichs vorgelegt wurde, folgte unmittelbar auf diesen Schritt, und der Prinz Louis nahm den Titel eines Königs von Holland an.

An demselben Tage ratifizirte Napoleon den Vorschlag des deutschen Erzkanzlers, welcher den Kardinal Fesch im Churfürstenthume adjungirte.

Den 5ten Juni hatten der Marschall Berthier und Herr von Talleyrand, Oberkammerherr und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Souverainetät, der Eine von dem Fürstenthume Ponte-Corvo, der Andere von Benevento erhalten, welchen Titel er schon seit mehreren Monaten führte. Die Botschaft, welche der Kaiser hinsichtlich

dieser neuen Würden an den Senat richtete, fängt so an: „Die Herzogthümer Benevento und Ponte-Corvo waren ein Gegenstand der Streitigkeiten zwischen dem Könige von Neapel und dem römischen Hofe. Wir haben es für zuträglich gefunden, diesen Schwierigkeiten ein Ende zu machen, indem wir diese Herzogthümer zu unmittelbaren Reichslehen erheben ...."

Das hieß zu gleicher Zeit als Eroberer urtheilen und seine Wohlthaten an Unwürdige verschwenden.

Unterdessen hatte ein großes Ereigniß die Aufmerksamkeit Europa's auf sich gezogen. Den 23sten Januar hatte Pitt zu leben aufgehört und Fox folgte ihm in dem Ministerium.

Den Ersteren hatte der Tod nach dem glänzendsten Triumphe Napoleons hingerissen, dessen unversöhnlicher Feind er war. Nur sieben und vierzig Jahre alt, hatte Pitt drei und zwanzig davon an der Spitze der Geschäfte seines Landes zugebracht. Der Erbe der Stelle, eines Theils der Talente und der ganzen Antipathie Lord Chatam's, seines Vaters gegen Frankreich, trieb er dieses Gefühl bis zum Uebermaße und opferte ihm die Ehre und die Interessen seines Vaterlandes. Pitt war der Erfinder jenes Macchiavelismus, der wechselsweise die französische Revolution erregen und bekämpfen sollte. Er war es, der die brittische Diplomatik in eine Agentschaft von Komplotten umbildete, welche dem Terrorismus Nahrung gab, die Vendée und die Chouannerie aufregte, und den Arm der Verschworenen bewaffnete, der einen Drake, einen Wickam, einen Spencer Smith, einen Wyndham in Meuchelmörder verwandelte. Das Glück hatte dem blinden Hasse dieses Ministers gegen Frankreich üble Dienste geleistet, alle seine so kostspieligen Unternehmungen schlugen zu seiner Beschämung aus, ohne jedoch jene Hartnäckigkeit zu beugen, welche der große Hebel seines Charakters war. Die Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen von dem Herzog von York und die Wiedereinnahme von Toulon von französischer Seite im J. 93; der Baseler Friede zwischen Preußen und der Republik, der mit Holland, die Katastrophe von Quiberon, der Friede mit Spanien im

J. 1795; die Niederlage und der Tod von Charette in der Vendée, der Friede mit Sardinien, das Manifest Spaniens gegen England, der Friede mit Neapel, die Unterwerfung Korsika's im J. 1796; der Friede von Campo-Formio im J. 1797; die Räumung St. Domingo's von den Engländern, die Besitznahme Piemont's von den Franzosen im J. 1798; die parthenopäische Republik, die Kapitulation zu Alkmaar von dem Herzog von York, der Abfall der Russen von der Koalition mit Oesterreich im J. 1799; die Schlacht von Heliopolis im J. 1800; der Vertrag von Lunéville, der von St. Ildefonso, die Friedenspräliminarien mit Frankreich im J. 1801; der Friede von Amiens im J. 1802; der Vertrag von Presburg im J. 1805 — das waren die politischen und militärischen Trophäen des Ministers Pitt. Er war es auch, der ungeachtet der geschwornen Treue, den Vertrag von Amiens gebrochen und so eben die Koalition Rußlands, Schwedens und Oestreichs gegen Napoleon gebildet hatte. Unglücklicher Weise starb Pitt nicht ganz. Fox, der in dem Parlamente seine Stimme so mächtig erhoben hatte, um den Bruch des Vertrages von Amiens zu tadeln; Fox, dessen Meinung bei seiner Rückkehr aus Frankreich der Gegenstand einer Art Untersuchung gewesen war; Fox, zu Pitt's, seines Gegners, Nachfolger ernannt, mußte Napoleon eine gänzliche Veränderung in dem Kabinette von St. James verkünden, so wie die nahe Wiederanknüpfung einer Unterhandlung, welche endlich die verderbliche Eifersucht der beiden Regierungen aufheben sollte. Fox hatte den ersten Konsul zu Paris persönlich gekannt; er wurde damals von Bonaparte als der erste Redner und der größte Staatsmann Englands aufgenommen. Die wichtigen Fragen, welche seit so vielen Jahren beide Länder theilten, waren zwischen dem Konsul und ihm in langen vertraulichen Unterredungen abgehandelt worden. Der edle Charakter von Fox, der von allem Anfange die Sache der französischen Freiheit gegen die Politik Pitt's vertheidigte, war auch von jener Zeit an von dem großen Gedanken ergriffen worden, auf die Uebereinstimmung der Grundsätze, welche in Zukunft England und Frankreich regieren sollten,

die Grundlagen eines großherzigen und dauerhaften Friedens zu errichten. Als Fox so kurze Zeit nach der Parlamentssitzung, in welcher er mit seiner Partei die Ungerechtigkeit des Treubruchs gegen den Vertrag von Amiens und das Verbrechen dieses Bruchs so laut angezeigt hatte, ins Ministerium zurückberufen wurde, mußte Napoleon natürlich hoffen, friedliche Verhältnisse mit England anzuknüpfen. Der Minister Fox beeiferte sich, dieser Hoffnung entgegen zu kommen. Den 20sten Februar schrieb er an den Fürsten von Benevento, daß ein Franzose zu ihm gekommen und sich erboten hätte, den Kaiser zu ermorden. Sein Brief endigte sich so: „. . . . Unsere Gesetze erlauben uns nicht, ihn lange zurückzuhalten; aber er wird nicht abreisen, bevor Sie nicht die Zeit gehabt haben, sich gegen seine Anschläge in Sicherheit zu setzen . . . . Bei seiner ersten Anrede erzeigte ich ihm die Ehre, ihn für einen Spion zu halten." Der Fürst von Benevento antwortete Fox am 5ten März, wobei er ihm die eignen Worte des Kaisers wiederholte: „Ich freue mich über den neuen Charakter, welchen der Krieg durch diesen Schritt schon angenommen hat, der zugleich ein Merkmal dessen ist, was man von einem Kabinette erwarten kann, dessen Grundsätze ich nach denen des Herrn Fox mit Vergnügen zu würdigen weiß, eines Mannes, der ganz dazu gemacht ist, um in allen Dingen zu fühlen, was schön, was wahrhaft groß ist." So hatte also der Schritt, welchen Fox that, allen Erfolg gehabt, den er davon erwarten durfte. Ein lebhafter Briefwechsel begann zwischen den beiden Ministern; er bestimmte die Grundlagen, nach welchen eine Unterhandlung eingeleitet werden konnte. Aber Napoleon beschränkte sich nicht darauf, durch die Vermittlung seines Ministers Fox eine einfache und ehrenvolle Gegenseitigkeit der Gesinnungen und des Betragens zu bezeigen; um den Gang der Sache zu beschleunigen, ließ er Lord Yarmouth, einen der angesehensten Männer in England, der sich damals als Gefangener zu Verdun befand, nach Paris kommen. Nach einem Entschlusse, welchen seine Briefe an den Prinz-Regenten nicht undeutlich blicken ließen, beauftragte Napoleon Lord Yarmouth nach London zu gehen

und dem Ministerium das vorzuschlagen, was wir hinsichtlich des Vertrages von Amiens verweigert hatten, nämlich die Abtretung der Insel Malta und des Vorgebirgs der guten Hoffnung an England. Diesem voreiligen Schritte fehlte die nöthige Klugheit; er verrieth zu lebhaft das Bedürfniß des Friedens, welchen Napoleon vielmehr verlangte als anbot. Und in der That fesselte er, während er die Wünsche von Fox gänzlich erfüllte, die Aufmerksamkeit des brittischen Ministerraths, dessen Grundsätze weniger nach einer friedlichen Uebereinkunft hinstrebten. Unterdessen kündigte am 14ten Juni Fox dem Fürsten von Benevento die Abreise des Bevollmächtigten nach Paris an, welchen Napoleon gewählt zu haben schien. Lord Yarmouth setzte mit dem General Clark, welcher Frankreich repräsentirte, die so glücklich angefangene Unterhandlung zwischen den Ministern der beiden Kabinette fort. Die Konferenzen folgten einander mit der größten Thätigkeit und ihr günstiges Resultat schien noch mehr durch den Vertrag gesichert zu werden, welchen Herr von Dubril, ebenfalls mit dem General Clark, den 20sten Juli für Rußland unterzeichnete.

Frankreich hatte es mit diesem Vertrage so redlich gemeint, daß am 22sten Juli der Minister der Marine in einem Rundschreiben verordnete, die russischen Schiffe, dem 2ten Artikel gemäß, in Zukunft als Freunde aufzunehmen. Der 3te Artikel verpflichtete die Russen, kraft des 4ten Artikels des Presburger Vertrags, den Franzosen die Bocche di Cattaro und Dalmatien zu übergeben und unmittelbar nach dieser Uebergabe sollte Frankreich nach dem 7ten Artikel in einem Zeitraum von drei Monaten alle seine Truppen zurückrufen. Der 9te Artikel gab einen neuen Beweis von der Aufrichtigkeit der Wünsche, welche Napoleon hinsichtlich des Friedens mit Großbrittannien ausgedrückt hatte. Dieser Artikel lautete, daß der Kaiser Napoleon es mit Vergnügen sehen würde, wenn der Kaiser Alexander sich für die Wiederherstellung des Seefriedens verwenden wollte. Mitten unter diesen Unterhandlungen hatte Napoleon den 12ten Juli den berühmten Vertrag des Rheinbundes abgeschlossen, welcher dem österreichischen Kaiser sein altes Vorrecht

entzog und Franz sah den deutschen Bund, als eine Folge des Presburger Vertrags, in die Hände seiner Ueberwinder übergehen. An der Spitze dieses Bundes standen die Könige von Baiern und Würtemberg, die Großherzoge von Baden, Berg und Darmstadt; in dieser Ordnung der Dinge begriffen, erklärte der Fürst Primas seine Trennung auf ewige Zeiten von dem deutschen Staatskörper unter dem Protektorat des Kaisers der Franzosen. Diese Union, welche Rußlands Ehrgeiz als einen fürchterlichen Krieg betrachten mußte, war eine bewaffnete Union; sie bestimmte die gegenseitigen Kontingente auf 263,000 Mann, wozu Frankreich 200,000, Baiern 30,000, Würtemberg 12,000, und Baden 8000 Mann stellte. Als dieser Vertrag dem Regensburger-Reichstage bekannt gemacht wurde, erfolgte als unmittelbare Wirkung die bestimmte Abdankung Kaiser Franz des Zweiten als deutscher Wahlkaiser, der unter dem Namen Franz des Ersten den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich annahm. So endigte das deutsche Reich, das Karl der Große vor tausend Jahren errichtet hatte und welchem die Diplomatik der vergangenen Jahrhunderte den sonderbaren Namen des heiligen Römischen Reichs gegeben hatte. Man kam ebenfalls überein, daß Preußen, wenn es dasselbe für genehm hielt, unter demselben Titel wie Frankreich, die Mächte seiner alten Klientschaft an sich ziehen und in dem Norden Deutschlands der Beschützer eines andern Bundes werden könnte; die hanseatischen Städte fanden sich allein von dieser Vereinigung ausgenommen.

Neuntes Buch.

Vierte Koalition.

Erstes Kapitel.

Tod von Fox. — Vierte Koalition zwischen Preußen, Rußland, England und Schweden gegen Frankreich. — Schlacht von Jena. — Napoleon zu Berlin. — Einnahme von Lübeck.

Niemals war eine Staatshandlung in einem günstigeren Augenblicke eingeflößt worden, als der Vertrag des Rheinbundes, dessen Bedingungen eine sehr nahe Anwendung finden sollten. In der That beeiferte sich Preußen, welches Oesterreich immer um das deutsche Protektorat beneidet hatte, die Gelegenheit zu ergreifen, diese Beute mit Frankreich zu theilen. Sein Einfluß erstreckte sich unter den militärischen, politischen und religiösen Beziehungen auf die Herzogthümer Meklenburg, auf Sachsen, Hessen, das Herzogthum Braunschweig und es wollte diese Allianz durch den Beitritt der Hansestädte verstärken, deren Lage und Reichthümer die Vortheile überwogen hätten, welche Frankreich sich in dem südlichen Deutschland durch die Herrschaft über die Schiffahrt auf dem Rheine versichert hatte. Aber Frankreich und der Rheinbund widersetzten sich diesen Vergrößerungsentwürfen und erklärten, daß die Hansestädte unabhängig bleiben müßten. Napoleon bereuete es nun, Preußen noch zu viel zugestanden zu haben, das, wenn es sich plötzlich mit Rußland vereinigte, Frankreich fürchterlich werden konnte. Demzufolge ließ er dem Berliner Kabinet andeuten, daß Sachsen und Hessen, dem er seine Absichten

ebenfalls auf die bestimmteste Weise mittheilte, nicht in dem nordischen Bunde begriffen seyn könnten.

Unterdessen war Lord Lauderdale zu Paris angelangt, um mit Lord Yarmouth die angefangenen Unterhandlungen fortzusetzen. Von diesem Augenblicke an begannen auch die Schwierigkeiten und bald darauf blieb Lord Lauderdale der einzige Bevollmächtigte. Lord Grenville, Mitglied des Ministerrathes, hatte den politischen Nachlaß Pitt's an sich gebracht und bemühte sich gleich anfangs, Fox, dessen Operationen er durch seine Stellung zu kontrolliren berufen war, darzuthun, daß Napoleon keinen andern Zweck hätte, als England alle Verbindung und allen Einfluß auf das feste Land zu entziehen. Die Abtretung von Hanover an Preußen schien ein neuer Beweis dieses Systems. Nach und nach hatte diese Behauptung, welche man täglich wiederholte, in dem Geiste von Fox, dessen Gesundheit sehr geschwächt war, Wurzeln geschlagen; demnach wurde Lord Lauderdale, der Ueberbringer weniger friedlichen Instruktionen, abgeschickt, um die Stelle von Lord Yarmouth einzunehmen und den Fortschritten der Unterhandlung Hindernisse zu erregen. Dieser plötzliche Wechsel der Gesinnungen machte es Napoleon deutlich, daß der Friede, dem er durch die Vorschläge, mit welchen er Lord Yarmouth beauftragt hatte, mit so vielen Aufopferungen entgegengekommen war, ungeachtet des Vertrages, welchen Herr von Dubril so eben zu Paris unterzeichnet hatte, unmöglich wurde. Aber die geschäftige Vermittlung, welche Rußland gezeigt hatte, um Preußen und Schweden einander zu nähern, verhüllte die wahre Verschwörung. Der Schleier wurde, am 20sten August, plötzlich durch den Kaiser Alexander zerrissen, welcher sich weigerte, den Vertrag vom 20sten Juli zu ratifiziren.

Die Verwickelung der nordischen Verschwörung vergrößerte sich noch durch die Gegenwart des Barons von Knobelsdorf, welcher den 7ten September ankam, um den Marquis von Luccheſini zu ersetzen. Die Sendung des neuen Gesandten, der jedoch ein sehr freundschaftliches Schreiben von seinem Monarchen nebst der bestimmten An-

erkennung des Rheinbundes und des Protektorats Napoleons mitbrachte, verbarg unter dem Scheine einer offenen Handlung den Doppelsinn des Berliner Kabinets, dessen geheime Verbindungen mit denen von London, Petersburg und Stockholm, für die französische Regierung nicht länger der Gegenstand eines Zweifels seyn konnten. Ueberdieß verkündigten die außerordentlichen Rüstungen Preußens sattsam die Bildung einer neuen Koalition. Es blieben Napoleon die Schritte nicht unbekannt, welche Friedrich Wilhelm an den Höfen von Sachsen und Hessen gethan, um sie gegen Frankreich zu erregen, und denen die Besetzung Sachsens durch die preußischen Truppen folgte. Napoleon hatte nach diesem gewaltsamen Schritte durch seinen Gesandten am Berliner Hofe notifiziren lassen, daß die Besetzung des sächsischen Gebietes, welches er für unverletzlich erklärte, von ihm für eine Kriegserklärung angesehen werden würde. Er wußte auch mit ganz Europa, daß die junge Königin von Preußen in Militär-Tracht durch die Straßen ihrer Hauptstadt ritt (?) und alle ihre Unterthanen zu den Waffen rief. Die romanhafte Schwärmerei, welche aus dem Beispiele und den Aufforderungen einer schönen Monarchin hervorging, hatte ohne Zweifel etwas Edles; aber diese galante und eitle Ritterschaft ließ sich in ein Unternehmen ein, wobei man allen Antrieben der Leidenschaft folgte, aber nicht dem wahren Interesse, dem Interesse des Vaterlandes. Der Uebermuth der jungen Offiziere der Berliner Besatzung, welcher nicht einmal den Charakter des französischen Botschafters achtete, konnte zu Paris nicht ungestraft bleiben, weil er es zu Berlin geblieben war. Mit einem Worte, Napoleon und Frankreich wurden von einer Regierung beschimpft, welche sie seit dem Vertrage von Potzdam verrieth. Man erinnerte sich jedoch zu Paris, mit welchem Eifer Preußen den Frieden mit dem National-Konvente proklamirt und mit welcher Treue dieses Kabinet damals seine eingegangenen Verbindungen gehalten hatte. Man erinnerte sich dieser beiden Umstände und man verglich die Zeiten. Niemals konnten gesetzlichere Beweggründe zur Rache eine edle Nation bewaffnen.

Unterdessen nahm die Frage über die Annäherung an England keine günstige Wendung. Schon seit den ersten Tagen des Augusts hatte die Gesundheit von Fox eine beträchtliche Veränderung erlitten und ihm nicht mehr erlaubt, den Geschäften des Kabinets direkt zu folgen. Zwischen Napoleon und Fox befestigt, hätte der Friede ohne Zweifel Europen eine andere Gestalt gegeben. Europa wäre damals dem Despotismus der alten Einrichtungen entgangen, unter welchen es heutiges Tages umsonst das Gleichgewicht sucht, welches das Jahrhundert ihm auferlegt. Frankreich, anstatt gezwungen zu werden, Europa zu erobern, England, anstatt genöthigt zu seyn, Frankreich zu zerstören, würden unter der Leitung dieser beiden Diktatoren der Civilisation, die Stifter und Bürger eines neuen europäischen Vertrags geworden seyn. Aber dieses große Schauspiel, diese große Weltthat sollten der Regierung Napoleons und der Welt versagt bleiben.

Während ein heimlicher Sturm den Norden Deutschlands und das Kabinet der Tuilerien bewegte, traf ein Schrei des Schmerzes, von dem Gestade Englands plötzlich alle Freunde des Friedens in den beiden Staaten, die er bald vereinigen sollte; der berühmte Fox war den 3ten September in einem Alter von 58 Jahren gestorben. Die Times endigte mit diesen ehrenvollen Worten den Aufsatz, welchen sie dem Nebenbuhler Pitt's gewidmet hatte: „.....Fox war einer der ausgezeichnetsten Männer, welche die Natur zu einer Zierde dieser Regierung vorbereitet zu haben schien. England muß wehklagen, daß es eines so großen Ministers beraubt ist. Er hatte die Grundsteine zu dem Tempel des Friedens gelegt, und hätten unsere Wünsche erhört werden können, so hätte er dem Gebäude eine solche Stärke und eine solche Festigkeit gegeben, daß das Andenken und das Grab dieses erlauchten Bürgers auf ewige Zeiten darin geruht hätten."

Dieses verderbliche Ereigniß ermuthigte die Feinde Frankreichs, lieh ihnen ein mächtiges Hülfsmittel in der englischen Partei, welche das Ministerium von Fox im Zügel gehalten hatte und gab ganz Europa das Zeichen zu jener mehr aristokratischen als politischen Verschwörung, welche gegen

die Kaiserkrone Napoleons Pläne schmiedete. Der ungeheure Sieg von Austerlitz war für die Einen nur ein Unfall, für die Andern ein Hauptverbrechen, welche beide die allgemeine Sache der alten Dynastien wieder gut zu machen oder zu bestrafen berufen waren. Selbst Spanien, das schon unter der Republik ganz französisch war, schien ebenfalls die Freundschaft zu bereuen, welche es so laut für Bonaparte erklärt hatte und sich anzuschicken, der königlichen Bewegung zu folgen, deren Fahne Preußen erhob.

Unterdessen hatte schon am 11ten September der Fürst von Benevento an den Baron von Knobelsdorf eine Note gerichtet, in welcher er von ihm Erklärungen über die Rüstungen Preußens verlangte und ihn unterrichtete, daß der Kaiser sich genöthigt sähe, seinen Vorbereitungen einen öffentlichen Charakter zu ertheilen. Den 12ten hatte der Botschafter auf die französische Note geantwortet, daß man diese Rüstungen einem Komplotte der Feinde Frankreichs und Preußens zuschreiben müßte, denen ihre innige Verbindung unerträglich wäre; nach der Erklärung dieses Gesandten war der Abmarsch der Berliner Besatzung an die Gränzen die Wirkung eines Mißverstandes und der König von Preußen hatte in dieser Hinsicht dem französischen Gesandten zu Berlin eine freundschaftliche Mittheilung machen lassen. Den folgenden Tag benachrichtigte der Fürst von Benevento den Baron von Knobelsdorf, daß in Folge seiner Antwort vom vorigen Tage und in Erwartung des Resultats der dem französischen Gesandten zu Berlin gemachten Mittheilungen, der Kaiser die Botschaften, welche an den Senat bereit lagen, zu verschieben befohlen und den Marsch der Truppen ins Innere abbestellt habe. Den 19ten meldete der Fürst von Benevento dem Baron von Knobelsdorf in einer letzten Note, daß der Kaiser auf die von Berlin erhaltenen Nachrichten es bedauere, den Marsch seiner Reserven aufgehalten und die Botschaft an den Senat verzögert zu haben, und daß er es der Klugheit schuldig sey, die Bewegung seiner Heere im Innern anzubefehlen. Der Baron von Knobelsdorf antwortete am 20sten, daß es ihm schmerzlich sey zu sehen, daß der Kaiser seine eingegangenen Verbindlichkeiten bereute und in seinen Staaten

kriegerische Maasregeln nähme; daß der König von Preußen, weit entfernt, jemals den Gedanken gefaßt zu haben, den freundschaftlichen Verhältnissen zu entsagen, welche ihn mit Frankreich verbänden, weit entfernt, mit seinen Feinden gegen dasselbe im Einverständnisse zu seyn, im Gegentheile nichts anders gesucht hätte, als alle Erbitterungen zu besänftigen. Ungeachtet der Erneuerung dieser falschen Friedensversicherungen von Seiten des preußischen Kabinets, schrieb der Kaiser den 21sten September an die Könige von Baiern und Würtemberg und an die Fürsten des Rheinbundes: . . .

„Sind die Rüstungen Preußens das Resultat einer Koalition mit Rußland oder blos der Ränke der verschiedenen Parteien, welche in Berlin existiren, oder der Unbedachtsamkeit des Kabinets? Haben sie zum Gegenstande, Hessen, Sachsen, und die Hansestädte zu zwingen, Verbindungen einzugehen, welche die beiden letzteren Mächte nicht zu wünschen scheinen? Will Preußen uns zwingen, von der Erklärung abzugehen, die wir gemacht haben, daß die Hansestädte in keinen besonderen Bund treten können, eine Erklärung, welche auf das Handelsinteresse Frankreichs und des südlichen Deutschands gegründet ist, wie auf das, was England uns hat wissen lassen, daß nämlich jede Veränderung in der gegenwärtigen Lage der Hansestädte ein Hinderniß mehr zu dem allgemeinen Frieden seyn würde? . . . Dennoch haben die Rüstungen Preußens den in einem der Artikel vom 12ten Juli vorhergesehenen Fall herbeigeführt und wir halten es für nützlich, daß alle Souveraine, welche den Rheinbund bilden, für die Vertheidigung seiner Interessen sich rüsten. . . . Anstatt der zwei hundert tausend Mann, welche Frankreich zu stellen verpflichtet ist, wird es drei hundert tausend Mann stellen. . . Wir wagen es zu glauben, daß der Erfolg der Gerechtigkeit der gemeinschaftlichen Sache entsprechen wird, wenn dennoch gegen unsere Wünsche, ja, gegen unsere Hoffnungen, Preußen uns in die Nothwendigkeit versetzt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. . . .“ Man erfuhr damals, daß der Fürst von Würzburg, der Bruder des österreichischen Kaisers, dem Rheinbunde bestimmt beigetreten sey. In

der Nacht vom 24sten auf den 25sten befanden sich der Kaiser und die Kaiserin auf dem Wege nach Mainz.

Der Styl des Barons von Knobelsdorf änderte sich bald. Wenige Tage nach der Abreise des Kaisers richtete er von Metz aus an den Fürsten von Benevento einen Brief des Königs an den Kaiser, begleitet von einer Note, worin gesagt wurde:

„Der Unterzeichnete hat den Befehl erhalten zu erklären, daß der König von der Billigkeit des Kaisers erwartet: 1) daß alle französische Truppen ohne Ausnahme sogleich über den Rhein zurückgehen und ihren Marsch von dem Tage an beginnen, wo der König sich der Antwort des Kaisers versieht, um denselben dann ohne Aufenthalt fortzusetzen; 2) daß von Seiten Frankreichs kein Hinderniß weiter der Bildung des Nordischen Bundes in den Weg gelegt wird, der ohne die geringste Ausnahme, alle Staaten umfassen wird, welche in der Gründungsakte des Rheinbundes nicht genannt sind . . . Der Unterzeichnete ist beauftragt, dringend auf einer schleunigen Antwort zu bestehen, welche in jedem Falle den achten October im Hauptquartier des Königs anlange. . ."

„Marschall," sagte der Kaiser zum Fürsten von Neufchâtel, „man giebt uns auf den 8ten ein rendez-vous d'honneur und noch nie hat ein Franzose dabei gefehlt! Aber da man sagt, daß eine schöne Königin Zeuge der Kämpfe seyn will, so wollen auch wir artig seyn, und ohne uns niederzulegen, nach Sachsen marschieren!" In der That befand sich die Königin von Preußen beim Heere und trug die Uniform ihres Dragoner-Regiments. „Man glaubt, sagte das erste Bulletin Napoleons, Armida in ihrer Verirrung zu sehen, welche ihren eigenen Palast in Brand steckt."

So wagte es der König von Preußen, hingerissen von eben so blinden als treulosen Rathschlägen und plötzlich dem Kreise seiner europäischen Lage entrückt, unter eiteln Vorwänden zu Klagen, dem Sieger von Austerlitz Bedingungen aufzuerlegen, die für seine Heere, wie für ihn entehrend waren! Dem preußischen Kabinette war die Ursache des verlängerten Aufenthalts einiger französischen Truppen in Deutschland nicht

unbekannt. Es wußte, daß diese Truppen nach Frankreich zurückkehren sollten, sobald Oesterreich laut des Presburger Vertrags, die Uebergabe der Bocche di Cattaro mit Rußland definitiv zu Stande gebracht haben würde. Nun war aber diese Klausel so wenig erfüllt worden, daß den 20sten und 30sten September die Generale Marmont und Lauriston aus Castel-Novo und den Engpässen von Bielbrich ein Korps von sechs tausend Russen vertrieben, welches durch zehn tausend Montenegriner verstärkt worden war und daß der russische Admiral Siniavin sich wegen des Bruches mit Preußen weigerte, Cattaro den Franzosen zu übergeben.

Man hat Mühe, diese sonderbare Kühnheit des preußischen Kabinets zu begreifen, das den Baron von Knobelsdorf mit Beglaubigungsschreiben nach Paris geschickt hatte, wenn es drei Wochen darauf den Krieg erklären sollte. Ein solcher Schritt kommt nur einer Regierung zu, deren Stärke die Straflosigkeit sichert; Preußen konnte dieses Resultat nicht von seiner Unklugheit erwarten, wiewohl es gegen das Interesse Napoleons war, zu den Waffen zu rufen, als Lord Lauderdale sich noch zu Paris befand, um wegen des allgemeinen Friedens zu unterhandeln. Das Ultimatum Preußens gab das Zeichen zum Rückzuge dieses Bevollmächtigten, er verlangte und erhielt seine Päße in den ersten Tagen des Octobers. Fox hatte jede Hoffnung zum Frieden mit sich ins Grab genommen. Preußen folgte in seiner Politik dem Beispiele Rußlands, welches einen Vertrag mit Frankreich unterzeichnet hatte, um seine letzten Vorbereitungen zu verbergen, und denselben durch ein einfaches Verläugnen seines Repräsentanten brach. Preußen ahmte in seinem Angriffe Oesterreich nach, und Friedrich Wilhelm hatte Sachsen, wie Franz der Zweite Baiern, ohne Kriegserklärung überzogen. Man mußte also Preußen durch eine andere Schlacht von Austerlitz antworten und Preußen rechnete bei seiner Vertheidigung nicht auf das Heer jener nordischen Macht, deren Sache es zu der seinigen gemacht hatte. Wenn Friedrich Wilhelm, anstatt sich zum blinden Werkzeuge eines ihm so fremden Streites hinzugeben, den Entschluß gefaßt hätte, dem Rheinbunde beizutreten, der nur eine Schutzwehr gegen Rußland war, so rettete er seine

Unabhängigkeit, und Rußland, bei Austerlitz geschlagen, hätte nicht mehr als Schiedsrichter in den europäischen Angelegenheiten auftreten können. Vielleicht hätte auch Napoleon, um dieses große Resultat zu erhalten, im Augenblicke des Presburger Vertrags an die Errichtung eines Königreichs Polen denken und weder gegen Alexander, noch gegen sein Heer den Großmüthigen spielen sollen. Polen bildete dann die Vormauer des mit Frankreich verbündeten Preußens und Preußen wäre der große Zwischenstaat geworden, welchen die Politik seit der Regierung Katharina der Zweiten vergebens verlangt.

Der Kaiser kommt den 28sten zu Mainz an, geht den ersten October über den Rhein, verweilt bei dem Fürsten Primas zu Aschaffenburg und befindet sich des Abends zu Würzburg bei dem neuen Großherzog, der seit wenigen Tagen sein Verbündeter ist; von Würzburg verlegt er sein Hauptquartier nach Bamberg und setzt sein Heer in Bewegung. Es ist in sieben Korps getheilt, welche von den Marschällen Ponte-Corvo, Lannes, Davoust, Ney, Soult, Augereau und Lefebvre befehligt werden. Der Großherzog von Berg kommandirt die Reserve der Kavallerie; ein achtes Korps unter den Befehlen des Marschalls Mortier, versammelt sich an den Gränzen von Westphalen; alle Helden von Austerlitz sollen die Rache Napoleons vollziehen. Das Centrum des Heeres besteht aus der Reserve des Großherzogs von Berg, aus den Korps von Ponte-Corvo und Davoust, so wie aus der kaiserlichen Garde; es zieht sich über Bamberg auf Kronach. Den 8ten erscheint es vor Saalburg und eröffnet den Feldzug durch eine leichte Kanonade, wodurch es den Uebergang über die Saale gewinnt; hierauf richtet es sich nach Schleitz und Gera. Der rechte Flügel enthält die Korps von Soult und Ney nebst einer Division Baiern; er vereinigt sich zu Bayreuth, um den 9ten auf Hof zu marschieren. Der linke Flügel, aus den Korps von Lannes und Augereau bestehend, rückt über Schweinfurt, Koburg, Gräfenthal und Saalfeld vor.

Der Kaiser hat Bamberg verlassen und sich von Ebersdorf nach Schleitz gewendet. Den 9ten werden bei seiner Ankunft zehn tausend Preußen durch den Fürsten von Ponte-

Corvo aus diesem Posten vertrieben, an demselben Tage bemächtigt sich Soult der Stadt Hof und der Magazine; den 10ten schlägt Lannes die Preußen bei Saalfeld. Der junge Prinz Ludwig von Preußen wird tödtlich verwundet in einem Gefechte mit einem französischen Maréchal des logis, das erste Opfer dieses Krieges, von welchem er zu Berlin einer der eifrigsten Ritter gewesen war.

Das preußische Heer, welches aus dem Kern der Militär-Bevölkerung und aus den sächsischen Truppen besteht, zählt 230,000 Mann. Es hat den Schauplatz der Feindseligkeiten nach Sachsen verlegt und hält sich seines Triumphs für so gewiß, daß es Berlin und Dresden blosgestellt hat. So ist denn seit seinem ersten Erscheinen im Felde das preußische Heer auf seiner Linken überflügelt. Es hält Eisenach, Gotha, Erfurt und Weimar besetzt. Das französische Heer betritt den 12ten Saalfeld und Gera, von wo es auf Naumburg und Jena marschirt, eine kleine Stadt in Thüringen, welche so berühmt als Marengo, Austerlitz u. a. m. werden soll. Die Stellung der beiden Heere zeigte eine in den Militär-Annalen ganz neue Sonderbarkeit; die Preußen kehrten dem Rhein den Rücken zu und die Franzosen standen längs der Saale und kehrten der Elbe den Rücken zu. Dieses sonderbare umgekehrte Verhältniß entschied an sich allein die Fragen.*) Die Feinde haben für sich die Erinnerungen und was von den Soldaten des großen Friedrichs noch übrig ist; Napoleon hat für sich seinen gegenwärtigen Ruhm und alle Helden von Austerlitz. Man bemerkte damals, daß Napoleon sich zu beeifern schien, der Notifikation des Königs von Preußen zu gehorchen, welcher dem französischen Heere

---

*) Ganz natürlich! Man hatte die zuerst gewählte bessere Stellung an den Engpässen des Thüringer Waldes aufgegeben und die genommene unvollständig besetzt, welche die alten Generale gegen die Meinung des Königs, der seiner bessern Einsicht zu bescheiden mißtraut, und einiger geschickten Stabsoffiziere, von denen einer sogleich in russische Dienste trat, für die beste hielten. So befanden sich die Magazine vor dem Heere, das in den letzten Tagen einigen Mangel litt.

D. U.

vorschrieb, den 8ten das Gebiet des Rheinbundes zu räumen; aber dieses Heer war, anstatt über den Rhein, über die Saale gegangen.

In dem Augenblicke, wo die beiden Parteien sich einander gegenüber befanden, erhält Napoleon unter dem Datum vom 5ten October, die feindliche Erklärung des Friedensfürsten. Dieser unfähige und anmaßende Günstling, welcher seine Gewalt nur dem Schutze Napoleons verdankt, den die öffentliche Gunst Napoleons allein gegen die heftige Feindschaft des Thronerben und den rechtmäßigen Haß der Nation erhält, Don Godoy, der diese allmächtige Gunst über den Hof und das spanische Volk durch jene Dienstbarkeit erkauft hat, wozu Napoleon allein den Schlüssel besitzt, hat sich an dem Tage der Gefahren, welche die vierte Koalition auf das Haupt seines Beschützers herabrief, gegen einen Fall sicher stellen wollen, welchen die zahlreichen Agenten Englands ihm als unvermeidlich und nahe vorstellen; er hat sich Rechte auf das Wohlwollen derer erwerben wollen, welche seinen Untergang vollenden. Doch beunruhigt durch eine gewisse Ungewißheit, wagt er es nicht, den Feind offen zu nennen, welchem er seit sechs Jahren diente; er begnügt sich damit, auf eine zweideutige Weise die spanische Nation aufzurufen, sich zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung zu erheben. Diese Proklamation, in welche der Friedensfürst von Andalusien und Estremadura Pferde und Reiter verlangt, ist eins jener zu lächerlichen Dokumente, um in der Geschichte eines so wichtigen Zeitraums eine Stelle zu finden. Napoleon thut, als ob er sich in dieser Proklamation nicht erkenne, verlangt funfzehn tausend Mann von Spanien und ordnet mit kaltem Blute die Schlacht vom 14ten an; aber ehe er sie liefert, schreibt er, getreu dem Systeme der Höflichkeit, das er von allem Anfange an erwählt hat, an den König von Preußen:

„Wenn ich eben jetzt erst die militärische Laufbahn beträte, wenn ich die Zufälle der Kämpfe fürchten könnte: so wäre die Sprache, welche ich gegen Ihre Majestät führe, ganz am unrechten Orte; aber Ihre Majestät wird besiegt werden und ohne den Schatten eines Vorwandes die Ruhe Ihrer

Tage und die Existenz Ihrer Unterthanen in Gefahr gesetzt haben."

Dieser Brief blieb ohne Antwort.

Schon am 12ten hatten die beiden einander gegenüber stehenden Generale fast alle ihre Truppen im schlagfertigen Zustande; ohne irgend einen Grund, der ihn zu diesem Entschlusse zwänge, theilt der König von Preußen am 13ten sein Heer in zwei Theile: der Eine, aus ungefähr sechzig tausend Mann bestehend, marschirt nach Auerstädt, das sechs bis sieben Stunden von dem Schauplatze entfernt ist, wo der andere Theil seiner Streitkräfte kämpfen soll. Nopoleon im Gegentheil sucht seine Massen zusammen zu drängen; in der Nacht vom 13ten, während seine Feinde in ihrem Lager schlummern, die auf einem Raume von fünf und dreisig Stunden zerstreut sind und die Schlacht des nächsten Tages nicht ahnden, vollendet er die Anordnungen zu einem gewissen Siege. Schon am vorigen Tage hatte er mit einem Korps seiner Garde und einer starken Artillerie den Landgrafenberg, eine beherrschende Stellung, besetzt, deren Wichtigkeit er sogleich erkannt hatte und welche auf die Schlacht von Jena denselben Einfluß haben sollte, wie der Santon von Austerlitz auf die Schlacht der drei Kaiser. Alle seine Befehle sind abgeschickt; alle seine Marschälle auf ihren Posten. Um vier Uhr des Morgens erschien er vor mehreren Linien und sagte ihnen:

„Soldaten! Das preußische Heer ist abgeschnitten, wie es das von Mack heute vor einem Jahre zu Ulm war. Dieses Heer kämpft nur noch, um sich Bahn zu machen und seine Verbindungen wieder zu gewinnen. Das Korps, welches sich durchbrechen lassen würde, würde sich entehren. Fürchtet diese berühmte Reiterei nicht; setzt ihr feste Quarré's und das Bajonet entgegen."

Diese Anrede steigert die Begeisterung der Soldaten auf den höchsten Grad; und sie antworten durch den militärischen Ruf: „Vorwärts! Vorwärts!" Um sechs Uhr giebt der Kaiser, welcher anfänglich erst zwei Stunden später angreifen wollte, um seine schwere Reiterei und seine zurückgebliebenen Infanterie-Korps zu erwarten, dennoch das so gewünschte Zeichen. Einige bei den ersten Angriffen errungenen Vortheile

lassen uns schon den glücklichen Ausgang des Tages voraussehen; gegen ein Uhr wird die Schlacht allgemein. Unter den Augen des Kaisers, der über seinen Feinden wie über seinem Heere schwebt und mit derselben Pünktlichkeit, wie zu Austerlitz, die Entwürfe ausführen sieht, welche er mit demselben Genie aufgefaßt hat, bringen Augereau, Soult und Lannes, ungeachtet des heftigsten Widerstandes, die Preußen überall zum Weichen. Ein Theil unserer Reiterei hatte sich noch nicht mit uns vereinigen können; sie langte mit zwei Divisionen des Marschalls Ney an. Bei dieser Nachricht läßt Napoleon alle Truppen, welche zur Reserve dienten, in die erste Linie vorrücken: sie setzen sich in Bewegung und bringen Alles, was sich ihnen entgegenstellt, zum Weichen. Nun wirft sich die Reiterei, den Großherzog von Berg an ihrer Spitze, auf die Preußen, deren Rückzug zuerst mit Ruhe und Kaltblütigkeit bewerkstelligt wird, bald aber nur eine gräßliche Unordnung zeigt. Umsonst stellt sich die Infanterie zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Romstädt in Quarré's auf, um unseren Dragonern und Kürassieren zu widerstehen; fünf derselben werden durchbrochen und über den Haufen geworfen, ohne sich wieder sammeln zu können. Von der andern Seite hat die preußische Reiterei den ungestümen Angriff der Bataillons des Marschalls Soult nicht widerstehen können und sich auf der Straße von Weimar nach Naumburg zurückgebogen. In diesem Augenblicke zeigt sich das Korps des Generals Rüchel, das aus sechs und zwanzig Bataillons und und zwanzig Eskadrons besteht; in weniger als einer Stunde, aber nach einem fürchterlichen Kampfe, verschwindet es ganz unter den gleichzeitigen Angriffen, welche Napoleon gegen die von dem Prinzen von Hohenlohe so ungedultig erwartete Verstärkung richtet. Endlich, Dank den unerhörten Anstrengungen der Soldaten und der Geschicklichkeit der Generale, giebt es kein Heer mehr vor uns. Herr des Schlachtfeldes und den Besiegten keine Ruhe gönnend, läßt Napoleon mit einem unermüdlichen Eifer die Ueberreste ihrer Kolonnen verfolgen, welche auf einem blutigen und schwierigen Rückzuge, oder vielmehr auf einer ordnungslosen Flucht neue Unfälle erleiden.

Während Napoleon so über das preußische Heer triumphirte, das er ganz sich gegenüber gehabt zu haben glaubte, hielt der Marschall Davoust zu Auerstädt allein die Angriffe einer fast dreimal stärkern Masse aus, als sein schwaches Heer war, das nur aus den Divisionen Morand, Gudin und Friant bestand. Ungeachtet des augenscheinlichen Angriffs, der ihn bedrohte, wurde Davoust doch nicht von Bernadotte unterstützt, der sich nach Dornburg begab und sich auf die Befehle des Kaisers berief, der die Gefahr nicht kannte, in welcher der Marschall Davoust im Gefechte mit so ungleichen Kräften schwebte. Das Bulletin beobachtete ein Schweigen über dieses sonderbare Benehmen; vielleicht hätte es gesprochen, wenn Davoust, durch einen unbegreiflichen Abfall sich selbst überlassen, den Streichen des Feindes unterlegen hätte, aber das Recht zu begnadigen ist auch ein Vorrecht des Siegers und andere Geschicke erwartete Bernadotte. Davoust, der in diesem Gefechte, einem der schönsten Trophäen des französischen Heeres, die Talente und den Charakter eines geschickten Feldherrn gezeigt hatte, wurde mit dem Namen eines Herzogs von Auerstädt belohnt. Dieser in Zukunft in den militärischen Jahrbüchern unsterbliche Name ist derjenige, welchen die Preußen dieser Schlacht gaben, wahrscheinlich weil der König dort mit den alten Generalen Friedrichs II. befehligt hatte. Aber in Frankreich wird der Name Jena, wo der Kaiser kommandirte, stets an den doppelten Sieg erinnern, welchen Napoleon und sein Lieutenant davon trugen.

Die Preußen verloren die beiden Schlachtfelder ungefähr funfzig tausend Mann an Getödteten und Gefangenen, drei hundert Feuerschlünde, sechzig Fahnen und alle ihre Magazine. Unter den Gefangenen befinden sich sechs tausend Sachsen und drei hundert Offiziere, welche sich Napoleon vorstellen läßt und ihnen sagt, daß er, als er die Waffen ergriffen, den Zweck gehabt habe zu verhindern, daß die sächsische Nation der preußischen Monarchie nicht einverleibt würde. Er bewilligt ihnen, so wie den Soldaten, die freie Rückkehr in ihr Vaterland. Diese Offiziere verpflichten sich schriftlich, niemals die Waffen gegen Frankreich und seine Verbündeten zu führen. Sie kehren nach Sachsen mit einer Proklamation

zurück, in welcher Napoleon sich als den Beschützer der sächsischen Nation erklärt. Der Kaiser Napoleon erinnerte sich hier an die Einnahme von Faënza, wo der General Bonaparte die römischen Gefangenen ebenfalls zurückschickte und der Republik nützliche Freunde daraus machte. Seine Gegenwart in Weimar, wohin er sich den 15ten begab, zog ihm die Dankbarkeit der herzoglichen Familie zu. Er war im Palaste abgestiegen, wo er von der regierenden Herzogin empfangen wurde, deren Gemahl eine preußische Division befehligte. „Sie haben Ihren Gemahl gerettet, Madame," sagte er zu dieser Fürstin; „Sie haben ihn gerettet, weil Sie blieben und Vertrauen zu mir hatten; ich verzeihe ihm um Ihretwillen." Das zu Posen mit dem Churfürsten geschlossene Bündniß knüpfte bald darauf alle Zweige des Hauses Sachsen an Napoleon.

Die alten Waffengefährten Friedrichs fanden fast Alle zu Jena ihren Tag. Der Herzog von Braunschweig, dessen lächerliches Manifest die französische Nation im J. 1792. so übermüthig beschimpft hatte, der Feldmarschall Möllendorf und der General-Lieutenant Schmettau, welche gefährlich verwundet wurden, sollten diese Vernichtung des militärischen Ruhms nicht überleben, den sie unter dem großen Könige gegründet hatten. Der Prinz Heinrich von Preußen und der General Rüchel wurden ebenfalls verwundet, während das französische Heer nur einen General, fünf Obersten und ungefähr 12,000 Mann, sowohl an Getödteten als Verwundeten, auf den beiden Schlachtfeldern zu bedauern hatte.

Den zweiten Tag nach der Schlacht läßt der König von Preußen, der ohne Heer floh, auf einen Waffenstillstand antragen. Napoleon antwortet, daß es nach einem Siege unmöglich sey, dem Feinde die Zeit zum Sammeln zu lassen. An demselben Tage wurde der General Kalkreuth, einer der tapfersten Gefährten Friedrichs II., in dem Gefechte von Greussen von dem Marschall Soult, der ihm ebenfalls den Waffenstillstand abgeschlagen hatte, fast gänzlich aufgerieben und nebst dem königlichen Flüchtling von Auerstädt bis nach Magdeburg verfolgt. Den 18ten October ergab sich Erfurt durch Kapitulation an den Großherzog von Berg und lieferte in

unsere Hände hundert und zwanzig Stück Geschütz, ungeheure Magazine und vierzehn tausend Kriegsgefangene. Unter ihnen zählt man den Marschall Möllendorf, der zu Jena tödtlich verwundet worden, den Prinzen von Oranien, den heutigen König der Niederlande, und vier Generale. Am 17ten, in dem Gefecht von Halle, wollte der Fürst von Ponte-Corvo seine Unthätigkeit von Dornburg wieder gut machen; er brachte der preußischen Reserve unter den Befehlen des Herzogs Eugen von Würtemberg die vollkommenste Niederlage bei, nahm ihr vier und dreisig Stück Geschütz, vier Fahnen und fünf tausend Mann nebst zwei Generalen ab. Den 18ten besetzt der Marschall Davoust Leipzig. Napoleon ist zu Merseburg. Er besucht das Schlachtfeld von Roßbach, das von dem von Jena nicht sehr entfernt ist. Glücklich, Frankreich gerächt zu haben, befiehlt er, daß die von Friedrich II. zum Andenken der Niederlage der Franzosen (am 5ten November 1757) errichtete Säule nach Paris geschafft werde, um dieses Denkmal des Unglücks unserer Heere in ein Siegeszeichen zu verwandeln. Auch wurde am 18ten der General Blücher, der mit seinen Truppen den 14ten entgangen war, zu Weissensee von dem Kavallerie-General Klein auf seiner Flucht aufgehalten, den er auf sein Ehrenwort das Bestehen eines Waffenstillstandes vorzugeben wagt. So täuscht Blücher auf eine unendliche Weise das Zutrauen des französischen Generals und das Heer nimmt es über sich, diesen militärischen Meineid zu bestrafen.

Am folgenden Tage kommt der Großherzog von Berg zu Halberstadt an und überschwemmt die Ebene von Magdeburg mit seiner Reiterei. Die unglückliche Königin von Preußen erfährt auch von ihrer Seite das Schicksal des Kriegs, welchen sie entzündet hat. Von Stadt zu Stadt fliehend befindet sie sich den 19ten zu Stettin, den 20sten zu Küstrin; kein Ort kann ihr eine sichere Freistätte darbieten. Napoleon, welchem der Marschall Lannes nach Dessau vorausgeht, hat sein Hauptquartier in dieser Stadt aufgeschlagen. Dort endlich erreicht der Marquis Luccheſini den Sieger und erhält die Erlaubniß, ihm einen Brief des Königs zu überreichen. Der Großmarschall wird beauftragt, mit diesem Minister zu

unterhandeln. Von Dessau begiebt sich Napoleon nach Wittenberg, wo er seinen Lieutenant von Auerstädt wiederfindet. An demselben Tage zieht der König von Holland mit der Vorhut des Nordheeres in Göttingen ein und der Platz Anklam weicht den Angriffen des Generals Becker. Das kaiserliche Hauptquartier soll den 25sten nach Potzdam verlegt werden. Den 24sten setzen sich die Marschälle Lannes, Lefebvre und Bessières dort mit der Garde fest. Napoleon denkt vor Allem daran, das Grab des großen Friedrichs zu besuchen, wie Alexander das Grab des Achilles besuchte. Er nahm den Degen des Helden des 18ten Jahrhunderts, die Generalsbinde, welche er im siebenjährigen Kriege trug und sein Cordon des Schwarzen Adlerordens. „Das ist mir lieber als zwanzig Millionen," rief Napoleon. „Ich werde sie den Invaliden schicken; die alten Soldaten aus dem hanöverischen Kriege werden mit religiöser Achtung Alles das aufnehmen, was einem der ersten Feldherrn gehört, deren Andenken die Geschichte aufbewahren wird." Der Schimpf von Roßbach war wohl gerochen!

In dem Augenblicke, wo Napoleon zu Potzdam anlangte, ergab sich die bekannte Festung Spandau an den Marschall Lannes; sie hatte eine tapfere Besatzung, Vorräthe und wohlbewaffnete Werke, und konnte die Ehre einer schönen und langen Vertheidigung erlangen; der Platz war nur erst am Tage zuvor von dem General Bertrand eingeschlossen worden und man fand darin vier tausend mit Sattel und Zeug versehene Pferde, welche dazu dienten, vier tausend Dragoner zu Fuß beritten zu machen. Als ein öffentliches Zeichen der Zufriedenheit des Kaisers, erhielt der Marschall Davoust die Ehre, zuerst in die Hauptstadt Friedrichs einzuziehen. Fünf hundert Stück Geschütz und eine unermeßliche Menge Waffen und Munition fallen in die Gewalt der Franzosen. Der Marschall Ney blokirt Magdeburg, den großen Kriegsplatz Preußens, der ein Heer in sich schließt. Der Marschall Soult ist über die Elbe gegangen und treibt den Feind vor sich her; der Fürst von Ponte-Corvo steht zu Brandenburg, der Marschall Mortier zu Fulda. Nach einem schönen Kavallerie-Gefecht zu Zehdenik zwingt der Großherzog von Berg zu

Wignendorf die Gendarmen des Königs, die Waffen nieder zu legen. Denselben Tag, den 27sten October empfängt Napoleon, welchem seine Reitergarde vorausgeht, während er selbst mit seinem glänzenden Gefolge zwischen den Chasseurs und den Grenadieren reitet, zu Berlin, unter dem für Friedrich II. errichteten Triumphbogen die Huldigungen der Munizipalität und steigt im Alten-Palaste ab, wo die Erbprinzessin von Hessen-Kassel, im Augenblicke ihrer Niederkunft, sich durch die Macht der Umstände in einem Zustande gänzlicher Entblösung befand. Der Kaiser sah sie zwar nicht, aber er beauftragte den Oberstallmeister, sie über ihre Lage zu beruhigen und ihr eine Summe einzuhändigen nebst dem Versprechen einer Bewirthung, so lange sie im Palaste bleiben würde. Das Glück, welches Napoleon mit so viel Gunstbezeugungen überhäufte, daß man sagen konnte, es wäre in seinen Dienst getreten, bot ihm an dem nämlichen Tage die Gelegenheit dar, durch eine der schönsten Handlungen der Milde, welche je den Charakter eines siegreichen Monarchen geehrt haben, von den Erschütterungen eines solchen Ruhmes auszuruhen.

Der Fürst Hatzfeld, der Civil-Gouverneur von Berlin und bekannt als einer der eifrigsten Anstifter des Krieges, hatte sich beeifert, dem Kaiser alle Civil- und Militär-Beamte der Hauptstadt vorzustellen. „Zeigen Sie sich nicht vor mir," sagte ihm der Kaiser, „ich bedarf Ihrer Dienste nicht; ziehen Sie sich auf Ihre Güter zurück." Wenige Augenblicke darauf wurde der Fürst verhaftet. Ein Brief, in welchem er den König von den Bewegungen des französischen Heeres unterrichtete, war aufgefangen und dem Kaiser überreicht worden. Das Verbrechen des Verraths war hinlänglich erwiesen; eine Militär-Kommission sollte den Schuldigen bestrafen, als die Fürstin Hatzfeld sich Napoleon zu Füßen warf und betheuerte, daß ihr Gemahl einer solchen Treulosigkeit unfähig wäre. „Sie kennen seine Handschrift," sagte Napoleon, indem er ihr den Brief des Fürsten überreichte, „urtheilen Sie selbst, Madame." Die Fürstin las den Brief und fiel ohnmächtig nieder. Der Zustand ihrer vorgerückten Schwangerschaft vergrößerte noch das Elend wie

die Theilnahme an ihrer Lage, welche den Kaiser lebhaft bewegt hatte. Endlich erlangte die Fürstin durch die angewendeten Hülfsmittel ihr Bewußtseyn wieder. „Hier Madame," sagte ihr Napoleon, „dieser Brief ist der einzige Beweis, den ich gegen Ihren Gemahl habe; werfen Sie ihn ins Feuer." So wurde der Fürst Hatzfeld gerettet.

Nichts natürlicher ohne Zweifel als daß Napoleon in seiner eigenen Hauptstadt einem Franzosen verziehen hätte, der des Verrathes überführt worden; er hat während seines ganzen Regentenlaufes, von seiner Gelangung zum Konsulat bis ins J. 1814 u. 1815. eine Art großmüthige Gleichgültigkeit gegen Verschwörer und Verräther, selbst auf Kosten der Staatsraison und vielleicht der Wohlfahrt Frankreichs bewiesen. Aber durch den Sieg allein zum Herrn des Schicksals eines Landes geworden, wo das Betragen des Monarchen und seines Hofs, wo der kürzliche Meineid des Generals Blücher, den Zorn des Siegers im höchsten Grade reizen mußten, beging Napoleon, wenn er denselben besiegte, besonders wenn das Beispiel einer gesetzlichen Srenge an einem hohen Beamten der preußischen Monarchie wenigstens eine nothwendige Politik werden konnte, eine erhabene Handlung, welche der Geschichte eine ihrer schönsten Seiten und der Malerei eins ihrer schönsten Erzeugnisse liefern mußte. Die großen Charaktere haben große Geheimnisse, die sie nur allein zu enthüllen fähig sind.

Napoleon, Herr der Hauptstadt und Eroberer des Königreichs des Großen Friedrichs, dessen leidenschaftlicher Bewunderer er war, versäumte nicht, aus dem kaiserlichen Lager zu Potzdam eine jener Proklamationen zu datiren, eine Rechenschaft, die er vom Siege ablegte, welche seine Heere für ihre Triumphe belohnte und zu neuen Heldenthaten entzündete.

„Soldaten!

Ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt und dem Zutrauen des französischen Volkes auf eine würdige Weise entsprochen. Ihr habt die Entsagungen und Beschwerden mit eben so viel Muth ertragen, als ihr mitten in den Kämpfen Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit gezeigt habt. Ihr seyd die wür-

digen Vertheidiger meiner Krone und des Ruhms des großen Volks; so lange ihr von diesem Geiste beseelt seyd, kann euch nichts widerstehen. Die Kavallerie hat mit der Infanterie und der Artillerie gewetteifert. Ich weiß in Zukunft nicht, welcher Waffe ich den Vorzug geben soll. Ihr seyd Alle gute Soldaten. Hier ist das Resultat unserer Arbeiten:

„Eine der ersten Mächte Europa's, welche es unlängst wagte, uns eine entehrende Kapitulation vorzuschlagen, ist vernichtet. Die Wälder, die Engpässe Frankens, die Saale, die Elbe, welche unsere Väter nicht in sieben Jahren überschritten hätten, wir haben sie in sieben Tagen überschritten und in diesem Zwischenraume vier Gefechte und eine große Schlacht geliefert. Wir sind zu Potzdam, zu Berlin, dem Rufe unserer Siege vorausgegangen. Wir haben sechzig tausend Gefangene gemacht, fünf und sechzig Fahnen genommen, unter ihnen die der Garden des Königs von Preußen; sechs hundert Stück Kanonen, drei Festungen und mehr als zwanzig Generale. Und dennoch bedauert mehr als die Hälfte unter euch, noch keinen Flintenschuß gethan zu haben. Alle Provinzen der preußischen Monarchie bis an die Oder sind in unserer Gewalt.

„Soldaten, die Russen rühmen sich gegen uns zu marschieren; wir wollen ihnen entgegengehen; wir wollen ihnen, die Hälfte des Weges ersparen. Sie werden Austerlitz mitten in Preußen wieder finden. Eine Nation, welche die Großmuth so bald vergessen hat, die wir nach jener Schlacht gegen sie ausübten, wo ihr Kaiser, ihr Hof, die Ueberreste ihres Heeres, ihr Heil nur der Kapitulation verdankten, welche wir ihnen bewilligt haben, ist eine Nation, die nicht mit Erfolg gegen uns kämpfen kann.

„Doch während wir den Russen entgegen marschieren, werden neue Heere, die im Innern des Reichs gebildet werden, unsere Stelle einnehmen, um unsere Eroberungen zu bewachen. Mein ganzes Volk ist aufgestanden, im Unwillen über die entehrende Kapitulation, welche die preußischen Minister uns in ihrem Wahnsinne vorgeschlagen haben. Wir werden künftighin nicht mehr das Spielwerk eines verrätherischen Friedens seyn und wir werden die Waffen nicht eher nie-

derlegen, als bis wir die Engländer, diese ewigen Feinde unserer Nation, gezwungen haben, dem Plane, das Festland zu beunruhigen, und der Tyrannei der Meere zu entsagen.

„Soldaten, ich kann die Gesinnungen, welche ich gegen euch hege, nicht besser ausdrücken, als wenn ich euch sage, daß ich für euch in meinem Herzen die Liebe fühle, welche ihr mir alle Tage beweist."

Nicht zufrieden mit diesen Zeugnissen und diesen Danksagungen an alle die Tapfern im Allgemeinen, bewilligt Napoleon, am Tage nach seinem Einzuge in Berlin, bei einer Heerschau dem Korps des Marschalls Davoust Belohnungen jeder Art und ertheilt ihnen gewisser Maasen einen Vorzug an Ruhm selbst vor den Soldaten, welche unter seinen Augen gefochten haben. So war er auf seine Lieutenants eifersüchtig!

Jeder Tag dieses erstaunenswürdigen Feldzugs ist durch einen oder mehrere Erfolge bezeichnet. Den 28sten October zwingt der Großherzog von Berg in dem Gefechte von Prenzlow den Prinzen von Hohenlohe, welcher dem alten Herzog von Braunschweig im Oberbefehle gefolgt ist, zu einer Kapitulation. Dieser Fürst defilirt vor dem französischen General an der Spitze von sechzehn tausend Mann Infanterie, sechs Regimentern Kavallerie, dem Kern des preußischen Heeres mit sechzig Stück Geschütz und fünf und vierzig Fahnen vorbei. Diese Kapitulation ist nicht ohne Bewegungen der Wuth und des Unwillens von Seiten der Preußen beschlossen worden; aber von allen Seiten eingeschlossen, mußten sie entweder bis auf den letzten Mann umkommen oder sich ergeben, und ihr Anführer glaubte nicht, so viele Tausende seinem persönlichen Ruhme aufopfern zu dürfen. Nach diesem glänzenden Gefechte schreibt der Kaiser, der wie Cäsar denkt, an den Großherzog von Berg: „Es ist nichts gethan, so lange noch zu thun übrig bleibt. Sie haben eine Kolonne von acht tausend Mann unter den Befehlen des Generals Blücher überflügelt. Möge ich bald erfahren, daß sie ein gleiches Schicksal getroffen hat."

Den 29sten streckten 6000 Mann zu Pasewalk vor dem General Milhaud die Waffen, der dreizehn hundert Pferde

befehligt; den 29sten ergiebt sich auch die feste Stadt Stettin mit einer Besatzung von 6000 Mann und hundert und sechzig Stück Geschütz an den General Lasalle, der an der Spitze einiger Eskadrons erscheint. Niemals hatte man schwache Kavallerie-Kolonnen Divisionen von den beiden Waffenarten und wohl versehene Plätze wegnehmen sehen. Die Uebergabe von Stettin sichert den französischen Heeren eine Verbindung auf der Oder. Jeder Tag raubt dem König von Preußen eine Division, oder eine Festung, oder einen Verbündeten.

Den ersten November ergiebt sich Küstrin mit 4000 Mann und neunzig Stück Geschütz an den Marschall Davoust und überläßt uns den ganzen Lauf der Oder. Schon hatten wir das Gebiet von Braunschweig besetzt; den Tag zuvor hatte der Marschall Mortier ebenfalls Hessen-Kassel überzogen und der Churfürst, der mit Recht als ein Feind Frankreichs behandelt wurde, uns seine Artillerie, seine Magazine, seine Zeughäuser, seine Truppen und sein Museum überlassen, das eins der schönsten von Europa ist. Eine kleine Waffenthat, die an sich von keiner Bedeutung wäre, verdient jedoch einige Aufmerksamkeit. Zwölf hundert Schweden, welche vor überlegenen Streitkräften flohen, erzwangen am 3ten November den Eintritt in Lübeck, um sich daselbst einzuschiffen; eine Abtheilung erreichte Travemünde, wo sie von dem Fürsten von Ponte-Corvo gefangen genommen wurde. Man behauptet seitdem, daß dieser damals unbemerkte Vortheil der Ursprung des Entschlusses war, der drei Jahre später dem Marschall Bernadotte zum Erben des Thrones von Schweden berief.

Unterdessen hatte der General Blücher Mittel gefunden, seine Division mit den von dem Herzog von Braunschweig-Oels und dem Herzog von Weimar, der in seine Staaten zurückkehrte, befehligten Divisionen zu vereinigen. Blücher hatte außerdem eine Menge kleiner Korps an sich gezogen und mit dieser ziemlich beträchtlichen Truppenmasse wollte er es versuchen, sich einen Weg nach Graudenz zu öffnen, wo der König noch an der Spitze von 15000 Mann steht. Aber er kann sich der vereinigten Verfolgung des Großherzogs von Berg und der Marschälle Soult und Bernadotte nicht entzie-

hen. Umsonst versucht er es, sich auf Anklam und dann auf Rostock zu wenden; überall ist man ihm zuvorgekommen und er hat kaum noch die Zeit, sich nach Lübeck zu werfen, wo er den 5ten anlangt. Von den drei Marschällen verfolgt, bleibt ihm nur dieser Tag zu seiner Verschanzung übrig. Den 6ten und 7ten werden die schrecklichen Gefechte innerhalb und außerhalb der Mauern dieser Stadt geliefert. Soult zwingt den Feind durch das Mühlenthor, Bernadotte durch das der Trave; und zwischen diesen beiden rückt der Großherzog von Berg mit seiner ungestümen Kavallerie vor. Die Preußen vertheidigen jeden Fußbreit in den Straßen, auf den Plätzen, in den Werken, in den Häusern. Alles wird erstiegen, durchbrochen, zerstört. Des Blutbades müde vereinigen sich die Sieger im Mittelpunkte der Stadt. Der erste Tag giebt den Franzosen die Stadt Lübeck, vier tausend Gefangene und sechzig Kanonen. Den 7ten mußten der General Blücher und der Herzog von Oels zu Ratkau kapituliren, und 518 Offiziere, 11 Generale, 60 Fahnen, 4000 Pferde, mehr als 20,000 Mann, die ganze Artillerie, mit einem Worte, Alles, was dem Tage von Jena und Auerstädt entgangen war, fiel den Franzosen in die Hände.

Den Tag nach der Einnahme von Lübeck ergiebt sich der große Waffenplatz Preußens, Magdeburg, nachdem es von dem Marschall Ney beschossen worden war. Man findet daselbst zwanzig Generale, sechzehn tausend Mann, die Ueberreste von hundert und siebenzig Bataillons, acht hundert Feuerschlünde und unermeßliche Magazine. Die Einwohner, welche vom Anfange an diesem Anti-National-Kriege entgegen waren und durch das Bombardement, welches der Marschall Ney begonnen, in Schrecken gesetzt wurden, hatten die Besatzung gezwungen (?), einer Vertheidigung zu entsagen, welche die Ehre des Vaterlandes nicht mehr rettete und ihre häuslichen Interessen gefährdete. Die Nachricht von der Kapitulation von Magdeburg, welche in aller Eile von dem Baron Saint-Aignan, dem Adjutanten des Fürsten von Neufchâtel nach Berlin gebracht wurde, verhindert den Kaiser, den Frieden zu unterzeichnen, der zwischen dem Großmarschall Duroc und dem Marquis von Luccheſini unterhandelt wurde. Eine

Stunde später und dieser Friede war geschlossen. Der Kaiser verlangt von Preußen und seinen Verbündeten eine Kontribution von hundert und sechzig Millionen.

Zweites Kapitel.

Napoleon zu Berlin. — Kontinental-Sperre. — Napoleon zu Posen. — Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland. — Friede mit Sachsen. — Der Churfürst erhält den Königstitel.

Die Einnahme von Magdeburg und Lübeck endigen den Feldzug durch den gänzlichen Besitz der Erbstaaten des Hauses Brandenburg; aber die Eroberung der Monarchie ist noch nicht vollständig; es bleibt noch Schlesien und das Preußische Polen übrig. Diese letzte Provinz soll der Schauplatz des Kriegs werden; der König hat jenseits der Weichsel die Ueberreste seines Heeres vereinigt und eben dort erwartet dieser Fürst seinen nordischen Verbündeten. Rußland hat nicht glauben können, daß in sechs Wochen das ganze militärische Königreich Preußen gänzlich besetzt und entwaffnet seyn könnte. Es glaubt zeitig genug anzukommen, wenn es seine Fahnen in den ersten Tagen des Novembers zeigt; aber die Franzosen, welche kein Hinderniß mehr aufhalten konnte, setzten ihren siegreichen Marsch fort. Den 9ten November unterhandelte die Hauptstadt Oberschlesiens, Glogau, welches von dem Prinzen Jérôme eingeschlossen war, wegen seiner Uebergabe. Den 10ten empfing die Hauptstadt von Groß-Polen, Posen, den Marschall Davoust in ihren Mauern. Die Russen berühren endlich das Terrain, welches ihnen Napoleon, der am ersten October die Ufer des Rheins verlassen hatte, an denen der Weichsel bereitet hat. Das russische Heer, welches seit der Vernichtung seines Verbündeten und dem Verschwinden der schwedischen Truppen, allein die ganze Koalition bildet, langt den 11ten November in der Vorstadt von Warschau, in derselben Vorstadt Praga an, deren Bewohner das Niedermetzeln einer ganzen Volksmenge von denselben Russen nicht vergessen haben, welche sie weit entfernt

sind, als Befreier aufzunehmen. Den folgenden Tag zog der General Beningsen, dessen Name sich ebenfalls mit einer unglücklichen Begebenheit verknüpft, in Warschau ein, wo seine Truppen nicht bleiben sollen.

Unterdessen war aus den zwischen dem Großmarschall Duroc und dem Marquis Lucchesini fortgesetzten Unterhandlungen ein Waffenstillstand erfolgt, nach welchem der König von Preußen sich verpflichtete, den Franzosen die noch nicht unterworfenen Plätze zu übergeben. Die Konvention war den 16ten zu Charlottenburg unterzeichnet worden; während man die Ratifikation Friedrichs erwartete, sollte der Krieg die Thore der Städte zum Oeffnen zwingen, die mitten unter der französischen Okkupation sich selbst überlassen waren. Denselben Tag nahm der General Loison im Namen des Königs von Holland von den Ländern Münster, Osnabrück, Lingen und Tecklenburg Besitz. Den 18ten kapitulirte Czenstochau, ein fester Platz an der äußersten Grenze von Preußisch-Polen. Den 19ten nahm auch der Marschall Mortier von Hambnrg für den Kaiser Besitz. Es ist der Krieg gegen England, welchen er auf dem ganzen Gestade der Nord- und Ostsee kräftig fortsetzt. Bremen, die Herzogthümer Meklenburg und Hanover werden besetzt. Wenige Tage nachher verschließt ein allgemeines Embargo die Elbe und die Weser, so wie die vormals hanseatischen Häfen dem Handel der Feinde Frankreichs. Zwei zu Berlin gegebene Dekrete bedrohen sie zu gleicher Zeit: das eine organisirt die Nationalgarde Frankreichs und ruft zur Bildung ihrer Kohorten die Bürger von zwanzig bis sechzig Jahren sowohl zu dem Dienste im Inneren als von Außen; das andere vom 21sten November errichtet das bekannte Kontinental-System, welches die brittanischen Inseln in Blokadezustand erklärt und die Wegnahme aller englischen Waaren auf das Gebiet Frankreichs, auf die Länder, welche es erobert hat, und auf seine Verbündeten ausdehnt. Dieses Dekret bewegt die Welt; die Erschütterung, welche es plötzlich in Europa hervorbringt, ist nicht zu berechnen. Anfangs betrachtet man diese erstaunende Verfügung als eine Handlung der Gewaltthätigkeit oder als eine große politische Ketzerei; aber Napoleon weiß, daß er das Ziel getroffen hat. Und in der That —

ohne den Krieg mit Spanien, ohne den mit Rußland, welche beide von England erregt und genährt wurden, um dieses Dekret zu bekämpfen, zerstörte diese Kontinental-Blokade, wenn sie zwei Jahre länger dauerte, die brittische Macht. Sie allein in Europa kennt ihre ganze Gefahr, besonders nachdem sie alle Hansestädte und die Flüsse der Nord- und Ostsee in der Gewalt der Franzosen sieht. Jetzt soll der Krieg, welchen Großbrittanien erregt hat, auf diesem Lande selbst lasten und acht Jahre lang soll es die Strenge der Beschlagnahme in Europa erfahren.

Die Besitznahme von Preußen geht fort. Hameln ergiebt sich durch Kapitulation mit 9000 Mann und beträchtlichen Magazinen; die Festung Plassenburg im Franken öffnet ebenfalls ihre Thore. Den 25sten verläßt Napoleon Berlin, um sich an den Ort seiner neuen militärischen Operationen zu begeben. Der Sieger von Austerlitz will Alexandern den Sieger von Jena zeigen. Den 27sten ist er zu Posen. Den folgenden Tag zieht der Großherzog von Berg zu Warschau ein. Der General Benningsen hat die Schlacht, welche man ihm anbot, nicht angenommen und ist über die Weichsel zurückgegangen, deren Brücke er hinter sich abbrennt. Den ersten December richtet Napoleon folgende Proklamation an sein Heer:

Soldaten!

Es ist heute um diese nämliche Stunde ein Jahr, daß ihr euch auf dem denkwürdigen Schlachtfelde von Austerlitz befandet. Die russischen Bataillons ergriffen in ihrem Schrecken die Flucht oder ergaben sich umzingelt ihren Besiegern. Am folgenden Tage ließen sie Worte des Friedens hören; aber sie waren trügerisch. Durch die Wirkung einer vielleicht verdammlichen Großmuth den Unfällen einer dritten Koalition kaum entgangen, haben sie eine vierte angesponnen. Aber der Verbündete, auf dessen Taktik sie ihre vornehmste Hoffnung gründeten, ist schon nicht mehr! Seine festen Plätze, seine Hauptstädte, seine Magazine, seine Zeughäußer, zwei hundert und achtzig Fahnen, sieben hundert Stück Feldgeschütz, fünf große Kriegsplätze, sind in unserer Gewalt. Die Oder, die Warthe, die Wüsten Polens, die schlechte

Witterung, haben uns nicht einen Augenblick aufhalten können. Ihr habt Allem getrotzt, Alles überstiegen und Alles floh bei eurer Annäherung.

Umsonst haben die Russen die Hauptstadt von diesem alten und berühmten Polen vertheidigen wollen; der französische Adler schwebt über der Weichsel. Indem euch der tapfere und unglückliche Pole sieht, glaubt er die Legionen Sobieski's wieder zu sehen, welche von ihrem merkwürdigen Zuge zurückkehren. Soldaten! wir werden die Waffen nicht niederlegen, bis daß nicht der allgemeine Friede die Macht unserer Verbündeten befestigt und gesichert, und unserm Handel seine Freiheit und seine Kolonien zurückgegeben hat. Wir haben an der Elbe und der Oder, Pondichéry, unsere Niederlassungen in Indien, das Vorgebirge der guten Hoffnung und die spanischen Kolonien erobert. Wer möchte den Russen das Recht geben zu hoffen, daß sie das Schicksal lenkten? Wer möchte ihnen das Recht geben, so gerechte Entwürfe umzustürzen? Sie und wir, sind wir nicht die Soldaten von Austerlitz?"

Dieser letzte Satz ist sowohl dem Gedanken als dem Gefühl nach erhaben. Napoleon besaß im höchsten Grade die Beredtsamkeit seiner eignen Thaten. Sein Heer machte in seinen Proklamationen einen ziemlich vollständigen Kursus der Politik, damit es die Ursachen und den Zweck des Krieges begreifen lernte, den es mit so viel Tapferkeit führte. Frankreich wurde ebenfalls in das ganze Vertrauen der Beschwerden des Kaisers gegen seine Feinde eingeweiht. So hatte er in seiner Botschaft an den Senat von 21sten November gesagt: . . . „Auch sind wir, ungeachtet unserer triumphirenden Lage, in unseren letzten Unterhandlungen mit England, weder durch die Anmaßung seiner Sprache, noch durch die Ofer, welche es uns hat auflegen wollen, aufgehalten worden. Die Insel Malta, an welche sich, so zu sagen, die Ehre dieses Krieges knüpfte und welche, gegen die Verträge von England zurück gehalten, die erste Ursache desselben war, wir haben sie abgetreten. Wir haben eingewilligt, daß zu dem Besitze von Ceylon und dem Reiche von Mysore England das Vorgebirge der guten Hoffnung hinzufügte . . ."

Nach diesen beiden Bewilligungen der beiden vornehmsten Klauseln des Vertrags von Amiens ist es nicht mehr erlaubt zu zweifeln, erstens daß Napoleon den Frieden nicht aufrichtig gewollt hätte und dann, daß dieser allgemeine Friede abgeschlossen worden wäre, wenn Fox gelebt hätte!

Große Lagen flößen große Ideen ein. Zu Posen war es, wo Napoleon am 2ten December dekretirte, daß auf dem Platze der Kirche la Magdeleine seinen Tapfern ein Denkmal mit der Inschrift errichtet werden sollte: Der Kaiser Napoleon den Soldaten des Heeres. Dort sollten auf marmornen Tafeln die Namen aller Krieger aufgezeichnet werden, welche in den Schlachten von Ulm, Austerlitz und Jena gewesen waren, und auf Tafeln massiven Goldes die Namen aller derer, welche auf den Schlachtfeldern umgekommen waren u. s. w. Unter einer Republik hätte die Inschrift gelautet: Den Heeren das dankbare Vaterland; die Namen der Tapfern wären in den Stein eingegraben worden und das Denkmal hätte sich erhoben. Aber das Dekret von la Magdeleine wurde mitten unter dem Siege, in einer Hauptstadt des Feindes und am Jahrstage der Krönung und der Schlacht von Austerlitz gegeben. Es sollte das Gepräge des Genies an sich tragen, welches dasselbe zu einer so merkwürdigen Epoche bekannt machte, und in der Pracht seiner Verfügungen wenn auch schon weit geringere Schwierigkeiten zu seiner Erhebung finden, als in dem Kampfe auf Leben und Tod zwischen zwei Regiernngen.

An demselben Tage, wo dieses berühmte Dekret erschien, öffnete die feste Stadt Glogau ihre Thore dem General Vandamme nach einem Bombardement von einigen Stunden.

Unterdessen hatte sich der Großmarschall Duroc von Posen nach Osterode begeben, um den zu Charlottenburg abgeschlossenen Waffenstillstand von dem Könige von Preußen ratifiziren zu lassen. Aber dieser Fürst erklärte ihm, daß die Russen die ihm noch übrig bleibenden Staaten besetzt hielten, und daß er daher den Waffenstillstand nicht anerkennen könnte, weil ihm die Mittel fehlten, die Bedingungen desselben zu erfüllen.

Der Krieg ließ den Monarchen, welcher nach dem Feldzuge von Jena in einen neuen Kampf verwickelt war, die Sorge für die äußere Politik nicht vernachlässigen; niemals waren die Verbindungen zwischen Frankreich und der Ottomanischen Pforte so enge gewesen. Napoleon hatte das große Interesse nicht aus dem Auge verloren, die Freundschaft, welche er gegen den Diwan hegte, zum Nachtheile Rußlands ausschlagen zu lassen. In einem Berichte des Fürsten von Benevento, von Berlin datirt, hatte dieser Minister dem Kaiser gesagt: .... „Ihre Majestät haben nicht die Freiheit, den Bewegungen Ihrer Großmuth zu folgen. Der Hang, welcher Sie den Frieden wünschen läßt, macht es Ihnen zum Gesetz, sich keiner Ihrer Eroberungen zu begeben, bis nicht die gänzliche und absolute Unabhängigkeit des Ottomanischen Reiches, eine Unabhängigkeit, welche das vornehmste Interesse Frankreichs ist, anerkannt und garantirt sey. ...“

Napoleon erfährt den 7ten December zu Posen, daß die Feindseligkeiten zwischen den Türken und Russen ausgebrochen sind und daß diese in der Moldau die Städte Choczim, Bender und Jassy weggenommen haben. Aber ihre schwachen Eroberungen, anstatt die Ottomanen zu entmuthigen, haben nur ihren Unwillen erregt und das vollständige Gelingen der Sendung des Generals Sebastiani bei dem Sultan Selim bewirkt. Den 30sten December ertönte das Kriegsgeschrei in allen Moscheen von Konstantinopel und der Einfall des Generals Michelson in die Moldau, verbunden mit den energischen Rathschlägen Sebastiani's, kommt den Franzosen zu Statten, indem es einen Theil der russischen Truppen in der Ferne beschäftigt.

Unterdessen steigt das Heer, welches diese Macht nach Polen geschickt hat, auf 160,000 Mann. Napoleon, der sich nie überraschen läßt, hat die Größe der Zurüstungen Rußlands gegen ihn beurtheilt und bereitet sich vor, alle seine Kräfte brauchen zu können, indem er neue Opfer von Frankreich verlangt. Als Antwort auf die kaiserliche Botschaft hat der Senat ein Aufgebot von 80,000 Konscribirten bewilligt. Die beiden Kaiser sollen bald an der Spitze beträchtlicher Massen streiten und große Anstrengungen bezeichnen

den Kampf, der beginnen soll. So werden die Kriegsoperationen, ungeachtet der Strenge der Jahreszeit, fortgesetzt. Der General Benningsen hat sich auf Pultusk zurückgewendet, wo er, in der Absicht, die Offensive wieder zu ergreifen, seine Vereinigung mit den andern Armeekorps bewerkstelligt hat.

Den 11ten December wird zu Posen ein Friedens- und Allianz-Vertrag zwischen Napoleon und dem Churfürsten von Sachsen geschlossen. Kraft dieses Vertrages erhält dieser Fürst den Königstitel und tritt in den Rheinbund. Sein Kontingent besteht aus 20000 Mann. Einige Tage darauf (den 15ten) werden die fünf Linien des Hauses Sachsen vermittelst eines Vertrages ebenfalls in den Rheinbund aufgenommen, ein unermeßlicher Vortheil für den schlesischen Feldzug! Die vortreffliche sächsische Reiterei, welche Napoleon bis zum Schlachttage von Leipzig tapfer und loyal nannte, und der Reichthum der sächsischen Provinzen bieten seinen Heeren in den schwierigen Zeiten mächtige Hülfsmittel dar. Mit Vergnügen hat Napoleon auf das Haupt des Patriarchen der deutschen Fürsten eine Krone gesetzt. Die moralische und politische Wirkung dieser Erhebung ist, einen Theil der Hochachtung, welche sich seit langer Zeit an die Tugenden dieses würdigen Fürsten knüpft, auf ihren Urheber zurückzuwerfen. Das System des Rheinbundes dehnt sich so zu einem System germanischer Konföderation aus, daß es an die Zeiten Karls des Großen erinnert.

Es finden zwischen den Franzosen und Russen vielmehr Kriegsbewegungen als wirkliche Operationen statt. Das Glück erklärt sich dabei beständig für die Erstern; unser Heer und die Reserve sind über die Weichsel gegangen. Die Russen haben sich am Bug aufgestellt. Napoleon verläßt Warschau um ein Uhr des Morgens, um eine Rekognoszirung gegen die Urka und die feindlichen Verschanzungen zu machen. Wo dieser Fluß sich in die Narew ergießt, läßt er eine Brücke schlagen; aber anstatt einer großen Schlacht, welche Napoleon erwartet, zerstreut sich der Feind in einigen Gefechten, wo er sich unaufhörlich zurückgedrängt und geschlagen sieht. Zu Biezun wird er von Bessières geworfen; zu Czarnowo

greift Morand des Nachts an und verjagt funfzehn tausend Russen aus ihren Batterien. Zu Nasielsk bei dem Uebergange über die Urka und die Sonna, werden die Russen ebenfalls von Augereau und Murat geschlagen; zu Soldan erwartet die Preußen ein gleiches Loos; Ney bemächtigt sich dieser Stadt, welche von acht tausend Mann vertheidigt wird. Zu Mlawa erlangt der General Marchand einen glänzenden Vortheil. Lannes zeigt sich zu Pultusk trotz der Stellung von Benningsen, welchem der Marschall Kamenskoi, der zu Nasielsk geschlagen wurde, den Oberbefehl übergeben hatte. Das Gefecht ist lebhaft; die Russen verlieren den Platz, sechs tausend Mann, drei tausend Verwundete, die sie auf ihrer Flucht zurücklassen, und ziehen sich auf Ostrolenka zurück. Zu Golymin erreicht Augerau den General Burhövden, der sich seiner Artillerie und seiner Bagage entrissen sieht, und sich wieder mit Benningsen vereinigt. Diese beiden Gefechte endigen den Feldzug von 1806, einen der wunderbarsten, welche die Geschichte irgend einer Nation ehren.

Dieses Jahr kann nur in den alten Zeiten eine Vergleichung finden. Damals vernichtete ein König von Macedonien an der Spitze seiner griechischen Phalanxe die kolossalische Macht des Darius. Damals eroberte ein römisches Heer ungeheure Reiche in Asien; aber damals war auch alle Militär-Wissenschaft auf der Seite der Sieger; eine griechische oder römische Legion reichte hin, um fast beim ersten Angriffe die Truppen der Weichlinge von Despoten, am Ganges und Euphrat zu zerstreuen. In jenen alten Zeiten hatten die Griechen und Römer allein eine disziplinirte Linien-Infanterie, welche manöverirte und wohl bewaffnet war; mit dieser Infanterie triumphirten sie über die unzählige Reiterei ihrer Feinde, wie wir es in dem Feldzuge von Aegypten gemacht haben. Napoleon hingegen hatte ganz Preußen an seiner Gränze versammelt gefunden, nicht in einer vertheidigenden, sondern in einer angreifenden Stellung. Die Stärke dieser Macht, deren Infanterie, Kavallerie und Artillerie für die beste auf dem Festlande Europa's galten, belief sich auf zwei hundert und funfzig tausend Mann. Denoch wurde sie an einem Tage auf ihrem ersten Schlachtfelde vernichtet,

wo ihr Monarch, umgeben von den Prinzen seines Hauses und den alten Gefährten des großen Friedrichs, kämpfte.

Das Jahr 1805 wird in unserer Geschichte noch lange das Jahr von Austerlitz und 1806 das Jahr von Jena heißen. Arcole, die Pyramiden und Marengo hatten schon drei republikanische Jahre eingeweiht. Es bleiben dem Reiche noch vier denkwürdige Epochen übrig, von denen die letzte, die seines Falles, nicht die mindest ruhmvollste für die Waffen Napoleons ist.

Drittes Kapitel.

Angelegenheit von Konstantinopel. — Schlacht von Eylau. — Die Engländer vor Konstantinopel. — Krieg der Pforte mit England. — Einnahme von Danzig. — Schlacht von Friedland. — Friede von Tilsit. — Der König von Sachsen, Großherzog von Warschau. — Jérôme, König von Westphalen.

(1807.)

Der Marschall Mortier war beauftragt, die Plätze in Pommern, und der Prinz Jérôme die in Schlesien zur Uebergabe zu zwingen. Schon hatte Glogau kapitulirt; den 8ten Januar öffnete nach einer regelmäßigen Belagerung von drei und zwanzig Tagen Breslau seine Thore, nachdem eine gangbare Bresche geschossen worden war. Seit der Einschließung dieser Stadt hatte der Gouverneur ihre drei Vorstädte in Brand gesteckt, um die Vertheidigung derselben zu vermeiden. Die 5500 Mann starke Besatzung von Breslau defilirt vor dem Bruder des Kaisers vorbei. *) Es blieb dem König von Preußen keine Hauptstadt außer Königsberg. Nicht weit

---

*) Es ist eine merkwürdige psychologische Bemerkung, welche sowohl den preußischen Thron als die Bewohner Schlesiens ehrt, daß diese Provinz, zu jener Zeit die letzte Eroberung der Monarchie, den beharrlichsten Patriotismus zeigte, wovon die Einwohner von Breslau ein vorzügliches Beispiel gaben.

D. U.

davon befand sich das Schlachtfeld, wo der nahe Kampf zwischen Frankreich und Rußland über die Fortdauer der Krone Friedrich Wilhelms entscheiden sollte, der seit drei Monaten mit seiner Familie und seinem Hofe, vor dem französischen Siege fliehend, seinen letzten Zufluchtsort in der kleinen Stadt Memel am baltischen Meere, dreisig Stunden nördlich von Königsberg, genommen hatte. Der Prinz Jérôme ließ die übrigen festen Plätze Schlesiens, Brieg, Neisse, Schweidnitz und Kosel einschließen.

In der Türkei rüstete sich die ganze Volksmasse, um den Einfall der Russen zu bekämpfen. Das Manifest des Großherrn, das am 5ten Januar bekannt gemacht wurde, hatte die Rache des Islams auf sie herabgerufen. Damals herrschte der Sultan Selim und sein Vezier Mustapha Barayctar, welche ein so trauriges Ende nahmen, und die dazu bestimmt zu seyn schienen, die politische und Militär-Reform des Ottomanischen Reichs zu vollbringen. Das Bündniß oder vielmehr die Freundschaft Napoleons leitete von ferne diese große Revolution, von welcher zwanzig Jahre später unter weniger glücklichen Auspizien, Konstantinopel, mehr als je dem Abscheu der Christen geweiht, das Schauspiel geben sollte.

Unterdessen waren die türkischen Truppen unter den Befehlen von Barayctar auf dem Marsche. Funfzehn tausend Mann befanden sich schon an den Gränzen der Wallachei und Moldau; der General Dolgoruki befehligte das russische Heer. Das Manifest des Großherrn, welches in dem Geiste einer merkwürdigen Mäßigung geschrieben war, hätte den europäischen Kabinetten Ehre gemacht; es endigte sich so: „Da die Feindseligkeiten Rußlands notorisch und offenbar sind: so ist jeder Muselmann durch die Religion und das Civil-Gesetz verpflichtet, sich an diesem treulosen Feinde zu rächen ... Die erhabene Pforte hat den Krieg nur erklärt, weil ihre außerordentliche Mäßigung zu nichts Anderem gedient hat, als die Kühnheit und Gewaltthätigkeit Rußlands zu vermehren.... Der russische Hof bleibt für das Blut verantwortlich, welches vergossen werden wird, und für das Unglück, welches die Menschheit niederdrücken muß; und bis

dieser Hof die Verträge und Bündnisse ehrt, muß die Unmöglichkeit, Vertrauen zu ihm zu haben, eine von allen den Mächten anerkannte Wahrheit seyn, welche von den Gesinnungen der Gerechtigkeit und der Mäßigung geleitet werden." Und in der That wurde außer der Gewaltthätigkeit, welche der General Michelson beging, der die Städte Choczim und Bender plötzlich besetzt hatte, Herr Reinhart, französischer General-Konsul in der Moldau, welchen der General Dolgoruki aufforderte, seinen Posten nebst allen dazu gehörigen Personen zu verlassen, und dem er die nöthigen Pässe an die österreichische Gränze ertheilt hatte, eine Stunde von Jassy, seiner Residenz, von Kosaken aufgehoben und gefangen nach Rußland geführt. Die Fortsetzung dieser Geschichte wird noch mehr als einmal dieselbe Treulosigkeit von Seiten derselben Feinde darstellen.

Unterdessen waren neun und achtzig Stück Geschütz, welche man den Russen seit der Eröffnung des Feldzugs abgenommen hatte, auf dem Platze des Palastes der Republik, welchen Napoleon zu Warschau bewohnte, aufgestellt worden. Das Heer Alexanders hatte schon in den verschiedenen Gefechten und namentlich in den Gefechten von Czarnowo, Pultusk, und Golymin 25 bis 30,000 Mann an Getödteten oder Gefangenen verloren. Der Fürst von Ponte-Corvo, Herr der Stadt Elbing, ging zu Mohrungen 12000 Russen entgegen, er brachte ihnen eine vollkommene Niederlage bei, und warf sie über die Passarge zurück. Aber das Gefecht war sehr lebhaft gewesen und in der Verwirrung des Handgemenges war der Adler des 9ten leichten Infanterie-Regiments verschwunden. Dieses tapfere Regiment konnte diesen Schimpf nicht ertragen; es stürzte sich mitten unter die russischen Bataillons, durchbrach sie beim ersten Angriffe und erlangte das köstliche Pfand wieder, welches seiner Tapferkeit anvertraut worden.

Die Nachrichten aus dem Ottomanischen Reiche schlug die zu Rudschuck versammelten Truppen auf 60,000 Mann an. Es war das Heer, dessen 25,000 Mann starke Vorhut sich zwischen Widdin und Bucharrest befand, wo die Russen 15000 Mann hatten. Der Fürst Ypsilanti, Hospodar

der Wallachei und von der russischen Partei, war zum Verräther erklärt und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden. Napoleon, von der Besorgniß ergriffen, Alexander die Türkei erobern zu sehen, legte seine Gedanken darüber an den Tag, indem er in die Botschaft, welche er den 29sten Januar an den Senat richtete, um ihm die mit dem Hause Sachsen abgeschlossenen Verträge mitzutheilen, folgende Stelle einrücken ließ, deren Interesse dem Zwecke der Botschaft fremd scheint. „Wer könnte die Dauer der Kriege, die Anzahl der Feldzüge berechnen, die man eines Tages machen müßte, um die Unfälle wieder gut zu machen, welche aus dem Untergange des Reiches von Konstantinopel entspringen würden, wenn das Hinneigen zu einer feigen Ruhe und zu den Genüssen einer großen Stadt die Oberhand über die Rathschläge einer weisen Vorsicht behielt? Wir würden unsern Enkeln eine lange Erbschaft von Kriegen und Unglücksfällen hinterlassen. Wäre die griechische Tiara von dem baltischen bis zum mittelländischen Meere triumphirend, so würde man schon in unseren Tagen unsere Provinzen von einer Wolke Fanatiker und Barbaren angegriffen sehen, und wenn in diesem zu späten Kampfe das civilisirte Europa unterläge, so würde unsere strafbare Gleichgültigkeit mit Recht die Klagen der Nachwelt erregen und ein Schandfleck in der Geschichte seyn. . .“ Napoleon war weit entfernt, die Heilige-Allianz zu errathen und den großherzigen Aufstand Griechenlands voraus zu sehen.

Die Stunde des Krieges hatte noch einmal geschlagen. Napoleon hatte Warschau verlassen und seine Winterquartiere aufgehoben. Das Gefecht von Mohrungen diente diesem fürchterlichen Erwachen zum Vorspiel. Den ersten Februar war das ganze Heer auf dem Marsche. Die Gefechte von Bergfried, von Waltersdorf, Deppen und Hoff, welche vom 3ten bis zum 6sten Februar stattfanden, aber besonders die Wegnahme der Bergebene von Preußisch-Eylau und die Besetzung dieser Stadt, welche die Russen von dem Morgen des 7ten bis zehn Uhr des Abends mit Erbitterung vertheidigten, verkündigten hinlänglich, daß ein allgemeines Gefecht nicht mehr lange ausbleiben würde. In der That befanden

sich am 8ten die beiden Heere einander auf halbe Kanonenschuß-Weite gegenüber. Beim Anbruche des Tages hielten die Russen, achtzig tausend an der Zahl, die Höhen besetzt, welche von Artillerie strotzten; die Franzosen, geringer an Zahl und in einer weniger vortheilhaften Lage, konnten ihre Linie nur unter dem Feuer der feindlichen Batterien entwickeln. Nachdem Benningsen die Truppen des Zentrums seiner Linie und die seiner Reserve in zwei Kolonnen aufgestellt hatte, begann er das Gefecht mit einem starken Artilleriefeuer gegen Eylau, das er wegnehmen zu wollen schien. Napoleon, der nach seiner Gewohnheit in den schwierigen Umständen immer auf dem Posten der Gefahr war, wo seine Gegenwart ihm nothwendig schien, läßt vierzig Kanonen von seiner Garde vorrücken, welche dem Feinde antworten. Diese für beide Theile sehr mörderische Kanonade wird von den Russen und den Franzosen mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit unterhalten. Die Absicht des Kaisers war, den linken Flügel des Feindes einzuschließen, der sich auf die Dörfer Serpallen und Sansgarten stützte. Benningsen von seiner Seite, der auf seine furchtbare Artillerie rechnete, versuchte von seinem rechten Flügel aus zu manöveriren und die Stadt Eylau wegzunehmen; aber die Kühnheit unserer Truppen, sich unter dem Feuer seiner Batterien zu entwikkeln und bald darauf der Angriff des Marschalls Augereau, die Bewegung der Division Saint-Hilaire gegen den rechten Flügel, um den Marsch des Marschalls Davoust auf Serpallen zu unterstützen, machten unserem linken Flügel Luft. In diesem Augenblicke verdunkelte ein dichter Schnee, welchen der Nordwind heftig forttrieb, plötzlich den ganzen Horizont; die Franzosen, welche ihn ins Gesicht bekommen, werden dadurch geblendet. Während dieser plötzlichen Nacht verloren die Kolonnen des Marschalls Augereau ihren Richtungspunkt, und da sie sich mit den Truppen des rechten Flügels der Russen, welchen der General Tutschukow befehligte, und mit denen des Zentrums und der Reserve unter dem General Doctorow zugleich im Handgemenge befanden, so hatten sie viel zu leiden. Augereau wurde schwer verwundet von dem Schlachtfelde weggetragen. Sobald Napoleon die

Folgen eines eben so unversehenen als unvermeidlichen Unfalls bemerkte, befahl er dem Großherzog von Berg und dem Marschall Bessières, siebenzig Eskadrons Kavallerie zu nehmen, um sie gegen den Mittelpunkt des Feindes zu werfen. Die russische Kavallerie wurde bei dem ersten Andrang dieser ungeheuern Masse geworfen und der Großherzog und der Marschall ließen nun die Infanterie angreifen. Zwei russische Linien, gleich anfänglich durchbrochen und zweimal durchschritten, verließen ihre Artillerie; es entstand ein schreckliches Handgemenge und der Feind erlitt einen ungeheuern Verlust. Er zog sich jedoch auf seine dritte Linie zurück und entfaltete sich; eine dieser Kolonnen, welche vier tausend Mann stark war, hatte sich während der Dunkelheit dem Kirchhofe von Eylau zu sehr genähert und hielt im Augenblick des Angriffs plötzlich vor einem Bataillon der Garde, welches Napoleon abgeschickt hatte; von diesem Bataillon mit dem Bajonet angegriffen, von vorne von der diensthuenden Eskadron des Kaisers, und im Rücken von dem Großherzog von Berg, kam sie fast ganz um. Während dieses Kampfes, der die ganze Aufmerksamkeit von Benningsen erregt, gelang es dem Marschall Davoust, der manövrirt hatte, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen, nach einem langen und mörderischen Kampfe, die Höhen des Dorfes Klein-Sansgarten zu besetzen. Nicht weniger heftig ist das Gefecht, welches vorwärts von Serpallen zwischen den Russen und der Division Morand, der General Saint-Hilaire durch einen Flankenangriff unterstützen sollte. Abwechselnd angegriffen und angreifend, aber selten siegreich, räumen uns endlich die Russen den Vortheil ein. Nun erst kann der Marschall Davoust die von dem Kaiser vorgeschriebenen Bewegungen ausführen, den linken Flügel des Feindes einzuschließen und niederzuwerfen und das Loos der Schlacht ist entschieden. Dennoch hält sich Benningsen in seiner Stellung Eylau gegenüber; aber die Fortschritte des rechten Flügels der Franzosen machen diese Stellung gefährlich und überdieß hatte er alle seine Reserve gebraucht, während die von Napoleon noch keinen Flintenschuß gethan hatte. Die Feinde dachten nur noch daran, sich ihren Rückzug zu sichern, als das

preußische Korps unter dem General Lestocq, dessen Ankunft auf dem Schlachtfelde Ney bis vier Uhr des Nachmittags aufgehalten hatte, sich mit ihrem rechten Flügel vereinigte und so ihre Vernichtung, wenn auch nicht ihre Niederlage, verhinderte; dieser neue Kampf zeigte nur die Tapferkeit und Beharrlichkeit der Russen und die Ueberlegenheit der Franzosen. Gegen acht Uhr des Abends befielt Napoleon, auf der ganzen Linie Bivouak-Feuer anzuzünden, welche seinen Sieg zu erleuchten und bestätigen schienen. Der General Benningsen machte eine letzte Anstrengung, um seinen rechten Flügel, welchen der Marschall Ney umging, zu halten und dann zu befreien; aber bald nöthigte dieser Flügel, der durch einen Angriff mit dem Bajonette in Unordnung gebracht wurde, ihn selbst, die Dunkelheit zu benutzen und seinen Rückzug zu verbergen.

Napoleon blieb Herr des schrecklichen Schlachtfelds, wo zehn tausend Todte und drei bis vier tausend Pferde, wo der Schnee vom Blute gefärbt und mit Kanonenkugeln, Haubitzen und Waffen aller Art bedeckt, und eine ungeheure Anzahl Verwundete, worunter sechs tausend Russen das scheußlichste Schauspiel bildeten, und suchte wenigstens durch die menschenfreundliche Pflege, welche er für die Soldaten von beiden Parteien anbefahl, das Entsetzliche des Tributs zu mildern, welcher in diesem Augenblicke dem verderblichen Genius der Zerstörung der Menschen dargebracht worden. Dennoch konnten weder seine Bemühungen, noch sein gewisser, obgleich theuer erkaufter, Sieg, den tiefen Eindruck des Schmerzes mildern, welchen das Bulletin der Schlacht von Eylau auf Frankreich hervorbrachte. Ueberdieß hatte selbst der Bericht etwas Wildes, das die Civilisation auf einige Jahrhunderte rückgängig zu machen schien. Ungeachtet ihres Rückzuges, eine unvermeidliche Folge von Napoleons Manövern und den Vortheilen des französischen Heeres auf allen Punkten, wagten es die Russen dennoch, ein Te Deum zu singen. Napoleon allein hatte das Recht dazu; aber welche Huldigung gegen die Gottheit sind die Danksagungen für Lorbeeren, die mit so vielem Blute benetzt sind! Das schöne Talent des Malers Gros hat es über sich vermocht, das Gemälde dieses großen Blutbades für die Nachwelt hervorzu-

bringen, welches die Franzosen nicht unter ihren Triumphen feiern können; zu große Verluste gesellen sich zu den Wundern, welche die unerschrockenen Soldaten und die geschickten Lieutenants Napoleons verrichteten. Glücklicher Weise gehören die Namen Murat, Lannes und Soult, Waffenthaten eines erfreulichern Ruhmes an. Der General-Lieutenant d'Hautpoult wurde bei Eylau tödtlich verwundet. Er hatte an der Spitze seiner Kürassiere den berühmten Angriff ausgeführt, welcher durch das ganze russische Heer durchging. Ein Dekret erkannte ihm eine Statue zu; sie sollte auf dem Siegsplatz (Place des Victoires zu Paris) aufgestellt, und aus dem Erz der zu Eylau genommenen Kanonen gemacht werden. Napoleon setzte sich in diesem schrecklichen Gefechte freiwillig den größten Gefahren aus. Umsonst wollte ihn der Fürst Berthier verhindern, beständig unter dem heftigsten Feuer der feindlichen Batterien zu bleiben; mitten unter den Besorgnissen, welche seine Lage allen seinen Generalen einflößte, setzte er sich demselben fortwährend aus, ohne das geringste Zeichen von Unruhe zu geben.

Die zweite Hauptstadt Preußens, Königsberg, fehlte noch der Eroberung des Königreichs Preußen. Es entgeht unseren Soldaten nur für einen Augenblick; denn der General Benningsen hatte es nach dem Unfalle vom 9ten geräumt. Der Stolz der Russen wird nicht lange an die Gleichheit des Waffenglücks zwischen ihnen und dem französischen Heere glauben können. Wenn sie zu Eylau Austerlitz vergessen zu haben schienen, so wird das ganze Genie Napoleons und seines Heeres sich in Bewegung setzen, sie durch andere Erinnerungen zu schlagen. Napoleon hat die Offensive beibehalten und die tiefsten Kombinationen der Taktik, die glänzendsten Entwürfe der Kriegskunst, werden Europa unter einer ganz neuen Gestalt den Schiedsrichter seines Geschickes zeigen. Unterdessen haben die Franzosen die Kontonnirungen bezogen, welche sie eben erobert haben; ihre Ruhe ist eine von den Früchten ihrer Erfolge. Was Napoleon betrifft, so ruht er niemals.

Er vernimmt, daß die Operationen in Schlesien vorrücken; die Plätze Brieg und Schweidnitz haben kapitulirt.

In Pommern hat der Marschall Mortier Stralsund eingeschlossen, dessen Gouverneur die Vorstadt abgebrannt hat. Der Marschall Lefebvre hat sich Marienwerders an der Weichsel bemächtigt und marschirt gegen Danzig, dessen Belagerung ihm anvertraut ist. Der Feind soll mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden. Bis das Belagerungsgeschütz aus den festen Plätzen Schlesiens, welche sich dem Prinzen Jérôme ergeben haben, angelangt ist, läßt der Marschall die Arbeiten der Einschließung beginnen. Den 16ten wird der Sieg von Ostrolenka, der lange zweifelhaft war, dem General Essen von dem General Savary entrissen. Napoleon gab diesem General das Grand-Cordon, 20,000 Fr. Pension aus der Kasse der Ehrenlegion, und berief ihn um seine Person. Den 26sten greift zu Braunsberg der General Dupont sechs tausend Russen mit dem Bajonette an, vertreibt sie aus der Stadt, und nimmt ihnen zwei tausend Mann und sechzehn Kanonen ab. Durch diese Vorpostengefechte will Napoleon seinen Truppen die Ruhe in den Kantonnirungen sichern. Seine wahrhaft väterliche Sorgfalt wacht ununterbrochen über die Bedürfnisse des Soldaten, über die Hospitäler, wo die Sieger von Eylau die Hülfe der Wissenschaft und der Menschlichkeit erhalten, wie seine Vorsicht als General über die Bewaffnung und Equipirung und über alle Einzelnheiten der Militär-Verwaltung; denn wenn er in der Schlacht das Leben seiner Waffengefährten wenig schont, so zählt er nach der Schlacht ihre Wunden. In diesen Quartieren, welche ihm der Sieg erworben hat, beschäftigt sich Napoleon zuerst damit, unter den Soldaten die verlornen Offiziere zu rekrutieren und den Tapfern, welche sich ausgezeichnet haben, als Belohnung ihres Muthes Grade und Ehrenzeichen zu bewilligen. Seine schnelle und aufgeklärte Gerechtigkeit verhüllte so diese unbeugsame Politik des Krieges, die beständig die Reihen ausfüllen muß, welche der Tod gelichtet hat. Zahlreiche Beförderungen aus den Hauptquartieren zu Berlin, Posen, Warschau, Pultusk, Preußisch-Eylau, Liebstadt, Osterode und Finkenstein bezahlten die Schuld und ersetzten den Verlust in allen Kämpfen seit dem Tage von Jena. Aus diesen kriegerischen Residenzen, wo

Napoleon die Dankbarkeit des Vaterlandes in so reichem Maaße an unser Heer vertheilte, gingen auch jene Dekrete aus, welche seinen Wohlstand und seine innere Ordnung sichern sollten.

Während Napoleon zu Finkenstein den Augenblick erwartete, die Leitung der Militär-Operationen selbst wieder zu übernehmen, hatten zu Konstantinopel große Ereignisse stattgefunden, und die Gesandtschaft des Generals Sebastiani verherrlicht. Die Verletzung des Ottomanischen Gebietes durch den russischen General Michelson, die Ueberrumpelung der Städte Choczim und Bender mitten im Frieden, wie wir es oben gesagt haben, waren eben so viele wirkliche Treubrüche, denen die englische Politik, welche Lord Arbuthnot zu Konstantinopel repräsentirte, weit entfernt war fremd zu seyn.

Rußland hatte von dem Diwan die Wiedereinsetzung der Hospodare der Wallachei und Moldau verlangt, welche von der Pforte ihrer Stellen entsetzt worden. Englands Drohungen unterstützten diese Forderung und der Sultan Selim, welcher des Friedens bedurfte, um den Entwurf auszuführen, welchen er mit Mustapha Barayctar zur Vollendung der Revolution entworfen hatte, welche in diesem Augenblicke den Thron Mahmuds mit Blut befleckt, setzte die beiden Hospodare wieder ein. Nach dieser Herablassung der Pforte war es, als der General Michelson wider Vermuthen das Ottomanische Gebiet betrat, sich der Städte Choczim und Bender bemächtigte und die Türken, welche in der Moldau Landeigenthum besaßen, zwang, ihre Güter zu verkaufen und das Fürstenthum zu räumen. Das Heer von Michelson, welches zu wichtigeren Operationen bestimmt war, sollte sich durch andere Truppen, die schon auf dem Marsche waren verstärken, als die Einnahme von Warschau durch die Franzosen, die russischen Bataillons an dem Don und der Donau plötzlich nach der Weichsel rief und Michelson, der nun sich selbst überlassen blieb, nöthigte, zu Bucharest Halt zu machen, wo die Ottomanische Vorhut hinreichte, seinem Vorschreiten eine Gränze zu setzen. Der englische Botschafter schlug sich nun in's Mittel, aber ohne Erfolg, wie die

schon gegebene Auseinandersetzung der gerechten Klagen des Diwans gegen den Einfall der Moskowiten erwarten ließ.

Der Krieg wurde Rußland mit einer großen Feierlichkeit erklärt; man steckte die Fahne Mahomets auf und der Mufti gab ein Fetwa in Gegenwart des ganzen heiligen Kollegiums. Sebastiani bediente sich des Uebergewichts Frankreichs zu Konstantinopel dazu, um es dahin zu bringen, daß man hinsichtlich des russischen Botschafters Italinski das Völkerrecht achtete. Dieser Diplomatiker erhielt die Freiheit, Konstantinopel mit mehreren hundert Personen, die er unter seinem Schutz genommen hatte, zu verlassen. Es war von Seiten eines, mit gewaffneter Hand mitten im Frieden beleidigten Sultans ein bemerkenswerthes Benehmen, dem sogar in den gewöhnlichen Kriegen angenommenen Gebrauche zu entsagen, nach welchem der Repräsentant der feindlichen Macht in die sieben Thürme gesperrt wurde. So rächte sich der General Sebastiani für die lange Gefangenschaft, welche in demselben Gefängnisse der französische Geschäftsträger Ruffin ausgestanden hatte, als Rußland und England den Diwan beherrschten. Einige Tage nach der Abreise des Herrn Italinski, überreichte Lord Arbuthnot dem Diwan eine Erklärung, in welcher gesagt war: „.... Die Höfe von Rußland und England haben unter sich beschlossen und ausgemacht, daß der Eine seine Truppen das ottomanische Gebiet zu Lande betreten lasse, während der Andere zu Wasser seine Flotte nach der Hauptstadt des ottomanischen Reiches schicken würde. Wenn die erhabene Pforte auf der Stelle zu der Erneuerung ihres Verbündnisses mit den besagten Höfen von England und Rußland auf dem alten Fuße schreitet und aus der kaiserlichen Residenz den französischen Botschafter Sebastiani vertreibt, so wird der Krieg augenblicklich aufhören; wenn dem aber anders ist, so ist der Freundschaftsbruch mit England künftighin unvermeidlich ....“

Unmittelbar nach dieser Erklärung schiffte sich Lord Arbuthnot auf der Fregatte Endymion ein, empfahl dem General Sebastiani die Engländer, so wie ihr Eigenthum, und vereinigte sich zu Tenedos mit der englischen Flotte unter den

Befehlen des Admirals Duckworth. Diese Flucht ist ohne Beispiel in den Jahrbüchern der Diplomatik. Der französische Botschafter brachte den Diwan, welcher über einen Seekrieg mit England bestürzt war, zu dem Entschlusse, dem Sturme die Stirne zu bieten, und Konstantinopel in den Stand zu setzen, den Feinden zu widerstehen. Herr von Lascour, sein Adjutant, wurde mit der Vertheidigung von Sestos und Abydos beauftragt; aber der geringe Eifer des türkischen Ministers, welcher den Arbeiten vorstand, machte sie unnütz. In der That erschien in dem Laufe des Februars der englische Admiral vor den Dardanellen mit sieben Linienschiffen, die zum Bombardiren eingerichtet waren, ging ungeachtet des Feuers der Schlösser durch die Straße und verbrannte auf der Höhe von Gallipoli ein türkisches Linienschiff und fünf Fregatten, während die Mannschaften in der Moschee waren. Dieser Brand, welchen man zu Konstantinopel gewahrte, verbreitete Schrecken unter allen Volksklassen. Den 20sten warf die Flotte, welche sich als eine feindliche erklärte, die Anker vor dem Serail. An diesem Tage machte sich der Admiral Duckworth zum Herrn von Konstantinopel, wenn er angegriffen hätte; aber der englische Gesandte, welcher sich auf einem Bote eingeschifft hatte, verlangte zu parlementiren. Der Kiaja Bei begab sich an den Bord des Admiralschiffs und man wagte ihm vorzuschlagen:

1) Die Schlösser der Dardanellen in die Gewalt der Engländer zu geben; 2) funfzehn mit Seemunition beladene Kriegsschiffe, welche vor dem Zeughause lagen, auszuliefern, um nach Malta abgeführt zu werden; 3) daß die Pforte Frankreich den Krieg erklärte und den Botschafter Sebastiani fortschickte; 4) daß die Moldau und Wallachei Rußland übergeben würden, so wie der Platz Ismaël und die Plätze an der Donau. Diese schändlichen Vorschläge sollte man annehmen, oder sich auf ein Bombardement gefaßt machen.

Der Oberstallmeister des Sultans erklärte dem französischen Botschafter, daß sein Herr sich in der Nothwendigkeit sähe, diese Bedingungen zu unterschreiben. „Sagen Sie Ihrem mächtigen Monarchen," erwiederte Sebastiani, „er

möge nicht von dem hohen Range herabsteigen, zu welchem ihn seine glorreichen Vorfahren erhoben haben, indem er einigen englischen Schiffen eine Stadt von neun mal hundert tausend Einwohnern überliefere, welche Waffen, Lebensmittel und Schießbedarf haben."

Den 25sten verlangte Lord Arbuthnot, daß ihm ein Ort zum Ausschiffen bezeichnet würde, um mit den Ministern der Pforte zu unterhandeln. Man antwortete ihm, daß mitten in dem Serail das ganze Ansehen des Sultans selbst nicht hinreichen würde, um einen Engländer gegen die Wuth der Muselmänner zu vertheidigen. Die Engländer willigten nun ein, einen Theil ihrer Forderungen nachzulassen; aber Selim beschloß, gar nicht zu unterhandeln, so lange die feindliche Flotte disseits der Dardanellen wäre.

Den 26sten richtete der Admiral eine neue Note an die Minister, in welcher nicht mehr die Rede davon war, die Schlösser und Schiffe auszuliefern; sie lautete ferner, daß der öffentliche Vertrag die Entfernung des französischen Botschafters nicht enthalten sollte, daß sie jedoch der Inhalt eines geheimen Artikels bliebe. So wurde also der General Sebastiani wegen des kräftigen Entschlusses, welchen er den Sultan hatte fassen lassen, von den Engländern mit Recht als eine Macht betrachtet, deren Beseitigung die nothwendige Bedingung des Vertrages bildete. Aber der Sultan blieb unerschütterlich und den 3ten März sagte er zu Sebastiani: „Die Engländer wollen, daß ich den französischen Botschafter fortschicke und meinem besten Freunde den Krieg erkläre. Schreibe dem Kaiser, daß ich nur erst gestern einen Brief von ihm erhalten habe, und daß er auf mich rechnen kann, wie ich auf ihn rechne."

Das Serail, die europäische und asiatische Küsten, so wie die Dardanellen wurden mit furchtbaren Batterien, an der Zahl neun und zwanzig, besetzt, welche mit hundert und neun Mörsern und fünf hundert und zwanzig Kanonen versehen waren, und zehn Kriegsschiffe folgten der englischen Flotte, welche ihren Rückzug nahm, bis zu den Dardanellen.

Die Engländer hatten sich am 30sten März keines bessern Glückes in Aegypten zu erfreuen. Sie landeten, um eine Eroberung daraus zu machen, und griffen Rosette an, sahen sich aber mit Verlust von den Osmanlis zurückgetrieben und mußten sich in Unordnung auf Alexandrien zurückziehen, das sie besetzt hielten. Die Engländer erneuerten denselben Angriff in dem Laufe des Aprils; aber sie wurden von den Mamelucken geschlagen. Das war in dem Laufe eines Monats das Resultat der beleidigenden Herausforderungen Englands und seiner Versuche gegen die ottomanische Pforte. Ohne gerechtfertigt zu seyn, fand wenigstens der russische Angriff eine Erklärung in dem Betragen von Lord Arbuthnot nach der Abreise des Generals Italinski.

Ungeachtet der Wahrscheinlichkeit, mit welcher der glänzende Anfang des Krieges, seine Stellung in dem feindlichen Lande und der vorzügliche Eifer seines Heeres ihn zu neuen Erfolgen berechtigten, vernachlässigte Napoleon dennoch kein Mittel, um mit größerem Vortheile vor den Russen zu erscheinen und die Beschützung der Küsten des Vaterlandes zu sichern. Dem zu Folge berief im Monat April ein Senats-Beschluß die Konscription vom J. 1808. zu den Waffen, welche in fünf Legionen getheilt, und jede von einem Senator befehligt, zu der Vertheidigung des französischen Gebietes bestimmt war. Ein anderes Dekret erklärte die Plätze Brest und Antwerpen in Belagerungszustand. Dieser letzte Hafen nahm in sein Becken zwei Schiffe von 74 auf, die aus seinen Werften hervorgegangen waren, Karl den Großen und den Handel von Lyon. Die Vereinigung dieser beiden Namen umfaßt die Devise Napoleons, dessen Reich sich nur durch die Gewalt der Waffen, die der Einrichtungen und die Allmacht der Industrie befestigen kann.

Der Kaiser von Rußland, der Großfürst Konstantin und der König von Preußen sind zu Bartenstein angekommen. Die große Frage ist, Danzig zu retten und man beschließt, dieser Stadt von der Seeseite zu Hülfe zu kommen. Napoleon hat den Entwurf der beiden Monarchen errathen; er beauftragt den Marschall Lannes, der an die Spitze der Reserve des großen Heeres gestellt ist, mit der Division Du-

dinot zu Marienburg, dem vormaligen Sitze des deutschen Ordens, das Belagerungsheer des Marschall Lefebvre zu verstärken. In der That schifft sich ein russisches und preußisches Heer am 12ten Mai unter dem Fort Weichselmünde aus, von wo es sich den 15ten in Bewegung setzt, um nach der Stadt zu marschiren. Aber der Raum, welcher sie von dem Fort trennt, ist von unsern Truppen besetzt, und die Verbündeten werden auf die Palissaden von Weichselmünde zurückgeworfen. Den 20sten, nachdem die Laufgräben ein und funfzig Tage eröffnet waren, kapitulirt der General Kalkreuth, dessen alter Muth, was von dem kriegerischen Preußen Friedrichs noch übrig ist, so gut vertheidigt hat, und überliefert dem Marschall Lefebvre den großen Militär-Hafen des baltischen Meeres. Acht hundert Stück Geschütz, hundert tausend Zentner Getreide, sind die Früchte dieser Eroberung, welche den linken Flügel unseres Heeres deckt, wie Thorn das Zentrum und Praga den rechten. Lefebvre wird Herzog von Danzig.

Mehrere Gefechte, wie die von Spanden, Lomitten, Altkirchen, Wolfersdorf, Deppen, das Gefecht von Guttstadt, der mörderische Tag von Heilsberg, an welchem das Heer der Verbündeten gegen dreißig tausend Mann und starke verschanzte Stellungen verliert, bilden die ruhmvollen Vorspiele der unsterblichen Schlacht am 14ten Juni, welcher Napoleon an den Jahrstag von Marengo erinnerte, und die von dem erlauchten Feldherrn den Namen der Schlacht von Friedland erhielt. Der große Kampf begann erst um fünf Uhr des Abends. Der Marschall Ney befehligte den rechten, der Marschall Mortier den linken Flügel, und der Marschall Lannes das Zentrum. Die Generale Grouchy, Latour-Maubourg und Lahoussaye befehligten die Reiterei dieser drei Korps und trugen besonders zum Gewinn der Schlacht bei. An diesem Tage entwickelte Napoleon die ganze Macht seines Militär-Genies; ruhig in der Mitte seiner zwanzig tausend Mann starken Garde, die er, so wie zwei Divisionen von der Reserve des ersten Korps dazu verurtheilt, unbewegliche Zeugen seines Erfolgs zu seyn, ließ er die tapfere Garde, das große Heer des Kaisers Alexander und die letzten Ueberreste

des preußischen Heeres von den Bataillonen der Linie und der französischen und sächsischen Reiterei unter den Augen der beiden Monarchen vernichten, von welchen der Eine sich für Austerlitz, der Andere für Jena zu rächen gedachte. Funfzig bis sechzig tausend Getödtete, Verwundete oder Gefangene, worunter fünf und zwanzig Generale, achtzig Kanonen und siebenzig Fahnen, sind die Resultate der Niederlage der Verbündeten. Am folgenden Tage ist es nicht mehr die Schlacht, sondern die Flucht, welche fortdauert. Der Feind flieht in den beiden Richtungen von Königsberg und Tilsit. Das siegreiche Heer folgt seinem Zuge, welcher mit Kanonen, Munitionswagen und Heergeräth bezeichnet ist. Der Marschall Soult zieht den 16ten in Königsberg ein; er findet dort noch 20,000 verwundete Russen und Preußen und ungeheure Reichthümer aller Art, unter andern 160,000 englische Flinten, welche noch nicht ausgeschifft waren. Napoleon verfolgt die Monarchen, und am 19ten kommt er allein zu Tilsit an, wohin ihn am Morgen die leichten Truppen vorausgegangen sind. Sie waren dort erschienen, während die Brücke noch brannte, über welche sich die verbündeten Fürsten mit dem Ueberreste ihrer Streitkräfte auf das rechte Ufer des Niemen zurückgezogen hatten. Einige Reiter von der Bedeckung Napoleons konnten ihm nicht über eine kleine Kapelle hinaus folgen, welche Tilsit beherrscht. Fortgerissen von dem Vertrauen, welches der Ruhm einflößt, wagt er sich allein in die Ebenen, welche die letzte preußische Stadt umgeben, durch welche der Feind an demselben Tage gezogen ist. Auf der andern Seite fängt Rußland an. Napoleon hat den Niemen gesehen und ist stille gestanden.

Der Stolz des Namens Moskowite, wurde unter den Augen Alexanders und der Großfürsten, ungeachtet der Gegenwart der geschicktesten russischen Generale vernichtet, und der 14te Juni 1807 trug den Ruhm Napoleons und die französische Macht auf den höchsten Gipfel der politischen und militärischen Größe, zu welcher jemals ein Volk und ein Eroberer gelangt sind. Damals und auf dem Schlachtfelde von Friedland, wo unser Sieg dem Marschall Soult die Thore von Königsberg öffnete und die Unterwerfung von ganz

Schlesien sogleich darauf folgte — damals und damals allein konnte Napoleon, nach seinem in der Folge so vergeblich wiederholten Ausdrucke, die Welt in zwei Theile theilen. Zu Tilsit, dessen Vertrag für ihn nur ein Prozeß geworden ist, den er zu Moskau verlieren soll; zu Tilsit konnte der Sieger von Austerlitz, Jena und Friedland, die Theilung Europas kund machen und vielleicht die der Erde in zwei Reiche. Dort konnte er, und es war mehr als sein bloßer Gedanke, mit Alexander den Vertrag erneuern, welchen Paul I. zu der Vernichtung des Halbmondes in Europa und zu der Eroberung des englischen Reiches in Asien geschlossen hatte. Dort konnte er den im Presburger Vertrage begangenen Fehler wieder gut machen, und indem er eine große europäische Idee verwirklichte, aus ganz Polen und ungeheuern Zerstückelungen Preußens, eine große Monarchie bilden, welche Rußland auf immer von den deutschen Gränzen Frankreichs getrennt hätte, und so die kriegerischen Volksstämme der europäischen Scythen, welche den Czaren und den Sultanen gehorchen, über den Kaukasus hinaus verweisen. Dort stiftete er ein griechisches Reich, das Frankreich befreundet war; das gehäßigste Staatsverbrechen, dessen die Geschichte Erwähnung thut, das Hinopfern des christlichen Griechenlands, welches unter den Säbeln der Türken in Europa, Asien und Afrika sein Daseyn aushaucht, hätte nicht die Politik aller christlichen Kabinette befleckt und seit neunzehn Jahren hätte die griechische Sprache, die Mutter aller Zivilisation, ihren Platz unter den gesetzgebenden Sprachen der Welt wieder eingenommen.

Der Niemen soll seinen Namen mit einem großen Schauspiele verknüpfen. Den 25sten hat ein Floß den siegreichen und den besiegten Kaiser aufgenommen; sie reichen sich die Hände; die Hälfte von Tilsit wird für neutral erklärt und Alexander betritt es am folgenden Tage. Hinter Alexander befindet sich ein König, dem Tilsit den Tag zuvor gehörte und dem nur noch Memel an der russischen Gränze gehört, er hat kein anderes Königreich mehr, und mit dieser schwachen Krone befindet er sich in der Gegenwart der beiden Kaiser — aber die Generale Napoleons, welche ihn zu besiegen wußten, wissen ihn auch zu achten. Getreu dem Vertrage, welche

das Unglück in eine muthige Freundschaft verwandelt hat, verließ Alexander den Fürsten nicht aus dem Gesichte, dessen Schirm er ist. Sechs Jahre nachher soll an den Ufern desselben Flusses und mitten im Unglücke desjenigen, der Preußen verziehen hat, der Verrath eines preußischen Generals Napoleon für seine Großmuth bestrafen. Aber Napoleon ist über jedes Gefühl einer möglichen Widerwärtigkeit erhoben, so wie über alle Dankbarkeit und alle Furcht. Gerne bewilligt er Alexandern die Amnestie für Friedrich Wilhelm, und der Vertrag von Tilsit wird geschlossen. Mit der Hälfte seiner Staaten ausgestattet, nimmt der König von Preußen wieder einen Platz unter den Monarchen ein. Dieser Großmuth gebricht es an Klugheit, weil sie für den Empfänger selbst, der sich nur an die hohe Vermittlung erinnern kann, welcher er dieses Schattenbild von Königswürde verdankt, unverzeihlich bleiben muß. Ohne Zweifel entgeht es Napoleon nicht, daß er aus dem Könige von Preußen einen falschen Freund oder sogar einen heimlichen Feind gemacht hat; aber Napoleon hat seine Vortheile nie anders benutzt als die Waffen in der Hand. War der Feind einmal entwaffnet, so vergaß er in den Verträgen die Rechte des Schlachtfeldes. Hätte er, wie er es sollte, den Sieg fortzusetzen gewußt, indem er den Frieden gab, so hätte der europäische Krieg schon zu Presburg geendet.

Alexander erkannte die Kronen von Louis, Joseph und die von Jérôme an, für welchen ein Königreich Westphalen errichtet wurde, das aus den Staaten von Hessen-Kassell, einem Theile von Preußen, aus Braunschweig, Paderborn, Fulda und einem Theile des Churfürstenthums Hannover bestand. Es liegt bei der Erhebung der Brüder Napoleons mehr Schwäche als Eitelkeit zum Grunde. Dieser Mann, welcher den gewaffneten Königen so fürchterlich war, unterwirft seine Politik und seinen Charakter dem, was er Familienpflichten nennt. Endlich sind seine Brüder Könige und von Alexander anerkannt. Dieser Fürst thut noch mehr, er erkennt den König von Sachsen als Großherzog von Warschau, und Napoleon als Beschützer des Rheinbundes an. Alexander und Napoleon täuschen sich in Hinsicht auf ihre Po-

litik und das Band ihres Bündnisses. Die Bedingung der Kontinental-Sperre ist der wichtigste Gegenstand desselben.

Polen erlebt eine theilweise Wiedergeburt und bleibt der Vasall von drei Kronen; es hat keinen andern Rang in Europa als den einer Schadloshaltung bei einem künftigen Vertrag und das Thor des Nordens ist nicht geschlossen. Preußen bleibt der Gefangene des Vertrags. Ganz Europa, außer England, bleibt gedemüthigt; die Kette der Blokade umgiebt es und der Degen des Brennus schwebt über seinem Haupte.

Zehntes Buch.

Angelegenheiten der Halbinsel.

Erstes Kapitel.

Schweden allein gegen Frankreich. — Einnahme von Stralsund und der Insel Rügen. — Beschießung Kopenhagens durch die Engländer. — Vertrag von Fontainebleau zwischen Frankreich und Spanien. — Eroberung Portugals. — Abfahrt des Hauses Braganza nach Brasilien. — Verschwörung im Eskurial. — Verhaftung des Prinzen von Asturien. Napoleons Abreise nach dem Königreiche Italien.

(1807.)

Nach zwanzig Tagen des Beisammenseyns und sehr vertraulicher Unterredungen zwischen Alexander und Napoleon, trennten sich am 9ten Juli *) die drei Monarchen zu Tilsit. Den 27sten war Napoleon wieder in Paris.

Frankreich hat sich schon die Ehre des Triumphs und der europäischen Souverainität zuerkannt; es hält sich für die römische Republik, deren letzter Bürger sich den verbündeten Königen gleich achtete. Bald aber benachrichtigt es das Senatus-Konsultum vom 19ten August, welches das Tribunat unterdrückt, daß es nur noch das Reich Cäsars ist. Zum Stillschweigen verdammt, entzieht sich die Freiheit, wie ein überwundener Glaube, den Blicken des Eroberers und

*) Der Friede von Tilsit wurde bekanntlich am 7ten mit Rußland und am 9ten Juli mit Preußen abgeschlossen.

D. U.

verbirgt ihren Kultus in häuslichen Freistätten. Aus einer herrschenden Religion ist sie eine unglückliche Sekte geworden, welche als Bittende bei der Trauer Frankreichs wieder erscheinen wird, dessen Palladium sie vergebens verwahrt hat.

Einige Tage zuvor, den 12ten August, war durch die Vermählung der Prinzessin Katharina, seiner Tochter mit dem neuen König von Westphalen zu St. Cloud, die Anhänglichkeit des Königs von Würtemberg an den Kaiser noch inniger geworden. Das Glück hatte diese Fürstin in einem regierenden Hause geboren werden lassen; die Natur hatte ihr Alles gegeben, was dazu dient, die Majestät des Diadems zu verschönern und die königliche Gewalt theuer zu machen. Keine Krone Europas wäre auf dem Haupte dieser jungen Königin am unrechten Orte gewesen, deren Schönheit, die auch eine Macht ist, ihren glänzenden Geist, den Umfang ihrer Kenntnisse, und die Erhabenheit ihres Charakters in einem höhern Lichte zeigte. Hätte zu der Zeit der Ehescheidung Napoleon eine solche Gemahlin wählen können, sie würde die Kaiserkrone Frankreichs geziert, und in den Tagen der Gefahr gerettet haben.

Unterdessen hatte Schweden den 18ten April einen Waffenstillstand in Pommern unterzeichnet, aber aus einem unerklärbaren Schwindelgeist bricht Gustav Adolph plötzlich diesen Waffenstillstand nach dem Frieden von Tilsit; und ohne Zweifel begierig darauf, die Rolle Karls XII. zu spielen, ergreift Gustav allein seine schwachen Waffen noch einmal gegen den Herrn Europas. Brune wird beauftragt, diesen verwegenen Fürsten zu züchtigen, der sich in Stralsund eingeschlossen hat. Den Bitten der Einwohner nachgebend, verläßt am 20sten August Gustav diesen festen Platz, welcher sich dem Marschall ergiebt. Die Insel Rügen folgt dem Schicksale von Stralsund. Das ganze Gestade des baltischen Meeres beugt sich unter das französische Joch. Schweden hat unwiderruflich Pommern, und Gustav die Liebe seiner Unterthanen verloren. Er hatte töricht genug auf die Rüstungen Englands gerechnet, dessen treuester Verbündeter er war; aber er täuschte sich in seinen Berechnungen. Man sah diese Macht, anstatt Gustav zu Hülfe zu kommen, eine

Flotte gegen die Batterien aufs Spiel setzen, welche Sebastiani in den Dardanellen errichtet hatte; einen Theil ihres Heeres, welchen sie zu Rosette gelassen hatte, auf dem Boden Aegyptens der Gefahr Preis geben; zehn tausend Mann nach Amerika schicken, welche vor Buenos-Ayres scheitern sollten, und eine schimpfliche Kapitulation unterzeichnen, welche ihr Monte-Video, so wie die ganze Küste am Rio de la Plata entzog; endlich und in dem Augenblicke selbst, wo der König von Schweden geschworen hat, sich unter den Ruinen von Stralsund zu begraben, zieht England, allen Gefühlen der Ehre und der Rechtlichkeit in seinen politischen Verhältnissen ungetreu, es vor, plötzlich einen benachbarten Fürsten zu überfallen, als mit seinen Truppen und Schiffen demjenigen zu dienen, welcher sich so unklug seiner Sache widmete und sie niemals verlassen hat.

Die englische Diplomatik ging in jenem Jahre nur auf dem Wege der Zerstörung zu Werke. Nach dem Beispiele der Unterhandlung des Lord Arbuthnot zu Konstantinopel, bedeutete am 12ten August der englische Gesandte Jackson zu Kopenhagen dem Kronprinzen, daß Großbritannien von Dänemark ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß fordert und als Garantie die Uebergabe der Flotte der Festung Kronenburg, so wie der Hauptstadt. Er setzt hinzu, daß England die Verluste, welche Dänemark erleiden könnte, durch Geld ersetzen würde. „Und wodurch ersetzen sie die Ehre?" antwortet der Prinz. Den 13ten kündigt Jackson an, daß die Feindseligkeiten ausbrechen werden. Man läuft zu den Waffen. Der Angriff beginnt den 16ten. An demselben Tage hat die dänische Regierung den Handel und das Eigenthum Englands in ihren Staaten unter Sequester gelegt. Die Engländer haben in die Festung Friedrichsberg an den Thoren von Kopenhagen 12000 Mann geworfen. Die englische Proklamation an die Dänen erklärt ihnen, daß Großbritannien sich als Freund zeigt und nur ihre Flotte als ein Depot fordert; das heißt zu der Gewaltthätigkeit noch den Spott hinzufügen. Den 18ten August schrieb Lord Cathcart, welcher die brittischen Streitkräfte befehligte, an den General Peymann, den Gouverneur von Kopenhagen, daß,

wenn die Vorschläge Englands nicht angenommen würden, die Stadt die Schreckniſſe einer Belagerung zu Waſſer und zu Lande erfahren werde. Die Antwort des däniſchen Generals iſt eine Weigerung voll edlen Stolzes. Den 2ten September, um ſieben Uhr des Abends beginnen die Engländer ein Bombardement, welches dreimal vier und zwanzig Stunden dauert und drei hundert Häuſer in Aſche legt. Der General Peymann wird gefährlich verwundet und ſieht ſich genöthigt zu kapituliren. Die Engländer ſind Herrn von der däniſchen Flotte, welche in acht und zwanzig Linienſchiffen, ſechzehn Fregatten, neun Briggs und ungefähr vierzig kleinen Fahrzeugen beſteht. Der Kronprinz, deſſen Charakter ſich nicht einen Augenblick verläugnet, weigert ſich, die Kapitulation anzuerkennen. Seit dem 19ten Auguſt hatte er dem General Peymann Befehl gegeben, die Flotte in die Luft zu ſprengen, wenn er ſie nicht retten könnte; aber der Offizier, welcher dieſen Befehl überbringen ſollte, war gefangen genommen worden.

Der König von Dänemark, das Opfer eines ſo barbariſchen Einfalls, findet darin die Rechtfertigung der Kontinental-Sperre, welche Frankreich ſeinen Verbündeten auferlegt; eifrig ſchließt er ſich dieſem Syſteme an, befiehlt die Beſchlagnahme alles brittiſchen Eigenthums in ſeinen Staaten, die Verhaftung aller Engländer und verbietet allen Handel mit England. Den 16ten October unterzeichnet er mit Frankreich einen Offenſiv- und Defenſiv-Vertrag, und er iſt der Einzige unter den Verbündeten Napoleons, der ſeine eingegangenen Verbindungen bis zum letzten Augenblicke achtet. Ueber die Gewaltthätigkeit entrüſtet, welche England an der Hauptſtadt Dänemarks begangen hat, verkündigt der Kaiſer Alexander, durch die Ukaſe vom 31ſten October, offen die Grundſätze einer gewaffneten Neutralität, welche ihm Katharina die Zweite hinterlaſſen hat; er hebt überdieß jede Verbindung zwiſchen beiden Staaten auf, bis Dänemark Genugthuung erhalten und der Friede zwiſchen Frankreich und Großbritannien geſchloſſen ſey. Den 10ten November tritt dieſer Fürſt, deſſen Politik noch kein fremder Einfluß ändert, allen Bedingungen des Kontinental-Syſtems bei

und läßt in ganz Rußland die strengen Maßregeln dieses Vertrags gegen die Unterthanen das Eigenthum und den Handel Englands in Ausführung bringen. Der Vertrag von Tilsit schien in dem Geiste Alexanders tiefe Wurzeln geschlagen zu haben, und er zeigte sich als ein treuer Beobachter desselben. Niemals war ein Bündniß zwischen den zwei mächtigsten Kaisern Europas durch größere Verpflichtungen befestigt worden. England vermag nichts gegen dieses allgemeine Gesetz des Festlandes; auch hat es die ganze Kraft desselben berechnet und seine Gefahr eingesehen; und in der That hätte Napoleon durch die ununterbrochene Vollziehung des Vertrages von Tilsit auf dem Throne des Festlandes den Fall jenes Inselthrones erlebt.

In Europa ist Portugal allein dem unmittelbaren Einflusse Großbritanniens zugänglich geblieben. Dort muß also Napoleon seinen Nebenbuhler zu erreichen suchen. In den ersten Tagen des Septembers hatte der Hof von Lissabon aus den Tuilerien den förmlichen Vorschlag erhalten, der Kontinental-Sperre beizutreten oder im Weigerungsfalle als ein Feind von Frankreich behandelt zu werden. Dieser Schritt war eine ganz natürliche Wiedervergeltung für das Unternehmen auf Kopenhagen. Die portugiesische Regierung hatte anfangs gehofft, zwischen England, welches sie beherrschte, und Frankreich, welches sie bedrohte, laviren zu können; aber den 29sten November schrieb Lord Strangford, der englische Botschafter an Canning: „Den 8ten dieses hat seine Königliche Hoheit sich bewegen lassen, einen Befehl zur Verhaftung der kleinen Anzahl englischer Unterthanen und zur Beschlagnahme dessen, was von ihrem Eigenthume zu Lissabon noch übrig blieb, zu unterzeichnen." Hierauf forderte dieser Gesandte seine Pässe, und nachdem er sich an den Bord des Geschwaders von Sydney Smith zurückgezogen hatte, wurde die Blokade des Tajo aufs Strengste errichtet; da dieser Feind näher war als die Franzosen, so knüpfte der Prinz-Regent aufs Neue Unterhandlungen mit Lord Strangford an, der auch die Abfahrt der ganzen königlichen Familie entschied. Die Botschafter von Frankreich und Spanien, welche gemeinschaftliche Sache machten und schon am 27sten September

ihre Päſſe zu fordern drohten, hatten Liſſabon den 2ten October verlaſſen. Seit drei Wochen befehligte der General Junot zu Bayonne ein Heer von 28000 Mann; den 17ten ſetzte es ſich in Bewegung, um in Spanien einzudringen und ſich auf Portugal zu richten. Am 27ſten deſſelben Monats war zu Fontainebleau zwiſchen Frankeich und Spanien ein geheimer Vertrag geſchloſſen worden, welchen Isquierdo, der Agent des Friedensfürſten, unterhandelt hatte. Dieſer Vertrag bezog ſich auf den Durchzug eines franzöſiſchen Heeres durch Spanien, um auf Liſſabon zu marſchiren. Er enthielt auch die Theilung des Königreichs Portugal; Frankreich verpflichtete ſich, dem Könige von Hetrurien für ſeine toskaniſchen Staaten das nördliche Luſitanien unter dem Titel eines Königreichs zu geben, und dem Friedensfürſten das Königreich Algarbien, unter dem Titel eines Fürſtenthums. Der König von Spanien, welcher zum Oberlehnsherrn dieſer beiden Staaten erklärt wurde, ſollte zu ſeinen Titeln den eines Kaiſers der beiden Amerikas hinzufügen. Das übrige Portugal wurde bis zum allgemeinen Frieden in Depot genommen. Ein anderes Heer von 40,000 Mann ſollte ſich ſpäteſtens bis zum 20ſten November zu Bayonne verſammeln, um ſich in dem Falle nach Portugal zu begeben, wo die Engländer Truppen zu ſeiner Vertheidigung ſchicken würden. Ein ſolcher Vertrag konnte den damals zu Gunſten Napoleons ſo deutlich ausgeſprochenen Enthuſiasmus der Spanier durch die ungeheuere Vergrößerung, welche ſo plötzlich der Macht und der Würde ihres Monarchen zufiel, und durch eine ſolche Befriedigung der alten Eiferſucht, welche ſie gegen das portugieſiſche Volk hegten, nur noch erhöhen. Aber unerwartete Stürme ſollten den Lauf der Dinge ändern und eine Reihe von Begebenheiten herbeiführen, welche man unmöglich vorausſehen konnte.

Den 30ſten October wird der unverſöhnliche Feind von Godoy, der Erbe der ſpaniſchen Krone, der Prinz von Aſturien plötzlich als das Haupt eines Komplottes verhaftet, welches ſeinen Vater zu entthronen ſuchte. An demſelben Tage läßt König Karl IV. ſeinen Räthen eine Mittheilung

vorlegen, worin er sagt: „.... Mein Leben, welches so oft in Gefahr gewesen ist, war meinem Nachfolger zur Last, der, befangen, verblendet, und alle Grundsätze der Religion abschwörend, welche ihm mit väterlicher Sorgfalt und Liebe eingeflößt worden, einen Entwurf zu meiner Entthronung entworfen hatte. Ich habe mich über die Wahrheit dieser Thatsache täuschen wollen. Nachdem ich ihn in meinem Zimmer überrascht hatte, habe ich ihm die Ziffern des Einverständnisses und die dringenden Bitten, welche die Uebelwollenden an ihn richteten, vor Augen gelegt. Ich habe den Präsidenten des Rathes selbst zu der Untersuchung berufen; ich habe ihn den andern Ministern beigegeben, damit sie mit der größten Sorge ihre Nachforschungen begönnen. Alles ist geschehen; es hat sich daraus die Kenntniß verschiedener Strafbaren ergeben, deren Verhaftung beschlossen worden ist; die Haft meines Sohnes ist seine Wohnung. ...“

Den 5ten November richtete der König das folgende Dekret an den interimistischen Präsidenten des Rathes von Kastilien: „Die Stimme der Natur entwaffnet den Arm der Rache und wenn die Unachtsamkeit das Mitleiden erheischt, so kann ein zärtlicher Vater sich desselben nicht erwehren. Mein Sohn hat schon die Urheber des schrecklichen Entwurfes angegeben, welchen ihn Uebelwollende hatten fassen lassen. Er hat Alles in Form des Rechten erwiesen und Alles mit der Genauigkeit erzählt, welche das Gesetz für solche Beweise fordert. Seine Reue und sein Erstaunen haben ihm die Vorstellungen diktirt, welche er an mich gerichtet hat und hier wörtlich folgen:

Sire und mein Vater,

„Ich habe mich strafbar gemacht, indem ich gegen Ihre Majestät fehlte. Ich habe gegen meinen Vater und gegen meinen König gefehlt; aber ich bereue es und verspreche Ihrer Majestät den demüthigsten Gehorsam. Ich sollte nichts ohne die Einwilligung Ihrer Majestät thun; aber ich bin überrascht worden. Ich habe die Schuldigen angegeben und ich bitte Ihre Majestät, mir zu verzeihen

und Ihrem dankbaren Sohne zu erlauben, Ihre Füße zu küssen."

San Lorenzo, den 5ten November 1807.

„Ferdinand."

Madame und Mutter,

„Ich bereue sehr den Fehler, welchen ich gegen den König und die Königin meine Eltern begangen habe; daher bitte ich Sie auch mit der größten Unterwürfigkeit um Verzeihung, so wie wegen der Hartnäckigkeit, mit welcher ich neulich Abends die Wahrheit läugnete. Daher bitte ich meine Mutter von ganzem Herzen, ihre Vermittlung bei meinem Vater vorzubringen zu geruhen, damit er einem dankbaren Sohne erlauben möge, die Füße seiner Majestät zu küssen."

San Lorenzo, den 5ten November 1807.

„Ferdinand."

„In Folge dieser Briefe und auf Bitten der Königin, meiner vielgeliebten Gemahlin, verzeihe ich meinem Sohne und er wird in meine Gunst zurücktreten, sobald seine Aufführung mir Beweise einer wahrhaften Besserung in seinen Vorsätzen geben wird....."

Diese für die Geschichte so schätzbaren Dokumente bedürfen keiner Kommentare. Es ist leicht, die Person zu errathen, welche die Entschlüsse des Königs, so wie die beiden Briefe diktirt hat, in welchen Ferdinand um Gnade bittet. Diese Aktenstücke sind hinreichend, um sowohl die königliche Familie als die spanische Regierung zu jener Zeit kennen zu lernen.

Es folgt hier, was jener sonderbaren Begebenheit vorhergegangen war und sie herbeigeführt hatte. Manoel Godoy war der Gegenstand der allgemeinen Mißbilligung und der persönliche Feind Ferdinands. Dieser Prinz, welcher seiner Mutter des Hasses wegen, den er gegen Godoy

hegte, zuwider war, war in seiner Eigenschaft als Thronerbe, die Hoffnung der Mißvergnügten des Palastes und, man muß es gestehen, der ganzen Nation. Herr von Beauharnais, französischer Botschafter zu Madrid, theilte laut mit Ferdinand und dem Hofe den Unwillen, welchen sich Godoy durch die Usurpation der königlichen Gewalt zugezogen hatte. Das Haus der verwittweten Herzogin von Infantado, deren Sohn der Freund und Rathgeber des Kronpinzen war, diente den Mißvergnügten zum Versammlungsplatze. Herr von Beauharnais besuchte seit einiger Zeit dieses Haus sehr eifrig. Sein Charakter als Botschafter brachte, so zu sagen, eine öffentliche Achtung gegen den Günstling in Schwung, und aus seinen Reden zog man sonderbare Schlüsse. Man sprach sogar ziemlich öffentlich in den ersten Zirkeln von einer Vermählung des Prinzen von Asturien mit Mademoiselle Tascher, der Nichte des Botschafters als von einem Entwurfe, den seine Umgebungen nicht läugneten; ein Entwurf, der mit einem ausgedehnteren Plane zusammenhing, von welchem er nur die Grundlage bildete. War einmal diese Heirath von Napoleon beschlossen, auf welche beständig die Hoffnung der beiden Parteien und der Nation gerichtet waren: so nannte man schon das neue Ministerium, welches nach der Verbannung Godoy's eingesetzt werden sollte; ja, man ging so weit, den Gedanken zu hegen, daß der König zu Gunsten seines Sohnes abdanken würde. Diese Gerüchte verbreiteten sich bald in den Provinzen, und man kann behaupten, daß ihr Inhalt damals der einstimmige Wunsch Spaniens war.

Der Friedensfürst, welcher Alles wußte, zeigte nicht die geringste Unruhe; er unterhielt einen besonderen Briefwechsel mit dem Großmarschall Duroc und erhielt von seinem Unterhändler Isquierdo Nachrichten, welche ihn beruhigten. Der Vertrag von Fontainebleau trug nicht wenig dazu bei, ihn gegen seine Feinde sicher zu stellen. Aber Ferdinand konnte der Ausführung desselben im Wege stehen und man mußte also dieser Schwierigkeit begegnen. Das kürzeste Mittel war, den Prinzen zu stürzen. Unterdessen ließen die Freunde Ferdinands, die ihren Entwurf schneller zu vollziehen

wünschten und sich auf die Zustimmung stützten, welche der französische Botschafter ihnen zu geben schien, den 11ten October von dem Prinzen von Asturien einen Brief schreiben, in welchem er Sr. K. Majestät um die Ehre bat, sich mit einer Person seiner erlauchten Familie zu verbinden. „.... Ich flehe mit dem größten Vertrauen den väterlichen Schutz Ihrer Majestät an," sagte er, „damit Sie nicht allein geruhn, mir die Ehre zu bewilligen, mich mit Ihrer Familie zu verbinden, sondern damit Sie auch alle Schwierigkeiten beseitigen und alle Hindernisse verschwinden lassen, welche sich diesem Gegenstande meiner Wünsche entgegensetzen können. Dieser Beweis von Güte von Seiten J. K. Majestät ist mir um so nothwendiger, da ich von meiner Seite nicht den geringsten geben kann, weil man es vielleicht für eine Beleidigung gegen das väterliche Ansehen auslegen würde und ich nur auf ein einziges Mittel beschränkt bin, nämlich, wie ich es mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit thun werde, mich zu weigern, ohne die Einwilligung und die Billigung J. K. Majestät, von der ich einzig und allein die Wahl einer Gemahlin erwarte, mit irgend einer Person mich zu verbinden." Diese Gemahlin, welche Ferdinand von der Wahl Napoleons erwartete, war Mademoiselle Tascher, späterhin Herzogin von Aremberg und jetzt wieder mit einem Franzosen verheirathet; Herr von Beauharnais hatte ihr Portrait Ferdinand gezeigt, der sich in dasselbe verliebte. Diese Verbindung war das Werk der Politik der Kaiserin, welche schon damals das Loos fürchtete, das sie treffen sollte und sich in ihrer eigenen Familie eine Stütze zu bereiten suchte. Napoleon hatte schon in der seinigen die Gemahlin Ferdinands gewählt; er bestimmte ihm die älteste Tochter Luzians. Ferdinand fertigte auch dem Herzog von Infantado die Ernennung zum General-Kommandanten der Truppen aus, in der Hoffnung, daß Napoleons Antwort ihm günstig seyn und ihm erlauben werde, die in dem Palast beabsichtigte Revolution auszuführen. Nachdem aber der Friedensfürst hinlängliche Beweise über die Verschwörung gesammelt hatte, zeigte er sie dem Könige

an, indem er ihm zu verstehen gab, daß seine Abdankung und vielleicht sein Tod von den Verschworenen beschlossen worden wäre. Die Königin Marie Louise unterstützte mit ihrem ganzen Ansehen, das sie über den König besaß, die Anzeige des Günstlings. Schon gegen Ferdinand eingenommen, befolgte Karl IV. den Weg, der ihm bezeichnet wurde und der so berechnet worden war, daß der Kronprinz von einer Privat-Unterredung mit seinem Vater abgehalten werden sollte. In der That ließ der König seinen Sohn in Gegenwart seiner Minister in seinem Gemache erscheinen, erklärte ihn dort zum Gefangenen und gab ihm Wachen. Man schritt nun unter den Augen des Monarchen zur Untersuchung der Papiere des Prinzen; man fand darunter die Abschrift seines Briefes an Napoleon, das Patent des Herzogs von Infantado, einige Listen von den Anhängern Ferdinands, so wie zwei von seiner Hand geschriebene Aufsätze, in deren einem er den König bat, in seiner Gegenwart eine Untersuchung über die Handlungen und das Vermögen von Godoy anzustellen; in dem anderen zeigte er dem Könige die Mittel, die Entwürfe des Günstlings zu entdecken. Gewißlich hatte der Erbe der Krone das Recht, seinem Vater ehrerbietige Vorstellungen über die Gefahren zu machen, in welche Godoy die Monarchie setzte. Den 29sten October schrieb der König Karl an den Kaiser:

Mein Herr Bruder,

„In dem Augenblick, wo ich mich mit den Mitteln beschäftigte, zu der Vernichtung unseres gemeinschaftlichen Feindes (Englands) mitzuwirken, da ich glaubte, daß alle Komplotte der vormaligen Königin von Neapel mit ihrer Tochter (der ersten Gemahlin Ferdinands) begraben worden wären, sehe ich mit einem Entsetzen, das mich beben macht, daß der Geist der abscheulichsten Ränkesucht bis in die Mitte meines Palastes gedrungen ist. Ach! mein Herz blutet, indem es die Erzählung eines so entsetzlichen Frevels unternimmt. Mein ältester Sohn, der vermuthliche Erbe meines Thrones, hatte das schreckliche Komplott gebildet, mich zu entthronen; er

war so weit gegangen, seiner Mutter nach dem Leben zu streben. Ein so schändlicher Anschlag muß mit der exemplarischsten Strenge der Gesetze bestraft werden. Das Gesetz, welches ihn zur Thronfolge berief, muß zurückgerufen werden. Einer seiner Brüder wird würdiger seyn, seine Stelle sowohl in meinem Herzen, als auf dem Throne einzunehmen. Ich bin in diesem Augenblicke mit der Aufsuchung seiner Mitschuldigen beschäftigt, um diesem Entwurfe der schwärzesten Bosheit auf den Grund zu kommen, und ich werde nicht einen einzigen Augenblick verlieren, J. Kaiserliche und Königliche Majestät zu benachrichtigen, indem ich Sie bitte, mich mit Ihren Einsichten und Rathschlägen zu unterstützen.

Unterdessen beruhigte die Stellung des Herrn von Beauharnais die Freunde des Prinzen; sie hatten damals Grund zu glauben, daß Napoleon seinen Gesandten zu diesem Benehmen ermächtigte. Kurz, man war, ungeachtet der gegen Ferdinand ausgeübten Strenge, so weit entfernt zu verzweifeln, daß man von Napoleon eine donnernde Erklärung erwartete, durch welche Karl IV. genöthigt würde, den Friedensfürsten zu entfernen. Aber wie man es gesehen hat, wenn der Günstling sich zu rächen eilte, so eilte Ferdinand noch mehr, Alles zu gestehen, und vier und zwanzig Stunden darauf hatte er sich der Gnade seines Feindes ergeben. Einige Personen glauben, daß dieser Prinz sich vor dem Blutgerüste fürchtete, und daß es mit ihm dahin gekommen war, zwischen der Schande, Godoy seine Begnadigung zu verdanken, und der Gefahr zu wählen, des Hochverraths gegen seinen König und Vater angeklagt und verurtheilt zu werden. Was die Verschwornen anlangt, welche er angegeben hatte, so wurden sie Alle von dem Rathe von Kastilien, dessen Meinung Godoy leitete, für unschuldig erklärt. Der Kaiser vermochte den König dahin, die ganze Sache niederzuschlagen, und gab auf Ferdinands Brief gar keine Antwort. Dennoch wurde er von ganz Spanien gewünscht und erwartet. Man versichert, daß eine Person von großem Einflusse aus seinem Ministerium ihm damals rieth, mit 30,000 Mann in dieses Königreich zu kommen. Der Rath war gut ohne die 30,000

Mann; Napoleon der Schiedsrichter war genug. Er hätte Spanien gerettet, er hätte alle die Streitigkeiten an diesem Hofe geschlichtet. Portugal war seiner Eroberung nahe; der Vertrag von Fontainebleau wäre zur Ausführung gekommen; Godoy wäre nach Algarbien gegangen, um dort zu regieren — und dann bildete die spanisch-portugiesische Halbinsel als eine ungeheure Schutzwehr zur See unter der französischen Flagge, nicht die Eroberung, sondern das zweite große südliche Lehen Frankreichs, welches schon auf die italienische Halbinsel gestützt, den Stürmen des Nordens auf immer getrotzt hätte.

Napoleon wollte (und man kann ihn deswegen nicht tadeln) sich nicht in eine so ernste Familienangelegenheit mischen. Er war weit entfernt zu glauben, daß wenige Monate später Aranjuez der Schauplatz der Repressalien für das Eskurial werden würde. Man gab ihm keine genaue Nachrichten über die Lage Spaniens; er wußte nicht, daß er von den Einwohnern als Befreier aufgenommen werden würde; er bedurfte keines andern Heeres; das ganze spanische Volk, gegen England aufgebracht, rief den furchtbarsten Feind dieser Macht seinem Schicksale zu Hülfe.

Wenn Napoleon Recht hatte, den Vorschlag seines Ministers abzuweisen, so beging er einen Fehler, indem er nicht persönlich, nicht nach Bayonne, sondern nach Madrid ging, wo er den König, seine Familie, den Hof und den Staat zu seinen Füßen gesehen hätte.

Unterdessen triumphirte der Günstling; er bildete sich ein, Ferdinand im Geiste der Nation gestürzt zu haben, und er erwarb sich nur neue Rechte auf den Haß der Spanier, indem es ihm gelang, die königliche Familie und Majestät herabzuwürdigen; er begriff nicht, daß die Souveränetät von Algarbien den Vertrag von Fontainebleau bezahlte, wie die 15,000 Mann des Marquis Romana, die sich damals im Heere von Bernadotte befanden, die Proklamation im Monat October 1806 bezahlt hatten. Von dem Gelingen der Unterhandlung zu Fontainebleau von Isquierdo, seinem

Vertrauten, glaubte er den Erben des Thrones offen angreifen zu können und er setzte, um seine Rache zu befriedigen, die Existenz der Monarchie und die seinige in Gefahr. Endlich verblendete sich Godoy so sehr, daß er glaubte, das Interesse Napoleons verlange seine Erhöhung, während er für diesen Fürsten nur das augenblickliche Werkzeug zu dem Systeme war, welches den Engländern Europa verschloß.

Den 13ten November erschien im Moniteur ein Artikel über England, in welchem man las: „Der Prinz-Regent von Portugal verliert seinen Thron; er verliert ihn, weil er von den Ränken der Engländer beherrscht wird; er verliert ihn, weil er die englischen Waaren, welche sich zu Lissabon befinden, nicht hat in Beschlag nehmen lassen wollen . . . Der Fall des Hauses Braganza bleibt ein neuer Beweis, daß der Sturz eines Jeden, der sich an die Engländer anschließt, unvermeidlich ist! . . . .“ Das war die Bedingung der Staaten Europa's zu jener Zeit; sie mußten entweder ganz französisch oder ganz englisch seyn; so wollte es die Natur und die Gewalt der Dinge. Napoleon konnte nach der Weigerung Portugals nicht zurücktreten; er mußte diese einzige Nation Englands auf dem Festlande erobern.

Unterdessen befand sich am 26sten November das französische Heer schon zwanzig Stunden von Lissabon, zu Abrantes, dessen Namen Junot führen wird; und nur erst den Tag zuvor vernimmt der Prinz-Regent aus dem Moniteur vom 13ten, der dem englischen Botschafter auf außerordentlichem Wege zugeschickt wurde, daß das Haus Braganza aufhören wird zu regieren. Gedrängt, wie er es glaubt, dem Dekrete Napoleons zu gehorchen, schifft er seine Person, seine Familie, seinen Palast, seinen Thron auf acht Kriegsschiffen ein und segelt mit einer schlechten Flotte, die ein englisches Geschwader eskortirt, nach Brasilien. Es findet sich in der Geschichte nichts, was mit dieser plötzlichen Auswanderung einer Monarchie zu vergleichen sey; Junot war noch zwanzig Stunden von der Hauptstadt und zählte nicht zwanzig tausend Mann unter seinen Befehlen, denn von dem 17ten October bis zum 30sten November, dem Tage, wo er in

Lissabon einzog, hatte sein Heer von 20,000 Mann die zwei hundert (franz.) Stunden durchzogen, welche Bayonne von dieser Hauptstadt trennen, und unsere Truppen kamen daselbst beträchtlich geschwächt und erschöpft von den Beschwerden dieses schnellen Marsches an. Mann darf es wohl sagen, daß die englische Flotte, obschon sechzehn Linienschiffe stark, den Auszug ihres Verbündeten noch beförderte; und den ersten December, während die Flotte, welche die Hausgötter der portugiesischen Königswürde wegführt, die Flagge zur Abfahrt aufzieht, pflanzen die Fahrzeuge, welche der Prinz-Regent vergessen hat, die feindliche Flagge auf. Man fand in dem Hafen vier Linienschiffe, sechs Fregatten, zwölf Briggs und ein reichlich versehenes Schiffszeughaus. Man bemerkte die Sonderbarkeit des Tages: es war der erste December 1640, wo die Flagge des Hauses Braganza zu Lissabon aufgepflanzt worden war. Unterdessen waren die Portugiesen, Engländer und Franzosen weit entfernt daran zu denken, daß aus dieser Flucht, welche durch nichts geadelt wurde, für Brasilien ein Kaiser hervorgehen sollte, der einstens dem Mutterstaate eine Konstitution geben würde.

Während alle diese Dinge sich auf der Halbinsel begaben, beschäftigte sich Napoleon zu Fontainebleau mit den Interessen der Regierung des Reiches und des Kontinental-Systems; den 5ten November wurde der Rechnungshof mit feierlichem Gepränge eingesetzt; diese Einrichtung ist alt und sie ehrt die Monarchie. Diese große Kontrolle der Finanz-Verwaltung Frankreichs sichert diesem so wichtigen Theile der allgemeinen Verwaltung die Garantie, welche sie mehr als je mit dem öffentlichen Vertrauen bekleidet. Die Rechnungen des französischen Reiches werden mit der Treue und der Pünktlichkeit der Rechnungen eines Hauses gehalten und abgelegt, dessen Kassirer rechtschaffen und dessen Herr sparsam ist. Die vorzügliche Ordnung im Palaste, die vollkommenste, welche je von einem Monarchen eingeführt worden ist, dient ohne Zweifel derjenigen zum Muster, mit welcher das Rechnungswesen des Staates geführt wird; denn beide sind von dem Kaiser selbst anbefohlen worden.

Den 6ten überreichte der Graf Tolstoi, der russische Botschafter, sein Beglaubigungsschreiben zu Fontainebleau. Den 11ten setzte das Londoner Kabinet den Beschlüssen der Kontinental-Sperre, welche alle Seeplätze Europa's umfaßten, ein Dekret entgegen, welches alle neutrale oder mit Frankreich verbündete Schiffe der Untersuchung einer gezwungenen Einfahrt in einen der Häfen Englands und einer Auflage auf ihre Landung unterwarf. An demselben Tage trat Holland das Gebiet und die Stadt Vlissingen durch einen Vertrag an Frankreich ab. Den 16ten reiste Napoleon ab, um sein Königreich Italien und die neuen Provinzen zu besuchen, welche ihm der Presburger Friede zuertheilt hat. Er hat es seinem Minister abgeschlagen, nach Spanien zu gehen, weil ein Interesse, wobei der Prinz Eugen sein einziger Vertrauter seyn soll, ihn nach Italien ruft; dieses Interesse war die Scheidung von der Mutter des Vize-Königs. Auch Luzian kam wegen eines anderen Familienverhältnisses und suchte Napoleon zu Mantua auf, welcher in ihm den alten Feind der Familie Beauharnais fand. Dort wurde auch die Vermählung der Tochter Luzians mit dem Prinzen von Asturien entschieden, anstatt mit Mademoiselle Tascher, welche die Kaiserin und der Botschafter Beauharnais — Ferdinand vorgeschlagen hatten. Den ersten December hatte sich der König von Preußen enger an das Kontinental-System angeschlossen und zwar durch eine Erklärung, welche bis zum Frieden zwischen Frankreich und Großbrittanien, jede Verbindung zwischen den Preußen und Engländern untersagte. Zu Mailand war es, wo Napoleon als Antwort auf das brittische Dekret vom 11ten November, am 17ten December jedes Fahrzeug jeder Nation für entnationalisirt und für eine gute Prise erklärte, welches sich der Tyrannei der englischen Flagge unterworfen haben würde. So herrschen also Erpressungen und Einziehungen auf dem Meere, während die Heftigkeit der Politik auf dem Festlande die Gewalt der Waffen ersetzt. England und das Festland leben in einem fortwährenden Austausch von Repressalien. Eine allgemeine Bewegung schwebt über der Welt; ein einziger Mann hält

das Rad des Glücks, und leitet es nach seinem Gefallen von den beeisten Gipfeln des europäischen Taurus bis zu den brennenden Gestaden des mittelländischen Meeres. Englands Macht zur See beherrscht den übrigen Theil der Erdkugel, und im Besitze einer Flotte von mehr als tausend Schiffen, giebt es Europa Blokade für Blokade.

Bayerische Staatsbibliothek München

Tanaro Fl.

Citadelle

Gli Orti

ALEXANDRIA

Brückenkopf

Weg von Salé

Weg

Bormida Fl.

la Moglia

Lobi

Weg von Salé

Cassine dei Pagelli

Castel-ceriolo

Valmagna

Villanova

S. Giuliano-Novo

Barbotta

Gli Poggi

MARENGO

Alte Strasse von Tortona

S. Giuliano-Vecchio

Spinetta

Neue Strasse von Tortona

C.a Bianca

la Bolla

Longo Fame

Cassina Grossa

Alba

La Brasa

Lodola

Belveder

Weg v. Fragarolo

Weg v. Novi

Tarodi

Mandrogne

Plan der SCHLACHT bei MARENGO.

2e Stellung.

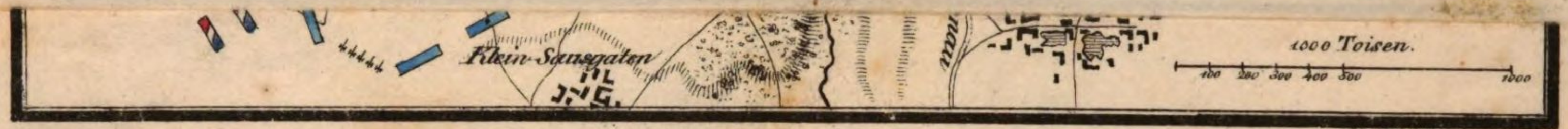
300 1000 Toisen

Stér. v. F. W. Thulmeck in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Plan der SCHLACHT bei EYLAU

Str. v. Landsberg
Str. v. Heiligenbeil
Althoff
Windmühle
Walkmühle
Schloditten
Str. v. Heisberg
PREUSSISCH-EYLAU
Kirche
Str. v. Königsberg
Zehzen
Rothenen
Schmoditten
Auklappen
Str. v. Domnau
Solsein
Serpallen
Kuschitten



Stahr v. F. W. Thümerk in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Norvins, Jacques Marquet <<de>>,

Geschichte Napoleons

Bd.: Dritter Band : Mit 2 Schlachtplänen

Leipzig 1829
Gall.rev. 1029 y-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425567-8